

Provinz Schlesien -
Grafschaft Glatz



Waldreicher Gebirgskurort
Ganzjähriger Kurbetrieb

Alttheider Weihnachtsbrief

Für die Gemeinden Altheide Bad, Falkenhain und Neuwilmsdorf

Ausgabe 14 / Dezember 2010



Das Georg-Haase-Denkmal im Kurpark

DEN MENSCHEN HELFEN IST DIE SCHÖNSTE PFLICHT

**DEM
SCHÖPFER UND FÖRDERER
DES BADES ALTHEIDE
GEORG HAASE
ZUM GEDÄCHTNIS**

IN DANKBARKEIT ERRICHTET 1933

Inhalt

Vorwort (Georg Wenzel)	4
Weihnachtsgrüße	6
Einladung zum 100-jährigen Jubiläum (Prälat Antoni Kopacz)	8
Treffen der Heimatgemeinschaften (Werner Bartsch und Georg Pohl)	9
Anmeldung zum Treffen in Herford	11
Verabschiedung in die ewige Heimat	13
Geburtstage	14
Die Weihnachtsgeschichte (Joseph Wittig)	18
Erinnerungen	
Bad Altheide und die Grafschaft Glatz (Westermanns Monatshefte 1926)	22
Herzbad Altheide („ <i>Die Schlesischen Bäder und Sanatorien</i> “ 1925)	29
Schulferien am Höllenberg (Georg Pohl)	32
Sonntagsausflüge (Kristina Sieferle)	33
Als Erzieherin in Altheide (Erika Schneider)	35
Breslau – Altheide – Illertissen (Georg Wenzel)	37
Mein kleiner Teddybär (Kristina Sieferle)	39
Ein Päckchen Zigaretten (Ursula Bittner)	41
Vorweihnachtliche Erinnerungen an Altheide-Bad (Rudolf Hoecker)	42
Liebe Erinnerung an den Schnitzer Josef Ullrich aus Falkenhain (Inge Breuer (Reimann))	43
Die Nachricht (Gerhard Müller)	44
Badewäldchen (Wolfgang Thaler)	45
Altheide in der Werbung (Eberhard Scholz)	46
Die Firma Franz Wittwer K.G. Brühl (Franz Wittwer)	47
Villa Gerda (Eberhard Scholz)	48
Die Stille Liebe bei Altheide Bad (Die Grafschaft Glatz, Juli 1928, Heft 7/8)	50
Das Gasthaus „Zur stillen Liebe“ (Eberhard Scholz)	51
Unsere Kurgäste. (Eberhard Scholz)	52
Prominente von Film und Bühne in Altheide (Bruno Gellrich)	54
Feuerwehren (Werner Bartsch)	55
Nach 67 Jahren an Vaters Grab (Paul-Peter Heinze)	56
Von Sambora (Ostpolen) nach Altheide – Auch ein Vertriebener! Meine Erinnerungen (1944 – 1945) Jerzy Franczuk. (Grazyna Redmerska)	58
65 Jahre Kriegsende – Vertreibung – Aufnahme in Herford (Werner Bartsch)	61
Altheide – Polanica Zdrój – auch eine Altheiderin (Barbara Grandek)	65
A kläänes Wonder (Wolfgang Tautz)	69
Neues aus Altheide – Falkenhain – Neuwilmsdorf, Medizinisches Zentrum (Georg Wenzel)	72
Der Evangelische Friedhof in Altheide Bad (Renate Landinger geb. Scholz und Hans Landinger)	73
Pastor Robert Sitarek zum selben Thema	74
Begegnung und Gespräch in Polanica Zdrój (Werner Bartsch)	74
Andenkenmünzen der Grafschafter Bäder (Eberhard Scholz)	75
Evangelische Kirche als Glasbild (Georg Wenzel)	77

Neugestaltung des Kurparks (Georg Wenzel)	78
Reise in die Heimat, 7. bis 15. August 2010 (Michael Berlit)	80
STATIONEN einer Heimatreise im August 2010 (Wolfgang Thaler)	82
Der Abschied auf "Raten" (Reinhard Ziebold)	88
Von den Fridericus Rex-Tagen zu den Glatzer Festungstagen - Ein Stim- mungsbericht von der Fahrt mit den Altheidern vom 07.- 15. August 2010 (Dr. Axel Hentschel)	92
Eine schöne Fahrt (Ruth und Ernst Weniger)	96
Die 200 Jahre alte Mariensäule in der Kolonie Wallisfurth (Henryk Grzybowski)	97
Liebe Altheider "Familie" (Georg Pohl)	100
Reise in die Heimat (Werner Bartsch)	101
Ein Auszug aus den Erfahrungen unserer Heimfahrten! (Eva und Erwin Hoffmann)	105
Ein sehr bewegender Augenblick (Sigrid Hein)	107
Altheide ist schön zu jeder Jahreszeit (Renate (geb. Scholz) und Hans Länder)	107
Städtepartnerschaft Altheide – Telgte (Dr. Wolfgang Nienaber)	108
Aus der Geschichte der Orte – Es geschah in Altheide (Georg Wenzel)	108
Blätter aus der Geschichte von Altheide, Jahrestage, die 2010 fallen (Henryk Grzybowski)	110
Jüdisches Leben in Altheide (Georg Wenzel)	111
Die Kriege Friedrichs des Großen und ihre Folgen für die Grafschaft Glatz (Harald Watzek)	112
Geschichte der zwei größten Bleikristallhütten der Grafschaft Glatz (Franz Wittwer)	122
Altheide in der Welt (Eberhard Scholz)	125
Altheider-Straße in Breslau (Henryk Grzybowski)	126
Altheider Denkmäler - Georg Haase Denkmal (Eberhard Scholz)	127
Die Übernahme der Stadtverwaltung von Bad Altheide - Puszczków durch polnische Behörden (Krystyna Jazienicka-Wytyczak)	129
Die Entwicklung von Polanica in den Jahren 1946-1950 (Krystyna Jazienicka-Wytyczak)	147
Gelübdekreuz (Grazyna Redmerska)	156
Deutsche und Polen – Polen und Deutsche, Wir müssen uns alles sagen...	157
Ein polnischer Patriot und Ethiker (Herbert Hupka)	160
Pressestimmen aus Altheide und der Grafschaft Glatz	161
„Vertreibung“ – oder Heimkehr in ihr Vaterland (Bronisław Kamiński)	162
DEUTSCHE - GÄSTE ODER GASTGEBER? (Henryk Grzybowski)	166
TREFFEN EHEMALIGER UND JETZIGER POLANICA-EINWOHNER (Henryk Grzybowski)	169
Gespräch am 10. August 2010 in der Stadtbibliothek	172
15 Jahre Städtepartnerschaft Telgte - Bad Altheide (Polanica Zdrój) (Dr. Wolfgang Nienaber)	177
Narrsche Ecke	179

Leserbriefe	180
Gesucht – Gefunden (Erich Stahl)	186
Ortsbesichtigung	189
100 Jahr-Feier Bad Altheide (Eberhard Scholz)	189
Identifiziert – Töchterheim zur Linde (Franz Wittwer)	190
Zu: „Sylvesterkegeln 1935/36 im Tyroler Hof“ (Dr. Hans-Ulrich Gallwas)	190
Mooh-Kliesla (Grete Monzka)	191
1. Schuljahr 1941 (Rosemarie Grote)	191
Mitteilungen – Anschriften	191
Kontakte in Altheide	193
Empfehlungen Bildband Altheide III	193
Empfehlungen Missionshaus Christus Rex	197
Heilige auf Glas	197
Autorenverzeichnis – Fotos	199
Lach amol	200
Impressum	204



Kurpark im Winter

Vorwort

„Wem gehört Schlesien? Es gehört uns allen: Denen die dort sind, und denen, die dort waren. Denen, die gegangen sind, und denen, die gehen mussten“

Adam Krzeminski, polnischer Publizist

Fünfundsechzig Jahre nach Kriegsende kommen wir immer mehr ins Gespräch miteinander, wenden uns der Gegenwart und der Zukunft zu, ohne die Vergangenheit zu vergessen.

Deutsche und Polen – Polen und Deutsche.

Das, liebe Heimatfreunde aus Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf und Umgebung, in Nah und Fern, in der alten und der neuen Heimat, liebe Leser, die Sie sich mit der

schönen Grafschaft Glatz verbunden fühlen oder heute dort wohnen-, ist im vorliegenden Weihnachtsbrief eine neue Titelaufschrift. Unter dieser Überschrift finden Sie den Dialog zwischen den alten Altheidern und den Altheidern, die heute dort wohnen, aber auch zwischen denen, die heute dort wohnen, und das ist, -vergessen wir es nicht-, bereits die dritte und vierte Generation.

Wie oft haben wir beklagt, daß wir nicht auf dem Boden historischer Wahrheiten miteinander ins Gespräch kommen konnten. Jetzt kann man es! Immer mehr übernehmen die polnischen Bürger, insbesondere die jüngeren, die jahrhundertealte deutsche Geschichte des Landes. Dabei gibt es auch Auseinandersetzungen, -wie könnte es anders sein-, nicht nur zwischen Deutschen und Polen, sondern auch unter Polen. Das beste Beispiel ist die Diskussion in der Monatszeitschrift „Nieregularnik“.

Die Berichte über das Ankommen und Zusammenfinden der polnischen Neubürger, die nach dem Krieg nach Altheide kamen und sich einleben mussten, werden nicht alle Leser erfreuen. Da gibt es Redewendungen, die noch aus den Zeiten der kommunistischen Sprachregelung stammen. Andererseits muss man zur Kenntnis nehmen, daß die im Rahmen der Diskussion in der Stadtbibliothek ausgesprochene Bitte, die Inschriften von den „wiedergewonnenen Gebieten“ zu entfernen, auf spontanen Beifall der polnischen Teilnehmer stieß.

Erfreulich ist auch ein inzwischen reger Austausch von Veröffentlichungen deutscher und polnischer Autoren über Altheide Bad – Polanica Zdrój und die umliegenden Orte.

Alte Altheider werden ein wenig traurig sein, wenn sie die Umgestaltungen des Kurparks und des Kurtheaters sehen. Aber Hand aufs Herz: Wäre, wenn wir in der alten Heimat geblieben wären, wirklich alles fünfundsechzig Jahre lang unverändert erhalten geblieben worden?

Wem unter denen, deren Mitmachen das Zustandekommen dieser vierzehnten Jahressausgabe des Weihnachtsbriefes überhaupt ermöglicht hat, sollte ich einen besonderen Dank sagen?

Da ist in erster Linie **Eberhard Scholz**. Ob die Korrektur von Berichten, die Überlassung und Bearbeitung von Fotos, guten Rat für die Gestaltung, jederzeit war er für mich ansprechbar und hilfsbereit;

Henryk Grzybowski, bereitwillig stellte er eigene Beiträge und Veröffentlichungen anderer aus polnischer Feder zur Verfügung, klärte manches, was man nur vor Ort klären kann;

Grazyna Redmerska, die dafür sorgt, daß wir aus der Zeitschrift des TMP „Towarzystwo Milosnikow Polanicy Zdroj – Gesellschaft der Freunde Altheides – „im Austausch Beiträge übernehmen und Beiträge dort veröffentlichen;

Erna Biegus geb. Tschöke, wie immer unermüdlich, geduldig und pünktlich mit Übersetzungen vom Polnischen ins Deutsche;

Kristina Sieferle-Kusiek für die Durchsicht des Manuskriptes;

Barbara Grandek, eine als Tochter polnischer Eltern in der Nachkriegszeit in Altheide geborene, jetzt in Deutschland lebende Helferin, die ebenfalls bereitwillig Übersetzungen bearbeitete;

Über **dreißig Einsendern** von Beiträgen, Fotos, alten Unterlagen. Ohne sie gäbe es diesen Weihnachtsbrief nicht.

Allen, die mit ihrem Beitrag die finanzielle Grundlage für die neue Auflage ermöglichen. Diese auch damit gezeigte Dankbarkeit ermutigt uns immer wieder weiterzumachen solange wir es können.

Wenn das so bleiben soll, bitten wir erneut um Ihren Beitrag auf das Konto.

Heimatgemeinschaft AltheideBad – Weihnachtsbrief- Lingen

Konto 1133040600 bei der Volksbank Lingen BLZ 26660060

Sie können das anliegende Überweisungsformulare benutzen oder im elektronischen Zahlungsverkehr überweisen.

Es grüßt Sie in heimatlicher Verbundenheit Ihr „Chronist“ *Georg Wenzel*



Weihnachtsgrüße

Allen Lesern eine gesegnete Weihnacht
und ein gutes, friedvolles Jahr 2011

Ihr/Euer

Georg Wenzel, Friedrich Goebel

Redaktion und Versand des Weihnachtsbriefes

Georg Pohl, Werner Bartsch

Sprecher der Heimatgemeinschaften

„Gloria in Excelsis Deo“

Meine lieben Altheider.

Euch allen wünsche ich persönlich beglückende und gesegnete Weihnachtstage und immer wieder Freude. Über alle Grenzen hinweg wollen wir uns im Geiste an Weihnachten die Hand reichen, einander Frieden wünschen und im Gebet vor der Krippe miteinander verbunden bleiben.

Für alles Gute vielen Dank. Ich lade Euch herzlich ein und grüße Euch!

Prälat Antoni Kopacz



Gott, Jesus Christus, der Heilige Geist wohnen bei mir in meiner irdischen Heimat, bis ich wohnen darf bei ihnen in der himmlischen Heimat.

Liebe Landsleute

Der katholische Theologieprofessor Joseph Wittig wurde 1879 in Neusorge bei Schlegel in der Grafschaft Glatz geboren. Nach der Vertreibung lebte er im Forstamt Göhrde in der Lüneburger Heide und ist dort 1949 gestorben.

Mit einfachen Worten hat er sein theologisches Wissen volksnah und bodenständig weitergegeben. Der Titel seines Buches „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“ macht das deutlich. Joseph Wittig wußte sich auch in den dunklen Tagen und schwierigen Situationen seines Lebens dem dreieinen Gott eng verbunden. Der menschengewordene Gottessohn hat ihm zeitlebens "Haus und, Heimat" geschenkt.

Mit herzlichen Grüßen wünsche ich uns zu Weihnachten und zu Neujahr, dass wir den dreieinen Gott immer wieder zu uns einladen als treuen Wegbegleiter durch die irdische Heimat hin zur himmlischen.

Pfarrer i.R. Norbert Stroh
Herchsheimer Weg 5, 97232 Giebelstadt

Lasst uns niederknien vor des Allmächtigen Thron, der in unendlicher Liebe uns schenkte den eigenen Sohn.

Weihnachtslied

Liebe Landsleute aus Bad-Altheide,

es steht wieder Weihnachten vor der Tür, und ich denke: Wie eilt doch ein Jahr dahin! Eine schnelllebige Zeit ist es, in der wir uns befinden, man spricht oft von Hektik und Beschleunigung. Nicht wenige Menschen suchen da aber nach einem Ausweg, der sie innerlich zur Ruhe kommen lässt, und so besuchen sie z. B. Eutonie- und Meditationskurse oder gehen auf Wallfahrt, wie es heute nicht wenige tun, z. B. nach Telgte, Maria Schnee oder Santiago de Compostela.

Das Weihnachtsfest nun, wenn man es nicht zu einem Geschenke-Schlagabtausch degradiert und sich damit auch zusätzlicher persönlicher Hektik aussetzt, möchte uns Menschen zu einer inneren Begegnung mit dem ewigen Gott einladen, die anfanghaft das erleben lässt, was Augustinus meint, wenn er in seinen „Bekenntnissen“ schreibt: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir, o Gott!“

Zu dieser inneren Ruhe lädt uns das oben zitierte Weihnachtslied ein.

Gesegnete frohe Weihnachtstage und ein gutes Neues Jahr,

Ihr Landsmann Pfarrer Lothar Röhr

EINLADUNG

Liebe Altheider,

Mit großer Freude teile ich Euch mit, dass wir im Jahre 2011 das **100-jährige**

Bestehen der Pfarrkirche

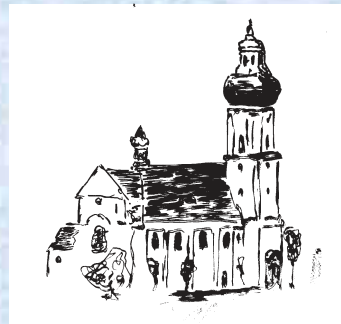
„Maria Himmelfahrt“ in Altheide feiern können. Sie wurde in den Jahren 1911-1912 erbaut.

Die große Feier findet am **15. August 2011** statt.

Ich lade alle Altheider, wenn Gesundheit und Alter es erlauben, zu dieser Feier ganz herzlich ein.

Mit herzlichen Grüßen!

Prälat Antoni Kopacz
Pfarrer und Dechant in Altheide-Bad



Treffen der Heimatgemeinschaften

Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad

Werner Bartsch, Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Georg Pohl, Heimatgemeinschaft Altheide Bad

Liebe Heimatfreunde aus Falkenhain, Neuwilmsdorf und Altheide Bad, liebe Freunde, die unseren Heimatorten nahe stehen. Auch im Jahre 2011 wollen wir uns wieder zusammenfinden. Was vor Jahren von Georg Wenzel und Friedrich Goebel angeregt und mit Werner Bartsch abgesprochen wurde, war im Jahre 2009 ein Erfolg, soll heißen – die Falkenhainer und Neuwilmsdorfer haben sich mit den Altheidern zusammengetan und ein von Gemeinsamkeit getragenes Treffen durchgeführt.

Der Wunsch nach einem Treffen, die Bereitschaft und Freude sich wieder einmal austauschen zu wollen, ist jetzt wiederum vorhanden, Das macht Mut, wieder an die Arbeit zu gehen, um zu planen und durchzuführen.

Wir treffen uns:

Tag: Sonnabend, den 21. Mai 2011

Zeit: 10.30 Uhr (Heilige Messe)

**Ort: Pfarrzentrum der Kath. Kirchengemeinde
St. Johannes Baptist (nicht Johanniskirche)
Komturstraße 4, 32052 Herford**

Der örtlich zuständige Pfarrer Udo Tielking, selbst Besucher und Kenner der Grafschaft, war gern bereit, den Pfarrsaal und das Gotteshaus für diesen Tag zur Verfügung zu stellen. Dafür danken wir sehr herzlich. Der „Umzug“ der Heimatgemeinschaft Altheide Bad von Iserlohn nach Herford bedeutete den Wechsel einer alten Tradition. Die meisten Altheider Teilnehmer mussten auch nach Iserlohn anreisen. Herford, als nahbereicher Wohnort der meisten Falkenhainer und Neuwilmsdorfer und sehr verkehrsgünstig gelegen wurde als neuer, jetzt gemeinsamer Veranstaltungsort, gerne angenommen. Dorthin laden wir nun wieder ein und hoffen, daß viele Heimatfreunde den Weg nach Herford finden werden. Oft wurde die Bitte an uns herangetragen: „Machts halt baale“ oder „Watt ock nee asu loange“. Wir wissen ja alle nicht, ob zu einem späteren Termin noch einmal die Chance besteht, sich wiederzusehen. Aus diesem Grund rufen wir Sie/ Euch alle auf: „Kommt zu unserem Treffen! Wir wollen einen schönen, gemeinsamen Tag verleben, uns wiedersehen, wiedererkennen, austauschen, erinnern und möglicherweise neue Bande knüpfen, das Miteinander pflegen!“

Nach alter, gewachsener Tradition beginnen wir unser Treffen mit der

Heiligen Messe um 10.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Unser Heimatgeistlicher, Pfarrer Lothar Röhr (heute Heppenheim-Hambach) hat zugesagt, die Heilige Messe mit uns zu feiern. Hierfür ein herzliches „Vergelts Goot“! Im Anschluss daran werden wir unser obligatorisches Erinnerungsfoto aufnehmen, um uns dann im benachbarten Pfarrsaal der Gemeinde zusammen zu finden.

Hier wollen wir einen, von der Gemeinschaft getragenen Tag der Erinnerung, des Austausches und des Miteinanders verleben, um auf dem Heimweg sagen zu können: „Mer wiewoarn halt der aa poar Stunda derrhääme!“

Selbstverständlich wird es etwas zu „assa, zo mettige a Stickla Flääsch on zur Vaschperzeit a Sträfla Kucha“, sowie „zo trinka“ geben. Ein Unkostenbeitrag für die Planung, Durchführung, Saalmiete und das Essen wird beim Eintritt ins Pfarrheim von unseren freundlichen Damen gerne entgegen genommen. Das Treffen wird gegen 18.00 Uhr ausklingen, so daß ein Jeder rechtzeitig seine Wohnstatt erreichen kann.

Bitte, liebe Heimatfreunde, es ist wichtig, sich zum Treffen anzumelden. Nur so ist es möglich, die Abläufe, die Platzgestaltung und das Essen ordentlich zu organisieren. Es sollen nach Möglichkeit alle Wünsche und Anregungen berücksichtigt werden.

Georg Pohl hat darum gebeten, daß die Teilnehmer der Heimatgemeinschaft Altheide Bad die Anmeldung direkt an ihn richten:

(Gewerbestraße 84, 79194 Gundelfingen, Tel.: 07 61 – 58 38 56). Hierfür ist eine Rückmeldeseite eingefügt. Durch das Heraustrennen geht kein Text verloren und der Weihnachtsbrief wird nicht beschädigt. Ein eventuell gewünschter Treffpunkt für den Vorabend wird bei Bedarf rechtzeitig mitgeteilt.

Die Antwort wird bis zum 11. April 2011 erbeten. Vielen Dank!

Für die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf ergeht dieserhalb eine gesonderte Mitteilung.

Danken möchte ich schon heute den fleißigen Helfern, die wieder bereitstehen, um die Veranstaltung zu einem Erfolg werden zu lassen. Vielen Dank!

Anreise: Herford ist per Kfz erreichbar über die Autobahn A2 (Berlin-Hannover-Herford-Bielefeld-Köln) und die Autobahn A30 Osnabrück (auch von A1 / Lotter Kreuz) – Herford. Die Bahnanbindung erfolgt über die Strecken Berlin – Hannover – Herford – Bielefeld - Köln bzw. Osnabrück (aus Emsland und aus Richtung Bremen) – Herford. Hier wird vorsorglich darauf hingewiesen, daß Herford keine IC- Bahnstation ist. Mit dem Bus, vom Bahnhof aus, ist der Veranstaltungsort mit den Buslinien S1 und S6, Haltestelle „Alter Markt“, von dort ca. 5 Gehminuten oder direkt vom Bahnhof zu Fuß in ca. 15 Gehminuten zu erreichen. Aktuelle Ortspläne werden den Altheidern nach Anmeldung durch Georg Pohl zugesandt.

Für entsprechende Unterkunftsmöglichkeiten werden nachstehend einige Hotels, auch im Nahbereich des Treffens beschrieben. Hierbei handelt es sich nur um Vorschläge für Hotels unterschiedlicher Preiskategorien. Weitere Möglichkeiten können dem Branchenverzeichnis Herford bzw. im Internet erfragt werden.

Anmeldung zum Treffen der

Heimatgemeinschaften Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad

Georg Pohl, Heimatgemeinschaft Altheide Bad

Werner Bartsch, Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Liebe Heimatfreunde,

das nächste Heimattreffen wirft bereits seine Schatten voraus. Termin und Ort stehen fest:

21. Mai 2011 in Herford

Die drei Heimatgemeinschaften, geographisch auch „Derrhääme“ schon verbunden, wollen nach dem Erfolg beim Zusammensein im letzten Jahr die Tradition fortsetzen und sich bei dieser Begegnung austauschen, erinnern und sich freuen, daß die wichtige Veranstaltung weiterlebt.

Um unser Treffen ordentlich organisieren zu können, ist es wichtig, sich anzumelden. Nur so kann der Tag vorbereitet und für das leibliche Wohl gesorgt werden.

Die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf bekommt hierzu noch gesonderte Post.

Für die Heimatgemeinschaft Altheide Bad bitte die Anmeldung an den zuständigen Ortsverantwortlichen und Sprecher Georg Pohl richten. **Hierfür ist auf der Rückseite ein Meldeblatt vorgesehen, daß nur noch ausgefüllt, herausgetrennt und**

Georg Pohl, Gewerbestraße 84, 79194 Gundelfingen

zugesandt zu werden braucht. Durch das vorsichtige Heraustrennen wird kein Artikel oder gar Bild in diesem, wieder so schönen Weihnachtsbrief zerstört. **Georg Pohl ist auch unter der Rufnummer 07 61 – 58 38 56 zu erreichen.**

Machts ock baale, doas Blaatl in a Umschloag nei, Markla druuf on dam Pohl Schorsch schecka. Ferr die Pünktlichkeit mehta mer ons schunn heute bedanka on aa „Vergelts Goot“ sään.

Werner Bartsch, Georg Pohl



Antwort

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ:

Ort:

An dem Treffen der

**Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf u. Altheide
Bad am 21. Mai 2011 in Herford**

() nehme/n ich/wir teil, **mit - - Person/en**

() nehme/n ich/wir auch an der Zusammenkunft
am Vorabend teil

() kann ich/können wir leider nicht teilnehmen

(bitte ankreuzen)

Unterschrift



Die jeweilige Buchung ist bitte in Eigenregie durchzuführen:

Hotel Hansa, Brüderstraße 40, 32052 Herford, Tel.: 0 52 21 – 59 72-0

Stadthotel Pohlmann, Mindener Straße 1, 32049 Herford, Tel.: 0 52 21 – 98 00

Dohm-Hotel, Löhrrstraße 4-6, 32052 Herford, Tel.: 0 52 21 – 10 25-0

Hotel Waldesrand, Zum Forst 4, 32049 Herford, 0 52 21 – 9 23 20

Hotel Katerstuben, Ortsieker Weg 8, 32049 Herford, 0 52 21 – 2 43 84

Hotel Schinkenkrug Paracelsusstraße 14, 32049 Herford, 0 52 21 – 920-0

In heimatlicher Verbundenheit,

Euer/Ihr Werner Bartsch – Georg Pohl

Verabschiedung in die „Ewige Heimat“

Oktober 2009 bis September 2010

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

soweit Friedrich Goebel bekannt:

Blaschke Friedel Karl-Marx-Straße 4, 01662 Meissen

Blaschke Kurt 10.11.2009 Karl-Marx-Straße 4, 01662 Meissen

Wenzel Dietmar Henry-Dunant-Straße 50, 48268 Greven

Squarra Johanna 11.12.2009 Am Wasserwerk 9, 49497 Mettingen

Jung Martha (Hartwig) aus Neuheide

Teuber Maria Weinzierleiner Straße 35, 90449 Nürnberg

Kreiser Charlotte (Teuber) 29.11.2009 Lotter Straße 76, 49078 Osnabrück

Kusiek Johanna 28.11.2009 Fidel-Kreuzer-Straße 8, 86825 Bad Wörishofen

Wittenbrock Magda (Kahler) 18.10.2009 Bismarckstraße 33, 32049 Herford

Cybaier Erich Virchowstraße 81, 44536 Lünen

Röhr Walburga (Reuß) 06.05.2010 Hambacher Tal 141, 64646 Heppenheim-Hambach

Rösner Gerhard 06.08.2010 S.-Bachmann-Straße 4, 87527 Sonthofen

Grote Werner 14.10.2009 Kurze Straße 2, 58802 Balve

Heinze Margarete (Schwertner) 15.09.2010 Hilgenstiege 20, 48455 Bad Bentheim

Hoffmann Herbert 16.10.2010 Pferdskopfweg 15, Frankfurt a.M.

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

soweit Werner Bartsch bekannt:

Prodix Marianne (Ledock) 05.09.2009 Gerhart-Hauptmann-Straße 13 32049 Herford

Schipper Jan 12.09.2009 Schnepfenstraße 23, 48527 Nordhorn

Mense Dieter 10.02.2010 Tilsiter Straße 4, 32049 Herford

Grella Paul 21.02.2010 Grundstraße 1, 33729 Bielefeld-Brake

Guder Josef 02.03.2010 Zeltener Straße 7, 95488 Eckersdorf

Juring Walter 11.03.2010 Maria Rast-Langenberstraße 9, 32049 Herford

Pittasch Willi 25.03.2010 Höpker-Aschoff-Weg 10, 32052 Herford

Ullrich Josef 10.05.2010 Hasenwinkel 57, 38448 Wolfsburg

Guder Maria (Nentwig) 15.05.2010 Zeltener Straße 7, 95488 Eckersdorf

Bartsch Paul 03.08.2010 Werrestraße 4, 32049 Herford

Geburtstage ab 70 Jahre

Oktober 2009 bis Oktober 2010

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

soweit Friedrich Goebel bekannt:

70 Jahre

Kastner Charlotte (Tokarski) 08.11.2009 Kastanienplatz 6, 90596 Schwanstetten
Kastner Rosemarie 27.12.2009 Lützowstraße 9, 42329 Wuppertal
Henker Wigbert 27.12.2009 Hof Langel 2, 27624 Ringstedt
Kortenkamp Ursula (Pfeiffer) 30.01.2010 Windsorweg 24, 32429 Minden
Faatz Maria (Bock) 20.04.2010 von Menzelstraße 4, 70192 Stuttgart
Feistel Manfred 18.06.2010 Alboinplatz 10, 12105 Berlin

75 Jahre

Wegmann Margot (Adler) 03.09.2010 Hölderlinstraße 10, 48282 Emsdetten
Becker Renate (Nitschke) 22.09.2010 Triftweg 9, 59929 Brilon
Schipper Edith (Schrammel) 26.10.2010 Schnepfenstraße 23, 48527 Nordhorn
Grote Rosemarie (Winkler) 07.01.2010 Kurze Straße 2, 58802 Balve
Kortenkamp Ursula (Pfeiffer) 30.01.2010 Windsorweg 24, 32429 Minden
Spahlholz Margot (Anlauf) 05.04.2010 Ostsiedlung 24, 04509 Delitsch
Weniger Ernst 03.05.2010 Sosaer Straße 4, 04349 Leipzig
Beck Ursula 31.08.2010 Breitensteinweg 25, 14165 Berlin
Hoffmann K.-Heinz 10.07.2010 8 Chemin de i Echarpine CH-Vernier
Benkenstein Elisabeth (Wicher) 02.06.2010 Talstraße 20, 04103 Leipzig

80 Jahre

Hoinka Edeltraut (Zabinski) 15.11.2009 Hubertusstraße 1, 47509 Rheurdt
Gödde Elisabeth (Riedel) 19.11.2009 Südstraße 6, 49497 Mettingen
Lenze Walburga (Klesse) 14.01.2010 Raumühlenweg 26, 49509 Recke
Kos Egon 23.01.2010 Mühlpfad 36, 67454 Hassloch
Ripberger Annemarie (Haasler) 02.03.2010 H.-Heine-Straße 36, 01662 Meissen
Meyer Helmut 25.03.2010 A.-Kierspel-Straße 68, 51469 Bergisch-Gladbach
Abel Wilhelm 27.05.2010 Küllenhahner Straße 66, 42349 Wuppertal
Hoecker Rudolf 22.07.2010 Harkortstraße 6, 58675 Hemer
Walter Ilse 27.08.2010 Am Stadelhof 1b, 33098 Paderborn
Beißwenger Notburga (Bittner) 01.06.2010 Birkenweg 1, A-5723 Uttendorf/Österreich
Kabs Cäcilie (Beck) 16.06.2010 Rastatter Straße 16, 12623 Berlin
Look Edeltraut (Laschtowitz) 01.09.2010 Dörenther Berg 44, 49479 Ibbenbüren
Schröder Ina (Teichmann) 17.09.2010 Krokusstraße 14, 49716 Meppen

85 Jahre

Hoffmann Herbert 22.01.2010 Pferdkopfweg 15, 65931 Frankfurt
Schröder Cilli (Fellmann) 22.01.2010 Volksgarten 26, 04347 Leipzig
Friebe Emanuel 31.01.2010 Westerholter Straße 24, 49586 Merzen
Heller Walter 24.01.2010 Bohlweg 28, 38440 Wolfsburg

Delloch Ursula (Winkler 14.03.2010 Bahnhofstraße 7b, 03253 Schönborn
Reimitz Peter 27.03.2010 Hardenberger Straße 4, 35578 Wetzlar
Töpler Karl 10.04.2010 Falkenweg 9, 33739 Bielefeld
Sieferle Kristina 29.06.2010 Am Anger 16a, 86825 Bad Wörishofen
Skiba Angelika (Krause) 04.08.2010 Finkenweg 1, 49509 Recke
Scheuner Irmgard 16.07.2010 Mozartstraße 55, 32049 Herford
Thaler Wolfgang 25.08.2010 Ehrenburgstraße 6, 56283 Morshausen

90 Jahre

Franke Elisabeth 02.10.2009 Amselweg 34, 04860 Torgau
Worniecki Hedel (Herzig) 18.10.2009 Uhlandstraße 15, 59368 Werne-Wessel
Weber Ursula (Kirspin/Gnewuch) 24.10.2009 Hagenstraße 23, 32545 Bad Oeynhausen
Remer Liesel (Liebig) 10.12.2009 Friedr.-Ebert-Straße 30, 56170 Bendorf
Frey Idel (Postler) 13.12.2009 Hüfnerstraße 25, 03042 Cottbus
Bobrich Eberhard 18.12.2009 Am Scheideweg 60, 50765 Esch
Eggert Annemarie (Schwertner) 31.05.20 Lütterstiege 18, 48455 Bad Bentheim
Zwior Charlotte 30.06.2010 Hinter den Gärten 29, 86356 Westheim/Neusäss
Popovic Ilse (Pfeiffer) 02.07.2010 Müserstraße 15, 36364 Bad Salzschlirf
Schindler Elisabeth 29.07.2010 Am Baumrain 27, 57319 Bad Berleburg
Winkler Anneliese (Gottschlich) 7.08.2010 Erich-Kurz-Straße 7, 10319 Berlin
Wenzel Maria (Seifried) 14.08.2010 Poststraße 8a, 49477 Ibbenbüren

91 Jahre

Watzek Stephanie (Klesse) 16.12.2009 Stollenweg 3, 57462 Olpe

92 Jahre

Postler Hedel 12.12.2009 Kapellenstraße 1, 96117 Memmelsdorf
Weiß Karl-Heinz 22.08.2010 Burgwartstraße 21c, 01705 Freital

93 Jahre

Trapp Magdalene (Joseph) 26.01.2010 Brandstraße 17, 31008 Elze
Heinze Margarete (Schwertner) 16.02.2010 Hilgenstiege 18, 48455 Bad Bentheim
Mischke Elfriede (Gottschlich) 17.03.2010 Weigelstraße 8, 92637 Weiden

94 Jahre

Meingast Gerda (Koegel 23.08.2010 Wimberg 169, A-5421 Adnet

96 Jahre

Dietsch Hildegard (Katzer) 12.08.2010 Kapellenstraße 7, 47807 Krefeld
Ecke Lucie (Gellrich) 08.12.2009 Deichort Haus Emsblick 49716 Meppen

97 Jahre

Monzka Grete 13.02.2010 Faulenstraße 48/52, 28195 Bremen

98 Jahre

Juring Elisabeth (Nowak) 08.10.2009 Friedrich-Ebert-Straße 56, 38259 Salzgitter
Jokisch Hildegard 19.12.2009 Stormstraße 6, 42327 Wuppertal

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf soweit Werner Bartsch bekannt:

70 Jahre

Ellerbrock Horst 29.11.2009 Robert-Koch-Straße 2, 32049 Herford
Schreiber Gerd 14.03.2010 Neumarkt 6, 01067 Dresden
Urner Erika 28.07.2010 Hauptstraße 63, 06386 Hinsdorf Kr. Köthen
Gröger Helga 19.09.2010 Langenbergstraße 67, 32049 Herford

75 Jahre

Schipper Edith (Schrammel) 26.10.2009 Schnepfenstraße 23, 48527 Nordhorn
Beck Günther 10.01.2010 Salzufler Straße 1, 32052 Herford
Bittner Margret 12.03.2010 Delpstraße 4, 48151 Münster
Stitka Maria 29.06.2010 Grüner Grund 9, 48308 Senden
Müller Erna (Winter) 08.10.2010 Magdeburger Straße 2, 32049 Herford
Berger Waltraud (Eulig) 23.10.2010 Freiligrathstraße 8, 32049 Herford
Walter Christina 26.10.2010 Dürerstraße 14, 32107 Bad Salufien

80 Jahre

Ledock Rosa (Krahl) 10.02.2010 Raiffeisenstraße 1, 32052 Herford
Scholz Helga 07.03.2010 Helmstedter Straße 8, 38373 Süpplingen
Franke Elli (Mazinsky) 04.04.2010 Goethestraße 19, 04924 Bad Liebenwerda
Juring Günther 25.04.2010 Glaserstätte 18, 32107 Bad Salzuflen
Strützel Helga (Hanisch) 16.5.2010 Torgauer Landstraße 20, 03428 Eilenburg
Stocker Martha (Schindler) 21.05.2010 Oppelnstraße 20, 38124 Braunschweig
Scholz Maria 01.06.2010 Breslauer Straße 1, 32049 Herford
Bartsch Wolfgang 22.06.2010 Breslauer Straße 17, 33813 Oerlinghausen

85 Jahre

Juring Walter 10.10.2009 Langenbergstraße 9, 32049 Herford
Büchner Maria-Magdalena (Wolf) 27.04.2010 Karlstraße 32, 32052 Herford
Ullrich Karla 09.05.2010 Hasenwinkel 57, 38448 Wolfsburg
Riese Magdalena (Tautz) 22.05.2010 Königsberger Straße 2, 32049 Herford
Grundmann Charlotte 15.06.2010 Karlsruher Straße 149, 01189 Dresden
Lehmann Hilde (Heinze) 10.07.2010 Rotdornweg 18, 32049 Herford

90 Jahre

Ullrich Josef 29.11.2009 Hasenwinkel 57, 38448 Wolfsburg
Guder Josef 16.02.2010 Zeltener Straße 7, 95488 Eckersdorf
Tautz Gretel 11.07.2010 Karlstraße 2, 32052 Herford

91 Jahre

Dröge Margarete (Rosenberger) 05.11.2009 Gerichtsstraße 17, 32791 Lage
Ludwig Max 08.04.2010 Robert-Koch-Straße 2, 32049 Herford
Mehrgott Heinz 13.06.2010 Gerster Straße 249, 04279 Leipzig

92 Jahre

Mehrgott Margarete (Beck) 17.05.2010 Gerster Straße 24, 04279 Leipzig

93 Jahre

Bartsch Elfriede (Wagner) 25.11.2009 Sundener Straße 33, 59821 Arnsberg

95 Jahre

Effenberger Ida (Ullrich) 22.11.2009 Fliederweg 2, 32049 Herford

97 Jahre

Ludwig Gertrud (Michel) 21.02.2010 Robert-Koch-Straße 2, 32049 Herford

98 Jahre

Adler Gertrud (Mann) 21.08.10 Auf der Freiheit 19, 32052 Herford

Ehejubiläen

Oktober 2009 bis Dezember 2010

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

soweit Friedrich Goebel bekannt:

50 Jahre

Gebhardt Alfred und Annemarie (Just) 01.06.2010 Im Wiesengrund 58, 58636 Iserlohn

60 Jahre

Ziebold Arno und Lieselotte Sulzer-Belchen-Weg 19, 81825 München

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

soweit Werner Bartsch bekannt:

40 Jahre

Bockhoff Uwe und Anna (Beck) 04.05.2010 Nernstraße 59, 28357 Bremen

Urner Alexander und Hannelore 15.08.2010 Nordstraße 23, 06785 Oranienbaum

45 Jahre

Bartsch Wolfgang und Margarete (Postler) 23.07.2010 Breslauer Straße 17, 33813 Oerlinghausen

50 Jahre

Ludwig Max und Gertrud (Michel) 19.02.2010 Robert-Koch-Straße 2, 32052 Herford

Scholz Alfred und Maria 26.07.2010 Breslauer Straße 1 32049 Herford

Franke Hans Joachim und Renate (Seiler) 29.08.2010 Dorfstraße 27, 06842 Dessau-Rosslau

55 Jahre

Hoffmann Erwin und Eva (Hoffmann) 26.12.2009 Schriesheimer Straße 83, 68219 Mannheim

Stocker Herbert und Martha (Schindler) 10.06.2010 Oppelnstraße 20, 36124 Braunschweig

60 Jahre

Wolf Rudolf und Luza (Bittner) 27.05.2010 Helmholtzstraße 27, 32049 Herford

Die Weihnachtsgeschichte

DER SCHWARZE, DER BRAUNE UND DER WEISSE KÖNIG

Joseph Wittig



Die ersten Schneeflocken sind die kleinsten, leisesten und diskretesten Weihnachtsglocken. Ihren überleisen Ton kann man wohl nur in ganz stillen, einsamen Bergen hören. Aber es liegt in ihm ein wundersames Locken. Als ich noch Kind war, und törricht wie ein Kind, lockten mich diese ersten Weihnachtsglocken nach zwei ehrwürdigen Orten, erstens in den Busch, wo wei-

ches, grünes Moos wächst, denn das brauchte mein Vater, um den Hirtenberg der Weihnachtskrippe zu bauen, und zweitens nach dem dunklen Dachboden, den ich noch jetzt ohne Ehrfurcht nicht betreten kann, denn dort war gewissermaßen das heilige Museum und Archiv unseres Geschlechtes: Dort lag noch das Zimmermannsbeil des Urgroßvater, standen Kisten und Kästen voll Reliquien, Handwerkszeug, Nägel, Sägen und Bohrern, Webstühle und Spulräder und - die Krippenfiguren, die mein Großvater geschnitzt hatte.

Dort herrschte die Königin Vergangenheit, dort webten und tanzten die Träume um ihren Thron.

Es waren später fremde Leute ein- und ausgezogen und hatten ganz im Stillen die Schätze dieser Königin beraubt, ihr Reich sehr eingengt und fast unzugänglich gemacht, und ich war unterdessen schon zu groß und dick geworden, um durch die Spalten und Luken noch hindurch zu können. Und Studium und Amt und alle Freuden und Leiden, die das Leben mit sich bringt, ließen mich das Heiligtum vergessen.

Dorthin lockten mich die ersten Schneeflocken dieses Jahres. Ich wollte wieder einmal alles sehen, was mich einst so glücklich gemacht hatte, wollte alles zärtlich betrachten und betasten, was meiner Väter Hände in harter Arbeit oder zwischen Zimmererei und Weberei an der Schnitzbank geschaffen und berührt hatten, - wollte vor allem Großvaters „Geburtsmännchen“ wiederfinden.

„Die sind nicht mehr da“, sagte die Mutter abratend, „die hat der Roter Franze mitgenommen.“

Aber ich hatte eine geradezu religiöse Sehnsucht nach diesen kleinen Heiligtümern. Ich musste das Kindlein wiederfinden, das ich einst angebetet, ich musste die drei Könige wiederfinden, die ich einst wochenlang sehnsüchtig erwartet und mit denen ich dann inbrünstig zum Stern und Stall aufgeschaut und zum Gottesdienste gebetet hatte.

Ich wusste noch, dass der Schwarze ziemlich weit weg von der Krippe stand und auch nicht auf den Stern schaute. Ich hatte mich oft bei der Großmutter über ihn beklagt, und die Nachbarkinder fürchteten sich sogar vor ihm und träumten von ihm. Die

Großmutter sagte, sie habe ihn lieb, denn er sei doch auf dem Wege zur Krippe, auf dem Wege zu Jesus, auch wenn er so tue, als ob er von Stall und Stern nichts wissen wolle.

Der Braune, geschmückt mit einer ganz hohen Krone, erhob die Hand zum Sterne und wandte sich mit dem Antlitz dem Schwarzen zu, als wollte er ihn mahnen, dass sie schon so nahe am Ziele seien. Er hatte ein hohes verklärtes Gesicht. Hochbergig standen die Augenbrauen über den weitgeöffneten Augen. Von ihm glaube ich am ehesten, dass er nicht nur König, sondern auch Weiser sei. Er war mein Lieblingskönig, und wenn meine Schwestern fragten, welcher von den Dreien ich sein möchte, so sagte ich im Scherz: „Der Schwarze“, im Ernst: „Der Braune“. Das imponierte mir, dass er auf den Stern zeigen und doch den Kopf zum Schwarzen wenden konnte, und der Großvater sagte, das sei auch nicht leicht zum Schnitzen: Selbst der Weg zu Jesus zu finden und ihn anderen zu zeigen.

Der weiße König kniete schon ganz nahe beim Jesuskind. Vor ihm auf dem Boden lag die Königskrone und neben ihr stand ein Kästchen mit Gold, das alle Jahre neu vergoldet wurde. Tief, tief beugte sich der weiße König, sah nicht auf Maria und Joseph, nicht auf das halbe Dutzend Engel, die hinter dem Kripplein auf- und niederstiegen, er tat, als ob das Kindlein ihm allein gehöre. Er tat wie ein Priester bei der heiligen Wandlung. Weil ich als Junge noch nicht Priester werden wollte, sondern Lehrer oder Maler, so mochte ich nicht der weiße König sein. Ich verstand nicht, was er mit dem Jesuskindlein hätte. Und so inbrünstig und unaufhörlich beten meinte ich nie zu können, da ich schon am Weihnachtsrosenkranze große Mühe hatte. Der Braune blieb mein Lieblingskönig. Aber Großvaters Lieblingskönig war der Weiße, obwohl er nicht Priester war. Ich dachte immer, wegen der weißen Haare. Aber es war anders.

Der Großvater war einer jener stillen Mystiker, deren Verhältnis zu Gott mit keinem irdischen Worte bezeichnet werden kann. Die Grafschafter Berge kennen diese Art Menschen. Sie werden auf den einsamen Wegen, werden in den langen Wintern, in denen der Schnee die Häuslein von aller Welt abschneidet, werden in den kleinen, barocken Dorfkirchen. Es genügt ihnen nicht, an Gott zu glauben und seine Gebote zu halten. Sie wollen ihn auch als Gefährten auf ihren Wegen, als Hüter ihres Häusleins; als Segner ihres Ackerstückes, als Gast an ihrem Tische. Er soll ihnen Vater, Bruder und Kind sein. Sie wollen ihn bald ehrfürchtig, bald zärtlich liebhaben dürfen. Er soll nicht im Himmel bleiben, soll vielmehr unter ihnen wohnen, er selbst mit allen seinen Heiligen.

Am glücklichsten unter diesen Mystikern sind die Bildschnitzer gewesen. Da wurde der Pfennig vom Munde abgespart, damit ein Stück gutes, duftendes Lindenholz und Schnitzmesser und Bohrer gekauft werden konnten. Und die kleinste Pause in der Berufsarbeit, im Winter bei der Weberei, wurde benutzt. Und nicht eher wurde geruht, bis das Christkind mit seinem ganzen Hofstaate, den armen, erstaunten Eltern, mit Ochs und Esel, den Engeln, den Hirten und Einsiedlern, den vielen Schäflein, den drei Königen mit Kamel und Elefant fertig war; und viele Häuser für die Stadt Jerusalem und Hürden und Windmühlen für den Hirtenberg. Und ein Räderwerk mit Welle, von der Hunderte von Schnürchen nach kleineren Wellen liefen, so dass der Soldat seine Runde machen konnte, die Engel um das Kindlein fliegen, die Hirten ihre Schäflein eintreiben, die Windmühlen ihre Flügel drehen, die Juden ihre Weihnachtsstriezel von Haus zu Haus tragen konnten.

Aber dieses sichtbare mechanische Leben sollte nur ein Symbol sein, dass das wahre Leben zur Welt gekommen war. Das ruhte nun in einer Krippe, die mit Stroh und einem feinen Spitzendecklein gefüllt war. Mit aller Zärtlichkeit wurde es dort gebettet, das kleine holzgeschnittene Kindlein.

Ja freilich war es nur ein Kindlein aus Lindenholz, und niemand hätte sagen mögen, es sei der Herrgott selber. Aber es ging doch eine Art Konsekration oder heilige Wandlung vor sich, sobald das kleine Kind auf sein Spitzendecklein gelegt wurde. Niemand hätte ihm mehr wehe tun wollen, niemand durfte es anrühren oder gar herausnehmen. Und zu gleicher Stunde erwachten auch die Engel und Hirten zu persönlichem Leben, und sobald Epiphania herankam, auch die Heiligen Drei Könige. Ein richtiges vollzähliges Weihnachten ward es in der armen Wirtschaftsstube, und ein Nachbar nach dem andern kam, um „die Geburt“ zu betrachten und dann zu sagen: „Das ist aber hübsch!“

Das alles ist nicht mehr. Die neue Zeit hat das alles beseitigt. Ein Ableger dieser Graf-schafter Krippenbaukunst wird noch in Albendorf gezeigt, aber es ist jetzt nichts weiter als ein mechanisches Kunststück. Die Mystik ist geschwunden. Das arme Schnitzwerk wird aber nicht mehr erfüllt mit göttlicher Herrlichkeit. Es fehlen die Strahlen.

Ja, man darf in unserer klugen, wirklichkeitsnüchternen Zeit kaum von den holdseligen, religiösen Torheiten, von dieser göttlichen Weisheit an der Krippe reden, von diesem süßen Zauber, von diesem wonnigen Leben, von diesen treuen Freundschaften, die man mit den stolzen Königen und den weißjackigen Schäfern pflegte, und von der ganz zärtlichen Liebe zu dem Kindlein aus Lindenholz und zu der Jungfrau neben ihm. Oder man darf reden und es sogar drucken lassen, aber man findet keinen ehrlichen Glauben dafür. Der Wunderbaum der Mystik, der schon im Paradiese wurzelte, im Heidentum aufkeimte, im ersten Christentum seine Krone entfaltete, im Mittelalter, in der Zeit des heiligen Bernhard und des heiligen Franz, des seligen Heinrich Seuse, über und über erblühte, ist jetzt abgeblüht, vielleicht um nach und nach Früchte anzusetzen, die viel kostbarer werden als die Blüten vom Mai. Es will ja auch niemand belästigt werden mit dem geheimen Leben der Seele, da doch das Leben der rauen Wirklichkeit so viel Probleme stellt, so viel Unrast bringt, dass die rechte „Gelassenheit der Seele“, die Vorbedingung für den Eintritt in die Schule der Mystiker, nicht möglich ist.

Unter solchen Gedanken hatte ich endlich die Dachkammer erreicht, die noch Aussicht auf Entdeckungen bot. Wie gern setzt man sich wieder einmal auf die alten, blumigen Truhen und atmet den Duft des Altertums ein, den die immer frisch durchs Dach streichende Luft nie ganz zu vertreiben vermag. Ich meine nicht die Moderluft, nicht Ruß und Staub, sondern den Geruch alten und edlen Holzes, für den wir fast keinen Sinn mehr haben. Das wusste ich noch, dass besonders die Krippenfiguren im Winter diesen Duft ausatmen. Da schonte ich weder meine Kleidung noch die rein gewaschenen Hände, noch meinen Stolz, und suchte kriechend in die vielfach versperrte Kammer unter der Dachschräge zu gelangen.

Das Mauerloch am Ende war mir wie der Stern von Bethlehem. Er führte mich gut. Denn hinter Webstühlen und Spulrädern, verrosteten Sägen und Hobeln stand ein Kästlein mit den letzten Überresten von Großvaters Krippe. Ich musste es an Ort und Stelle öffnen. Ach, der Elefant und das Kamel obenauf, dann Engel und Schafe! Vielleicht ist da unten noch wohl verwahrt das Kindlein vom Lindenholz. Aber da muss ich mir erst die schwarz gewordenen Hände waschen.

Mühseliger als einstens die Könige den Weg ins Morgenland fand ich den Weg zurück, den Kasten mit dem wiedergefundenen Weihnachtsglück bald vor mir herschiebend, bald hinter mir nachziehend. Als ich in die Stube trat, sah ich aus wie der dritte König.

Lasst mich schweigen über die Seligkeit des Aufpackens und des Auspackens. Wie ein lange verschlossener Quell aus dem Erdboden, so schoss auf und sprudelte die Freude hervor aus dem Kästlein. Dem braunen König war der Arm gebrochen, mit dem er nach dem Stern gewiesen hatte.

Aber im andern Arme, ganz am Herzen, lag das Gotteskind nun schon über zwanzig Jahre lang. Der weiße König war nicht mehr zu finden. Er musste wohl gestorben sein. Nur seine Krone lag noch auf dem Boden des Kästleins unter abgebrochenen Engelsflügeln und Ochsenhörnern und einigen Schwänzlein von der bethlehemitischen Schafherde.

Aus „Jörg Marx –Es weihnachtet sehr.....Allerlei Besinnliches zur Weihnachtszeit aus dem Glatzer Land“ Marx-Verlag, Leimen, jetzt Verlag Grafschafter Bote, Lüdenscheid



Josef Baldrich Tischlermstr. Falkenhain 

Kreis Glatz, Post Altheide Bad

Den 2. November 1940 Bau- und Möbeltischlerei

Rechnung für Frau Auguste Grützner Falkenhain

		R.M.	Stk.
2 Stk.	3 Stk. große Aufhängeschrauben mit Ankerhaken	100.	—
2 Stk.	Feinwerkverschrauben	4.	—
1	Leinwandbank	107.	—
<i>Leitung Verbandsrat Falkenhain</i>			
<i>Josef Baldrich</i>			
1	3 Stk. große Aufhängeschrauben mit Ankerhaken	150.	—
		150.	—

Ein Falkenhainer Handwerksmeister



Eugen Reich-Münsterberg:

Altheide mit Schneeberg

Bad Altheide und die Grafschaft Glatz

Von Adolf Dannegger

Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz« ruft Friedrich der Große in Willibald Alexis' berühmtem *Friederikus-Regen* seinen Soldaten zu, wie er sie zum Kampfe gegen Maria Theresia anfeuert. Von den zahllosen Deutschen, die dieses Lied schon gefungen haben, wissen ja wohl die meisten, was Schlesien ist, aber von der Grafschaft Glatz machen sich sicher nur die wenigsten unsrer Landsleute, soweit sie im Westen oder im Süden zu Hause sind, einen Begriff. Und doch ist dieser von anmutigen Waldgebirgen eingeengte und von drei Seiten von der Tschechoslowakei umgebene Südzügel der Provinz Schlesien ein Land für sich, dessen geschichtliche Vergangenheit, landschaftliche Schönheit und segenspendende Heilbäder wahrhaftig größere Beachtung verdienen. Im frühen Mittelalter diente das Glatzer Land als militärisches Aufmarschgebiet in den Kriegen zwischen den Böhmen und den Polen, und schon im Jahre 984 tritt als böhmische Burg »Klabus« die heutige Stadt Glatz ins Licht der Geschichte. Die Burg gehörte einem Grafen Slavnik, der mit Kaiser Heinrich dem Vogelfänger verwandt war. Einer seiner Söhne, der heilige Adalbert, Bischof von Prag, hat sich in der Kirchengeschichte einen Namen gemacht. Er wurde im Jahre 997 von den damals noch heidnischen Ostpreußen erschlagen.

Die Germanisierung der Grafschaft fällt in den Anfang des 14. Jahrhunderts. Im Jahre 1363

weilte Kaiser Heinrich 4. in Glatz. Im 15. Jahrhundert fielen die Hussiten brennend und brandschatzend in das Land ein, im darauffolgenden brauste dann der 30jährige Krieg darüber hinweg mit all seinen Greueln und Nöten. Später kam Glatz an Österreich und wurde endlich 1740 von Preußen in Besitz genommen, bei dem es auch nach wechselvollen Schicksalen während der *Friederizianischen Kriege* bis zum heutigen Tage endgültig verblieben ist. Nach Schluß des Weltkrieges warfen zwar die Tschechen ein begehrliches Auge darauf, aber sie trauten sich zum Schluß doch nicht, dieses heute urdeutsche Land sich anueignen. Friedrich der Große ist es gewesen, der auf dem Glatzer Schloßberg an der Stelle, wo sich bis zum Jahre 1622 ein stattliches Schloß erhob, den Donjon, das mächtige Befestigungswerk der Stadt, erbauen ließ.

Die heutige Bedeutung dieses Donjon liegt freilich mehr darin, daß man von ihm aus einen unvergleichlichen Rundblick fast über die ganze Grafschaft genießt. Da breiten sich in schön geschwungenen Linien das Reichensteiner Gebirge, der hohe Schneeberg, die Habelschwerdter Berge und schließlich die romantische Neufheuer samt dem Tulengebirge vor unsern entzückten Blicken aus. In die Bergzüge sind flußdurchzogene Täler eingebettet, und manch prachtvolles Schloß und manche ehrwürdige Ruine grüßen aus dem Waldesdunkel.

Von der Stadt Glatz aus, die sich übrigens



Das Kurhaus

durch schöne Kirchen und altertümliche Profanbauten ausgezeichnet, sind auch die bekannten schlesischen Bäder am schnellsten zu erreichen. Da ist zu nennen Landeck, das früher von vielen Fürstlichkeiten, wie der Königin Luise und ihrem Sohn Kaiser Wilhelm I., besucht wurde, und in dem auch Goethe gewohnt hat. Durch ihre heilkräftigen kohlensauren Eisenquellen zeichnen sich Reinerz, Rudowa und Altheide im Tale der Weistritz aus.

Altheide! Gast ein Wunder hat sich hier zugetragen. Vor zwanzig Jahren noch war Altheide ein recht unansehnliches Bad, ein Bad »für kleine Leute«, vielleicht das primitivste der ganzen Grafschaft. Ein sehr bescheidenes Kurhaus und

ebenso bescheidene Unterkunftshäuser standen den Heilungsbedürftigen zur Verfügung. In geradezu amerikanischem Tempo hat sich seitdem der Ort zu seiner heutigen Bedeutung erhoben. Es

erstand ein prächtiges, schloßartiges Kurhaus. Eine große Zahl modern gebauter Villen mit rotgeschindelten Dächern lugen heute aus dem Grün der sie umgebenden Gärten, eine prächtige Wandelhalle lädt zum Promenieren ein, ebenso wie ein mit hohen Bäumen bestandener, mit reichen gärtnerischen Anlagen gesäumter Kurplatz. Von drei Seiten ist Bad Altheide von dichtbewaldeten Anhöhen umgeben, im Tale rauschen die Bergwasser der Weistritz der Vereini-



Der Große Sprudel



Helenebad

Kaufm. Helene Altheide, Breslau

gung mit der Glazer Reihe entgegen. Das Dorf selbst und der eigentliche Badebezirk machen einen freundlichen, fröhlichen Eindruck; alles ist neu und gebiegen, und das öde Altersgrau, das über manchen andern Bädern der Grafschaft liegt, vermisst man hier sehr gern. Altheides vorzüglichste Kurmittel sind seine kohlenfauren Quellen: der Große Sprudel, der Charlottensprudel, die

Josefsquelle und die Badehausquelle. Diese Quellen werden vor allem zu Kohlensäurebädern, dann aber auch zu Trinkkuren verwendet. Ein zweites hervorragendes Kurmittel sind die Moorbäder, zu denen das Material den ergiebigen Moorlagern der Umgegend entnommen wird.

Die Finanzgesellschaft, welcher der überraschende Aufschwung des Bades zu verdanken



Blick von der Heuscheuer in den Kessel der Grafschaft Glaz

ist, hat aber auch den Ehrgeiz, aus Altheide einen »mondänen« Kurort zu schaffen. Es soll ein »Rauheim des Ostens« werden, und so sind auch die dem rein gesellschaftlichen Leben dienenden Einrichtungen immer mehr vervollkommen worden. Im vorigen Jahre entstand ein ganz reizend ausgestattetes Kurkafino, das den täglichen Tanzbelustigungen dient, daneben ein heimgeliches Winterkurhaus und schließlich ein allerliebste Kurtheater. Hier spielen während der Sommerzeit »die Meininger«, natürlich nicht die Truppe des berühmten Theaterherzogs, sondern Mitglieder des heutigen Meininger Theaters,

im August 1790 einen Besuch abgestattet. Ob dieser Besuch auf den 28. oder 29. gefallen ist, darüber ist kürzlich ein heftiger Gelehrtenstreit ausgebrochen, in dem der Verfasser des lesenswerten »Glaser Wanderbuchs« Dr. A. Otto mit seiner Schrift »Goethe und Landed« schließlich Sieger blieb.

Zu Füßen der Heuscheuer lagert sich der berühmte Wallfahrtsort Alsbendorf, das schlesische Jerusalem, mit seiner eigenartigen Kirche, zu der jährlich Tausende von Frommen pilgern. Wie ja überhaupt in dem vorwiegend katholischen Ländchen der gläubige Sinn der Bevölkerung in



Eugen Reich-Münsterberg:

Autofstraße bei Altheide

die aber immerhin, was die Trefflichkeit ihres Spielplans und die Güte ihrer schauspielerischen Leistungen betrifft, die meisten der sonstigen Sommertheatertruppen erheblich überragen. In Altheide kommt neben dem Kurgast auch der Vergnügungsgast, der Sommerfrischler sowie der Tourist auf seine Rechnung. Mannigfaltige und schöne Ausflugspunkte reizen zu frühlichem Wandern über Berg und Tal. Gleich unmittelbar am Orte beginnt das romantische Höllental, das an der Burg Balbstein vorbei nach Reinerz führt. Rechts erhebt sich das mit seiner andern Seite aufs Braunauer Land herabblühende Heuscheuergebirge, die Krone der Glaser Berge. Ihre felsenförmigen, auch reiche geologische Ausbeute bietenden Felspartien haben selbst das Interesse Goethes erregt, und er hat dem Berg

Gestalt von Wegkreuzen und Bildstöckeln überall den Heiland und Anstre liebe Frau an die Straßen gestellt hat. Von Alsbendorf fährt man nach dem Städtchen Wünschelburg, das, wie der tschechische Name Gradec besagt, eine tschechische Gründung war. Hier residierte im 15. Jahrhundert Herzog Boleslaw von Münsterberg. Beim Nahen der Hussiten brannten die Einwohner ihre Stadt selbst nieder. Die Hussiten haben hier damals sehr grausam gehaust. So warfen sie den Pfarrer in eine Bratpfanne mit kochendem Wasser und ließen ihn darin sieden. In Wünschelburg blühte früher das Gewerbe der Tuchmacher, jetzt die Leinweberei; noch berühmter sind der Wünschelburger Schnupftabak und Kornbranntwein.

Nun bleibe noch übrig, über die Bewohner des



Eugen Reich-Münsterberg:

Blick in das Hölleental

Glatzer Landes, über ihre Eigenarten und Sitten | Dichter Hermann Stehr das Wort gegeben, der
zu sprechen. Da sei dem grüblerischen schlesiſchen | als Lehrer in dem Alttheide benachbarten Pohl-



Eugen Reich-Münsterberg:

Alttheide mit Schneeberg



Heuscheuer Felsen

dorf viele Jahre hindurch Gelegenheit hatte, die | Stehr meint, die Eigenart des Gläzer Ländchens
Grafschafter und ihren Charakter zu studieren. | gebe der Seele seiner Bewohner die Form,



Winter im Gläzer Bergland

Kun. Heinz. Nette, Breslau



Abend im Glazer Bergland

ihrem Geiste die Gestalt, ihrem Leben den Rhythmus. Da die Grafschaft gewissermaßen ein von den sie umgebenden Ländern abgeschlossener Kessel ist, so spielte sich das Leben ihrer Bewohner in einer gewissen bunten Enge ab.

Des Grafschafters eingepferchte Lebendigkeit sehe aus wie Konservatismus und sei doch eigentlich stetige Unruhe, die abgeben müsse, sich nicht an buntes, zielloses Schäumen zu verlieren. »Man lebt hier neben seinem öffentlichen Dasein immer noch ein andres oder gar mehrere, und zwar mit größerer Leidenschaft und Hingabe als jenes, wovon man den Unterhalt hat.« Der Grafschaftler ist außerdem ein zwar fleißiger, aber oft harter und

halsstarrer Bürger oder Bauer, voller Heimatliebe und auch mit einer gewissen Lust zum Scherz, einer Freude am Dichten und Musizieren begabt. Nicht verschwiegen werden darf, daß zwar der Wohlstand namentlich in den Bader-

orten erheblich gestiegen ist, daß aber in Gegenden wie in dem überfüllten Eulengebirge die Armut schwer auf der eingewohnten Bevölkerung lastet.

Die Grafschaft Glaz ist ein stilles und bescheidenes Land. Aber wer sich in ihre landschaftlichen Schönheiten vertieft, in ihren Heilbädern Erholung sucht, der wird dies Land lieb gewinnen und verstehen, daß der große Friedrich so viel Wert darauf legte, es seiner Krone zu erhalten.



Wallfahrtsort Altbendorf bei Altheide

Kauf. Heinz. Klette, Breslau



Neues Kurhaus.

Herzheilbad Altheide.

Das ganze Jahr geöffnet.

Bad Altheide in der Grafschaft Glatz liegt am Ausgange des romantischen Höllentales an der rauschenden Weistritz, von einem Kranz bewaldeter Höhen umrahmt. Die Landschaft ist von großer Schönheit, und schon auf der Hinfahrt nach dem Bade fesselt den Reisenden der imposante Blick in das Höllental, während von dem Orte zunächst nur das alte Schloß erscheint, welches wie ein Wächter auf hoher Zinne die unten liegenden Häuser behütet.

Bis in das Mittelalter reicht des Ortes Chronik, und schon seit Jahrhunderten haben hier Kranke Gesundheit und Hilfe gesucht. Liebliche, bequem zu ersteigende Bergzüge in Höhe von 500–900 Meter umgeben den Talkessel, auf dessen Grunde die Quellen entspringen, und fast bis zu den Quellen hin ziehen sich von den Bergen die mächtigen alten Tannen- und Fichtenwaldungen.

Um diese Fülle von Gottesgaben der Genesung und Erholung suchenden Menschheit in größerem Maße als bisher zugänglich zu machen, übernahm die Quellen und das Waldgelände im Jahre 1904 eine kapitalkräftige Gesellschaft, welche zu den vorhandenen Quellen noch 2 eisenhaltige Kohlensäure-Sprudel von außerordentlicher Mächtigkeit erbohrte. Dieser Fund gab dem Kurorte eine neue Bedeutung

und machte ihn ganz besonders wertvoll in der Behandlung der Herzkrankheiten. Um das neuerbaute Kur- und Badehaus hat man mit Hilfe der Gartenkunst weit ausgedehnte Anlagen geschaffen, welche an der Waldesgrenze allmählich durch die mannigfachen wohlgepflegten und mit Ruhebänken reichlich versehenen Spaziergänge in die Wälder und die Berge übergehen. Jedes Haus ist an die Wasserleitung, an das auch die Straßen durchziehende Abwässersystem und an die elektrische Lichtzentrale angeschlossen. Neuerdings ist auch Altheide an die Gasfernleitung angeschlossen, welche von der Gasanstalt in Glatz gespeist wird. Unter diesen Bedingungen sind bisher an dem Kurpark etwa 60 Villen entstanden, von denen jede 20 bis 100 Gäste aufnehmen kann; in den meisten ist Verpflegung erhältlich. Aber auch das Dorf Altheide hat eine Fülle von billigen und guten Wohnungen für die Kurgäste; mehrere Gasthäuser sind dort vorhanden, die meisten Einwohner vermieten Zimmer mit und ohne Verpflegung, und auf diese Weise ist es selbst den weniger Begüterten ermöglicht, die Heilfaktoren des Bades zu benutzen, obgleich auch im Kurhause und in den Villen die Preise durchaus mäßige sind.

Für Unterhaltung ist reichlich gesorgt. In dem im Mai zur Eröffnung gelangenden Kurtheater, welches über 1000 Plätze aufweist, spielen die Künstler vom Meininger Landestheater wöchentlich viermal. Eine besondere Anziehungskraft wird in diesem Jahre das in den früheren Theaterräumen prachtvoll eingerichtete Kurkasinó ausüben, das mit den ebenso behaglich, als eleganten Gaststätten des kleinen Kurhauses (Winterkurhaus) in Verbindung steht. Fünfuhrtées, Gesellschaftsabende, Kurbälle wechseln hier ab mit Tanz- und Kleinkunstaufführungen, sodaß an Unterhaltung für den, der sie sucht und suchen darf, kein Mangel ist. Dazu kommen dann die regelmäßigen gemeinsamen Auto- und Wagenfahrten durch die sich weit ausdehnenden Wäldungen in die nähere und fernere Umgebung, aber auch zu bescheidenen Wanderungen ist im Ueberfluß Gelegenheit vorhanden. Wer steigen kann und will, geht weiter hinauf ins Gebirge, das in dem bei Wölfelsgrund gelegenen Schneeberg mit 1500 Metern seinen höchsten Punkt erreicht; wer mehr in der Ebene bleiben will, kann seine Wanderungen auch dementsprechend einrichten und findet überreichliche Abwechslung in dieser lieblichen, auch in ihrer weiteren Ausdehnung von Fabrikbetrieben noch nicht beunruhigten und beeinflussten Gegend.

Bad Altheide ist durch die Errichtung des neuen Winterkurhauses mit seinen trefflichen Einrichtungen, welches dem Patienten die Gelegenheit bietet, ohne mit der Freilufttemperatur in Berührung zu kommen, vom Bett ins Bad und von diesem wieder ins warme Bett zu gelangen, ein mustergültiger Winterkurort geworden, in welchem auch Wintersport als Heilmittel ausgeübt werden kann. Die praktizierenden Herzte Bad Altheides kennen den Wintersport und dessen Wirkung auf die Winterkuren auf das Genaueste, sie sind somit in der Lage, je nach Alter, Konstitution und physische Beschaffenheit der Patienten geeignete Verordnungen zu geben.

Der Wintersport ist als Kurmittel nicht mehr zu entbehren und übt auf alle menschlichen Organe einen kräftigenden, belebenden Einfluß aus.

Kurmittel.

1. **Kohlensäure Eisenquellen:** Der Große Sprudel, der Charlotten-sprudel, die Josefsquelle, die Badehausquelle. Verwendung zu Trink- und Badekuren.
2. **Die physikalisch-hydrotherapeutische Einrichtung:** Hydrotherapie, elektrische Bäder, Massage, Vibration.
3. **Diätetische Kuren** (Milch-, Molken-, Mast- usw. Kuren).
4. **Terrain-Kuren** in dem gleichmäßig erfrischenden Höhen- und Waldklima. Windgeschützte Lage, über 400 Meter Höhe. Mittlere Saison-temperatur 17,5° C.

Außerdem ist ein **Röntgen-Kabinett** vorhanden für differentielle Herz-Diagnostik. Ein modern eingerichtetes **Sanatorium** für Herz- kranke mit eigenen Sprudelbädern wurde 1909 erbaut. Chefarzt: Dr. Schmeidler.

Heilanzeigen.

1. Herzkrankheiten:

- a) Herzklappenfehler im Anfangs- und mittleren Stadium;
- b) Erkrankungen des Herzmuskels mit unregelmäßiger, beschleunigter oder verlangsamter Herztätigkeit;
- c) Erweiterung des Herzens infolge körperlicher Ueberanstrengung;
- d) Dekompensation des Herzens im ersten Grade;
- e) Angina pectoris, Angstzustände, Herzkrämpfe;



Sanatorium.

- f) Reizung der Herznerven, Herzneurose und durch sie bedingte Atemnot;
 - g) Herzschwäche bei Blutarmut und Fettsucht (sog. Fettberz);
 - h) Verkalkung der Herzsclagadern;
 - i) Allgemeine Aderverkalkung sowie allgemeine Kreislaufstörungen.
- 2. Blutkrankheiten. 3 Frauenkrankheiten. 4. Nervenkrankheiten.**

Herzte.

Dr. med. Klose, Dr. med. Pohl, Dr. med. Fundner, Sanitätsrat Dr. med. Bauke, Dr. med. von Jakubowski, Sanitätsrat Dr. med. Hoffmann, Dr. med. Schmeidler, Dr. med. Braams, Dr. med. Bock, Sanitätsrat Dr. med. Ehrlich, Dr. med. Plaskuda, Dr. med. Chruscz, Dr. med. Reichert.

Ausführliche Prospekte versendet die Badeverwaltung kostenlos.

Schulferien am Höllenberg (nicht auf Mallorca)

Georg Pohl

Die Verwandten mütterlicherseits kamen vom Höllenberg/Gem.Rückers, So waren für uns Kinder die Ferien schon gesichert. Wir wurden bis zu den Großeltern von unserer Mutter begleitet. Von Neuheide aus ging es am "Schwarzen Adler" vorbei, durchs Wiesental bis zum "Cafe Waldesruh". Dort gingen die Wege ab, links nach Altheide, rechts zum Buchteich und geradeaus zur "Luisenbaude" das war unser Weg. An der Baude angekommen, bekamen wir einen unerträglichen Durst, denn es gab dort grünen Sprudel. Unsere Mutter ließ sich erweichen. Oben gingen die Wege ab nach Altheide, zur Burg Waldstein und gerade weiter Richtung Weistriz und Felicienhütte. Aber auf der Hälfte des Berges, unterhalb von Bauer Jünschke, ging der Weg weiter in Richtung Rückers. Nun sahen wir auch schon das Haus der Großeltern. In der damaligen Zeit waren keine hohen Bäume da, nur Gebüsch und Steinrücken. Unterhalb des Grundstücks der Großeltern war das Haus von Familie Hauck, wo auch Harald Watzek wohnte. Also hatten wir auch Spielkameraden in der Nähe.

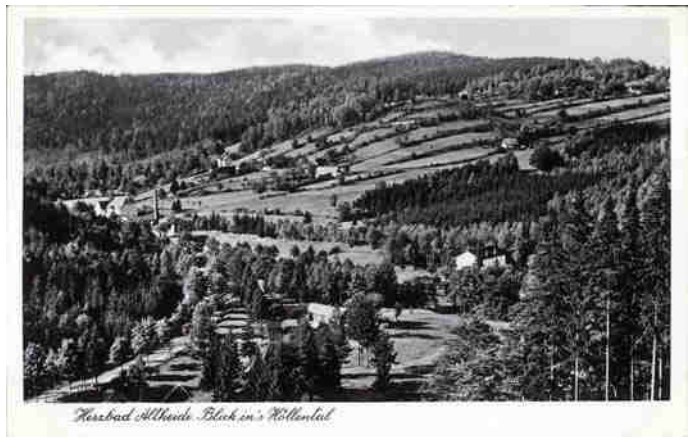
Oma freute sich mächtig, daß sie zwei Gehilfen für die Ernte bekam. Sie begrüßte uns mit einer Quarkschnitte und einem Glas Buttermilch. Die Großeltern hatten 2 Kühe und 2 Ziegen, was für uns Kinder eine große Freude war. Im Haus die zwei Dachkammern in der Schräge, waren leer, da die Brüder unserer Mutter beim Militär waren. In dem Haus zu wohnen war wie im Märchen. Mehrmals am Tag kam die Höllental-Bahn Glatz-Kudowa dort entlang, die wir vom Haus aus sehen konnten. Wir saßen vor dem Haus und hörten lange das Schnaufen der Lokomotive, und der Geruch vom Qualm zog hoch bis zu uns.

Geschlafen haben mein Bruder und ich in einer Kammer zusammen (es war wohl auch ein bisschen Angst dabei). Morgens hörten wir schon sehr früh das Geräusch vom Butterfass, denn Oma musste ja die Milch von den Kühen und Ziegen verarbeiten. Also wussten wir, es gibt nach getaner Arbeit wieder frische Butter und Milch, denn am Tage waren wir auf den Feldern bei der Ernte.



Auch die Ziegen mussten auf die Wiese gebracht werden. Ein Pfahl wurde in die Erde geschlagen und die Ziegen wurden daran festgebunden. So sah das Abgegraste immer aus wie ein Kreis. Abends mussten wir die Milch ausliefern mit einem Leiterwagen, der von einer Ziege gezogen wurde. Es ging dann Richtung Rückers zu den Häusern in denen die Glasschleifer wohnten. Die

Schleifer sollten viel Milch trinken und einige schworen auf Ziegenmilch, die sollte gut sein für die Lunge. Die Milchkannen waren im Leiterwagen befestigt, denn der Weg war sehr schlecht. Ich hatte eine Liste und wusste somit, bei wem ich die Butter oder Milch abliefern musste. Mein Bruder brachte das Bestellte bis an die Tür, denn ich musste auf die Ziege aufpassen. Ich hatte auch die Kasse in der Hand denn manchmal gab es Trinkgeld, das wir später bei Eis-Weit umsetzten. Ich hatte die Idee: die Pferde haben immer ein Kunt um und meine Ziege nur einen Riemen. Ja, Ideen muss man haben! Also ließ ich ein Kunt anfertigen für meine Ziege. Ein Verwandter meiner Mutter, es war der Anlauf-Schuster, er wohnte in der Nähe der Luisenbaude, fertigte mir eines nach langem Betteln. Dann waren wir ausgerüstet wie ein Pferdefuhrwerk. Die Ziege war richtig stolz, wenn wir auf Lieferanten-Tour gingen. So ging die Zeit dahin und wir waren glücklich, bis unsere Mutter uns abholte. Es war eine schöne Jugend, und ich möchte mit der heutigen nicht tauschen.



Sonntagsausflüge

Kristina Sieferle

Altheide hatte eine so schöne Umgebung, dass man gar nicht wegfahren brauchte. Ganz gleich, ob man durchs Höllental ging, nach Falkenhain oder Richtung Neuheide, überall gab es gepflegte Wege, die bei jedem Wetter begehbar waren.

Ab und zu fuhren wir jedoch hinaus, nicht weit, sodass wir abends wieder zu Hause waren.

Im Winter war unser Ziel immer Grunwald, denn der Schnee in dieser Höhe war besonders gut und die Hänge ideal zum Skilaufen. Manchmal kehrten wir auch auf dem Weg dorthin in der Ziegenhausbaude ein, denn da gab es den besten Käsekuchen weit und breit. Mein Vater lief nicht Ski und wartete in der Hindenburgbaude, bis wir uns müde dort einfanden.

In den anderen Jahreszeiten gab es viele Orte, die wir gern besuchten, hier nur einige, die jeder Grafschafter kennt und weiss, wie schön es dort war.

Bad Beinerz, das im Sommer immer etwas im Schatten lag, hatte auch eine schöne Kuranlage, ebenso Bad Kudowa, wo es in der Nähe eine interessante Kapelle gab, die Schädelkapelle. Tausende von Gebeinen und Schädeln sind an den Wänden gestapelt. Ich fand sie grauslich, denn wer wird schon gern an den Tod erinnert!

Auf dem Rückweg machten wir oft Halt in der Brauerei Franke in Rückers. Lustig war dort in der Eingangshalle die Deckenbemalung, die einen Brauer in großer Leder-schürze breitbeinig mit ausgebreiteten Armen auf zwei Türen zeigte: "Do nei gieht der Ferdinand" - "on do nei die Luise".

Bad Langenau, das den Eltern einer Schulfreundin gehörte und wo ihr Vater Kurdirektor war, besuchten wir auch ab und zu. Wölfelsgrund, das idyllisch in einem Tal lag, hatte einen mächtigen Wasserfall. „Maria Schnee“, hoch auf den Berg, kannten wir natürlich auch, doch selten wanderten wir hinauf.

Zur Kirschenzeit fuhren wir Richtung hohe Eule. Dort standen an den Strassen große Kirschbäume mit den herrlichsten Früchten, die von den Besitzern körbeweise am Straßenrand verkauft wurden.

Die Heuscheuer fehlte natürlich auch nicht. Immer wieder entdeckten wir Felsgebilde, die Namen hatten wie Großvaterstuhl, brütende Henne, Kamel, Triumphbogen usw.

Auf dem Rückweg bat ich meine Eltern, unbedingt in Albendorf zu halten, denn von der „Mechanischen Geburt“ war ich fasziniert. Der Name ist vielleicht etwas irreführend, denn die Geburt an und für sich war auch dort nicht mechanisch. Hinter einer großen Glasscheibe war die Krippenlandschaft von Bethlehem zu sehen mit Stall, dem Jesuskind, dem heiligen Elternpaar, Ochs, Esel, anderen Tieren mit ihren Schäfern, darüber Engel. Ob es in Albendorf oder in Wartha war, wo es auch so etwas gab, weiß ich nicht mehr. Aber ich erinnere mich auch an die drei Könige aus dem Morgenland,



die eben hoch zu Kamel ankamen. In ihren bunten orientalischen Gewändern brachten sie etwas Farbe in die Szene. Wenn man 10 Pfennig in den dafür vorgesehenen Schlitz steckte, bewegten sich die Figuren. Hübsch anzusehen und mit viel Liebe gemacht.

Es gab auch noch andere schöne Orte in der Grafschaft, doch habe ich hier nur einige genannt, die wir gern besuchten. Gern denke ich daran zurück.

Als Erzieherin in Altheide

Erika Schneider

Nach einem kurzen Erholungsurlaub zu Hause nahm ich meine erste Stelle als Erzieherin in einem Sanatorium für herzkrankte Kinder in Bad Altheide im Glatzer Gebirge auf. Es war eine schöne Aufgabe, die ich übertragen bekommen habe: die Betreuung von herzkranken Kindern, Spazieren gehen, Konzerte besuchen, Bäder überwachen, lesen, basteln, so ganz wie es der Tagesablauf meiner kleinen Patienten erlaubte.

Das Sanatorium wurde von braunen Schwestern geleitet. Mit einer dieser Schwestern habe ich mich angefreundet. Es gefiel mir dort sehr gut.



Auch das Kurleben brachte trotz Krieg einige Abwechslung. Täglich fanden im Kurpark Konzerte statt. Das Kurtheater brachte ab und an Vorstellungen, und in den örtlichen Cafes gab es noch Kuchen, auf Marken versteht sich.

Die Landschaft ist für längere Spaziergänge geeignet, eine schöne Wald- und eine herrliche Heide-landschaft.

Auf Spaziergängen kommt man an einsamen, gemütlichen Lokalen vorbei. Ein Spaziergang zur „Stillen Liebe“ lohnt sich immer. Dort gibt es noch Bratkartoffeln mit Schinken. Leider war das Lokal immer sehr voll, denn die Soldaten aus den umliegenden Lazaretten liebten den Weg und das Lokal mit seinen Angeboten auch.

Ich bekam Jugendliche bis zu 18 Jahren zur Betreuung, war selbst erst 20 Jahre alt und kam mir im Umgang mit diesen Mädchen oft noch sehr unfertig vor.

Sie kamen vom Splittergraben ausheben. Es wurde gemunkelt, dass sie sich geweigert hätten dort zu arbeiten. Sie hielten sich beim Treppensteigen mit beiden Händen am Geländer fest. Auch hier wurde wieder nur gemunkelt, „um sie gefügig zu machen, haben sie Spritzen in die Waden bekommen“...

Die Wahrheit haben wir nie erfahren.

Von der Oberschwester wurde mir eines Tages mitgeteilt, dass ich hohen Besuch habe. Als ich zum Empfang kam, begrüßte mich mein Onkel, der Oberstleutnant.

Er war für einige Tage im benachbarten Kurort Bad Reinerz zur Erholung. Nun begann für mich eine schöne, abwechslungsreiche Zeit.

Ich wurde abends in das Kurhaus eingeladen. Mein Onkel stolzierte mit mir durch die Wandelhalle und genoss die neugierigen Blicke der Kurgäste. Er, der schon immer großen Wert auf Äußerlichkeiten gelegt hatte, fühlte sich in meiner Begleitung recht wohl. Ich wurde einigen Offizieren vorge-

stellt, es wurde gelacht und gescherzt und gesagt, dass ich eine Nichte von ihm sein solle, aber das hat uns wahrscheinlich niemand geglaubt. Er war als großer Verehrer des schönen Geschlechts bekannt. Die schöne Zeit in Altheide dauerte nun nicht mehr lange, die Front rückte bedrohlich immer näher. Es wurde von einer Räumung gemunkelt. Ein Bekannter, er war in einem Lazarett, riet mir, nicht mehr allzu lange hier zu bleiben. Das Lazarett sollte in den nächsten Tagen verlagert werden.

Mein Vater hat mir geraten, Altheide sofort zu verlassen und nach Kohlfurt zu meiner Tante, seiner Schwester, zu fahren. Ich ging zur Oberschwester und teilte ihr mit, dass ich den Rat meines Vaters befolgen möchte, und bat sie um die Reisebescheinigung, ohne die man keine Fahrkarte erhielt. Sie verweigerte mir diesen Schein und teilte

mir mit, wenn ich jetzt gehen würde, würde ich nach dem Sieg und diesem Krieg diese Arbeitsstelle nicht mehr bekommen. Ich antwortete ihr noch, dass ich nicht die Absicht habe, den Russen in die Hände zu fallen. „Die Lazarette räumen bereits und wann sind wir dran?“ Sie konnte mir keine befriedigende Antwort geben.

Ich beriet mich mit Schwester Hannelore, einer mit mir befreundeten Schwester. Sie meinte, wenn ich von ihr eine braune Schwestertracht anziehe, könne ich ohne Beanstandung



Haus „Thielhorn“ heute

in jedem Zug, auch Wehrmachtszug, mitfahren.

Hannelore begleitete mich zum Bahnhof und in der Toilette zog ich die von ihr mitgebrachte braune Schwesterntracht an. Der Rock reichte bald bis an die Knöchel. Noch vor wenigen Minuten „knielang“ und jetzt fühlte ich mich nicht gerade wohl in dieser Maskerade. Doch zum Überlegen haben wir wenig Zeit gehabt.

Hannelore half mir mit meinem wenigen Gepäck in den Zug, der Dresden als Ziel hatte. Der Zug war mit Flüchtlingen voll gestopft. Einzelne Soldaten, die sich auf dem Weg in die Heimat befanden, schimpften über die unmöglichen Zustände. Ich fand einen Stehplatz zwischen einem Kinderwagen und Gepäck. Nach längerer Fahrt versuchte ich meine Lage zu verändern. Halb liegend stützte ich mich auf dem Kinderwagen und dem Gepäck ab. Ich weiß nicht, ob ich liege oder sitze. Das ist aber erst einmal das geringste Übel! Ich musste mich erst an meine veränderte Person gewöhnen. Ich wurde mit Schwester angesprochen, machte bestimmt oft ein verblüfftes Gesicht und reagierte manchmal nicht gleich. Ernst wurde es aber erst, als man mir ein Kind anvertrauen wollte, dessen Mutter den Zug verpasst hatte. Die Mutter wollte auf einem Bahnhof, auf dem wir gehalten hatten, Milch für ihr Baby holen und war ausgestiegen. Der Zug war schnell aus dem Bahnhof heraus gefahren, da Tiefflieger im Anflug waren. Inzwischen wurde es langsam finster. Der Zug durfte nicht mit Licht fahren, ich saß mit dem Baby ziemlich bedeppt herum. Endlich hielten wir wieder auf einem Bahnhof und ich kann das Kind dem Roten Kreuz übergeben. Ich frage mich heute noch: was wird wohl aus dem Kind geworden sein? Hat die Mutter Ihr Baby wiedergefunden?

Auszüge mit Genehmigung des amicus-Verlag, Lindenstr. 41, 96524 Föritz: aus, „in Schlesien geboren, in Schlesien gelebt, aus Schlesien vertrieben“ von Erika Schneider

Breslau-Altheide-Illertissen

Georg Wenzel

In der letzten Ausgabe des Weihnachtsbriefes 13/2009 S. 81 veröffentlichten wir unter anderem einen Bericht über die „Evakuierung der pädiatrischen Universitätsklinik aus Bad-Altheide (Polanica Zdroj) nach Illertissen/Ulm 1944/45 von Wanda Wojtkiewicz-Rok und Milena Wawrzyniak-Kostrowicka.

Eine Anfrage des Stadtarchivs Illertissen in dieser Angelegenheit an den „Grafschafter Boten“ leitete Peter Großpietsch an mich weiter.

Das führte zu einer Verbindung mit dem Stadtarchivar der Stadt Illertissen, Hans Ranker. Er bat um Fotos der Unterbringungsorte, den Häusern „Hatscher“, „Eichendorff“ und „Lohengrin“. Die erhielt er zusammen mit der letzten Ausgabe des Weihnachtsbriefes.

Im Haus „Elisabeth“ war 1945 der Transportstab der Deutschen Wehrmacht stationiert. Hier wurden die Fäden zur Verlagerung der Kinder nach Illertissen geknüpft, die von NSDAP-Gauamtsleiter Saalman abgelehnt wurde

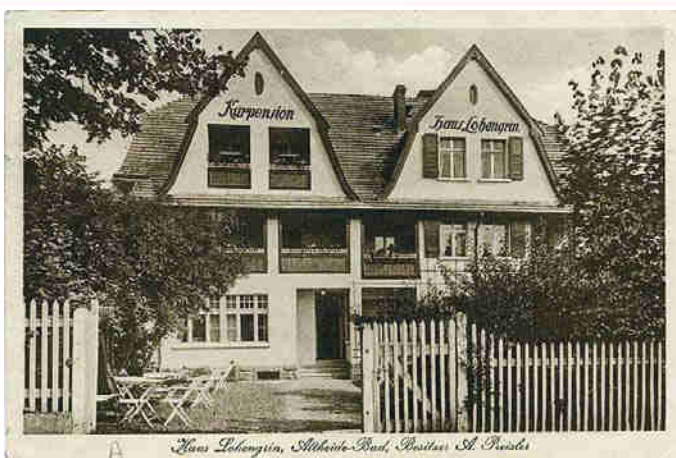
Dieser Kontakt wiederum führte zu einer Anfrage des Herausgebers „Historia Hospitalium –Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte“, Prof. Dr. med. Dr. phil. Axel Hinrich Murken in Herzogenrath. Er schickte mir die letzte Ausgabe des Jahrbuches Band 26/2008-2009 und bat ebenfalls um Überlassung der Fotos dieser drei Gebäude.



Häuser Hatscher,
Hildegard und
Wilhelmine



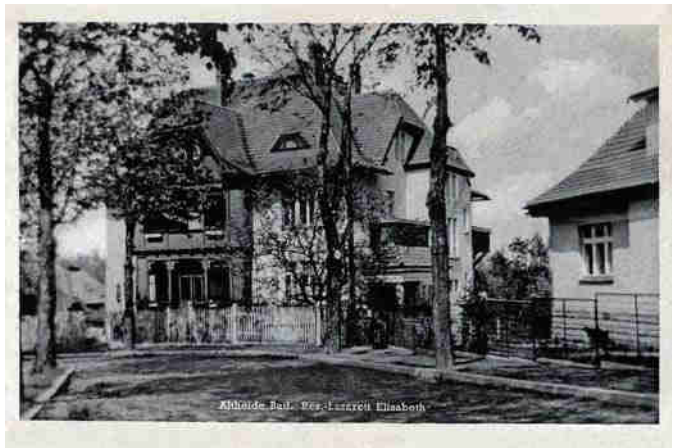
Haus Eichendorff



Haus Lohengrin

Die Häuser in denen Teile der Kinderklinik Breslau untergebracht waren.

Dieser Kontakt wiederum führte zu einer Anfrage des Herausgebers „Historia Hospitalium – Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte“, Prof. Dr. med. Dr. phil. Axel Hinrich Murken in Herzogenrath. Er schickte mir die letzte Ausgabe des Jahrbuches Band 26/2008-2009 und bat ebenfalls um Überlassung der Fotos dieser drei Gebäude.



Haus Elisabeth

Aus der in diesem Jahrbuch ungekürzten Veröffentlichung der Breslauer Professorinnen Wojtkiewicz-Rok und Milena Wawrzyniak-Kostrowicka geht hervor, daß es in Altheide zwei aus Breslau ausgelagerte Institute gab, nämlich das „Kinderkrankenhaus Provinz Niederschlesien in Bad Altheide“ und das „Landesjugendgesundungshaus in Altheide Bad“.

In ersterem befanden sich bereits seit dem Frühling 1944 ein Teil der kleinen Patienten aus der Universitätsklinik in Breslau. Bei der im Weihnachtsbrief 13/2009 erwähnten Verlagerung der Kinder nach Altheide im Februar 1945 handelte es sich um den bisher in Breslau verbliebenen Teil der pädiatrischen Klinik. Die Hauptverwaltung beider Einrichtungen befand sich in Breslau.

Im „Landesjugendgesundungshaus in Altheide Bad“ arbeitete die Erzieherin Erika Schneider (siehe ihren Bericht in dieser Ausgabe).

Leider ist über das weitere Schicksal der nach Illertissen verlagerten Kinder nichts bekannt.

Prof. Dr. Murken schreibt mir: „In Sachen Kinderklinik wird weiter geforscht und soll nochmal in Band 27 behandelt werden.“ Stadtarchivar Hans Ranker von Illertissen will ebenfalls die Spur weiter verfolgen.

Mein kleiner Teddybär

Kristina Sieferle

Die Fenster des Spielwarengeschäftes waren so hübsch dekoriert, dass ich unbedingt einen Blick hineinwerfen musste. Ich dachte dabei an meine Kinderzeit zurück, als auch ich, wie diese Kleinen um mich herum, die Nase an der Scheibe solcher Wunderläden platt drückte, um all die Herrlichkeiten besser bewundern zu können. Eisenbahnen, Flugzeuge, Autos und alle anderen technischen Dinge interessierten mich nicht. Auch die Puppen, teilweise elegant gekleidet und mit einem schon etwas altklugen Blick, konnten mir nicht gefallen. Aber dort, die vielen kuscheligen Stofftiere hatten meine ganze Liebe. Und zwischen Plüschhunden, Löwen und Kätzchen entdeckte ich einen kleinen blonden Teddybären mit offener Schnauze.



Bequem saß er auf seinem breiten Hinterteil und schaute vergnügt in die Welt.

Ein Bärchen aus gleicher Familie sitzt zu Haus auf dem Fensterbrett. Er ist nicht mehr so blond und flauschig wie dieser im Schaufenster, aber damals, als ich ihn bekam, sah er ebenso jung und hübsch aus. Vorder- und Hinterpfoten mit weichem Veloursleder bezogen und rot sein silberbeschlagenes Lederhalsband mit einem kleinen Glöckchen dran. Es war Liebe auf den ersten Blick. Er saß immer wartend am Fensterbrett des Kinderzimmers bis ich aus der Schule kam. Von dort hatte er einen wunderschönen Blick auf die

Berge, sah hübsche weiße Häuser mit roten Dächern und links neben dem alten Nussbaum den Zwiebelturm der katholischen Kirche.

Beim Spielen im Garten war Teddy dabei und nachts schlief er in meinem Bett. In den Ferien reiste er mit uns und als ich für ein paar Jahre in ein Pensionat nach Breslau zog, kam Teddy natürlich auch mit und saß im Schlafsaal auf meinem Bett. In den ersten Nächten war er mir Trost und trocknete meine Tränen, die ich vor Heimweh weinte. Eine Pensionatsschülerin machte sich über den kleinen Kerl lustig, aber ausgerechnet die, welche eine besonders scheußliche Puppe auf ihrer buntgehäkelten Bettdecke sitzen hatte. Meine Freundin konnte die niemals werden!

Später blieb er daheim, während meiner Arbeitsdienstzeit wollte ich ihn vor dem Unverständnis fremder Leute schützen. Wieder zu Haus, übernahm er geduldig die Rolle eines guten Zuhörers. Alles konnte ich ihm erzählen, von Freud und Leid der ersten Liebe, großen und kleinen Erlebnissen, aber auch von den Sorgen und Nöten, die drohend auf uns zukamen.

Wir überlegten lange, ob wir vor den herannahenden Feinden fliehen sollten, aber am 8. Mai 1945 packten wir doch eilig ein paar Sachen zusammen und zogen mit dem letzten Flüchtlingstreck fort. Teddy nahm ich mit. Es wären sicher wertvollere Dinge einzupacken gewesen, doch ich brachte es nicht übers Herz, ihn allein zu lassen. Während der drei Wochen unter freiem Himmel im tschechischen Internierungslager kam Teddy nicht an die frische Luft, denn bei einem schnellen Aufbruch hätte er vielleicht zurückbleiben müssen. Als wir danach auf einem österreichischen Bauernhof Unterkunft fanden holte ich ihn aus dem Rucksack, bürstete sein zerzaustes Fell und freute mich, dass er bei mir war. Die kleine Tochter des Bauern wollte ihn unbedingt haben, ihre Mutter bot sogar Speck und Würste für ihn, doch um alles in der Welt hätte ich ihn nicht hergegeben. Erst Anfang des darauf folgenden Jahres konnte ich mir ein Zimmer in einer westdeutschen Stadt mieten und endlich hatte auch das geliebte Stofftier einen Platz am Fenster. Aber er sah keinen grünen Hügel und keinen Nussbaum. Die Häuser waren nicht weiß, sondern lagen in Schutt und Asche, auch eine Kirche mit einem dicken Zwiebelturm gab es nicht.

Die Jahre vergingen und als ich heiratete, gehörte Teddy zu den wenigen Habseligkeiten, die ich zum ersten Hausstand beisteuern konnte.

Er hat verschiedene Umzüge mitgemacht und erlebte mit mir glückliche, aber auch weniger gute Zeiten. Jetzt ist er im Allgäu zu Haus, sitzt wieder auf einem Fensterbrett

und schaut über einen Garten und einen kleinen Fluss ins Grüne. Wir wohnen in einem Kurort und es ist so schön und ruhig wie in Altheide. Das rote Lederhalsband mit dem kleinen Glöckchen steht ihm noch genauso gut, wie an dem Tag, als ich ihn kennen lernte. Sein Fell wird zwar von Jahr zu Jahr dünner und grauer, aber sonst ist er immer noch ein feiner Kerl. Dieses Jahr wird er 76 Jahre alt.

Ein Päckchen Zigaretten

Ursula Bittner

Nach einem Spaziergang ging ich in die Dorfkirche, setzte mich ruhig hin und ließ in der Stille Gedanken kommen und gehen. Da wurden Worte auch zu Gebeten, und die Zeit ging schneller dahin, als mir bewusst war. Plötzlich schrak ich zusammen! Jemand war in die Kirche gekommen, hatte den Schlüssel ins Schloss gesteckt - und zu war die Tür! Ich rannte sofort hin. Da lachte mich der Küster an und sagte: „Ich hätte Sie schon nicht eingeschlossen. Es ist doch mein täglicher, abendlicher Rundgang'." Aber der Schreck saß mir in den Gliedern, denn tief in mir waren Kindheitserinnerungen, die nun ans Tageslicht drängten; Erinnerungen an Eingeschlossensein, an Angst und an die Sehnsucht, Grenzen überwinden zu können.

Die Erfahrung enger Grenzen

Unter dem sicheren Schutz meiner guten Mutter hatte ich als Kind die Vertreibung aus der schlesischen Heimat, aus Falkenhain bei Bad Altheide gut überstanden. Doch einige Erlebnisse dieser angstvollen Wochen drängten nun nach oben:

Soldaten mit Gewehren traten polternd in unser Haus und scheuchten uns mit dem kleinen Gepäck, das schon länger bereitstand, aus dem Haus. Wir wurden auf Pferdewagen verladen und in die Kreisstadt Glatz gebracht. Das dortige Finanzamt wurde eine Zeit lang für uns und viele andere ein sehr beengtes Zuhause. Niemand durfte sich dem schwer bewachten Tor nähern, auch nicht wir Kinder beim Spielen.

Eines Tages wurden wir zum Bahnhof gebracht und in Viehwaggons verfrachtet. Die Türen wurden von außen mit Riegeln und Vorhängeschlössern gesichert, wir waren eingesperrt. Es war im Oktober 1945 und schon sehr kalt. Wind und Licht kamen durch undichte Wände. Der Zug fuhr tagsüber langsam ratternd. Während der Nacht blieb er stehen. Dann wurden die Waggons geöffnet. Es gab Trinkwasser, trockenes Brot und eine wässrige, aber heiße Graupensuppe und - für alle - täglich einen Stoß unangenehm riechendes Desinfektionspulver hinter den Kragen.

Jetzt oder nie

Ein Mann hatte einen Kompass mitgenommen, der während der Fahrt immer Richtung Osten anzeigte. Ging es vielleicht nach Sibirien? Doch eines Tages ging ein Klopfen durch den fahrenden Zug, das vereinbarte Zeichen, falls sich die Richtung ändern sollte. Da wussten wir: Es geht nach Westen! So kamen wir nach Köthen/Anhalt in ein großes Sammelager.

Eines Tages hieß es wieder packen, und erneut ging es weiter, in ein kleineres Lager, das näher zur Grenze lag. Von hier aus wagten manche die Flucht. Wir hatten inzwischen erfahren, dass unser Vater lebte und bereits im Westen war! Unsere Mutter erkundete die Möglichkeiten eines Grenzübertritts, während wir bei Großmutter und Tante blieben. Doch sie kam schnell wieder zurück. Es waren zu viele Soldaten an der Grenze gewesen.

Nach etlichen Tagen sagte unsere Mutter sehr ernst zu uns: „Wir gehen heute über die Grenze. Jetzt oder nie!“

Nach einem langen Fußmarsch mit Gepäck kamen wir in der Dämmerung am Schlagbaum an. Dort standen nur zwei bewaffnete Soldaten, die uns anschauten. Unsere Mutter ging einfach allein auf sie zu und gab ihnen ein Päckchen englischer Zigaretten, die der Vater uns zugeschickt hatte. Das reichte. Mit einer Handbewegung durften wir - unsere Mutter, meine Schwester und ich - die Grenze passieren. Noch eine Familie kam schnell und überaus erleichtert hinter uns her; und das nur wegen einer Zigarettenschachtel ...

Das Klappern des Küsterschlüssels, das Ins-Schloss-Fallen der Kirchentür: diese Geräusche hatten die Erlebnisse, die tief in mir eingeschlossen waren, ins Bewusstsein gehoben. Die Erfahrung, eingepfercht, eingeengt, eingeschlossen gewesen zu sein, prägen ein Leben lang und schaffen Verständnis für alle Menschen, die eingeschlossen sind, irgendwo und irgendwann auf dieser Erde.

Schwester Ursula Bittner lebt als Ordensschwester in Paderborn und gehört zum Redaktionsteam der im Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer erscheinenden Zeitschrift „Glauben leben“. Hier erschien auch der vorstehende Bericht in Heft 4; Juli/August 2010

Vorweihnachtliche Erinnerungen an Altheide-Bad (Vor dem Kriege).

Rudolf Hoecker

Übermorgen ist der 3. Advent.

Es hatte leicht geschneit, Ob es Weihnachten noch mehr Schnee gibt?

Beim „Teehaus am Walde“ sausen die ersten Schlitten hinunter Richtung Adlershöh.

Ein Paar Spaziergänger kommen den Waldweg vom „Eisenhammer“ herüber. Kurgäste kommen aus der Wandelhalle mit Badetüchern vom Badehaus herauf. Vor dem Berliner Modehaus Koegel stehen Frauen und begutachten die neue Mode. Beim Bittner-Kaufmann hängen außen vor dem Geschäft ein Reh und zwei Hasen. Bei Thaler liegen immer Apfelsinen und Zitronen in den Auslagen, und gegenüber im Fischladen liegen die ersten Karpfen und Forellen.

Der Beinlich-Bäcker hat immer Kuchen und Torten im Fenster und es riecht gut. Im Kino läuft ein Film mit Willy Birgel und



Die Adlershöh

ein Micky-Maus-Film. Die Gemüse-Schuberten bietet noch ihr letztes Grünzeug an. Reger Betrieb herrschte bei Ansorge, der belieferte seine Kunden ringsum, aber der Boxerhund im Garten bellte immer sehr böse. An der Ecke der Straßenkreuzung war der Ruffert-Kaufmann mit großen Fenstern.

Am Promenadenweg, hinten beim Bartsch-Bäcker am Eingang zur Backstube, waren Gestelle. Da brachten die Leute immer Kuchenbleche hin zum "abbacken".

Erinnerungen an meine Jugendzeit, was man heut mit 80 Jahren noch so im Gedächtnis hat. Vielleicht stimmt einiges nicht so genau, Aber es könnte so gewesen sein.

Liebenswertes "altes" Altheide Bad....

Vergangenheit - wir sind so die Letzten, die noch einiges wissen und erlebt haben.

Wie lange noch ????

Doch "unser Altheide" lebt weiter, wohl unter anderem Namen, in einem anderem Land, - aber wir "Alten" lieben es immer noch!!!!!!

Liebe Erinnerung an den Schnitzer Josef Ullrich aus Falkenhain

Inge Breuer geb. Reimann

Wie oft haben mein Mann und ich im Advent seine Krippen, Pyramiden und die vielen Figuren bei ihm in Wolfsburg bewundert. Das Schnitzen war für den rüstigen Rentner des VW Werkes ein schönes Hobby. Im Alter von 90 Jahren ist er am 10. Mai 2010 leider verstorben.

Eine andere, für mich bedeutende Persönlichkeit ist Herr Leonhard Lutzke, der schon soviel Schönes und Rührendes aus meinem Heimathaus in Bad Altheide, Eichendorffstraße 22 berichtete.

Nun wird es höchste Zeit, mich als inzwischen Siebzigjährige einmal selbst zu melden!

Meine Tante Hilde war die Schwester meiner Mutter, die ich in der Heimat am meisten

vermisste. Sie hatte das Haus meines Vaters übernommen, nachdem unsere vierköpfige Familie das neu gebaute, schuldenfreie Haus 1947 verlassen musste. Ich war damals sieben Jahre alt, als wir als einige der letzten unter Tränen Abschied nahmen von Tante Hilde, die bald ihr erstes Kind von ihrem polnischen Mann erwartete.



In der Zeit vor der Vertreibung hatte unsere Familie besonders in der Nacht sehr viel Angst und Schrecken. Die Russen kamen durch die Fenster zum Plündern und sie wurden auch gewalttätig.

Nach einigen Lageraufenthalten kamen wir nach Wernigerode am Harz, wo mein jüngerer Bruder und ich endlich wieder die Schule besuchen konnten. 1955 war ich die Erste, die mit fünfzehn Jahren illegal in den Westen ging, wo schon einige Verwandte waren. Erst fünf Jahre später war die Familie in Baden-Württemberg wieder glücklich vereint nach einer gefährlichen Flucht aus der DDR.

1964 lernte ich meinen lieben, aus dem Rheinland stammenden Mann kennen, mit dem ich eine eigene Familie mit zwei Söhnen gründete. In den nächsten Jahren folgte ein berufsbedingt sehr bewegtes, aber schönes Leben in insgesamt in sieben Bundesländern.

Die Sehnsucht nach meiner Heimat ist jedoch nie ganz eingeschlafen, und im Jahre 1987 besuchten wir erstmals Bad Altheide mit dem Chef von Nordseetourist, Alfons Krah. Bei jedem der folgenden Besuche führt uns der erste Weg immer in die Kirche, in der meine Eltern getraut und ich getauft wurde.

Im Zeitraum vom 27. April bis zum 6. Mai 2010 waren wir nun schon zum vierten Mal dort, und wir konnten uns als Gäste der Pension Beata darüber freuen, daß der Ort immer schöner wird!

Mit dan lieba, netta Leutlan hon mer viel Spooß un das Programm is emmer gutt. Dos is asu schien datte un do kann mer wieder lacha un derzähla, wie em der Schnobel gewachsa is. Dann giehts emmer nuff zum letzta Häusla ubadruba văr'm Pusche. Unda eim Groba stiehn die Häuslan der Grußeldan schon lange nimme do. Die Tante Hilde liegt schon zwee Jahre uffm Friedhofe wo wir se emmer besucha. Sie hot a ganza Haffa liebe Kinderlan derheeme gelon, die olle sehr fleißig sein. Meine Eldan, die im Badi-schen verstorba sein, tätä sich freen, wie schien dos Häusla jetzt aussitt. Mit da Ver- ständigung kloppt's schon mit Hända und Fissa.

Die liebe Erna Biegus, die letzte deutsche Freundin meiner Tante hilft olla Leuta, die wos wissa wälla. Sie soll noch lange schien gesund blein, denn sie wird noch viel gebraucht. Die wunderschiene Grofschoft wella mir asu oft wie meglich besucha mit dan grußa Vettern- und Basenwertschoftlan a ei der Spacerowa. Dos mir dos Pauern ne verlerna, muß ma sich emmer wieder die wunderschiene CD vom Sülfelder (früher Rothwaltersdorfer) Schulleiter Felix Bittner ohärn. Die aale Sproche is halt asu gemiet- lich. Für die Zukunft kon ma nur noch baata. Ei dam Sinne schiene Grisse un gude Winsche für die Feiertage in Dankbarkeit für dan wunderschienn Weihnachtsbrief.

Die Nachricht

Gerhard Müller

Es war im März 1943 an einem Spätnachmittag in unserem Haus in Altheide in der Grafschaft Glatz. Meine Mutter beobachtete von unserem Küchenfenster aus einen dunkel gekleideten Mann, der in das Nachbarhaus, dem Haus der Familie Menzel, ging. Dieser Mann war in der Gegend als Überbringer von Todesnachrichten bekannt. Meine Mutter war beunruhigt und hoffte, dass der dunkle Gast nicht auch zu uns käme.

Sie schickte mich in den Schuppen, um einen Arm voll Holz zu holen. Als ich kurz vor dem Holzstapel war, betrat ein fremder schmaler Mann in dunklem Mantel und schwarzem Hut unser Haus. Als ich in die Wohnung zurückkam, stand der Mann mitten im Zimmer und sprach zu meiner Mutter davon, dass die Partei uns helfen würde.

Unauslöschlich hat sich diese Szene in meine Erinnerungen, die eines Vierzehnjährigen, gestanzt: Meine Mutter saß auf einem Stuhl, den rechten Arm auf das Büffet gestützt, mit der rechten Hand hielt sie den Kopf. „Ich hab es schon gewusst“, murmelte sie. Früher hatte sie andeutungsweise von ihren schweren Träumen erzählt, in denen sie Papa zu Tode gehetzt rennen sah.

So die Vorahnung. Nun die Wirklichkeit: Papa war im Januar 1943 am Außenring von Stalingrad gefallen. Erst zwei Monate später erfuhren wir es.

Meine kleine Schwester schaute von ihrem Spielzeug auf, erfasste die bedrückte Stimmung und sah ängstlich von einem zum anderen.

Nachdem der Übermittler der Todesnachricht gegangen war, schickte mich meine Mutter zu den Großeltern in den Wallisweg. Diese sahen sofort, dass ich keine gute Nachricht brachte: „Papa ist gefallen.“ Großvater schaute aus dem Fenster zu den Achtseeligkeiten. „Ich glaubte ihn sicher, er war ein alter Soldat mit vielen Erfahrungen, Mitte vierzig, außerdem in einem Baubataillon, das sie in eine Frontlücke gestopft hatten.“

Großmutter auf dem Sofa hatte beide Hände auf dem Tisch gefaltet. „Was für ein Elend! Sein Bruder im Ersten Weltkrieg und jetzt er!“ stöhnte sie.

Nach einer Zeit der Besinnung ging Oma zur Ofenröhre, sie hatte immer eine Kleinigkeit für mich, stellte mir ein Stück Armer Ritter hin und strich mir wortlos über den Kopf.

Am nächsten Tag in der Schule kam Rektor Krause auf mich zu und versuchte, mich zu trösten, indem er sagte: „Er hat es für uns getan.“ Die Nachricht vom Tode meines Vaters hatte sich in Windeseile verbreitet.

Badewäldchen

Wolfgang Thaler

Hohe, dunkle Tannen und Fichten, lichtetes Gebüsch, Lärchen und Birken, ein Netz von gepflegten Spazierwegen: das ist das Badewäldchen. Die weiten Wälder zwischen Mensekamm und Heuscheuer haben einen Ableger bis in den Kurbezirk von Altheide geschoben. An heißen Sommertagen ging man besonders gern hierher. Zahlreiche Bänke luden zur Rast ein, und Lauben aus Birkenholz boten Schutz, wenn einen der Regen überraschte. Am kühlssten war der Wald dort, wo



Kurhaus mit dem Badewäldchen

ein steinernes Denkmal einen »Eisbären« darstellte. Da Eisbären aber bekannterweise keine Waldbewohner sind, war es wohl die helle Farbe des Gesteins, die das Wesen der arktischen Gattung zuordnete. Nun, Eis- oder anderer Bär, das war uns Kindern gleich. Hauptsache, wir konnten auf seinem glatten, kalten Rücken sitzen und uns durch den Märchenwald tragen lassen. Dort gab es auch einen kleinen Bach. Keiner, der munter und quirlig zu Tal springt, eher etwas zu still und müde. Wenig Gefälle und geringe Wassermengen im Sommer hatten ihn zur Resignation gebracht. Umso duldsamer war er als Spielgefährte. Willig ließ er uns Staudämme und Kanäle bauen.

Wild gab es kaum. Für Reh und Hirsch war die Zivilisation zu nahe. Aber für Singvögel war hier eine Konzerthalle. Specht und Häher waren Stammgäste und die Eichhörnchen zahmer als anderswo. Auch Marder und Wiesel hatten wohl Quartier und vielleicht eine kleine Waldeule. Ameisen zogen ihre eigenen Straßen, und an lauen Sommerabenden leuchteten so viele Glühwürmchen, daß Paul Lincke, der öfter in Altheide zu Gast war, davon zu seinem Idyll inspiriert worden sein könnte.

Altheide in der Werbung

Eberhard Scholz

Dass Altheide Bad die Werbetrommel rührte, ist natürlich bekannt und für uns heute sehr interessant. Dass Altheider Ansichten auch in der Firmenwerbung Verwendung fanden, ist sicherlich schon seltener.

Mir fiel deshalb eine Reklamemarke auf, die von der Schokoladenfabrik Franz Sobotzick mit verschiedenen Motiven, darunter Altheide, herausgege-



ben wurde. Nachforschungen ergaben, dass diese Firma mit Hauptsitz in Ratibor und Filialen in Breslau und München eine bedeutende Firma gewesen sein muss, sie hatte 1910 schon 1262 Mitarbeiter. Bis wann sie existiert hat, konnte ich leider nicht feststellen. Die Bezeichnung „Dampf-Chocoladen-, Honigkuchen- & Zuckerwaaren-Fabrik“ aus dem Jahre 1910 rührte daher, dass die Energie für den Antrieb der vielen Maschinen aus einem Dampfkraftwerk kam.

Die Firma Franz Wittwer K.G. Brühl

Franz Wittwer



Der Firmengründer
Franz Wittwer

Mein Vater wurde 1945 in Bad Altheide von den Polen verhaftet und nach Glatz in das berüchtigte Gefängnis gebracht. Dort teilte er sein Leid u. a. mit dem heutigen Ehrenbürger von Altheide, Georg Wenzel, der dort auch einsaß. Mein Vater wurde als Kapitalist und Offizier zum Tode verurteilt. Im Jahr 1948 wurde er begnadigt. Grund: Fehlurteil und sofortige Entlassung!

Er kam nach Tettenweis a. d. Rott (Niederbayern), wo ich mit meiner Mutter und Geschwistern im Beichtvaterhaus des dortigen Benediktinerinnenklosters wohnte.

Sofort streckte er seine Fühler im Rheinland aus und zwar dahingehend, dass er seine Schwägerin Helene Roscheck, älteste Schwester meiner Mutter, die in Köln wohnte, und schon vor dem Krieg die Vertretung der Fa. Franz Wittwer Altheide im Rheinland hatte, anscrieb.

Durch diese Kontakte u. a. pachtete mein Vater in Eitorf a. d. Sieg 1949 das alte, leer stehende Gebäude der Germania

Sieg Brauerei. Er holte aus allen Teilen Westdeutschlands ehemalige Glasschleifer von Altheide, zum Teil auch aus Rückers von Rohrbach & Böhme, nach Eitorf. Dort gründete er, so wie sein Vater 1912 in Altheide, die Firma Kristallglasschleiferei F. Wittwer K.G. Ich trat 1950 und mein Bruder Peter 1962 in die Firma ein.

Das Rohglas bezogen wir von einer Hütte in Oberursel (Taunus) und von Neustadt a.d. Waldnaab, Bayern.

Als dann in Eitorf die Räumlichkeiten zu eng wurden und die Stadt Brühl uns ein gutes Grundstücksangebot machte, bauten wir 1952 von Grund auf ein neues Firmengebäude.

So entstand die: Fa. Franz Wittwer K.G. Glashüttenwerk Brühl.

Wir achteten, genau wie früher in Altheide, auf äußerst hohe Qualität unserer mundgeblasenen und handgeschliffenen Erzeugnisse. Wir belieferten im In- und



Alfons Wittwer

Ausland nur Einzelhandelsfachgeschäfte. Im Laufe der Zeit aber stiegen aufgrund sehr hoher Lohnanteile die Preise immens, so dass unsere Erzeugnisse kaum noch zu bezahlen waren.

Allen anderen unserer Branchenkollegen in Deutschland ging es ebenso. Außerdem hatte sich auch der Geschmack der Menschen, vor allem auch bei der Jugend, geändert.

Das Alles führte dazu, dass wir unsere Firma 1990 auflösen mussten.

Eine schöne und künstlerische Branche hatte somit aufgehört in Deutschland zu existieren!!!



Franz Wittwer jun.

Der Schleifsaal in Brühl

Peter Wittwer

Villa Gerda

Eberhard Scholz

Die Villa Gerda an der Georg-Haase-Straße neben den Villen Glatzer Rose und Lesing dürfte den meisten Altheidern bekannt sein. Erbaut wurde sie kurz nach 1911, denn auf einem Plan aus diesem Jahre ist sie noch nicht verzeichnet. Wenig später taucht sie aber bereits in allen Plänen mit dem Namen Gerda auf. Erster Eigentümer dürfte ein oder eine „E. Stöckmann“ gewesen sein, so steht es jedenfalls in einer Anzeige von 1926. Später taucht der Name „Else Senzky, Logierhausbesitzerin“ auf.

Die Villa Gerda ist mir seit meiner Jugendzeit in Altheide bekannt, lag sie doch an unserem Wege vom Haus San Remo ins „Bad“. In den Jahren nach 2004, als ich zum ersten male wieder nach Altheide kam, war diese ehemals so schöne Villa in einem erschreckend heruntergekommenen Zustand. Als wir 2005 Altheide besuchten, wurde bereits intensiv renoviert, und 2008 erstrahlte die Villa in neuem Glanz, sie ist heute ein Hotel und nennt sich „Hotel Storczyk“. Auf diese Weise restaurierte Gebäude gibt es in Altheide bereits einige. Nach den Bausünden, die in der Vergangenheit auch in Altheide begangen wurden, ist es sehr erfreulich, dass man sich heute bemüht, alte Bausubstanz zu erhalten, wie das Beispiel zeigen soll. Der Kurort kann dadurch nur gewinnen!



1925



2004

Villa Gerda

2008



Die „Stille Liebe“ bei Alttheide-Bad. (Legende.)

Alttheide wird erstmalig in Glaser Akten im Jahre 1547 erwähnt. Welch armselig Heidedorf mag es um diese Zeit gewesen sein! Tief reichten die Gemarkungen der Nachbardörfer ins eigentliche Dorf hinein, dessen arme Hütten verstreut an der steinigten Dorfstraße lagen.

Wieviel „Fremde“ kamen dann und schafften in unserem Orte! Denn in unserer Generation erst ist „Alttheide-Bad“ entstanden. Man sieht die Jugend den Straßen an, die sich alleinständig im Ort kreuzen, man sieht dies den Häusern an, die im modernen Villenstil erbaut, prunkend neben den alten Balkenhäusern liegen, wie reich neben arm, jung neben alt, Moderne neben Altertum.

Als Alttheide einzig aus jenen Holzhütten bestand, muß es und dies noch vor 40 Jahren, den Eindruck eines typisch stillen Heidedorfes erweckt haben, dessen Zauber keine Eisenbahn, keine breite Straße, kein moderner Mensch störte. Da lagen die Felber rings um den Ort und dazwischen sich hinziehend oder eingeschlossen von Heidekraut bewachsenen Stellen, in denen hie und da ein paar Birken oder Kiefern standen. Die langen Steinrücken erzählen seit Jahrhunderten schon dem, der es hören wollte: Hier haben sich deine Väter hundert und tausend Mal gebückt, wenn der Pflug aus der mageren Ackerkrume jene Sandsteinbrocken hob! Ohne ruh aus, du hast ein saures Leben hier gehabt! ...

Im Norden des Dorfes, an der Stelle etwa, wo die Gemarkungen der Ortschaften Alttheide und Neuheide zusammenstoßen, mag es besonders still gewesen sein. Fromme Leute errichteten hier eine Mariensäule und setzten eine Betbank davor, den Wanderer einzuladen zur Huldigung der Maienkönigin im stillen Himmelsdom. Kein zweiter Wanderer wird dann den Gebeten gelauscht haben, die hier verrichtet wurden. Nur die Vögel und die Bienen mögen mit Gezitscher und Geumm vorbeigezogen sein ...

Die Bank wurde morsch, die Säule fiel, aber den Platz hatten die frommen Menschen hier lieb gewonnen. Sie bauten darum eine neue, festere Säule und schufen dem Bilde der Gottesmutter in einer Nische, hinter Glas, einen geschützten Ort. 1722 steht auf einem Stein, der im Sockel eingelassen ist, in Urgroßvaterhandschrift zu lesen.

Doch der stille Ort wurde belebt. Das Wässerlein, das hier quer über den Weg der Weistritz zueilt, mußte eine Mühle treiben. Ein paar Hüttlein erstanden dabei, die Schule kam in die Nähe, die breite Straße wurde vorbeigeführt und Villen mußten zuletzt auch hier. Und als ein Gasthaus hier entstand, da mußte die Stille ganz weichen. Dafür aber nahm das Gasthaus den Namen auf: Zur stillen Liebe! O weh, nun wirßt du „Stille Liebe“ so anders gedeutet!

Der Wanderer aber, der nun weniger zum Beten als zur Labung eingeladen wird, wenn er jene Stelle kreuzt, sei aufmerksam gemacht auf den Eckpfeiler des Gartens, der da zum Gasthof gehört. Nicht mehr mit der Wirkung wie früher, wie beschämt über all die Veränderung, steht nun als Pfeiler unter den Pfeilern: Die stille Liebe!

H. Varrich, Mittelsteine.

Das Gasthaus „Zur stillen Liebe“

Eberhard Scholz



Das Gasthaus zur Stillen Liebe war nicht nur in Altheide weithin bekannt. Besitzer war der Schweizer Staatsbürger Hermann Knobel, Inhaber der Gaststätte war bis 1936 Willy Lehmann, nach seinem Tode Maria Lehmann. Oft war ich mit meiner Mutter dort in der Fleischerei einkaufen, und oftmals bekam ich auch ein Stück Wurst geschenkt!

Als ich kürzlich eine alte Ansichtskarte mit dem Gasthaus bekam und den Text auf der Rückseite las, dachte ich mir, dass man diesen Text auch im Weihnachtsbrief abdrucken sollte. Die Karte ist eine Feldpostkarte, adressiert an eine Feldpostnummer, datiert vom 4.2.1941. Der Text lautet: „Liebe Meta! Meinen Brief wirst Du erhalten haben. Ich habe einige anstrengende Kurtage hinter mir. Umstehendes Lokal bietet noch etwas Anständiges – der Name ist treffend. Hier liegt alles in tiefem Schnee und Winterschlaf. Herzl. Gruß Walter.“

Dass das Gasthaus Qualitäten hatte, davon zeugt auch das mittlerweile schon öfter abgedruckte Foto, auf dem der bekannte Berliner Komponist Paul Lincke mit Hermann Knobel und einem weiteren Stammgast namens Wichmann zu sehen ist, dieser war so korpulent, dass er im Kurtheater immer 2 Stühle über dem Saaleingang bekam. Paul Lincke weilte öfter in Altheide und war regelmäßiger Gast in der Stillen Liebe. Durch Paul Lincke traten viele Künstler in Altheide auf, wie z. B. Otto Gebühr, Lucie Englisch, Johannes Heesters (sh. Weihnachtsbrief 2006/S.162) und viele andere mehr.

Dass Hermann Knobel beliebt war und auch von dem in den Kriegsjahren rationierten Fleischkontingent nebenher abgab, war den Nazis ein Dorn im Auge (vermutlich denen,

die keine „Sonderzuteilungen“ bekommen hatten!). Er wurde dafür zunächst zum Tode verurteilt, dann aber – weil er Schweizer Staatsbürger war – zu lebenslanger Haft verurteilt. Im Prozess hat er alle furchtbar beschimpft. Von dem Fleisch, für welches die Fleischmarken fehlten, haben sich alle Nazibonzen bedient, angefangen von den örtlichen Nazigrößen über die Kreisleiter bis hinauf zu Gauleiter Hanke! Hermann Knobel saß im Zuchthaus Wohlau ein. Einflußreiche Leute verwendeten sich dann für ihn, und so konnte er wieder frei kommen, durfte aber seinen Betrieb nicht mehr selbst bewirtschaften. Nach Kriegsende übernahm er seinen Betrieb wieder, erlitt aber 1946 beim Schlachten eines Ochsen einen tödlichen Unfall. Bei der Beerdigung auf dem Evangelischen Friedhof in Neuheide war ich als Kreuzträger dabei. Er wurde auf der Grabstelle von Willi Lehmann beigesetzt.

Etwa zu der Zeit gab es auch bei der Molkerei Rüttimann ein Butter-Problem – Rüttimann war ebenfalls Schweizer Staatsbürger. Sein Sohn hat sich während einer Vernehmungspause erhängt.

Vor einigen Jahren stand auf dem Grundstück des Gasthofes „Zur Stillen Liebe“ ein Gebäude, das von der Bausubstanz her überhaupt nicht mehr an die Stille Liebe erinnerte. Wann die uns bekannte „Stille Liebe“ abgerissen wurde, ist mir nicht bekannt. Als wir 2008 in Altheide waren, stand auch dieses Gebäude nicht mehr, der Platz ist nun völlig eingeebnet. Geblieben ist nur noch die Mariensäule aus dem Jahre 1722 an der Straße. Auf alten Bildern kann man sehen, dass die Säule früher eine Pieta hinter einer Glasscheibe enthielt. Heute steht eine Marienstatue darin.

Mein besonderer Dank gilt Gerhard Lerch, der mir viele wertvolle Hinweise zu dem vorstehenden Beitrag gab!



Hermann Knobel

H. Wichmann aus Berlin,
Stammgast im Gasth.
Stille Liebe

Prof. Paul Lincke,
Komponist und Stamm-
gast im Gasth. Stille Liebe

Unsere Kurgäste.

Eberhard Scholz

Der Titel „Unsere Kurgäste“ ist vielleicht etwas hoch gegriffen. Es sind seit jeher Erhebungen über die Entwicklung unserer Schlesischen Bäder gemacht, und die Kurgastzahlen in Tabellen für die Nachwelt festgehalten worden. So gesehen, sind die Kurgäste anonym geblieben.



Gruppenaufnahme 1912 vor der Freitreppe am Kurhaus

In meiner Ansichtskartensammlung befinden sich zwei fast 100 Jahre alte Fotos aus dem Jahre 1912, auf denen Gruppenaufnahmen auf der Kurhaustreppe an der Seite zum Charlottensprudel hin gemacht wurden. Auf beiden Fotos sind unterschiedliche Personengruppen zu sehen. Auf der Rückseite der Fotos, die als Ansichtskarten gelaufen sind, befinden sich keinerlei Hinweise auf den Fotografen oder einen Verlag. Aus alledem ist zu schließen, dass es sich um Fotos eines gewerblichen Fotografen handelt, der entweder im Auftrag oder in eigener Regie Kurgäste fotografiert und dann die Abzüge verkauft hat. Ich stelle mir einen Fotografen mit einer großen alten Plattenkamera mit Mahagonigehäuse auf einem massiven Holzstativ vor, der mit einem schwarzen Tuch über Kopf und Kamera die Aufnahme vorbereitet.

Vor hundert Jahren konnte sich nicht jedermann einen eigenen Fotoapparat leisten, und so waren solche Aufnahmen sehr willkommen und begehrt. In moderner Form gibt es diese Art von Urlaubsdokumentation ja immer noch!

Natürlich sind die abgebildeten Personen nach wie vor nicht bekannt, aber interessant sind die Fotos dennoch, denn man sieht die Leute in der damaligen Mode gekleidet, die Herren mit dunklem Anzug, Krawatte und Weste mit den unterschiedlichsten Hüten, und die Damen in der damaligen Mode, oft mit weißem Rüschenkleid und manchmal pompösen Hutkreationen. Man trug generell hohe Schnürschuhe, und bei den Kindern herrschte Strickmode vor. Die Knaben trugen den damals überaus beliebten Matrosenanzug von Bleye, ich kann mich erinnern, dass auch ich einen solchen Anzug hatte!

So können auch alte und scheinbar wertlose Fotografien Geschichten erzählen, gefragt ist lediglich etwas eigene Fantasie!

Prominente von Film und Bühne in Altheide

Bruno Gellrich

Aus: „Grenzwacht“ Tageszeitung für die Grafschaft 12. Mai 1944



Albert Matterstock

Albert Matterstock, der bei seinem letzten Hiersein bekanntgeben musste, daß er infolge widriger Umstände mit einem „geplatzten“ Ensemble, also nur mit einigen wenigen Kräften, aufwarten könne, holte dieses Manko im Programm am Mittwochabend reichlich, fast könnte man sagen, allzureichlich nach. Bot doch das diesmalige, auf einen heiteren Frühjahrston abgestimmte Programm eine bunte Fülle mannigfaltigster Darbietungen, darunter auch sehr bemerkenswerte, artistische Leistungen, wie das wohl dem Charakter des Abends entsprach.

Matterstock gab wiederum den Ansager ab und versprach zu Beginn das nachzuholen, was er mit seiner Truppe das letzte mal bei dem „Abend in Moll“ infolge besonderen Pechs habe schuldig bleiben müssen. Er habe eine Anzahl Berliner Künstler mitgebracht, von denen er nach einer humorvollen Einleitung

einen lyrischen Bariton in der Person von Heinz Gehricke (Berliner Volksoper) ankündigte, dessen Darbietungen durchaus auf der Höhe standen und die auch der dramatischen Gestaltung nicht entbehrten. Das Tanzpaar Gloria und Ravens vom Berliner Wintergarten zeigte sich in ungezwungener und kraftvoller, souveräner Beherrschung der Technik, namentlich war dies der sich mit viel Grazie offenbarenden Partnerin der Fall. In dem Tanz nach „La Paloma“ kam das besonders prägnant zum Ausdruck. Rein artistisch zu werten war der Tanzkomiker Viktor Jossik, der mit seinen „Tanz“-Grotesken hals- und beinbrecherische, sozusagen unglaubliche Leistungen vollbrachte. Ein „kleines Berliner Frühlingslied“ und eine andere Berliner Rezitation, vorgetragen von einer ebenso kleinen Sängerin, sowie das Auftreten des Humoristen Hans Wolter füllten den ersten Teil des Programms.

Im zweiten Teil tanzten Gloria und Ravens, mit ausdrucksvoller Hingebung einen Wiener Walzer und standen im verdienten Mittelpunkt stärkster Anziehung. Falls ein musikalisches Phänomen angesprochen zu werden verdient Milano mit seinen vielgestaltigen Instrumenten. Er erwies sich gleichzeitig als drastischer Verwandlungskünstler. Der Abend klang aus mit zwei Vorträgen Heinz Gehricke, darunter dem sehr verinnerlicht gesungenen Lied aus dem Reiche des Indra: „Es war einmal“ und mit einer „kleinen Nachdenklichkeit“ v. Alb. Matterstock. Das überfüllte Haus begleitete das Gebotene mit anhaltendem Beifall.



Herzbad Altheide

Sonnabend, den 3., und Sonntag, den 4. September

Leuchtender Herbst

Sonnabend, 20.30 Uhr, im Kurtheater mit: 2 Theloni H. und H. Lüderitz, Elena, Sigrid Salten, K.O. Brocker, Tanzkapelle G. Säf

Sonntag, 20.00 Uhr, im Kurpark, eine

FANTASTISCHE HERBSTNACHT

Bengalische Beleuchtung, Anstrahlungen anschließend im festlich dekorierten Kurtheater • Herbstball • mit großem Künstlerprogramm, 6 Attraktionen

Heute Freitag, den 2. September 1938, im Theater-Kaffee

Sonder-Abend mit verstärktem Programm

Eintritt frei

Aus: „Grenzwacht“, Tageszeitung der Grafschaft vom 2. September 1938



Kurdirektor Berlitz (2.v.lks) mit Schauspielern Otto Gebühr (lks). (Friedrich der Große)



Schauspieler Rolf Weih mit Patenkindern den Söhnen von Hans Berlitz ?

Feuerwehren

Werner Bartsch

Die Feuerwehren waren ein fester Bestandteil in den Gemeinden der Grafschaft Glatz. So auch in Falkenhain, Neuwilmsdorf und Altheide Bad. Die nachstehenden Bilder zeigen besondere Anlässe, die auch den Stolz der Gemeindefeuerwehren dokumentieren.



Personen von links (gem. Erinnerung Frau Mäbert/Schrudek):

Brandmeister August Schrudek, Maurer / Pittasch ??? / Rosenberger, Schuhmachermeister, Vater von Peter Rosenberger / Eckstein Erich, Klempner / Müller ??? / Rathmann Paul / Urner, Maler.

Links ein Stück vom alten Hause Schrudek, ganz rechts das Haus vom Tautz Schneider



Nach 67 Jahren an Vaters Grab

Paul-Peter Heinze



Paul Heinze *2.10.1915
+30.6.1942

Mein Vater, Paul Heinze, wurde im Oktober 1915 in Oberschwedeldorf geboren und heiratete im März 1941 Luzie Wenzel aus Bad Altheide. Am 30. Juni 1942 fiel im Alter von 26 Jahren mein Vater, als sein Panzer in Nasa-rowka ca 150 km von der russischen Stadt Kursk entfernt, einen Volltreffer erhielt. Sieben Wochen später wurde ich geboren, habe also nie meinen leiblichen Vater kennen gelernt und er hat mich auch nicht aufwachsen sehen und erleben können.

Meine Mutter ist mit mir, ihren Eltern und ihrem Bruder, Georg Wenzel, 1946 als Vertriebene nach Lünne (damals Plantlünne) gekommen.

Mein Vater war für mich in den Gesprächen oder Erzählungen von früher immer gegenwärtig und kurz vor dem Tod meiner Mutter händigte sie mir die Unterlagen, Briefe und Fotos meines Vaters aus.

Unter anderem war bei den Unterlagen auch der Wehrpass, das Schreiben seines Oberleutnants an meine Mutter über den Tod meines Vaters mit einer kleinen mit Bleistift angefertigten Skizze, wo mein Vater gefallen ist.

Mein Onkel, Georg Wenzel, hat mit diesen Unterlagen Kontakt zum Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aufgenommen, die mir dann mit Schreiben vom 09. April 2009 mitteilten, dass im Rahmen der in der Russischen Föderation stattfindenden



Umbettungsmaßnahmen Mitarbeiter der Fachabteilung Tim/Kursk tätig waren und unter anderem 82 deutsche Soldaten exhumiert und auf den neu angelegten Soldatenfriedhof Kursk-Besedino überführt haben. Auf diesem neu angelegten Soldatenfriedhof waren bereits über 20.000 gefallene deutsche Soldaten beigesetzt und es war vorgesehen, noch weitere 20.000 Soldaten dorthin zu überführen.

Mit der Nachricht im April 2009 kam ein Angebot, zur Einweihung der Kriegsgräberstätte Kursk-Besedino am 17. Okt. 2009 zu reisen.

Ich habe selbstverständlich diese Reise angetreten und habe mich mit weiteren 290 Angehörigen aus allen Teilen Deutschlands auf den Weg gemacht, mit der Lufthansa von Düsseldorf nach Moskau, nach kurzem Zwischenstop auf dem Roten Platz in Moskau, dann mit der Bahn nachts in Liegewagen mit Abteilen für jeweils vier Personen von Moskau nach Kursk. Nach einer abenteuerlichen Fahrt in uralten Zugabteilen mit mangelnden Hygieneeinrichtungen kamen wir am anderen Morgen um 7.00 Uhr in Kursk an und wurden mit Bussen zu unserem Hotel gebracht, wo wir uns einquartierten. Dieser nächtliche Reisetil hat bereits unter den Mitreisenden viele Kontakte knüpfen lassen, da ja jeder eine Geschichte mitbrachte, warum er die Reise zur Einweihung der Kriegsgräberstätte angetreten hat. Es waren viele Söhne und Töchter von gefallenen Vätern, Enkel, Geschwister und sogar die Mutter eines gefallenen Sohnes dabei. Sie hatte mit 91 Jahren diese Reise noch angetreten und wusste nun endlich, wo ihr Sohn seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Auch einige wenige Kriegsteilnehmer befanden sich bei der Gruppe, die bei der Panzerschlacht bei Kursk dabei gewesen sind und überlebt haben, und jeder hatte seine Beweggründe, für diese Reise zu erzählen und was man sich davon versprach.

In Kursk erhielten wir von einer Mitarbeiterin der Wehrmachtsauskunftsstelle Berlin die Kopie einer Karteikarte mit weiteren Informationen, unter anderem auch ich über meinen Vater. Details über die Todesursache, die meine Mutter Zeit ihres Lebens nie erfahren hat, waren darin vermerkt und verschafften mir einige Klarheit. Jetzt war ersichtlich, warum aus dem mir bekannten Schriftwechsel des Kompaniechefs mit meiner Mutter keine Einzelheiten hervorgingen. Es war die Rücksichtnahme für eine hochschwangere junge Ehefrau.

Die Einweihungsfeier am 17. Oktober war sehr ergreifend, sie stand unter dem Leitsatz: „Versöhnung über den Gräbern“.

Russen und Deutsche, Bundeswehr und Russische Militäreinheiten sowie Hochoffizielle aus Politik und div. Religionen nahmen den Festakt vor und eine russische Militärkapelle spielte mit einem Trompetensolo zum Schluss das Lied "Ich hatt' einen Kameraden". Diese Momente werde ich mein Lebtag nicht vergessen.

Für mich war es natürlich der Höhepunkt, die Stelle aufzusuchen, an der mein Vater beigesetzt ist.

Anhand eines Planes konnte ich das Feld finden, auf dem die Granitstele steht, auf der der Name meines Vaters, sein Geburtstag und sein Todestag eingraviert sind.

Es war für mich ein unbeschreibliches Gefühl, nach 67 Jahren meinem Vater ganz nah zu sein, er konnte nicht mehr zu mir kommen, aber ich zu ihm.

Aus:

ISSN 1732-470X



Nieregularnik Polanicki

Nr 2 (16) 2009 r.

Cena 2 zł

PISMO TOWARZYSTWA MIŁOŚNIKÓW POLANICY

Von Sambora (Ostpolen) nach Altheide – Auch ein Vertriebener! Meine Erinnerungen (1944 – 1945) Jerzy Franczuk.

Grazyna Redmerska

Seit 1945 leben Altheider in verschiedenen Teilen Polens, Europas und der Welt. Die Jugendlichen besuchten verschiedene Schulen und kehrten nicht immer zurück, um in Polanica als Erwachsene zu leben. Manche reisten aus, um Arbeit zu finden, noch andere fuhren in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus politischen Gründen in den Westen. Nicht alle wanderten für immer aus – sie kamen zurück, manchmal nur kurze Zeit, aber etwas zog sie immer nach Polanica.

So ist es mit den Herren Jerzy u. Kasimir Franczuk. Sie kamen auch immer wieder zurück. Im Februar 2009 kamen sie zum Skifahren. Sie wohnten bei einer Bildhauerin und dort fiel ihnen die „Nieregularnik“ in die Hände. Als sie die Zeitung lasen, kamen die Erinnerungen an die Jugend aus dem Gedächtnis zurück.

„Ich erinnere mich, der Herbst 1945 war warm und heiter. Im Oktober fuhren wir im Güterwagen mit der ganzen Familie ins zurückeroberte Land. Familie, das sind Eltern und wir, 3 Jungen: Ich 7 Jahre, der jüngere Bruder Kazik 3 Jahre, der Jüngste Jaś – 1 Jahr u. 2 Monate. Mein Vater bekam als Eisenbahner im Juli 1945 die Versetzung zur Bahndirektion in Breslau u. danach nach Altheide jetzt Polanica Zdrój. Der Vater richtete die Wohnung her und kam uns holen. Er sagte: Dort wohnen noch Deutsche. Er wunderte sich – wozu dort hin fahren, wo noch Deutsche sind?“

Ich erinnere mich noch, wie ein Deutscher 1944 auf einem kleinen Dorfbahnhof in Jablonce Niżnej, Bieszczadach – Ostbeskiden (wo wir während zwei Kriegsjahren wohnten und der Vater als Bahnhofsvorsteher arbeitete) einem Dorfjungen Fußtritte

versetzte und ihn schlug. An die Zeit 1944 – 45 denke ich viel (bedeutend mehr als an die Jahre 1946 – 49).

Ich erinnere mich an die Bombardierung der Bahnstation in Jabłonce durch russische Flugzeuge im August 1944. Zu dieser Zeit war ich dort allein ohne meine Familie. Das ganze Gebäude war zerstört und ich lag unter den Trümmern, unter verwundeten und toten Deutschen. Irgendwie gelang es mir, da heraus zu kommen. Zu Hause sah ich meine Kopfverwundung, Schmerzen spürte ich nicht. Ich erinnere mich auch an die Nacht im Heu auf dem Boden bei bekannten Ukrainern, die meine Mutter und uns Kinder vor suchenden und mordenden polnischen Banden versteckten (der Vater versteckte sich im Wald). Ich erinnere mich an die Fahrt im Januar 1945 die ganze Woche lang im Güterwagen von Sambora nach Radymna (Ostpolen) (ungefähr 100 km) und an das eingefrorene Wasser in der Schüssel zum Waschen. Ich erinnere mich auch an die Fahrt im Güterwagen von Radymna (bei Przemyśl) nach Altheide, aber da war es warm. Wir fuhren auch eine Woche. Die Fahrt war bequem. In Kattowitz wurde unser Wagen abgehängt und auf ein Nebengleis gestellt. Ein Eisenbahner sagte uns, dass wir morgen oder in einigen Tagen weiterführen.

Die Mutter nahm einen großen Teekessel und ging mit mir zum PUR (das waren Stellen für Umsiedler, wo man oft heißen Kaffee, manchmal auch ein Stück Brot bekam). Wir bekamen Kaffee, Brot war nicht mehr vorhanden. Wir kehrten zurück zu unserem Waggon, aber der war auch nicht mehr da. Es stellte sich heraus, dass in unsere Richtung ein anderer Zug fuhr und unser Waggon angehängt worden war. Die Mutter hatte Angst und weinte, dass wir unseren Waggon nicht fanden, in dem unser Vater und meine Brüder waren. Niemand wusste, wann in der Richtung Kędzierzyn (Kandrzin-Cosel) der nächste Zug fahren würde, dorthin war der Zug mit unserem Waggon gefahren....

...Ich sitze mit meiner Mutter auf dem Perron, auf Beton. Bänke gab es nicht. Wir trinken heißen, bitteren Kaffee. Die Nacht ist ziemlich kalt. Neben uns sitzen viele Menschen mit dem gleichen Schicksal. Die Mutter weint und ich versuche tapfer zu bleiben. Im nächsten Moment kam ein russischer Soldat auf uns zu und sagte etwas. Er sagte „malczik“. Aus einem Sack, den er auf dem Rücken trug, zog er ein Schwarzbrot heraus, und mit seinem Bajonett schnitt er neun dicke Schnitten ab. Aus einer Büchse, die er ebenfalls mit dem Bajonett öffnete, schmierte er uns fettes Fleisch aufs Brot. Es schmeckte sehr gut weil wir hungrig waren.

Der Eisenbahner Franczuk wohnte hinterm Viadukt, damals Neuwilmsdorf. Im Nachbarhaus wohnte die deutsche Familie Leppelt: Mutter, Oma, Onkel und vier Kinder. Sie waren fast im gleichen Alter wie die Kinder von Familie Franczuk. Zwei Jungen, Karlhans und Gottfried, das Mädchen Edith und der einige Monate alte Sohn. Der Vater war in russischer Gefangenschaft. Leppelt wohnten hier bis 1958. Inzwischen war er aus der Gefangenschaft nach Hause gekommen. Ich denke noch gern an die gemeinsame Feier. In den 40er und 50er Jahren fuhren sie nach Glatz in die deutsche Schule. Wegen der Sprache gab es keine Hindernisse. Wir sprachen in deutsch-polnisch und polnisch-deutsch.

... Im Oktober 1945 ging ich zur Volksschule in Neuwilmsdorf. Auf dem Fußballplatz neben dem alten Schulgebäude war ein Loch von 1,5 m Tiefe ausgehoben. Dort waren Minen und andere Sprenggeschosse abgelegt. Dieses Loch interessierte uns sehr, ich weiß aber nicht, wann es entfernt wurde...

In späteren Jahren gingen auch die Brüder von Herrn Jerzy zur gleichen Schule. Jerzy beendete das Lyceum in Glatz, dann das ökonomische Studium in Breslau. Kazimierz besuchte das Lyceum plast. in Breslau. Jan in Breslau das Technikum für Flugzeug-Motorenbau und Geodäsie in der Höheren Bauernschule.

... Vater Roman Franczuk war von Mai bis September 1945 Bahnhofsvorsteher und Fahrdienstleiter. Im September vertrat Herr Fikus den Vater für ein Jahr.

Herr Jerzy kann sich nur schwach an die Namen der ersten Arbeiter der Altheider Station erinnern. Bestimmt aber war seit 1948 Herr Makowski der 2. Fahrdienstleiter. Außerdem waren dort die Brüder Franciszek und Józef Semik. Fest angestellt arbeitete Roman Franczuk bis 1958 als Fahrdienstleiter. Später arbeitete er aus gesundheitlichen Gründen bis 1960 als Magaziner.

Mutter, Frau Bronisława, führte seit 1954 die Gemeindebibliothek im Parterre auf der Bahnhofstraße, gegenüber vom Gesundheitsdienst (Haus vom Leyer-Tischler). Herr Jerzy erinnert sich oft an die Arbeit des Vaters. Sie wohnten ja gleich neben dem Bahnhof. Als Kinder waren sie oft dort. Damals war er noch sehr belebt. Im Laufe eines Tages verkehrten dort 24 Personenzüge. Es fuhren durchgehende Züge nach Gdingen, Warschau, Breslau, Kattowitz, Przemyśl, Krakau, Hirschberg, Stettin, Glatz und Kudowa. Bis zum Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden die meisten Güter mit der Bahn befördert. Aus Altheide wurden Sprudel, Holz und Kleinwaren transportiert. Es kamen auch ganze Waggons mit Kohle an. Da die Arbeiter der Eisenbahn unentgeltlich durchs ganze Land mit der Bahn fahren durften, reiste die Mutter von Jerzy, Kasimierz und Jan in den Ferien durch Polen. Sie übernachtete im Zug. Am Tag besichtigte sie die Gegend, war am Strand oder ruhte sich aus. So lernte sie fast ganz Polen kennen.



Familie Leppelt in Altheide



Die ersten polnischen Eisenbahner in Altheide

Die Jungens verbrachten als Teenager in den ersten Jahren der Nachkriegszeit, in denen es noch kein Fernsehen gab, ihre Freizeit mit Sport. Die Winter waren damals lang und mit viel Schnee. Fast alle fuhren Ski. Weißt Du, lieber Leser, dass man von Falkenhain hinter den Schienen nach rechts mit den Schneeschuhen bis nach Grunwald kommen konnte und am gleichen Tag zurück (durch Wolarz (Ochsenberg), Lasówka (Kaisers-

walde)))?

Herr Jerzy denkt gern an den jüngsten Bruder Jan - Himalaista, er kam im Jahre 1971 auf dem Weg nach Kunyang Chhish (czyt. Kun Jang Czysz) im Himalaya – Karakorum um. Von ihm schreiben wir in der nächsten Nr. unserer Zeitung.

In der Erinnerung an die Kindheit könnte man stundenlang träumen und es fällt einem immer etwas Neues ein. Die Kindheit der jungen Franczuk's ist wohl nicht viel anders als die anderer Mädchen und Jungen, die ebenfalls in diesen schwierigen Jahren lebten. Jeder junge Mensch, der mit seinen Eltern nach Altheide kam, erlebte auf diesem Weg seine Geschichte und könnte ein Thema

Mit Genehmigung der Herausgeber „Towarzystwo Milosnikow Polanicy“ und der Autorin Grazyna Redmerska aus „Nieregularnik Polanicki Nr. 2 (16) 2009“ übernommen.
Übersetzung Erna Biegus

65 Jahre Kriegsende – Vertreibung – Aufnahme in Herford

Werner Bartsch

65 Jahre liegen jetzt zurück, seit der 2. Weltkrieg mit all seinen Schrecken zu Ende ging, die Vertreibung eingeleitet wurde und viele Falkenhainer und Neuwilmsdorfer Aufnahme in Herford finden mussten.

Kein Jubiläum – aber ein Ereignis, um sich zu erinnern.

Im Jahre 1933, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurde, wie vieles andere auch, der Begriff Heimat ideologisch vereinnahmt und von den neuen Machthabern für ihre verbrecherischen Zwecke missbraucht: Heimat musste erhalten für die Begründung des „Blut- und Boden-Mythos“.

Die dem Begriff damals zugefügten Wunden sind bis heute oftmals noch nicht verheilt. Der 1939 angefachte 2. Weltkrieg, der so vielen Menschen in aller Welt unbeschreibliches Leid zugefügt hat, endete am 08. Mai 1945; etwa zeitgleich begann der Einmarsch der „Roten Armee“ in die Grafschaft Glatz. Alle Leidenschaften der Sieger konnten sich nun ungehindert und brutal auswirken. Die Schutzwälle des Rechts gegen die Übermacht waren niedergerissen. Alles war möglich und erschien wegen der angelasteten „Kollektivschuld“ auch als erlaubt. Das rein deutsche Oder-Neiße-Land wurde als „polnisch“ reklamiert. Eine schmerzhafteste Epoche war damit eingeleitet. Übergriffe waren an der Tagesordnung, doch die Härte, wie sie ausgeübt wurde, trafen die Menschen ortsbezogen sehr unterschiedlich. Mit der Roten Armee waren überwiegend Soldaten einmarschiert, sie hatten Plünderungsrecht. Alles wurde gebraucht: Uhren, Fahrräder, Radios, Kleidung, Lebensmittel, vor allem Schnaps und zuletzt Pferdewagen und Gespanne, um das Plünderungsgut fortzuschaffen.

Was man unbedingt behalten wollte, wurde vergraben, auf Feldern, unter Steinhaufen oder im Wald. Tag und Nacht hatten die Menschen häufig keine Ruhe mehr, am Tage vor den Plünderern, nachts vor den Frauenjägern. Schlimmer traf es die Grafschaft Glatz dann im Sommer 1945 mit dem Eintreffen polnischer Staatsangehöriger. Ab jetzt konnte man täglich Übergriffe, Verschleppungen, Vergewaltigungen verzeichnen, auch Polen wollte noch teilhaben an den großen „Siegesplünderungen“. Besonders schlimm war es in den jeweiligen Städten. Hier sei an die Zimmerstraße in Glatz erinnert. Derartige Einrichtungen gab es in allen größeren Orten, wie Habelschwerdt und auch Neurode.

In den Landgemeinden wurden als Erste die Landwirtschaften belegt und die Eigentümer zu Knechten, sofern sie denn bleiben durften, degradiert. Ab sofort waren weiße Armbinden zu tragen. Aber, und das muss man deutlich sagen, es gab auch Verbindungen, die gut abliefen. Man konnte fallweise sogar von freundschaftlichem Miteinander sprechen. Als dann absolut nichts mehr zu plündern, zu stehlen und zu enteignen war, beruhigten sich die gewalttätigen Übergriffe ein wenig. Woran viele Einwohner eigentlich nicht so ganz geglaubt hatten, traf dann auch auf die Grafschaft Glatz zu. Es hatte sich zwar herumgesprochen - Radios gab es für Deutsche ja keine mehr - daß auch in der Grafschaft Glatz Vertreibungen begonnen hätten, hatte man doch stets gehofft, daß dieser Kelch vorübergehen möge. Die Mitteilungen hatten immer unwahrscheinlich, nicht verstehbar geklungen, man konnte oder wollte es einfach nicht glauben oder begreifen.

Aus Planen herumstehender Lastkraftwagen der Deutschen Wehrmacht fing man an, vorsorglich Rucksäcke zu fertigen, Brot wurde haltbar vorbereitet und familiäre Fotografien aufgeteilt. Dann trat das Unfassbare ein, der bis heute unrechtmäßige Aufruf, daß die Heimat aufzugeben sei und die Häuser zu räumen sind. Morgens kamen die Leute aus der Umgebung noch einmal zum Missionshaus Christus Rex zur Beichte und die letzte Heilige Messe mit Abschiedspredigt wurde gefeiert.

Dann begann dort die Vertreibung und der erzwungene „Auszug“ und „Abzug“! Pater Bonaventura, wie auch die Patres Goar, Markus, Sigisbert und Kasimir, begleiteten die Menschen, denen außer Gottvertrauen nichts geblieben war, auf ihrem Weg in eine ungewisse Zukunft. Am 22. März 1946 begann auch für die Falkenhainer und Neuwilmsdorfer der Marsch nach Glatz. Mit Pferdewagen, Handwagen, Fahrrad, sofern man das überhaupt noch besaß und zu Fuß, mit der erlaubten Gepäckmenge, erreichte man die Kreisstadt, den Weg ins Ungewisse, fort von der Heimat, wo man geboren worden war, wo man gelebt und gearbeitet hatte, fort von deutscher Erde. Die Häuser hatten offen zu bleiben, die Schlüssel hatte man stecken lassen müssen.

Im Finanzamt Glatz war eine Sammelstelle eingerichtet worden, wo häufig noch einmal gefilzt wurde. Nach ca. 2-3 Tagen begann dann der Transport ab Glatz- Hauptbahnhof, der Weg - Gott sei Dank - gen Westen, aber in eine ungewisse Zukunft. In Viehwaggons verladen harnte man der Dinge, die auf jeden Einzelnen nun hereinbrechen sollten. Der Ort, an dem viele geboren, aufgewachsen und glücklich gewesen waren, lag plötzlich in weiter, weiter Ferne, war auf einmal verschlossen. Der Befehl, der diesem Hinauswurf voraus gegangen war, war kurz und knapp gewesen und erlaubte nur noch das Zurücklassen von Gedanken und Erinnerungen. Das war das Einzige, das man den Menschen seinerzeit hatte nicht nehmen können. Alles andere, was man sich geschaffen hatte, was einem gut und heilig gewesen war, hatte zurück bleiben müssen.

An der Grenze zu den Westzonen erfolgten dann die ersten Untersuchungen, aber bereits durch die englischen Alliierten. Nach Reinigung und Entlausung erfolgte die Weiterfahrt – nun in Personenzugwagen – die in Bünde/Westfalen endete. Es war nicht immer leicht, die total versteiften und zum Teil gebrechlichen Menschen auf die bereitgestellten englischen Militär-Lastkraftwagen zu schaffen, mit denen die vorläufige Endstation, das Lager im Bekleidungswerk Fa. Ahlers in Elverdissen bei Herford erreicht wurde.



Bezirks-Vertriebenenlager Bekleidungswerk Fa. Ahlers in Elverdissen bei Herford

Weinende Kinder, Husten und Schnarchen, Schimpfen und Tränen, Heimweh, Hunger und Schmerzen waren nun die täglichen Wegbegleiter. Ein guter und einfühlsamer Lagerleiter milderte das schwere Los, das auf Grund der Enge des Lagers auf alle Vertriebenen einwirkte. Stets wurde er mit den Fragen konfrontiert: „Wohin kommen wir? Gibt es etwas zu essen? Können wir uns waschen?“ Die Tränen, die dort vergossen wurden, lassen sich sicher nur erahnen. Bei aller Dürftigkeit und Armut waren aber viele der Vertriebenen froh, endlich ein wenig zur Ruhe zu kommen, wobei in einem derartigen Sammellager von Ruhe eigentlich keine Rede sein konnte.

Von der Fa. Ahlers, die Produktion im Werk lief schon wieder, wurden dann die Verteilungen auf Wohnungen der Stadt Herford vorgenommen, wo man ab sofort zu leben hatte. Die Bevölkerung hatte die Vertriebenen aufzunehmen, zu akzeptieren. Selbstverständlich gingen diese Maßnahmen nicht ohne Komplikationen ab. Erschwerend kam hinzu, daß durch Bombenangriffe erheblicher Wohnraum verloren gegangen war und der Ortsteil „Stiftberg“ mit all den Häusern und Wohnungen von den Engländern requiriert worden war. gewesen, die Vertriebenen unterzubringen. Das bedeutete Zusammenrücken.

Die Wohnungen wurden immer schärfer bewirtschaftet. Überall gab es nun Zwangseinweisungen. Dabei verfielen manche auf alle möglichen Tricks, um die Unbrauchbarkeit oder gar Unbewohnbarkeit der jeweiligen Räume nachzuweisen. Nur rigorose Wohnraumbewirtschaftung konnte ein allgemeines Chaos verhindern. Entsprechendes galt auch für alle anderen Lebensbereiche, vor allem für die Lebensmittelzuteilung.

Aber nicht nur dadurch unterlag die Einstellung der örtlichen Bevölkerung einer nicht immer freundlichen Gesinnung, wurde erst so gar nicht von erwarteter Nächstenliebe geprägt. Vielfach wusste man ja nicht einmal, „Waren es nun Deutsche oder gar Po-

len“, auf jeden Fall kamen für sie die Menschen „Von da hinten“! Bei all den, durch die Not bedingten, sozialen Ausgleichsmaßnahmen schieden sich die Geister und Charaktere. Viele Herzen blieben hart, was der damalige Dechant Hoffmann in seiner Pfarrchronik immer wieder beklagte.

Wie groß die Schwierigkeiten waren, kann man aus einer Anweisung des damaligen Oberkreisdirektors Friedrich vom 15.05.1946 herauslesen: *„Es geht unter gar keinen Umständen an, wie dies in der Stadt Herford fortgesetzt vorgekommen ist, daß Quartiere nicht festgelegt sind und daß daher Flüchtlinge wiederholt, sogar bis achtmal ihre Quartiere wechseln bzw. in das Auffanglager zurückkehren mussten. Kreisangehörige Wohnungsinhaber, welche sich einer Aufnahme von ihnen zugewiesenen Personen widersetzen, müssen festgenommen werden, damit sie sich auf ihre Verpflichtung besinnen können.“*

Im Jahresabschlußbericht der kath. Pfarrgemeinde in 1946 heißt es: *„Nun haben wir zwischen 6.000 und 7.000 neue Gemeindemitglieder.“* Daran lässt sich ermessen, welche Menschenmassen zusätzlich zu versorgen waren. Aber trotz oftmals eigener Bedürftigkeit war die Nächstenliebe der Herforder dann doch noch zum Gesetz des Handelns geworden. Es war die Zeit der Bewährung, vor allem auch für die Christen. Sammlungen zur Unterstützung der neuen Bürger hatten hier jetzt absolute Priorität.

Die Integration bei den „Hiesigen“, wie man die hier wohnenden Menschen schnell nannte, klappte fortan immer besser. Überzeugt wurde insbesondere durch Fleiß und Ehrlichkeit, man wurde schließlich geduldet, man ließ einleben, aber ohne anfangs zu lieben. Man wurde zwar freundlich aufgenommen, aber man spürte trotzdem ein gewisses Misstrauen. Es waren halt Menschen aus dem Osten, die noch nicht einmal besonders vertrauenerweckend aussahen, mit zerknüllter Kleidung, primitiven Gepäckstücken, zwangsläufig ungepflegt und mit abgehärmten Gesichtern. Hinzu kam dann auch noch die Hetze durch die Ämter – Einwohnermeldeamt, Flüchtlingsamt, Arbeitsamt, Kennkarte als Ausweis, Lebensmittelkarte usw. Häufig war der Umgangston des Ausgabepersonals nicht gerade als freundlich zu bezeichnen. Von Russen und Polen war man Schikane und Ehrverletzungen gewöhnt gewesen, doch was fallweise unter Deutschen auf Büros und Behörden zu erleben war, schmerzte in der Seele.

Über die Jahre und Folgegenerationen gelang die Integration der vertriebenen Menschen in Herford, die schmerzhafteste Erinnerung aber war geblieben. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung erhielt das Wort „Heimat“ einen völlig neuen Aspekt. Für Millionen von Menschen - Flüchtlinge und Vertriebene - war Heimat lange Zeit, oft bis an das Lebensende, mit dem schmerzhaften Erlebnis des Verlustes und einer sehnächtigen Erinnerung, unlösbar verbunden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß der Begriff Heimat für die Vertriebenen ganz überwiegend verknüpft ist mit der gefühlsmäßigen Bindung an jenes Land, aus dem sie vertrieben wurden. Dies schließt die Identifikation mit dem heutigen Lebensumfeld keineswegs aus, diese Identifikation vollzieht sich jedoch auf einer anderen Bewusstseins- und Gefühlsebene als die Bindung an die Heimat. Als Heimatvertriebene wusste man aber stets um das Gefühl beglückender Geborgenheit in der Kirche, in der Gemeinde. Wohin die Vertreibung auch verschlagen hatte, Kirche und Glaube sind auch in der Fremde stets Heimat geblieben. Man denke an die Wallfahrten nach Telgte und Werl, wie auch an die Gedächtnisandachten der Falkenhainer und Neuwilmsdorfer zu Ehren des Heiligen Antonius von Padua in Herford, wie sie früher in der Antoniuskapelle zu Neu-

wilmsdorf gefeiert wurden. Auch heute verleihen diese erinnerungsträchtigen Feierstunden immer noch stets Kraft und Stärke.

Der damalige Großdechant der Grafschaft Glatz, Prälat Monse, der seinerzeit die Vertreibung am eigenen Leibe erfahren musste, hat sein Gottesvolk unmittelbar nach der Ankunft wieder versammelt, damit es Kraft finde, das Unrecht der Vertreibung, das ihnen widerfahren war, zu bewältigen. Die stärkste Kraft, welche die Versuchung zu Rache und Vergeltung überwindet, ist die Erfahrung der Liebe, besonders der Liebe Gottes. Der Heilige Vater, Papst Benedikt XVI. hat seine erste Enzyklika dem Thema Liebe gewidmet. Und mit Liebe lassen sich Brücken bauen, auch zu jenen Menschen, deren Vorfahren sicherlich die Schuld der Vertreibung auf sich geladen haben. Der Herr Jesus Christus und die liebe „Mutter Goots“, mögen die Hände über die Grafschaft Glatz halten, die Gemeinden segnen, ihre Straßen, ihre Häuser, aber auch die Menschen, die jetzt dort wohnen. Lasst diese schöne Grafschaft Glatz uns allen eine gemeinsame Heimat sein.

Textpassagen und Bilder Vertriebenenlager aus: „Vertreibung, Not und helfende Hände - Hermann Stell - Katholische Kirchengemeinde St. Johannes Baptist zu Herford“

Altheide – Polanica Zdrój – auch eine Altheiderin

Barbara Grandek

Es ist ein warmer Sommernachmittag und ich sitze auf der Terrasse meines Hauses, irgendwo in Westfalen. Die Terrasse befindet sich auf einer kleinen Anhöhe, vor ihr ein Teich mit einem Springbrunnen

Das Wasser plätschert. Rundherum viele Blumen, alte Bäume, Büsche. „Es ist der Park in Altheide en miniature“ - schießt es mir durch den Kopf. Für einen kurzen Moment fühle ich mich um 880 km, nach Niederschlesien, versetzt. Es ist so, als ob ich am Eingang zum größten und ältesten Sanatorium, zum Kurhaus, in Altheide stehen würde. Vor mir der Springbrunnen mit dem Teich, weiter geradeaus die Charlotten-Str., links die Wandelhalle, rechts, am Ende der Promenade, ein Denkmal. Komisch, dass ich diese Ähnlichkeit erst jetzt sehe. Jetzt, als ich ein paar Zeilen darüber schreiben soll, wann mir bewusst wurde, dass Altheide mit seinen Bewohnern, Straßen, Kirchen bis 1945 eine deutsche Stadt war.

Ich muss gestehen, diese Erkenntnis kam ziemlich spät... Paradoxerweise erst hier, in Westfalen.

Ich kam im Jahre 1956, an einem frostigen Sonntagnachmittag, zur Welt. Nur der Ort hieß nicht mehr „Altheide“, er hieß schon „Polanica“. Folglich hieß die Charlotten-Str., für viele unaussprechlich, „ulica Kryniczna“ und die Wandelhalle trug den Namen „Pijalnia“...

Meine Eltern kamen aus den östlichen Gebieten, die Polen an die UdSSR abtreten musste. Der Vater, in einer „Nacht und Nebel-Aktion“ mit seinen Eltern, da die Lage für Polen in den jetzt ukrainisch geprägten Gegenden sehr gefährlich war, die Mutter mit meiner Oma, mein Großvater lebte nicht mehr. Diese Ausreise meiner Eltern glich fast einer Vertreibung, und wer dort blieb, riskierte einiges...

Menschen, die an einem Sonntag geboren wurden, die so genannten „Sonntagskinder“, genießen angeblich besondere Vorzüge ihr Leben lang. Sie haben Glück, sind zufrieden, gesund bis ans hohe Alter usw. Mit ruhigem Gewissen kann ich

sagen: Von einer wunderbaren Kindheit bis heute wurde ich nie von einer Pechsträhne verfolgt, war nie ernsthaft krank, dafür optimistisch, bejahend, tolerant. Im St-Antonius-Krankenhaus zu Polanica geboren, also an einer für den Ort bedeutsamen Stelle, lebte ich ruhig und glücklich. Hat sich dieser Aberglaube mit den „Sonntagskindern“ an mir bewahrheitet, war es eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, weil ich an sie geglaubt habe? Oder war es das Verdienst meiner Eltern die mich so geformt, und die ein Haus geführt haben, das offen für alle war, in dem Toleranz, Verständnis füreinander, usw. herrschten? Hin und wieder fiel da auch das Wort: "Autochtonen". Komisches Wort... Als Kind konnte ich damit nichts anfangen, es klang sogar bedrohlich. Irgendwann wurde mir erklärt, das Wort bezeichnet die deutsche Bevölkerung, die hier in diesen Gebieten, früher gewohnt hat.

Es gab im Ort einige Familien, in denen ein oder beide Ehepartner deutscher Abstammung waren. „Man wusste es“. Sogar im Haus nebenan wohnte so eine Familie. Mit dem Sohn habe ich oft gespielt. Aber nie käme mir in den Sinn zu fragen: "Bist du Deutscher?" Und selbst wenn, was hätte das geändert? Die Familie ist dann nach Deutschland ausgewandert. Auch habe ich mir nie die Frage gestellt, warum diese Familien hier wohnen. Welches Kind fragt schon danach, es war einfach so. In Polanica wohnte auch ziemlich lange eine Dame aus der UdSSR. Sie „gehörte dazu“, zum Stadtbild, sozusagen, und niemand fragte sie, warum sie hier lebt. Meine Erklärung dieser Situation war einfach: in England leben beispielsweise Polen, also muss es möglich sein, dass auch Engländer in Polen leben dürfen. Das war für mich auch auf Personen deutscher Abstammung übertragbar. Eine Sache ist mir gut in Erinnerung geblieben: 1959 bezogen wir eine andere Wohnung, eine in der Georg-Straße, die jetzt Parkowa-Straße hieß.

Es war das Haus der alten Post und dann das der Kurverwaltung, ein sehr markantes Gebäude in der Stadt. In der Wohnung gab es noch viele Notizzettel, kleine Blöcke zum Schreiben. Als Logo - zwei Herzen auf dem weißen Hintergrund und zwei rote Felder. Oben drauf ein Sprudel. Das fand ich toll. Viel später, als ich schon lesen konnte, fand ich einen solchen Zettel und stellte fest, dass ich den dort gedruckten Text nicht verstehen konnte.

In meiner Klasse in der achtjährigen Volksschule gab es eine deutschstämmige Klassenkameradin. Aus diesem Grund wurde sie manchmal von den Jungs geärgert. Sie wohnte in Wallisfurth/Wolany. Auch damals war mir nicht bewusst, dass die ganze Stadt einmal mit Deutschen bevölkert war, dass diese Schule Kinder besuchten, die Jorg, Friedrich oder Kristina hießen. Die deutsche Vergangenheit von Polanica war kein Thema. Zumindest in der Schule nicht.

Irgendwann, als ich in der zweiten Klasse war, sind meine Eltern auf die Idee gekommen, dass ich Deutschunterricht bekommen soll. Ich hatte schon vorher etwas Englisch gehabt. Mein Vater konnte sich damals gut auf Deutsch verständigen und meinte wohl, eine Fremdsprache wird mir nicht schaden, ganz im Gegenteil. Dank seiner Sprachkenntnisse durfte er als Arzt Patienten aus der DDR betreuen, die inzwischen zahlreich nach Polanica kamen.

Zu meinem Lehrer wurde ein älterer Herr auserkoren, dessen Markenzeichen eine Melone und eine Fliege waren. (Er trug keine Hüte und keine Krawatten). Ob er ein Deutscher war? Er beherrschte jedenfalls die deutsche Sprache perfekt und hatte gute



Die alte Post – später Kurverwaltung

Referenzen, denn zu seinen Schülern zählten auch die Söhne des Fürsten von Pless. Seine Tochter sollte im Großraum München leben. Mein Deutschunterricht gestaltete sich etwas problematisch, denn ich konnte nicht begreifen, warum es im Deutschen „das Pferd“ heißt, wo im Polnischen das gleiche Tier „der Pferd“ genannt wurde. Statt „Milch“ sagte ich immer „Mlich“, weil es dem polnischen „mleko“, also „Milch“ ähnelte. Außerdem litt ich etwas darunter, dass die anderen Kinder draußen spielen durften und ich die deutschen Vokabeln, zusätzlich zu den schulischen Hausaufgaben und zu den Klavierübungsstunden, büffeln musste.

Jedes Jahr gab es im Herbst die „Woche der Stadt Polanica“. Das ist sowas Ähnliches, wie das Liborifest in Paderborn oder das Münchner Oktoberfest, aber in der kleinen Ausgabe. Es gab Umzüge, Schachwettbewerbe, ein Filmfestival, „POL-8“, eine Hundausstellung und Ähnliches. Einmal, ich glaube es war September 1970, haben die Organisatoren beschlossen ein Quiz zur Geschichte von Polanica zu veranstalten. Ich war damals in der letzten Klasse. Die Teilnehmer waren Schüler der zwei Volksschulen in Polanica und es gab ein Team aus der Volksschule in Nowy Wielislaw/Neuwilmsdorf. Ich sollte auch an diesem Quiz teilnehmen. Es hieß also, sich mit der Geschichte des Ortes auseinanderzusetzen, sich Namen, Daten und Ereignisse zu merken. Die Materialien dazu wurden uns bereitgestellt. So erfuhr ich, dass es in der Vergangenheit einige Männer gab, die die Geschicke des Ortes gelenkt haben. Es gab z.B. einen Józef Grolms... Der Name klang nicht polnisch, aber er hieß immerhin „Józef“... Auch damals war das für mich die polnische Geschichte des Ortes... Und ich spreche hier nur für mich und mein subjektives Empfinden.

Direkt vor dem Haus in der Parkowa-Str./Georg-Str., in dem wir bis Dezember 1977 gewohnt hatten, gab es einen ziemlich einzigen, relativ großen Parkplatz. Dort standen, vor allem im Sommer, Wagen aus der DDR, aber auch aus der BRD. Die Erklärung, warum diese Autos dort parkten war für mich wieder sehr einfach: die aus der DDR

sind hier zu Kur, die aus der BRD machen hier Urlaub, weil es für sie bei uns sehr kostengünstig ist. Es hat bei mir immer noch nicht „klick“ gemacht. Ich bin nicht auf die Idee gekommen, dass die Besucher aus Deutschland, aus Ost oder West, ihre Häuser nach 20, 30 Jahren sehen wollen, in ihrer Kirche beten, oder auf den Wegen ihrer Jugend spazieren gehen möchten. Diese Personengruppe, die Menschen, die hier früher gewohnt hatten, gab es nicht, sie existierten nicht in meinem Kopf, ich kann nur vermuten, dass es den Anderen, meinen gleichaltrigen Kameraden, ähnlich ging. Die „guten“ Deutschen aus der DDR sind bei uns zur Kur, die „bösen“ Deutschen aus der Bundesrepublik fahren nach Italien oder nach Spanien, diejenigen, die es sich nicht leisten können, verbringen ihre Ferien in Polen...

Die Zeit verging, ich habe 1975 im ehrwürdigen Gymnasium zu Glatz/Klodzko mein Abitur bestanden und wollte eigentlich die Fachrichtung „Bibliothekskunde“ in Breslau/Wroclaw studieren. Daraus wurde nichts, denn mein Vater bestand darauf, dass ich mich in die Geheimnisse der deutschen Sprache vertiefe. So wurde ich Germanistikstudentin. Auch dort, schon an der Uni, habe ich mir nie die Frage gestellt, was ist eigentlich mit all den Menschen passiert, die früher in der Grafschaft Glatz, jetzt Kotlina Klodzka, gelebt haben.

In Wroclaw ist es um mich geschehen; An der Uni habe ich meinen zukünftigen Mann, einen Oberschlesier, kennen gelernt. Er war ehrgeizig, sportlich, gut aussehend und hat akzentfrei Englisch gesprochen, hatte aber eine Macke: er sah seine Zukunft in... der BRD! Aber nicht nur seine, auch die meine...

Nach einigen Irrungen und Wirrungen, nach zwei Wochen Wartezeit auf das deutsche Visum in Salzburg kamen wir nach Westfalen, zu den Verwandten meines Mannes. Unser Gepäck, zwei Koffer, durfte im Haus der Verwandten bleiben, mein Mann, damals noch mein Verlobter, musste nach Friedland und Unna-Massen hin. (Übergangslager). Dort wurden alle seine Angaben noch einmal überprüft und er bekam eine Zuweisung in die Stadt, in der die Verwandten gewohnt hatten. Im Oktober 1978 haben wir geheiratet und unser Leben im Westen begann.

Zehn Jahre später trat ich der örtlichen CARITAS in meiner Kirchengemeinde bei. Zu meinen Aufgaben gehörte u.a. die Sommer- und Wintersammlung der CARITAS, die jährlich durchgeführt wurde. In meinem Bezirk wohnten relativ viele Personen aus Schlesien, auch aus dem... Glatzer Bergland. Den Anfang machte eine Dame, die früher zwischen Glatz und Wartha gewohnt hatte. Da wurde ich stutzig. (Viele dieser Menschen leben jetzt nicht mehr, da die hier erwähnten Ereignisse 22 Jahre zurückliegen). Mein Schwiegervater, der nach uns nach Deutschland gekommen ist, hat in der Stadt, in der wir wohnen, manchmal bei einem Schuster geholfen. Der Schuster kam gebürtig aus Rückers/Szczytna und bezog seit langer Zeit Hefte einer heimatlichen Vereinigung, die hier, in Deutschland tätig war. Die Hefte bekam ich von ihm zum Lesen. Erst dann wurde mir ganz klar, dass es hier Menschen „von drüben“ gibt, die vertrieben wurden und sich zu Vereinen zusammengeschlossen haben. Immer wieder habe ich per Zufall, den es nicht gibt, solche Leute getroffen. Auch während meiner dreijährigen Tätigkeit in einer s.g. Kurzzeitpflege. Merkwürdig - dachte ich einmal, - meine Eltern sind auch in so einer Art polnischen Landsmannschaft der ehemaligen Ostgebiete, „Freundeskreis Lembergs“ oder ähnlich, sie unternehmen Fahrten in ihre Heimat, die sie verloren haben, veranstalten zusammen Pilgerreisen usw.

Dieser kleine Bericht ist auch einer solchen „zufälligen“ Begegnung zu verdanken. Allerdings keiner in der og. Kurzzeitpflege, sondern im Internet! Auf der Seite der Grafschaft Glatz habe ich eine Kontaktadresse gefunden und stellte fest, dass der dort genannte Herr ganze 14 km von mir entfernt wohnt! Wir haben uns zwischenzeitlich gegenseitig besucht und sind im Kontakt. Und ich bin sehr froh darüber...



v. lks. Frau Grandek, Ehepaar Wenzel im Café der Wandelhalle

A kläänes Wonder

Wolfgang Tautz

oder a gruußes? Oder a ganz gruußes? Oder woas ieberhaupt? Frooga! Frooga! Frooga!

Frooga, die iech mehr eim letzta Joahre gestellt hoa. On off die iech bies heute versuch, ääne rechtige Antwort zu fenda. On wudrem giehts?

Ich fang emm besta aamool datte oa, wu merr eintlich emmer oafanga, wenn merr voo derhäame reda: Bei onser Vertreibung aus `m Paradiese, doas hääßt, aus Hääde!

Met'm Letterwäänla noch Aalthääde, met'm Pfardewääne noch Gloomt, metm Zuuge nooch `m Westen. Häänte weg, Meebel weg, eintlich oalles weg! Oaber woas blieb ver oallem hänga? Doas worn die Menschen, die ons voo oallem getrennt hoatta, die Polen!

Iech hoa hier bei ons amool met a poar Pauan geredt, die siech driebier beklääta, woas se oalles oa Formulara brauchta onn wie viele Vierschrefta se eihaala mußta, bis se endlich a Hoof oabgaan oder vererba oder verkääfa kunda, wenn se ei Rente giehn wullda. Ich hoa zugehoart onn dann gesäät: „Doas woar doomols bei ons derhäame viel

einfacher!" „Warum einfacher?" freeta se. „Nu", sääte iech, „Doas ging asu: Änes schinn Tages koam jemand zur Stubatiere rei, „Doas hier oier Haus?" freet a, onn oals merr met 'm Koppe neckta, säät a korz: „Etz nemme, etz gehärts mir!" On doodermiit woar die Sache erledigt, on mier kunda ausziehn. Die hiesiga Pauan guckta miech oa an doochta, iech hätt 'n Witz derzahl. Oaber dann wurda se ziemlich stelle an noochdenklich!



Iech woar doomools a Jengla voo elf Joahrn on hoa nee oalles begreffa, woas doo asu poassiert woar. Oaber emmer wenn iech speeter doas Wort „Pole" häärte, ging bei mier nee Kloappe ronder: iech wulde nischt nemme dervoone wessa! Oaber mier fiel dann wieder ei, wie die Eldarn erzahlt hoatta, doass dar on jener oabgehult wurde, nooch Gloomt koam, eigesperrt on verpriegelt wurde, on woas sunst nooch oalles poassiert woar. Ei daan Moonda, wuu merr nooch derhääme woarn.

On hier em Westen sein merr joo aa nee groade besonders herzlich wellkomma gehäässa woarn. Iech will doas etz nee erscht vertiefa, aber hender oallem stond letzlich emmer wieder doas Wort „Pole"!

On emmer wieder hoan se ons erzahlt: „Ihr kommt baale wieder hääm!" On viele hoan druuf gewatt. Se hoan aa die Reda voo onsa Politikan gehäärt on hoan gegläbt, woas ons versprocha wurde. Eintlich hätt merr die Kuffer on Rucksäcke goar ne erscht auspacka braucha!

Die „Flichtlinge", wie se iebereoall hießa, foanda siech ei Häämtevereina, Theater- on Trachtengruppa, bei gruußa on klenn Häämettraffa, an's wurde emmer wieder vom Häämkomma geredt!

Die Joahre ginga drier hier, vom Häämkomma wurde baale nemme geredt, mir arrangierte ons hier, on die Polen ei onser aala Häämte. Datt wurde oalles ausgelöscht, woas nooch oa ons Doitsche erennerte. Nee amool ei der Kärche dorfte nooch doitsch geredt warn, 's dorfte einfach nischt nemme oa ons erennarn. On die doitsche Vergangenheit wurde einfach ausgelöscht.

Loite, die derhääme zu Besuch gewaast woarn, erzahlt voo oabgeressna Häusan, voo zersterta Kärchhööfa, voo Noamaänderonga. Korz gesäät: Voo onser Häämte woar nemme viel iebrig geblien!

Iech hoa s ei Posen erlaabt, mier hoatta enn polnische Fremdenfiehrrer datte, bei dam häärte die Geschichte ei 'm 13. Joahrhunderte uuf. Ma kunde kamm nooch zühäm!

On wie ma groade asu doochte, doo watt siech nemme viel ändan, goabs off ämool hier on datte, ohne doass iech etz off die gruußa politische Entscheidung eigiehn wiel, klääne Zäächa, die of Veränderunga zeigta. Ei Görlitz ging die Fronleichnamsprozession voo der doitscha of die polnische Seite voo der Neisse, on 's nächste Joahr worsch dann emgekehrt. Ei Lourdes, bei der Internationala Soldoatawollfoahrt tauchta of ämool aach polnische Soldoata uuf. Ei a Medien woar die Rede dervoone, doas Polen

versuchta, ihre Geschichte zu verarbta, ei dar of äämool die doitsche Vergangenheit wieder ne Rolle spielte. Reisegruppe ei Althäde hoatta Begegnunga mit Polen, die jonga Loite wullda mehr wessa ieber die Geschichte „ihrer“ jetziga Häänte. Doitsche wurda offiziell zu kärchlich on andan Veranstaltung aigeloadt, Polen iebersetza doas Althädebuch vom Wenzel Georg eis polnische, polnisch-doitsche Biecher wurda geschriebe. `s gibt ääne polnische Altheide



Gospoda – Gaststätte „Altheide“ früher „Grüner Wald“
-Gesellschaft, on a guudes Goasthaus metta eim Boade, doas „Altheide“ hääßt.

On wie iech die erschta Begegnunga on Gespräche met Polen hender mier hoatte, hoats miech off äämool intressiert, wie die Polen dermiet fertig geworn sein, doass jo viele aach aus ihrer Häänte vertrieba woarn, an doass se lange mit dan Gedanka laaba mußta, doass die Doitscha zurecke käma on sie wieder weg mißta. Wuhie? On asu goabs bestimmt nooch monche andere Sachen, die `a `s Laaba aa nee groade leichte gemacht hoan.

On off äämol is woas poassiert! `S hoatte siech ergend woas verändert! Ma hoat oafanga, siech gegenseitig zu verstiehn! Iech bin nemme erschrocka, wenn iech enn Polen getroffa hoa, iech hoa met `m geredt, ohne glei oa doomools zu denka! Mir hoan zusoamma getronka on gegassa, mir hoan zusoamma gelacht.

Off äämool mußte iech erkenna, doass ferr ihn Hääde genau asu gutt Häänte woar wie ferr miech!

On doo fang iech oa, wieder oa Wonder zu glääba!

Kloar, `s hoot gruuße politische Veränderonga gegahn, oaber verr oallem sein `s doch die Menschen gewaast, die mitnander geredt hoan, Vorurtääle oabgebaut hoan, zusa-mma gebatt hoan on sich gegenseitich vergaan hoan.

On wenn iech doas oalles ieberleh, hoot der Herrgoot secher aa ganz schien met-gespielt!

On etz hoa iech aach fer miech ne Antwort off meine Frooge vom Oafange gefonda: Joa, s ies a gruußes Wonder! Oaber viele Loite, hieba wie drieba, hoan metgeholfä, doass es dooderzu gekomma ies!

Doas woarsch ferr hoite! Machts ok gutt on fräät oich met mier ieber doas gruuße Wonder?

Euer Samke

Neues aus Altheide – Falkenhain – Neuwilmsdorf Medizinisches Zentrum

Georg Wenzel

Nach „Nieregularnik Polanicki“ 7/2010 „O Naszych Szpitalach...“

Krystyna Jazienicka-Wytyczak, übersetzt von Erna Biegus

Lange war das neue Krankenhaus eine Bauruine. Dafür gilt es heute als eines der modernsten medizinischen Einrichtungen Europas und des 21. Jahrhunderts.

Besucher aus dem In- und Ausland sagen: „Sie haben Glück, daß in einem so kleinen Ort, von Wald umgeben, ein solches Wunder moderner Medizintechnik steht.“



Ins Leben gerufen wurde die Einrichtung durch das Gesundheitsministerium, geführt wird es aber als selbständiger öffentlicher Betrieb.

13 Abteilungen arbeiten inzwischen in diesem Haus mit 320 Betten.

Plastische Chirurgie mit 7 Ärzten und 6 Ärzten in Ausbildung. Diese Einrichtung bestand bereits im Klosterhof und wurde 2005 in das neue Krankenhaus verlagert. Diese Abteilung errang unter Professor Kobus bereits vor Jahren einen weltweiten Ruf.

- Allgemeine und Gefäßchirurgie mit 8 Ärzten
- Unfall- und orthopädische Chirurgie mit 7 Ärzten
- Neurochirurgie mit 5 Ärzten
- Gynäkologie und Geburtshilfe mit 4 Ärzten
- Säuglingsstation mit 3 Ärzten
- Augenheilkunde mit 6 Ärzten
- Hals- Nase- Ohrenheilkunde mit 5 Ärzten
- Innere Medizin mit 6 Ärzten
- Polnisch-Amerikanische Herzklinik mit Kardiologischer Invasionsabteilung mit 4 Ärzten. Hier laufen jährlich etwa 1200 Patienten durch.
- Anästhesie und Intensivtherapie mit 12 Ärzten
- 10 Rettungssanitäter arbeiten mit den Fachärzten zusammen

- Rehabilitation mit 3 Ärzten
- In der Rehabilitationsklinik arbeiten 11 Personen
- Im Bereich Diagnostik und Labor 19 Personen
- Den Abteilungen stehen 6 Operationssäle zur Verfügung
- Von Beginn der Baumaßnahmen an unterstützte die Stadt Altheide den Neubau mit einer großzügigen Erschließung.
- Die Klinik ist eine ausgezeichnete Bereicherung des alten Herzheilbades.

Der Evangelische Friedhof in Altheide Bad

Renate Landinger geb. Scholz und Hans Landinger.

Bei unserem ersten Aufenthalt im Mai/Juni 2010 mussten wir leider feststellen, dass der Evangelische Friedhof trotz der Säuberung in 2009 wieder total zugewachsen war. Wir konnten mit Erna Biegus lediglich ein neues Blumengesteck und neue Grablichter aufstellen und den Gedenkstein etwas säubern. Wir haben dann Kontakt zu einem Gärtner gesucht, wobei uns Robert Markowsky (Pens. JANTAR, Jaśminowa) sehr geholfen hat.

Dieser Gärtner, Daniel Meuer, hat sich nach Besichtigung bereit erklärt, den Friedhof zu sanieren: entkrauten, komplett reinigen, Folie auslegen und neuen Kies aufbringen.

Bei unserem zweiten Aufenthalt im August 2010 haben wir nach der Kostenregelung den Auftrag erteilt. Daniel hat unverzüglich mit den Arbeiten begonnen, die am 20.08.2010 vollendet waren.



Lagebesprechung: v. lks. Pastor Robert Sitarek, Erna Biegus, Hans Landinger

Am 21.08.2010 haben der ev. Pastor Robert Sitarek aus Glatz und unsere Erna Biegus mit uns den restaurierten Friedhof besichtigt. Wir waren sehr berührt und angetan.

Der Ev. Friedhof präsentiert sich wieder in einem würdigen Rahmen.

Wir haben mit Daniel vereinbart, die Anlage über das Jahr hin regelmäßig zu pflegen. Der Heimatgemeinschaft Altheide Bad danken wir für eine Kostenbeteiligung. Unser besonderer Dank hierfür gilt Georg Pohl.

Wir freuen uns auf unseren dritten Besuch in der Heimat im Oktober dieses Jahres.

Wir haben in diesem Jahr wieder viele schöne Eindrücke vom Land und seinen Bewohnern gewonnen und Freundschaften geschlossen. Ein großartiges Erlebnis war unsere Fahrt zum Zobten.

Dankbar sind wir vor allem Kristina und Robert Markowscy, die uns bei unserem Projekt unterstützt und geholfen haben. Wir sind froh und dankbar, dass wir das erleben durften.

Pastor Robert Sitarek (zum selben Thema)

Am 01. September 2006 ist die Gedenkstätte in Anwesenheit von Vertretern der Stadtbehörde, vom Vorstand der Gesellschaft der Freunde Altheides (Towarzystwo Miłośników Polanicy), von gegenwärtigen und ehemaligen Altheidern feierlich eingeweiht worden. Die Gedenkstätte wurde allen Verstorbenen, die auf dem alten evangelischen Friedhof in Bad Altheide bestattet worden sind, gewidmet. Die an den Feierlichkeiten teilnehmenden Vertreter der ehemaligen und gegenwärtigen Altheider, Vertreter der Gemeindeverwaltung sowie Vertreter der verschiedenen Religionen haben den Verstorbenen, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit oder Konfession, hohe Achtung erwiesen.

Viele geachtete Altheider haben auf dem Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden, und jetzt haben wir es geschafft, unsere Erinnerung an sie und an die Vergangenheit zu erneuern.

Die Gedenkstätte ist, dank der Arbeit vieler freundlicher Unterstützer, in Ordnung gebracht worden. Dadurch ist es gelungen, nicht nur das Gelände und die Tafel wiederherzustellen, sondern auch das Andenken an die Menschen, die hier einst gewohnt und die Stadt mitgestaltet haben, wiederzubeleben.

Diesen verdienten Menschen, die ihre Zeit und Arbeit gewidmet haben diese Gedenkstätte die ehemalige Feierlichkeit wiederzugeben, haben sich Hans und Renate Landinger geb. Scholz in diesem Jahr angeschlossen. Sie haben beschlossen, die Renovierung der Allee, die zur Gedenkstätte führt, zu bezahlen. Im Rahmen dieser Arbeiten ist folgendes gemacht worden: die Allee ist mit Granitkies bedeckt worden und man befreite die Blumen, die dort gepflanzt wurden, von Unkraut. Darüber hinaus bezahlte man einen Arbeiter, der das ganze Jahr die Grünanlage instand halten und pflegen wird. Wir sind für die gezeigte Hilfe sehr dankbar und werden die Familie Landinger in unsere Gebete einschließen.

Robert Sitarek, Pastor der Evangelisch-Augsburger Gemeinde in Glatz

Begegnung und Gespräch in Polanica Zdrój

Werner Bartsch

Im Juni 2009 habe ich wieder eine Reisegruppe der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf in die Grafschaft Glatz begleiten dürfen. Im Rahmen dieser Maßnahme wurde ich von Herrn Henryk Grzybowski vorab zu einer Zusammenkunft und zu einem Gespräch eingeladen. Gerne bin ich diesem Ersuchen gefolgt, hatten wir uns ja schon einmal in Telgte getroffen und austauschen können. Über die Einladung habe ich mich natürlich sehr gefreut und war natürlich gespannt, wie nun das Gespräch verlaufen würde. Ich gebe hier zur Erinnerung, daß ich in einem zurückliegenden Weihnachtsbrief

bzgl. einiger Passagen des in polnisch erschienenen Heimatbuches Altheide Bad mein Befremden ausgedrückt hatte.

Am 12. Juni 2009 war es nun soweit. Pünktlich um 14:00 Uhr haben wir uns in der Trink-/ Wandelhalle in Polanica Zdrój getroffen. Der Ort hätte nicht besser gewählt werden können, da in dieser Zeit eine wunderbar gestaltete Bilderausstellung, ergänzt durch Dokumente, welche die Geschichte von Bad Altheide bis hin zu Polanica Zdrój aufzeigt, eingerichtet war. Die Ausstellung weist auch auf die deutsche Vergangenheit mit all seinen Gegebenheiten hin. Darüber war ich selbstverständlich sehr erfreut, zeigt es doch, daß man sich hier ehrlich mit der Geschichte, auch der deutschen auseinandersetzt.

Es lässt hoffen, daß der nun einmal beschrittene Weg weiter so verfolgt wird, besser verfolgt werden darf. Und genau an dieser Entwicklung ist Henryk Grzy-

bowski maßgeblich beteiligt. Selbstverständlich kann ich mir vorstellen, daß es für ihn sicherlich nicht immer einfach ist, hier einen goldenen Mittelweg zu gehen. Meine Meinung dazu ist, daß hier Vertrauen und Ehrlichkeit, gepaart mit der großen Freundschaft zu Georg Wenzel, der in Polanica Zdrój überall seine so positiven Spuren hinterlassen hat und immer noch an den guten Verbindungen arbeitet, im Raum steht. Unser Gespräch, das geprägt war von den vorgenannten Aspekten, verlief in sehr angenehmer Form und ich meine, daß hier ein wirkliches Miteinander erfolgt ist. Die Zeit verlief wieder einmal viel zu schnell, um sich noch weiter austauschen zu können. Ich bin mir sicher, daß auch in Zukunft so positive Aktivitäten zu erwarten sind. Herrn Henryk Grzybowski sollte stets Unterstützung zuteil werden.



Henry Grzybowski (links) – Werner Bartsch

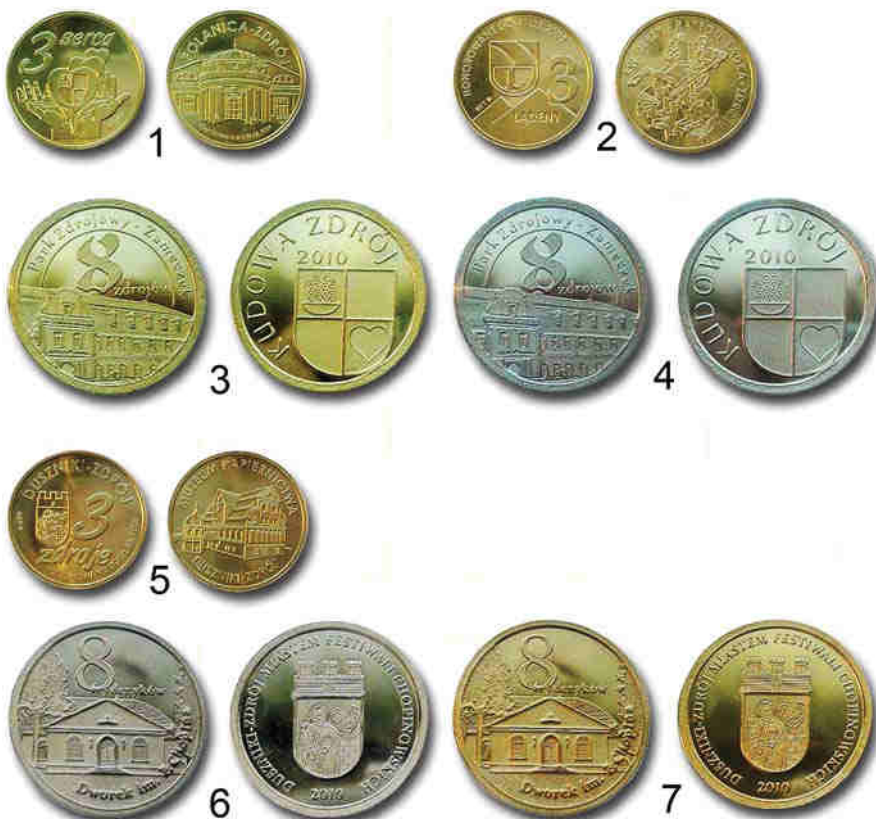
Andenkenmünzen der Grafschafter Bäder

Eberhard Scholz

Seit 2009 gibt es in den Grafschafter Bädern Andenkenmünzen in verschiedenen Ausführungen. Auch Altheide Bad ist mit einer solchen vertreten. Herausgeber dieser Andenkenmünzen sind die jeweiligen Stadtverwaltungen. Bisher konnte ich die nachfolgenden Ausgaben feststellen (Tabelle nächste Seite).

Diese Münzen sind sicherlich als Andenken gedacht. Bezahlen kann man damit nicht. In den Altheider und Reinerzer Wandelhallen habe ich rote Automaten gesehen, an denen man diese Münzen erstehen kann. Kaufen kann man sie auch im Internet bei ebay, allerdings mit beachtlichen Portokosten!

Die geprägten Währungen sind Fantasiewährungen. Auf der Altheider Münze sind 3 angegeben, was 3 Herzen bedeutet und 3 Złoty entspricht. Bei den übrigen dürfte es ähnlich sein.



Nr.	Herausgeber	Jahr	Wert	Durchmesser	Material
1	Altheide Bad	2009	3 serca	22 mm	Messing
2	Bad Landeck	2009	3 landeny	22 mm	Messing
3	Bad Kudowa	2010	8 zdrojów	30,88 mm	Golden Nordic
4	Bad Kudowa	2010	8 zdrojów	30,88 mm	Alpaka
5	Bad Reinerz	2009	3 zdroje	22 mm	Messing
6	Bad Reinerz	2010	8 fryderyków	30,88 mm	Alpaka
7	Bad Reinerz	2010	8 fryderyków	30,88 mm	Golden Nordic

PRODUCENT
**MENNICA
POLSKA**
ORGANIZATOR

Urząd Miasta
w Polanicy-Zdroju
EMITENT


OBWIESZCZENIE

O AKCJI PROMOCYJNEJ „DUKAT LOKALNY”

EMISJA - KURS WYMIANY W DNIACH
1.05.2009 - 31.08.2009

3 SERCA = 3 ZŁOTE



Polanica-Zdrój

Kurort Polanica-Zdrój jest najmłodszym uzdrowiskiem Ziemi Kłodzkiej, znanym z przesiędnego położenia u stóp Gór Srebrnych i Bystrzyckich. Korzystny wpływ miejscowego makroklimatu wpływa na poprawę zdrowia. Terapie wspomagane są przez miejscowe źródła naturalnej wody mineralnej „Źródło Józefa” i „Wielka Pienawa”. Znanym w całym kraju produktem regionalnym jest smaczna woda mineralna „Staropolanika”.

Urok Polanicy-Zdroju to z jednej strony niepowtarzalna architektura, wspaniałe z rozciągająca się po obu stronach rzeki promenada, a drugiej zaś zabytkowy Park Zdrójowy z piaskową wodą mineralną. W Polanicy stworzono fantastyczną bazę dla turystyki biznesowej, z ofertą SPA i wellness.

Kurort uznawany jest za stolicę kolarstwa górskiego, to tu znajduje się znakomita trasa, zwana Pielichą Psia.




Emisja: 1.05.2009 - 31.08.2009

Nakład: 20 000 szt.

Srednica: 22 mm

Materiał: moneta

Projekt: Antiser Future

Punkt wymiany w Polanicy-Zdroju

Biurowo Informacji Turystycznej i Promocji Miasta, ul. Zdrójowa 13

Wszelkie informacje można uzyskać pod numerami telefonów
502-525-756 oraz 501-777-117.

Das Altheider Münzangebot

Evangelische Kirche als Glasbild

Georg Wenzel

Dieter Heinze, 1945 in Altheide geboren, betreibt in dritter Generation in Starnberg einen Glaserbetrieb der das ganze Spektrum an Glaserarbeiten anbietet. Gebäudeverglasung, Glasmöbel, Glasrestauration gehören ebenso zu seinem Angebot wie Bleiverglasung.

Unser Foto (nächste Seite) zeigt das für das Ehepaar Landinger in Bleiverglasung hergestellte Bild der Evangelischen Kirche in Altheide.



Evangelische Kirche als Glasbild, Gestaltung Fa. Heinze, Starnberg

Neugestaltung des Kurparks

Georg Wenzel

„Der Kurpark in Altheide muss sich deutlich vom Angebot anderer Bäder abheben, nur so können wir damit rechnen, dass unser Ort von Kurgästen aus ganz Europa aufgesucht wird“, so in einem Gespräch mit Bürgermeister Jerzy Terlecki während der Planungs- und Finanzierungsphase (Weihnachtsbrief 12/2008). Jetzt laufen die Arbeiten an der Umgestaltung des Kurparks mit Hochdruck. Der Kurpark und der Zedlitz-Park (Tennisplätze und Anlage) sind eine große Baustelle. Die Baukosten betragen insgesamt 13,7 Millionen Zloty (ca. 3,5 Millionen Euro). 13,5 Mio Zloty (ca. 3,4 Mio Euro) kommen von der Europäischen Union und 500 Tsd. Zloty (ca. 126 Tsd Euro) vom polnischen Ministerium für Kultur. Die Bauarbeiten sollen am 30. Juni 2011 beendet sein.



Die Baustelle am Zedlitz-Park

Auch am Kurtheater wird gearbeitet. Es wird erweitert, mit neuer Innenausstattung

modernisiert und erhält eine neue Fassade. Die Baukosten dieses Projektes sind mit 7,1 Millionen Zloty (ca. 1,8 Mio Euro) veranschlagt, wovon 6,6 Mio Zloty (ca. 1,7 Mio Euro) von der Europäischen Union kommen und 500 Tsd Zloty (ca. 126 Tsd Euro) vom

polnischen Ministerium für Kultur. Die Fertigstellung ist für den 30. September 2011 vorgesehen.



So soll es werden: Frühere Tennisplätze mit Sicht zum Kurpark



↑ So soll das Kurtheater nach der Erweiterung aussehen

⇐ Nostalgie – ein Brunnentempel - Erinnerung an die Zeit vor 100 Jahren

Heimatbesuche – Heimattreffen

Reise in die Heimat, 7. bis 15. August 2010

Michael Berlit

Fünf Jahre nach erstem Kontakt mit der Altheider Heimatgemeinschaft und der Bekanntschaft mit dem ganz in meiner Nähe wohnenden Georg Pohl entschloss ich mich zur Teilnahme an der diesjährigen Busreise nach Schlesien. Großen Dank schulde ich Ruth und Georg, daß sie mich einluden, mit in ihrem PKW nach Georgsmarienhütte zu fahren.

Dort startete der Bus früh morgens. Mit kurzen Aufenthalten wegen des Zustieges weiterer Mitfahrer bei Hannover, Leipzig und Dresden ging es bei immer stärker werdendem Regen bei Görlitz über die Grenze. Von hier aus war zunächst die kürzeste Strecke in Richtung Hirschberg angepeilt. Kurz hinter Lauban hatte das Hochwasser des Queis die Straße überflutet. Nach einer Stunde Stillstand kehrte der Bus um und fuhr zurück Richtung Görlitz. Bis Bunzlau auf der Autobahn bogen wir erneut in Richtung Riesengebirge ab und schafften es trotz des auch hier bedrohlichen Hochwassers des Bobers an Hirschberg vorbei nach 13 Stunden bis Petersdorf. Im durchaus luxuriösen Hotel LAS konnte man sich nun rasch erholen.

Am nächsten Morgen startete unser Bus, gesteuert vom hervorragenden Fahrer Ulli, über Oberschreiberhau durch das Isergebirge nach Bad Flinsberg. Nun hatten wir wieder fast schönes und trockenes Wetter, besichtigten die Wandelhalle, probierten den Sprudel und bummelten etwas durch den Ort. Mittags steuerten wir Erdmannsdorf an, eine von Österreichischen Zillertalern gegründete Siedlung mit Häusern im Tiroler Stil und kehrten zum Mittagessen ein. Beinahe ein Riesenrummel promenierender Feriengäste begegnete uns im belebten Krummhübel. Einen Blick aus dem Bus auf Schloss Lomnitz am Bober leisteten wir uns noch auf der Rückfahrt nach Petersdorf. Am gemütlichen weinseligen Abend im Hotel LAS mit Musik und Gesang bekamen wir noch den erhabenen Besuch von Rübezahl.

Über das Riesengebirge hinweg fuhren wir am 9.8. nach Böhmen hinein. In Johannsbad wurde ein Stündchen durch den Ort spaziert. Schließlich führte uns die Weiterfahrt über Trautenau – Nachod – Bad Kudowa – Bad Reinerz – Rückers und das Höllental in meinen unvergessenen geliebten Geburts- und Kindheits-Wohnort Altheide. Sechs Nächte lang bot uns das Hotel „Beata“ eine gepflegte Unterkunft.

Die Großbaustelle Kurpark, der Abriss des Charlottensprudels aber auch der immer noch hässliche hoch in den Himmel ragende Fabrikschlot des Maschinenhauses hinter dem Kurhaus haben mich nicht gerade positiv beeindruckt. Schwer erschüttert hat mich der Neubau von 3 größeren Häusern, die mein einst völlig frei auf einer großen Wiese im Badewäldchen stehendes Elternhaus, unser „Heidehaus“ extrem eng umschließen. – „Ein kleines Haus, drin Menschen, die ich liebe, das ist der schönste Platz im Weltgetriebe.“ – Dieser Spruch unter einem kleinen Aquarell, gemalt vom Architekten des Hauses, hing bei uns damals gleich hinter der Eingangstür. Bei einer abendlichen Diskussion zwischen Polen und Deutschen aus unserer Vertriebenengruppe werde ich als Enkelsohn des unvergessenen Kurdirektors Georg Berlit vorgestellt und es überrascht mich sehr, daß sich Fotografen und Journalisten um mich scharten.

Wiederum früh am Morgen starteten wir am 11.8. über Habelschwerdt und Mittel-

walde nach Grulich den nordöstlichsten Städtchen Böhmens hinauf zum Muttergottesberg und zur Wallfahrts-Kirche der Heiligen Jungfrau. Überwältigend der Blick auf das Glatzer Schneegebirge und den Hohen Schneeberg. Nach einem Abstecher in den Geburtsort von Franz Schuberts Vater, dem bereits in Mähren gelegenen Schubert-Neudorf, kehrten wir im „Goldenen Schwan“ in Grulich zum Palatschinken mit Eis, Waldfrüchten und Sahne ein.



Michael Berlit (stehend links im Gespräch mit Henryk Grzybowski)

Auf der Fahrt ins Eulengebirge am folgenden Tag gab es zuvor noch einen Halt in Reinswaldau, um eine alte, recht naiv mit Schnitzereien ausgestattete Holzkirche zu besichtigen. Von einem Parkplatz am Fuße der Hohen Eule liefen wir ein kurzes Stück steil bergan, um in einer der dort zahlreichen Bauden (der Eulenbaude) einzukehren, die es damals wie auch heute noch in den Schlesischen Bergen gibt.

Beim Grillabend am Hotel „Beata“ interessierte sich Henryk Grzybowski brennend für mein mitgebrachtes persönliches altes Fotoalbum meiner Familie aus der Altheider Kindheit.

Eberhard Scholz und ich erkennen an diesem Abend, daß wir 1942 bis 1945 Klassenkameraden der Altheider Volksschule gewesen sein müssen.

Albendorf, das schlesische Jerusalem mit seiner imposanten Basilika stand am 13.8. auf dem Programm.

Nach der Besichtigung der enorm großen Innenräume bestieg ich allein den gegenüber liegenden Kalvarienberg und genoss den großartigen Blick hinüber auf die Wallfahrtskirche. An der „Mutter Gottes – Mutter Goots“ im Wald in Neuheide, das seit Jahren von Georg Pohl erhalten und gepflegt wird, verweilten wir auf der Rückfahrt, um dann in einem Gasthaus auf dem Areal von Georgs Elternhaus von ihm Kuchen und Kaffee spendiert zu bekommen.

In der Altheider Katholischen Kirche nahmen wir nachmittags an einer Messe teil und wurden herzlich zur 100-Jahrfeier der Kirche im nächsten Jahr 2011 eingeladen. Zbigniew Franczukowski stellte uns abends im Hotel „Beata“ die weiterentwickelte neue Ausgabe seines 500 Seiten dicken Buches „Bad Altheide, ein Blick in die Vergangenheit“ vor.

Der letzte Vormittag unserer Schlesienreise bei trübem, regnerischem Wetter zählte wohl nicht zu den Glanzpunkten. Besichtigung der Reinerzer Wandelhalle und der wenig Erlebnis und Aussicht bietende Abstecher nach Karlsberg am Rande der Heuscheuer lagen mittags schon hinter uns.

Äußerst nett, heimelig und gemütlich durfte ich den Altheider Aufenthalt mit den Ehepaaren Goebel, Pohl, Wenzel und Zieboll am Abend im Gasthaus „Altheide“ ausklingen lassen.

13 ½ Stunden anstrengende Rückreise im Bus endeten am Sonntag, dem 15. August spät abends in Georgsmarienhütte.



Bei der „Mutter Goots“ an der Albendorfer Straße

STATIONEN einer Heimatreise im August 2010

Wolfgang Thaler

„Nammt a Stecka ei de Hand,
lott ons of de Barje steija!
Satt, woas fier a Wunderland
onsan Acha sich tutt zeija...“

So beginnt eines der schönsten Heimatgedichte des Mundartdichters Robert Karger aus Hohndorf im Kreis Habelschwerdt. Dort, am Fuß des Heidelbergs, wo der Habelschwerdter Kamm fast 1000 m Seehöhe erreicht, die Straßen im Dunkel endlos erscheinender Wälder ins Nichts führen, ist er 1874 geboren, als Volksschullehrer später im Schlesischen weit herumgekommen, um dann doch wieder in der so geliebten Grafschafter Heimat, im Kreis Neurode neue Wurzeln zu treiben. Die Grafschafter Dialekte hatten es ihm angetan, die vielfachen Begegnungen mit den einheimischen Menschen, die Situationskomik ungezählter Kinder, denen er das ABC beigebracht hatte, ließen ihn zum produktivsten Mundartdichter der Grafschaft werden. Gleich uns musste ihn

die unmenschliche Vertreibung 1946 tief getroffen und verletzt haben. Sein Gedicht „Mei Häänte“ endet mit der Zeile: „Mei Groofschoaft, mei Häänte, wie bien ich dr gutt!“ Kann es eine innigere Aussage geben?

Eine Aussage von Heimatliebe ist es auch, wenn sich fünfzig Altheider 64 Jahre nach der Vertreibung in einem Omnibus zu einer gemeinsamen Reise in die Grafschaft auf den Weg machen, um den Geburtsort, den Ort von Kinder- und Jugendtagen, die Herkunftsorte ihrer Vorfahren, die mehr oder weniger vertraute Landschaft aufzusuchen, das Rauschen der Weistritz zu hören, Gleichgesinnten zu begegnen und alles, rekapitulierend, auf sich wirken zu lassen – Überraschungen nicht ausgeschlossen. Das begann bald hinter der Görlitzer Neiße: wolkenbruchartiger Dauerregen verwandelte Wiesen und Felder in eine unübersehbare Teichlandschaft. Bober und Queis konnten die Regengmengen nicht mehr fassen, die Straßen wurden unpassierbar. Vor Greiffenberg ging nichts mehr. War das schon Endstation unserer Reise? Wir mussten zwar umdrehen, doch die polnische Verkehrspolizei empfahl einen Umweg, der uns zur ersten Übernachtung nach Petersdorf ins Hotel LAS (Wald) führte; Queis, Zacken und Kochelfall waren uns wohlgesinnt und über dem Isergebirgskamm hellte sich der Himmel auf: Ouvertüre zu einer prächtig-sonnigen Woche in der Heimat. Schwerpunkte dieser Reisewoche waren Museen, Kirchen und Orte christlicher Erinnerung, einige Bad Altheide vergleichbare Kurorte und natürlich die unvergleichlich schöne schlesische Gebirgslandschaft, besonders im Glätzschen.

Betrachten wir die Museen, so ist Krummhübel mit seinem sehr zentral liegenden „Riesengebirgs- und Wintersportmuseum“, die umfangreichste, systematisch zusammengestellte Sammlung von Exponaten, vergleichbar der im böhmischen Harrachsdorf, die wir vor zwei Jahren besuchten. Hier im Museum von Krummhübel wird ein Stück niederschlesischer Geschichte anschaulich gemacht. Leider gibt es fast keinerlei Hinweise in deutscher Sprache. Entweder man weiß es besser oder man ist genötigt den Erläuterungen der polnischen Touristikführerin, die gut deutsch sprach, Glauben zu schenken. Daß die Besiedelung des Riesengebirges durch alle möglichen Europäer erfolgte, ist offiziell dem hauptsächlich deutschen Einfluss überzustülpen. Von deutschen Bewohnern des Riesengebirges wird nur Notiz genommen, wenn es unumgänglich ist, so von den Familien Sommer und Pohl, den Baudenwirten auf der Schneekoppe. Das Museum ist in einem denkmalgeschützten Bauernhaus auf zwei Stockwerken untergebracht, alles wirkt sehr sauber und anheimelnd. In der Empfangshalle wird ein polnischer nationalistischer Dichter beschworen, der 1845 schrieb: „Unser war Schlesien seit jeher...“

Den deutschen Besucher tröstet dann die Holzskulptur (Schnitzschule Warmbrunn?) des Riesengebirgsbriefträgers Robert Fleiss (1847 - 1937), der täglich auf seinem 17 km langen Weg 1100 Höhenmeter bewältigte, natürlich alles zu Fuß. Es sind auch Zeugnisse der Walen ausgestellt, die polnischerseits so beharrlich wie falsch als Wallonen zu den ersten Siedlern im Gebirge gehört haben sollen. Zur sachlichen Unterscheidung und zeitgeschichtlichen Zuordnung sei gesagt, daß flämische Augustinermönche die berühmten Tuchmacher im 12. Jhdt. nach Breslau holten, wo sie bald eine ansehnliche Kolonie und an anderen Oderorten kleinere Niederlassungen gründeten. In Breslau war die Kirchengemeinde St. Moritz (St. Mauritius) ihr Mittelpunkt. Das Mauritiusviertel wurde in früheren Zeiten auch Wallonenviertel genannt. Zu dieser Zeit war an eine Besiedelung der Sudetengebirge noch nicht zu denken. Insbesondere das Riesen-

gebirge galt als rauhes, menschenfernes Hochgebirge mit vielerlei Gefahren. Im Gegensatz zu den Wallonen gab es die Walen, die aus Venetien stammten und von Kaiser Karl V. in der 1. Hälfte des 16. Jhdts. ins Riesengebirge gerufen wurden, um dort nach Edelmetallen und Edelsteinen zu suchen. Als Schatzsucher waren die Walen sehr erfolgreich, und Kaiser Karl hatte die begründete Vermutung, im Iser und Riesengebirge erfolgreich schürfen zu können. Von den eher misstrauischen Bauern am Gebirgsrand wurden sie Welsche genannt, wie alle Fremden, die aus romanischen Ländern kamen. Jedenfalls gibt es noch über die Jahrhunderte gerettete Walenbücher mit den Angaben zu Fundstätten im Gebirge, und auf Steinen finden sich hieroglyphenartige Zeichen, die einen Bezug auf die Fundstellen haben.

Geheimnisvolle Geschichten und Sagen ranken sich um die Anwesenheit der Walen im Riesengebirge. Es ist aber auch die Rede von Hellwigs Landkarte von Schlesien aus dem Jahr 1561, in die er einen kleinen Rübezahl eingezeichnet hat. Die Museumsführung wies auf die noch im Handel befindliche Ausgabe der Rübezahlgeschichten von Carl Hauptmann hin (Bergstadt-Verlag), verlor aber kein Wort über die erste Sammlung durch Johannes Praetorius (1662) oder weitere Editionen, etwa durch Otfried Preußler (Thienemann Verlag). Außeracht gelassen wurden leider so berühmte Illustratoren wie Alfred Kubin, Josef Hegenbarth, Moritz von Schwind etc. Vorgestellt werden aber die Kräutersammler und Laboranten, die Herrensitze im Hirschberger Tal, bedeutende Bauden, wobei man sich streiten kann, welches die älteste ist. Eine eigene Darstellung erfahren die Burg Kynast und die Kirche Wang, letztlich dann sehr ausführlich der Sommer- und Wintertourismus, samt sportlicher Aktivitäten. Bei den Heilbädern ist es schon Usus, daß bedeutende Persönlichkeiten der polnischen Gesellschaft ausführlich ins Bild gesetzt werden. Deshalb blieben diese Orte bis 1945 über die Jahrhunderte aber doch unbestritten deutsch. Ausländisches Publikum zeugte allenfalls von der Internationalität dieser so schön gelegenen Orte und ihren allen Ansprüchen gerecht werdenden Anlagen und Kureinrichtungen. Im sportlichen Bereich erwähnt man zwar die Gründung des Deutschen Riesengebirgsvereins im Jahr 1880, unterschlägt dann aber die international so erfolgreichen deutschen Wintersportler wie Günter Meergans und Gustl Berauer etc. Hier war die Wiege der nordischen Disziplinen mit Weltruhm. Stattdessen werden nur die Erfolge polnischer Wintersportler nach 1945 herausgestellt. Das ist schade, weil die immer bestandene Sportkameradschaft nicht nach der Herkunft fragte. Jedenfalls lebten auch bei uns Erinnerungen an die „erschten Braatla“ auf, die im Vergleich doch einfachen Bindungen und den Spaß an der weißen Pracht in unseren beständigen Wintern. Das löste Freude aus und lohnte den Besuch in diesem Museum. In einer eigenen Vitrine werden Textproben eines polnischen Dichters und Dramatikers ausgestellt, desgleichen auch ein Gästebucheintrag der einst berühmten polnischen Himalaja-Bergsteigerin Wanda Rutkiewicz. Da fallen mir spontan einige Riesengebirgsdichter ein, die allerdings in deutsch geschrieben haben. Daß das Museum außerdem noch die Fauna und Flora des Gebirges vorstellt, ist selbstverständlich. Ein erfreulicher Besuch mit kleinen Schatten.

Auch das „Dom Tyrolski“ ist neben seiner landschaftlich herrlichen Lage als Gasthaus ein kleines Museum. Gottlob hat man 1945/46 nicht alles, was deutsch war, verfeuert, überhaupt war diese Fahrt schon eine Museumsfahrt für sich, zu der es noch viel zu sagen gäbe. So trägt das der Kinderbuchautorin Else Ury einst gehörende Haus in Krummhübel noch den Namen „Haus Nesthäkchen“. Nachdem Else Ury im Konzentra-

tionslager Auschwitz umgekommen war, beschloss man wohl aus Pietät, die deutsche Hausbeschriftung zu erhalten.

Auch die Zillertaler Häuser sind ein lebendiges Museum, dessen Gebäude unter Denkmalschutz stehen. 1832 bezog der preußische König Friedrich Wilhelm III. die von Karl Friedrich Schinkel erbaute Sommerresidenz im englisch-gotischen Stil und mit großer Parkanlage. Die Gräfin Reden (Schloss Buchwald) wurde beim König Fürsprecherin der evangelischen Zillertaler aus Mayrhofen. Da sie ihre Heimat aus Glaubensgründen verlassen mussten, stellte ihnen der preußische König den größten Teil seines Gutsbesitzes zur Ansiedlung zur Verfügung. Ihre Häuser ließ er im alpenländischen Stil erbauen, damit sie sich schneller heimisch fühlen konnten.

Bei der Fahrt durchs Hirschberger Tal erblicken wir noch so manche Schlösser und Herrensitze, die heute in einem sehr unterschiedlichen Bauzustand sind. Der kleine Flugplatz in Grunau bei Hirschberg erinnert an die deutsche Segelfliegerin Hanna Reitsch, die hier Musterschülerin des Segelflugpioniers Wolf Hirth war. Als Flugkapitänin, mit Weltmeistermeriten geehrte, zierliche Frau (Jg. 1912) blieb sie ihrer Geburtsstadt Hirschberg lebenslang eng verbunden. Sehen wir von ihrer politischen Halsstarrigkeit und unerklärlicher Vasallentreue ab, bleibt das Bild opferbereiter Humanität.

Doch wir waren bei den Museen. Auch im absolut ländlichen Bereich gibt es Ansammlungen von Fundstücken, meist aus der deutschen Zeit, die allerdings oft eine Mischung von Kraut und Rüben sind (Poniklá in Böhmen). Auch hier nur eine sehr grobe Systematik und natürlich kaum ein erläuterndes deutsches Wort. Im Vordergrund stehen meistens landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Geräte, Handarbeiten und Kinderspielzeug, mechanische Hilfen zur Herstellung von Glasschmuck als zweiter Erwerbsquelle. Überraschend eine Auswahl von Kalenderblattdrucken eines tschechischen Malers, der um die Jahrhundertwende gelebt haben könnte. Seine Riesengebirgsmotive ähneln den Bildern von Hans Wiechmann und seinem Kreis. In einem angeschlossenen Lädchen kann man bei der Herstellung von Glasperlen-Schmuck zuschauen und ihn auch gleich erwerben, vorausgesetzt man ist in Tschechenkronen flüssig. Das war in Böhmen.

Bei Albendorf findet sich ein polnisches Museum mit gleicher Intention, nur wird hier der einst deutsche Alltag stärker herausgestellt. „Gefundenes“ und „Gerettetes“, vor der Plünderung Gesichertes bestimmen die umfangreiche Sammlung, auch Schulerinnerungen werden beschworen, ein paar polnische Erinnerungstücke runden die Dauerausstellung ab.

Im böhmischen Grulich ist das kleine Stadt- und Heimatmuseum in guten Händen. Am hübschen Marktplatz gelegen, in sauberen, hellen Räumen und deutsch erläutert, erfährt man hier, wie es sich einst im Adlergebirge lebte. Ein Gewinn für jeden Besucher! Nur wenig entfernt das historische Gasthaus zum Goldenen Schwan. In der Nachfolge berühmter Gäste aßen wir dort einen Palatschinken mit Blaubeeren. Doch auch Museen machen müde, deshalb werde ich jetzt diese Erinnerungen abschließen.

Am Rande sei noch erwähnt, daß der Name Grulich für ein Verteidigungssystem stand, weil hier Mitte der 30er Jahre von französischen Ingenieuren das modernste Bunkersystem in Mitteleuropa gebaut wurde, gegen Nazi-Deutschland ausgerichtet. Pech für die Tschechen war die Einverleibung Österreichs in das Deutsche Reich. Der tschechische Raum war für einen Einmarsch der Deutschen Wehrmacht somit offen, und die Bunker ohne Funktion konnten wir von Altheide aus mit dem Reisebus der Fa.

Trapp in einer Halbtagsfahrt besichtigen. Die Bunker gehören auch heute zu den Objekten der militärischen Museen in Tschechien.

Zeugnis des Glaubens war der Besuch einiger besonders interessanter heiliger Stätten in unserer Heimat. Da war die Basilika von Albendorf, das beeindruckende Abbild von Jerusalem. Besichtigen aber reicht bei dieser Anlage nicht aus. Besinnung und Gebet sind wohl die Kräfte, die Albendorf zum Erlebnis werden lassen. Dafür braucht es sicher einen ganzen Tag. Das kann der Reiseplan unserer Heimatgemeinschaft nicht erfüllen. Auffällig war für mich die geringe Zahl von Wallfahrern aus vielen Ländern und Völkern. Hierher kamen vor dem Krieg im Verlauf eines Sommers 100.000 Pilger, z.T. bis aus Ungarn zu Fuß! Ein guter Teil zog auch durch Altheide und zog dort die Blicke von Einheimischen und Kurgästen auf sich.

Im Neuheider-Wallisfurther Wald steht seit 200 Jahren eine Mariensäule, nahe der Straße nach Albendorf. Sie ist Ausdruck Grafschafter Volksfrömmigkeit und hat sicher so manchen Wallfahrer für einen Moment innehalten lassen, für ein Gebet oder eine „Putterschniete“ zur körperlichen Auffrischung. Die Vorfahren von Georg Pohl haben sich über die zwei Jahrhunderte um diese Säule gekümmert, sie sauber gehalten, renoviert und geschmückt. Nun hat Georg diese Aufgabe selbst übernommen. Er hat auch schon Beschädigungen erneuern lassen, ihr einen neuen Anstrich gegeben, und nun glänzt sie an ihrem 200. Geburtstag. Gut auch, daß der polnische „Nachfolger“ auf dem Grundstück von Georgs Eltern in jeder Weise behilflich ist. Dafür haben wir in seinem Restaurant Kaffee getrunken, uns bedankt und an der Mariensäule natürlich zwei Marienlieder gesungen.

Um gleich noch einen zweiten Wallfahrtsort zu würdigen, fuhren wir nach Grulich zum „Muttergottesberg“. Hier erfährt man Glauben durch's Schauen. Natürlich auf der Bergkuppe die gewaltige Anlage des 1706 entstandenen Barockklosters, das schon viele Pilger aus aller Herren Länder gesehen hat. Es war in der kommunistischen Ära nach dem 2. Weltkrieg aber auch Internierungslager für katholische Geistliche, die im Adlergebirge zum Holzfällen eingesetzt wurden. Aus 760 m Höhe blickt man hier in alle vier Himmelsrichtungen auf gesegnetes, für uns auch sonnenüberstrahltes Land. Hier schaue ich nach Böhmen und Mähren und weit ins Glatzer Land.

Der Glatzer Schneeberg, den man in Böhmen Grulicher, in Mähren Spieglichter Schneeberg benennt, beherrscht mit seinen 1425 m Seehöhe die Gebirgslandschaft – an diesem Besuchstag eine Bilderbuchlandschaft, von der man sich schwer trennen konnte. Übrigens haben wir bei dieser Exkursion auch das Elternhaus von Franz Schuberts Vater in Neudorf bei Mährisch Altstadt besucht. Überall eine friedliche Stille – dörfliche Idylle, wie wir sie schon aus unserer Kindheit kannten.

Im Norden der Grafschaft riegelt das Eulengebirge das Ländchen vom weiten Schlesien ab. Hierher fuhren wir mit der Vorbereitung von Georg Pietsch. Wir besuchten Glätzisch-Falkenberg mit seiner frisch renovierten Kirche, die in vollem Glanz erstrahlte, doch auch etwas überladen wirkte. Gern hätten wir noch Näheres erfahren, doch der deutsch sprechende Bürgermeister schloss nur auf und verschwand wieder. Besonders eindrucksvoll war hingegen die Besichtigung einer Schrotholzkirche aus dem 17. Jhdt. in Reimswaldau, südlich von Waldenburg gelegen. Ehemals für die evangelischen Christen erbaut, dient sie seit 1945 vier Mal im Jahr zu katholischen Gottesdiensten. Beeindruckend ist besonders die Atmosphäre des stillen, seit seiner Erbauung fast unveränderten Raumes. Die Ausmalung gleicht einer späten Biblia pauperum. Sicher

konnten auch im 17. Jhdt. die meisten Menschen weder schreiben noch lesen. Da dienten die stilvollen Bilder zur Glaubensvertiefung und Predigterläuterung. Der Glockenturm steht einzeln, die alte Friedhofsmauer ist noch in Teilen erhalten. Drumherum ein stilles Dorf, als wenn es immer Sonntag wäre. Der katholische Pfarrer kam unseretwegen extra aus Waldenburg, um der ökumenischen Reisegruppe aus Deutschland die Kirche aufzuschließen und mit dem wenigen Deutsch, was er konnte, zu erklären, was nötig war. Er wollte auch nicht betteln, um kein falsches Bild entstehen zu lassen. So gar die historische Orgel hätte ich spielen dürfen, wenn ich es noch gekonnt hätte.

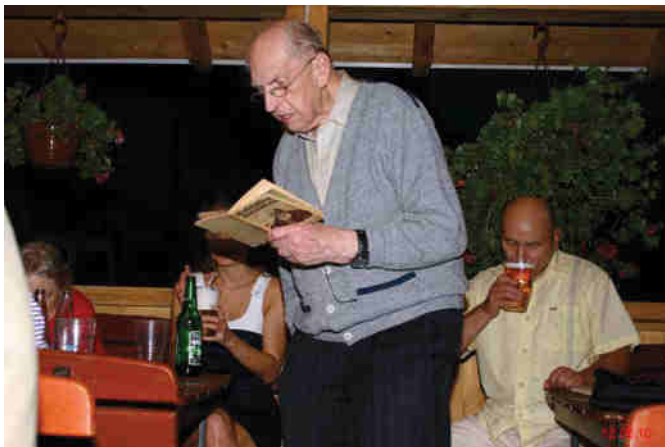
Wer sich im Eulengebirge befindet, möchte auch gern etwas auf der Höhe laufen. Also war für alle, die es noch konnten, die Eulenbaude ein erreichbares Ziel. Doch es ging steil über die 400 m vom Parkplatz nach oben. Die alte Baude liegt auf 915 Höhenmetern, bietet eine traumhafte Aussicht und lockt zum Weiterwandern Richtung Hohe Eule. Doch dafür ist die Zeit zu knapp.

An besuchten Heilbädern ist zu nennen: Johanniskbad im Aupatal am Fuß des Riesengebirges. Früher das Böhmisches Gastein genannt. Das Klima ist subalpin, doch die steil ansteigenden hohen Bergflanken schützen den Ort und verleihen ihm ein mildes, anregendes Klima. Der Wintersport spielt jetzt eine große Rolle. Das Kurviertel ist sehr gepflegt und autofrei. Diesen Sachstand muss Altheide erst einmal erreichen. Zudem wird in der Gastronomie auch deutsch gesprochen.

Auch Bad Flinsberg, auf der schlesischen Seite des Isergebirges gelegen, hat wenig ebene Flecken, doch die terrassenartige Anlage des schönen Kurparks lässt auch Fußkranke diese Parkanlage nutzen und genießen. Der ehemalige Besitz der Familie, Graf Schaffgotsch, hat u.a. eine starke radioaktive Quelle. Das nun etwa 110 Jahre alte Kurhaus ist durch seinen hohen, markanten Turm schon aus der Ferne zu sehen. Die kunsthistorisch bemerkenswerte 80 m lange Wandelhalle aus Lärchenholz überstand alle Zeiten und Wettereinflüsse unbeschadet. Bad Flinsberg liegt etwa so hoch, wie Bad Reinerz, unser Nachbarbad. Auch hier ein sehr schön angelegter Kurpark mit altem Baumbestand, seit deutscher Zeit noch unverändert. Die Wasserspiele, sehr geschmackvoll in Naturstein gefasst, sind ein modernes Bauelement in diesem ehrwürdigen Park. Die Trink- und Wandelhalle könnte durch ein paar geöffnete Ladengeschäfte einladender wirken. Doch wie hoch ist derzeit die Zahl der Gäste, die den Ort und seine Einrichtungen besuchen? Der Konkurrenzkampf der nahe beieinander liegenden Heilbäder wird hart sein. Wer wird gewinnen? Altheide war einmal die Nummer eins. Umfangreiche Baumaßnahmen lassen erahnen, daß es bald um alles oder nichts gehen wird. Die Bahnlinie von Glatz nach Bad Kudowa wurde eingestellt. Es ist schade um diese der reizvollen Landschaft so gut angepasste Streckenführung. Das so großzügig angelegte Strandbad wurde sang- und klanglos geschlossen. Die Läden in der Wandelhalle sind nicht besetzt, weil die Großbaustelle im Park die Gäste vertrieben hat. Im Café machten wir die Erfahrung unhöflicher Bedienung, weil wir nicht polnisch sprachen. Der Straßenbelag wurde zum Teil erneuert, jedoch in unzureichender handwerklicher Qualität. Die Reklamationsliste ließe sich noch verlängern.

Doch wir wollen Geduld haben mit unserem Heimatort. Wir hoffen auch, daß er wieder Nummer eins unter den Grafschafter Bädern wird. Wir wünschen uns etwas mehr Deutschkenntnisse beim Personal in Hotellerie und Gastronomie. Mehr zweisprachige Schilder und Hinweise sollten deutschen Gästen die Entscheidung erleichtern, wo sie ihren Kur- oder Ferienaufenthalt verbringen wollen. Die Einwohner von Bad Altheide

sollten pfleglich mit Ort und Landschaft umgehen, es ist nur eine Leihgabe Gottes für die Spanne eines Menschenlebens. Es ist auch nicht unbotmäßig, zu erbitten, den auf dem ehemaligen Kriegerdenkmal eingemeißelten Text, der jeder historischen Wahrheit widerspricht, zu entfernen und stattdessen aller Opfer von Krieg und Gewalt zu gedenken.



In der Grafschafter Mundart hat Wolfgang Thaler viele aufmerksame Zuhörer

Musterhaft ist für mich das Verhalten des Ortspfarrers Prälat Kopacz, der sich redlich bemüht seine „deutschen Schäfchen“ in ihrer Muttersprache anzusprechen. Er erkennt uns als gleichberechtigte Bürger von Altheide an und fühlt sich, wenn wir dort sind, als Hirt im Sinne des Evangeliums. Seine Einladung zum 100. Kirchenjubiläum hat er bereits ausgesprochen. Es wäre angebracht ihr zu folgen.

So hat mich der Besuch in meiner Heimatkirche besonders tief berührt und mich sehr daran erinnert, wo die Wurzeln meines Lebens zu finden sind und daß es für Heimat keinen Ersatzbegriff gibt.

Am Ende noch der aufrichtige Dank an Georg Pohl und seine Frau Ruth. Eine so gute Vorbereitung wird stets das Gelingen zur Folge haben. Dass die Heuscheuer sich in Nebel hüllte, als wir das 1790 erbaute Fort Carl besuchen wollten, konnte er nicht beeinflussen. Bald sollte die Sonne wieder scheinen.

Robert Kargers anfangs zitierte Gedichtstrophe endet mit den Zeilen:

„Do doowa been ich derhaime,
wu zengstrim Barje stehen,
Mei Groofschoft, mai ainzije klaine,
Du Ländla wonderscheen!“

Der Abschied auf "Raten"

Reinhard Zieboll

Meinen Reisebericht über den Besuch von Altheide im August 2008 hatte ich mit „Wiedersehen und Abschied“ überschrieben, am Ende meiner Ausführungen aber die Möglichkeit eines nochmaligen Besuchs nicht ausgeschlossen.

Nun hatten sich die heutigen Bewohner meines Elternhauses auf eine, nicht erwartete, sehr herzliche Art wieder gemeldet worauf wir uns, meine Frau und ich, doch entschlossen, nochmals Altheide aufzusuchen, um deren Einladung Folge zu leisten.

Es würde sicher zu weit führen auf alle Einzelheiten dieser Begegnungen, bzw. der Reiseeindrücke, einzugehen, aber einiges davon möchte ich hier doch wiedergeben. Zunächst aber freuten wir uns sehr über das Wiedersehen mit vielen der Reiseteilnehmer vom August 2008, als wir am 7. August in Dresden in den dort haltenden Bus zu-
stiegen.

Nach dem Zwischenaufenthalt im Riesengebirge erreichten wir am Nachmittag des 9. August Altheide. Was man auf der Fahrt zu sehen bekommt, wenn man auf Grafschafter Gebiet gelangt, ist doch sehr zwiespältig. Während sich das Fernstraßennetz in einem sehr guten Zustand präsentiert, sind die Nebenstraßen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, unverändert, d.h. im Zustand wie bei Kriegsende, manchmal sehr desolat. Der sehr gute Bauzustand älterer Gebäude, sowie der, von teilweise beeindruckenden Neubauten, wechselt mit dem Verfall älterer, jedoch durchaus erhaltenswerter Bauten, was einen schon sehr traurig stimmt. Diese Feststellung trifft natürlich - wenigstens teilweise - auch auf Altheide zu. Die Ursachen sind wahrscheinlich vielschichtig. Sie sind aber u.a. mit Sicherheit in der bis 1990 herrschenden sozialistischen Planwirtschaft und in strukturellen Veränderungen zu suchen. Auch die stillgelegte Bahnstrecke von Glatz nach Kudowa, durch das Höllental, passt so gar nicht in die eigenen Erinnerungen.

Nachdem wir im „Beata“ unser Zimmer bezogen hatten, klopfte es nach 10 Minuten an unserer Tür, und eine Angestellte teilte mit: „Sie haben Gästen“. Zu unserer Freude hatten sich die Bewohner der unteren Wohnung meines Elternhauses, ein etwas älteres Ehepaar, begleitet von einer hervorragend deutsch sprechenden 18-jährigen Enkeltochter, eingefunden. Der Kontakt war sofort ausgezeichnet, am Tag darauf waren wir dort zum Abendessen eingeladen.

Unsere Gastgeber waren sehr aufmerksam und angenehm. Am Mittwoch, dem 11. August suchten wir Glatz auf. Kasimir Drewniak hatte es freundlicherweise übernommen, uns dorthin zu fahren. Wir nahmen die Straße über Altwilmsdorf. Was man dort zu sehen bekommt, stimmt einen doch sehr traurig. Ich war



Bei polnischen Gastgebern im Elternhaus

das letzte Mal 1944 dort. Als Kinder kamen wir mit unseren Eltern an den Sonntagen oft zu den dortigen Bauern. Da wurde zwischen den Bauersleuten und meinem Vater der Auftrag für den im Winterhalbjahr zu setzenden neuen Kachelofen oder Küchenherd vereinbart - und regelmäßig saß man anschließend in der „guten Stube“ bei Kaffee und Streuselkuchen. Wir Kinder konnten uns auf dem Hof, vor allem aber im Stall, umsehen. Eine wunderbare Erinnerung, auch jetzt noch im hohen Alter. Und nun heute,

die schönen alten Bauernhöfe gibt es nicht mehr. Was noch vorhanden ist, verfällt zusehends. Allein die Kirche erinnert an die alte Zeit. Bestellte Felder gibt es nicht mehr, die Natur verselbständigt sich mehr und mehr. Dafür die Ursachen zu beleuchten, führt im Rahmen eines solchen Berichtes zu weit, sie liegen aber zu allerletzt bei den heute dort lebenden Menschen. Viele Einfamilienhäuser sind entstanden. Da stellt sich die Frage: Wer hat sie erbaut und wem gehören sie?

In der Grafschaft Glatz herrscht ja, wenn man einmal vom Tourismus absieht, eine große Arbeitslosigkeit. In sehr vielen Fällen haben die Hausbesitzer im westeuropäischen Ausland, und da vor allem bei uns in der Bundesrepublik, gearbeitet und ihre dabei gewonnenen Ersparnisse in den Bau der Häuser investiert. Was die Leute dabei mit großem Fleiß und Sparsamkeit, auch weitgehend in Nachbarschaftshilfe, und immer in Eigenarbeit, geleistet haben, verdient Respekt und Anerkennung.

Und nun zu Glatz. Wenn man vom ehemaligen Bahnhaltepunkt „Pfaffenmühle“, durch die Querstraße kommend, sich der Stadt nähert, meint man, nun müsste doch rechter Hand das Stadiongelande zu sehen sein. Neuere Bebauung und eine total veränderte Natur mit riesigen Baumbeständen erlaubt keinen Blick auf das gesuchte Objekt, im Vorbeifahren sind lediglich einige Tennisplätze zu erkennen. Bei meinem ersten Nachkriegsbesuch von Glatz, 1979, gab die Stadt ein trauriges Bild ab. Bei einem Kurzaufenthalt 2004 hatte ich den Eindruck, es tut sich was, eine neue Zeit beginnt. Und jetzt, im August 2010, Glatz ist wieder eine lebendige Stadt. Sicher gibt es manche Ecken, wo man lieber weg sieht, doch wenn man ehrlich ist, die gab es in einer so alten Stadt auch zur deutschen Zeit.

Ich suchte meine alte Schule auf, die Franz- Ludwig- Schule, an der Arnestusstiege die zur Stadtpfarrkirche führt. Zu meiner Zeit waren dort eine große Volksschule, die Mittelschule und eine Handelsschule untergebracht. Heute beherbergt sie ein Gymnasium und berufsbildende Schulen. Ich wanderte durch die einzelnen Stockwerke. Auch wenn im Innenbereich manches etwas ungepflegt erscheint, das Gebäude selbst steht da wie eine „Festung“; na ja, Glatz ist ja auch eine alte Festungsstadt. In einer Klasse, die geöffnet war, es war ja Ferienzeit, konnte man Anschauungsmaterial für die Erlernung der deutschen Sprache feststellen. Deutsch ist indessen, neben Englisch, die wichtigste Fremdsprache in Polen.

Von der Schule weg führte der Weg in Richtung Landratsamt, alte Reichsbankfiliale, Hauptpost, Gloriapalast. Die Gebäude alle in einem durchaus passablen Zustand. Gleiches gilt auch für die meisten Häuser, wenn man in die „Grüne Straße“ in Richtung Schwedeldorfer Straße einbiegt. Da wo früher die Synagoge stand erinnert eine Gedenktafel an deren Brand im Jahre 1938. Gymnasium und Konvikt könnten, zumindest eine farbliche Auffrischung vertragen. Überall viele mobile Verkaufsstände, vor allem ein reichliches und gut sortiertes Obst - und Gemüseangebot.

Am Ring, insbesondere auf der rechten Seite, wenn man aus der Schwedeldorfer Straße kommt, sehr reges Leben. Es gibt inzwischen einige sehr ansprechende größere Geschäfte mit guten Schaufensterdekorationen. Einige Häuser am Ring sind auch sehr schön restauriert. Wir setzten unseren Weg in Richtung auf die Unterstadt fort. Der Brücktorberg, immer wieder ein Erlebnis, darunter der Mühlgraben, umrahmt von gepflegten Grünanlagen. Über die Weißbrücke gehend noch einen Blick auf das Stadtbahnhofsgelande. Dort hat sich offensichtlich nichts mehr getan. Der Bahnbetrieb spielt wohl, wenigstens gegenwärtig, keine große Rolle mehr.

Auf dem Rückweg zum Parkplatz suchten wir noch, für einige Minuten der Stille, die Minoritenkirche auf. Entlang der Mauer am Klostergarten fällt eine bebilderte Darstellung der schlimmen Ereignisse bei Krieger und der sich anschließenden Vertreibung der deutschen Bevölkerung auf, übrigens nicht nur in polnischer, sondern auch in deutscher Sprache. Es wird Wert auf gepflegte Grünanlagen gelegt, auch aufgelockert durch viele Sitzbänke. Alles in allem ist in Glatz das Bemühen deutlich zu erkennen, die Stadt in einem passablen Zustand zu erhalten und weiter zu entwickeln. Das ist gar nicht so einfach, angesichts der schon erwähnten hohen Arbeitslosigkeit.

Und nun einige Ausführungen zu Altheide. Dabei schicke ich voraus, dass unsere Reisegruppe zu Stippvisiten in Bad Flinsberg im Isergebirge und in Bad Reinerz weilte. In beiden Orten besichtigten wir die Kuranlagen, und wir waren angenehm überrascht über deren, in beiden Fällen, sehr gepflegten Zustand. Unser Altheide kann man da, wenigstens gegenwärtig, nur bedingt beurteilen. Der ganze Kurbereich ist z.Zt. eine einzige große Baustelle. So wird der Kurpark neu gestaltet, unter Einbeziehung des Zedlitzparks, das Kurtheater wird modernisiert, die ganze Infrastruktur wird überholt. Man hatte rechtzeitig erkannt, dass unser Bad Altheide eine zeitgemäße Erneuerung benötigt, denn nach dem „genialen Unternehmer Georg Berlit“ kam bis heute kein vergleichbarer Mann seines Formats. Für die Modernisierung hat die Europäische Gemeinschaft einen beachtlichen zweistelligen Euro-Millionenbetrag zur Verfügung gestellt, an dem wir als stets größter „Nettozahler“ erheblich mitbeteiligt sind. Altheide wird sich also künftig anders darstellen als wir es bisher kannten. Dabei legen die für Altheide verantwortlichen Leute großen Wert darauf, auch weiterhin ein gehobenes Heilbadniveau anzustreben.

In allen 3 Kurorten hatte man den Eindruck, dass die Belegung noch viele weitere Gäste vertragen hätte. Ein großer Teil der Kurgäste kommt aus der Bundesrepublik, vor allem aus den neuen Bundesländern. Von dort aus hatte man während der Ostblockzeit immer einmal die Gelegenheit nach Tschechien, in die Slowakei und nach Polen, vor allem nach Schlesien zu reisen. Diese Gäste kennen diese Länder und ihre vergleichsweise günstige Preissituation. Aus den polizeilichen Kennzeichen der vielen PKWs erkennt man sofort die Herkunft aus den neuen Bundesländern, hauptsächlich aus Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Berlin. Von da kamen aber auch in der deutschen Vergangenheit die meisten Gäste. Aus dem Westen unseres Vaterlandes kamen auch früher vergleichsweise nur wenige Besucher. Es wird sich vermutlich manches in absehbarer Zukunft ändern. So wird der schon jetzt rückläufige „deutsche Heimattourismus“ der älteren Generation weiter nachlassen. Die Jugend reist heute an andere Orte - weltweit -. Kuren sind ohnehin nichts für junge Leute. Und der ehemals so „reiche deutsche Osten“ gerät - leider - immer mehr in Vergessenheit. Für die polnische Bevölkerung ist ein Kuraufenthalt, sofern er nicht von Krankenversicherungen bezahlt wird, aufgrund der im Vergleich zu uns geringeren Einkommen eine Geldfrage. In der Werbung der Reisebüros, da wo ich wohne, in Nord-Baden, im Bereich der Städte Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, werden günstige mehrtägige Reisen in das Riesengebirge, sowohl auf polnischer wie auch auf tschechischer Seite angeboten, bis Adersbach und Weckelsdorf, auch nach Südpolen mit dem Schwerpunkt Krakau, auch mit dem Besuch von Breslau verbunden, aber - wenigstens bisher - nicht in die Grafschaft Glatz und deren Heilbäder. Bad Flinsberg im Isergebirge erscheint neuerdings in den Angeboten. Die Zukunft von Altheide, und allen weiteren Grafschaft Bädern, wird

intensive Werbemaßnahmen notwendig machen.

Am Samstag dem 14. August folgte dann noch ein gemütlicher Kaffee-Nachmittag bei den Bewohnern der Wohnung im 1. Stock meines Elternhauses, einer jungen Familie mit 2 kleinen Kindern. Auch dort eine sehr herzliche Aufnahme und ein angeregtes Gespräch, obwohl der mit anwesende „Senior“ zugleich Inhaber eines Altheider Reisebüros und Mitglied des dortigen Stadtrates, zwar nicht deutsch sprach, aber dennoch sehr gut alles verstand. Zum Abschied erhielt ich von dem 63jährigen, übrigens schon in Altheide geboren, als Geschenk einen sehr schönen Abdruck des Altheider Kurhauses.

Als wir am anderen Morgen, am Abreisetag, Sonntag, dem 15. August um 7.30 zum Bus kamen, waren auch die heutigen Bewohner der Parterre-Wohnung meines Elternhauses noch einmal da, um sich von uns zu verabschieden und um uns eine gute Heimreise zu wünschen. Auch das berührte uns sehr, wie überhaupt die Herzlichkeit aller Begegnungen die wir auf dieser Reise - aber vor allem in Altheide hatten. Meine Frau und ich, wir sind dankbar dafür, dass es uns noch einmal möglich war, zu „meinen Wurzeln“ zurück zu kehren, noch einmal an der Weistritz entlang zu gehen, einen Blick in den Kurpark zu werfen und sich zu erinnern an die schönen Jugendjahre. Beinahe hätte ich vergessen einen Besuch an der Gedenkstätte für den ehemaligen evangelischen Friedhof zu erwähnen. Die ursprüngliche Anlage ist nicht mehr zu erkennen, eine „Wildnis“ hat sich ausgebreitet. Hoffentlich bleibt dieser Ort, wenigstens als ein Platz der Erinnerung, auch in Zukunft erhalten.

Von den Fridericus Rex-Tagen zu den Glatzer Festungstagen **-Ein Stimmungsbericht von der Fahrt mit den Altheidern** **vom 07.- 15. August 2010-** Axel Hentschel

Wieder in Altheide! Für mich war es in diesem Jahr die zweite Reise in die Grafschaft Glatz und der zweite Besuch im Heimatort meiner Schwiegermutter Annemarie Ripberger, geb. Haasler. Leider ging es ihr und ihrer Schwester Irmgard so schlecht, dass beide nicht an dieser Fahrt teilnehmen konnten. Dennoch stellte unsere Familie fünf Mitreisende und hat sicher auch etwas den Altersdurchschnitt gedrückt. Für meinen Onkel Bruno Hellmann und mich war es teilweise ein Wiedersehen mit lieben Bekannten und Freunden aber auch Monika, Frank und Anton, wurden schnell und herzlich in den Kreis der Altheider aufgenommen. Es war wieder eine gute Mischung aus gemeinschaftlichen Fahrten und individueller Freizeit. Wieder ein großes Lob an Georg Pohl für die Mühen der Vorbereitung, die man nur erahnen kann, wenn man mal selbst so eine Fahrt organisiert hat. Es muss ja Vieles berücksichtigt werden, die Pausenzeiten des Fahrers Uli, Termine für Besichtigungen, Essenpausen, Unterkünfte und alles möchte auf die spezifischen Belange der Gruppe abgestimmt werden, aber es hat wieder alles super geklappt.

Für mich hat die Grafschaft Glatz, neben der Heimat meiner Schwiegermutter und ihrer Geschwister noch einen anderen, besonderen Reiz. Ich interessiere mich seit früherer Jugend für die Geschichte des 18. Jahrhunderts, speziell für die Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Österreich um Schlesien. In diesem Zusammenhang

spielt die Grafschaft Glatz eine bedeutende strategische Rolle. Mit der Abtretung der Grafschaft nach dem ersten schlesischen Krieg an Preußen, wird diese Region zum Grenzbereich zwischen Österreich und Preußen. Für König Friedrich II. in Preußen eine schwierige Region, die katholische Bevölkerung mit ihrer prohabsburgischen Einstellung machen eine Kontrolle dieser Region nicht einfach. So wird Glatz zu einer Festungsstadt ausgebaut, die Hauptfestung durch Niederlegung des alten Schlosses umgebaut und mit dem Schäferberg entsteht eine weitere Festungsanlage auf dem anderen Ufer der Glatzer Neiße. Die Festungsanlagen zur Umgebung der Stadt erschließen sich uns heute nur noch in den Grünanlagen oder sind durch alte Straßenbezeichnungen erkennbar. Aber der Schäferberg und die Hauptfestung mit dem Kranich und den ausgedehnten Minengängen sind noch immer sehr eindrucksvoll. Waffentechnik und Festungsbau sind zwei sich gegenseitig fordernde Bereiche im Militärwesen. Und so schlägt auch für die großen schlesischen Sperrgürtelfestungen, zu denen in der Grafschaft neben Glatz auch die Festung Silberberg gehört, mit dem Frieden zwischen Österreich und Preußen 1866 die letzte Stunde. Militärisch werden sie beide noch weiter genutzt und in den Kriegsjahren 1939-45 auch wieder aktiviert, aber ein großer Kampfwert wird ihnen nicht mehr zugesprochen. Da wundert es nicht, wenn die Nostalgie Einzug hält. Mitte der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts gibt es die ersten Fridericus Rex Tage in Glatz. Historisch Interessierte schlüpfen in die Kostüme und die Rolle von Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts und machen so ein Stück Stadt – und Landesgeschichte wieder lebendig erlebbar. Ich kann mich für die alten Fotografien von diesen Festtagen (teilweise aus der Heimatsammlung von Eberhard Scholz) begeistern. Ein toller Anblick wenn da z.B. preußische Grenadiere von der Festung auf die Stadt Glatz niedersehen.



Fridericus-Rex-Tage in Glatz 1934



Fridericus-Rex-Tage in Glatz 1934

Das ist lange her, wirklich? In diesem Jahr gab es wieder die Glatzer Festungstage, vom 12.-15.08.2010. Überall, wo wir mit dem Bus durchkamen in der Grafschaft, habe ich die großen Werbeplakate für diese Veranstaltung gesehen. Am Samstag zog es mich dann selbst dorthin. Die ganze alte Innenstadt war ein Flohmarkt mit Vielem, was man nicht gebrauchen kann, aber dort kaufen konnte. Trotz des Regens der vergangenen Tage war die Stimmung bei den etwa 350 uniformierten Darstellern der napoleonischen Zeit der Grafschaft ungebrochen gut. Neben polnischen Gruppen waren solche aus Tschechien, Österreich und Deutschland dort vertreten. Im Lager der Gruppen auf der Festung herrschte eine bunte Sprachenvielfalt, aber absolute Eintracht zwischen den, wenn man nach den Uniformen geht, eher verfeindeten Parteien. Es wurde zusammen gegessen, geraucht und gelacht und natürlich über Uniformen gefachsimpelt.

Der Zug von der Festung in die Stadt zum Marktplatz hin war von vielen tausenden Besuchern umgeben. Aber was wurde nun von den historischen Gruppen geboten? Es wurde die Geschichte der Region zur Zeit des Einfalls der napoleonischen und mit ihnen verbündeten Truppen nachgestellt und kommentiert. Da wurden von dem polnischen Publikum, Preußisch-Grafschafter Bauern bejubelt, die sich mit einfachen bäuerlichen Geräten gegen französische Grenadiere zur Wehr setzten, es wurde gebuht, als der Bürgermeister nach der Kapitulation des Königreichs Preußen die Schlüssel der Stadt an den französischen Kommandanten übergeben musste. Die mit Napoleon verbündeten Polen wurden von ihren eigenen Landsleuten beschimpft und der Jubel wollte kaum abreißen, als dann preußische und österreichische Truppen aufmarschierten.



Einzug in die Stadt



↑ Die Preußen kommen



⇔ Kampf der Bauern gegen die Franzosen



Kampfhandlungen

Am Nachmittag steigerten sich die Vorführungen noch, als im Glacisgelände unterhalb der Festung, im Kanonendonner jede Unterhaltung unmöglich wurde. Mit viel Liebe zum Detail wird von den Mitgliedern dieser historischen Gruppen (reenactment – „neudeutsch“) ein Stück Geschichte erlebbar gemacht, und zu den Glatzer Festungstagen ist es eben ein Stück aus der preußischen Geschichte. Dies geht so weit, dass junge polnische Männer in preußischen Uniformen von ihrem Offizier in gebrochenem Deutsch kommandiert werden, der sonst kein Wort Deutsch sprechen kann und nur diese Kommandos auswendig gelernt hat. Wenn man sich mit den Verantwortlichen für diese Festtage unterhält, so ist es nicht nur ein Geschäft (wie auch bei freien Eintritten), sondern eher wirklich ein Aufbruch des Geschichtsbewusstseins mit dem Versuch der Aufarbeitung der eigenen polnischen Geschichte und der Geschichte der Gebiete, die eine ursprünglich deutsche Prägung erfahren haben. Wir können nur froh sein, dass es mit den jüngeren Generationen möglich ist und sein wird, sich über Geschichte beider Länder mit ihren viel verwobenen Berührungspunkten endlich auf Augenhöhe unterhalten zu können. Und dazu dienen auch diese Festungstage in Glatz, auch wenn viel Spektakel dabei ist und der Glanz der Uniformen das Elend des Krieges zu überdecken scheint.

Für mich gibt es viel zu entdecken in der Grafschaft Glatz, wo einem noch viel Geschichte des 18. Jahrhunderts begegnen kann. Neben den stummen Zeugen werden aber die Gespräche mit den polnischen Grafschaftern immer wertvoller, weil es auch dort viele Menschen gibt die an einer authentischen Geschichtsinterpretation interessiert sind. Deshalb weiß ich nicht, ob es mir nicht zu lange dauert bis in zwei Jahren wieder eine Reise stattfindet, denn die 100-Jahrfeier der Kirche in Altheide ist ja im nächsten Jahr, also ein willkommener Anlass für einen zwischenzeitlichen Besuch

Eine schöne Fahrt

Ruth und Ernst Weniger

Eine schöne Fahrt in meinen Geburtsort. Am Anfang möchte ich dem Ehepaar Pohl ein großes Lob für die Vorbereitung und Durchführung unserer Fahrt aussprechen.

Die ersten beiden Nächte waren wir im Hotel „LAS“ in Petersdorf im Riesengebirge. Am Montag ging es dann in das eigentliche Ziel unserer Fahrt, nach Altheide. Nach meiner Einschätzung waren wir eine wunderbare Reisegruppe ohne Standesdünkel und Voreingenommenheit. Erfreulich, dass diesmal mit Dr. Michael Berlit ein Enkel unseres ehemaligen Kurdirektors dabei war.

Auf dem Katholischen Friedhof lege ich immer einen Blumenstrauß nieder. Ich traf Polen und Deutsche, mit denen ich mich gut unterhalten konnte. Unser Ziel muss es immer sein, die Verständigung zu suchen und die Vergangenheit nicht zu vergessen. Aus den Fehlern der Vergangenheit müssen wir die Lehren ziehen, um die Zukunft zu meistern.

Bei schöner Fernsicht, besonders vom Eulengebirge aus, steuerten wir viele schöne Ziele in der und um die Grafschaft Glatz an.

Im gemeinsamen deutsch-polnischen Gottesdienst in der Kath. Kirche wurde unsere Reisegruppe würdig durch Axel Hentschel vertreten.

Ein Dank gilt auch dem Haus Beata mit seinem freundlichen Personal.

Die 200 Jahre alte Mariensäule in der Kolonie Wallisfurth

Henryk Grzybowski

In der Zeit vom 9. – 15. August dieses Jahres waren ehemalige Altheider in Polanica zu Besuch. Heute wohnen sie weit weg von ihrem Heimatort.

Unter ihnen waren solche Gäste wie Georg Wenzel – Chronist des alten und neuen Altheide –, Eberhard Scholz – Sohn des letzten evangelischen Pastors. Mit beiden fand auch die Zusammenkunft in der Stadtbibliothek statt. Gäste waren auch Wolfgang Thaler, Sohn des Inhabers des Delikatessengeschäftes in der Fußgängerzone; Friedrich Goebel, dessen Vater vor dem Krieg fast halb Altheide erbaut hat; Georg Pietsch, Nachkomme der Familie Pietsch. Sie erbauten und führten über viele Generationen die Mühle an der Weistritzstraße (Bystrzycka) hinter dem Supermarkt „Intermarchie“. Erst zum zweiten Mal war Dr. Michael Berlit, Enkel von Georg Berlit, dem langjährigen Kurdirektor und Teilhaber des Bades, dabei.

Die Reise der ehemaligen Altheider in die alte Heimat wird alle zwei Jahre organisiert. Alle zwei Jahre trafen sie sich in Iserlohn, jetzt in Herford. Organisiert wird alles von Georg Pohl, Sprecher der Altheider Heimatgemeinschaft, einem im Ruhestand lebenden Piloten. Er verbrachte viele Jahre in Afrika. Geboren ist er in der Kolonie Wallisfurth (heute steht dort der Gasthof „Olenka“). Im Alter von 11 Jahren musste er die Heimat verlassen. Er wohnte fast gegenüber von Georg Wenzel, der anfangs in Neuheide (heute Gorny Polanica) im „Schwarzen Adler“ wohnte, auf der anderen Straßenseite an einer damals wenig benutzten Straße. Die Hauptverkehrsstraße ging damals durch das Zentrum von Altheide, entlang der Weistritz.

Die Mariensäule steht an der Straße nach Albendorf, ungefähr 200 m von der Straßenkreuzung der E 67 entfernt. Im Glatzer Dialekt nannte man die Statue „Mutter Goots“ = Mutter Gottes.

Die Inschrift am Sockel lautet: „Zu Ehren Jesu und Maria hat Johan Georgius Miller von Wallisfurth die Statue erbaut 1810“. Wallisfurth gehörte zum Kirchspiel Oberschwedeldorf. Die dortige Kath. Pfarngemeinde umfasste damals auch die kleinen

Dörfer Altheide und Neuheide (das heutige Polanica). Erst hundert Jahre später, mit der Entdeckung der ergiebigen Mineralwasserquellen, begann das Erblühen des Bades.



Am 13. August feierten die Altheider, die am Vormittag auch die Albendorfer Basilika besucht hatten, das 200-jährige Bestehen der Mariensäule. Georg Pohl führte aus, daß er schon als Kind seiner Mutter bei der Pflege des Standortes, vor allem bei den Feiertagen, geholfen habe. Vor einigen Jahren wurde die Statue gründlich renoviert und die fehlenden, gestohlenen Engelköpfe ersetzt. Man sprach ein kurzes Gebet und sang ein Graftschafft Glatzer Kirchenlied.



Es war eine ökumenische Feier, an der neben Katholiken auch mehrere Evangelische Christen unter den ehemaligen Altheider Einwohnern teilnahmen, auch heutige Einwohner. Außer den ehemaligen Einwohnern von Altheide nahmen auch jetzige Einwohner des Ortes an der kurzen Feier teil: Erna Biegus, Kasimir Drewniak und Henryk Grzybowski.



Erna Biegus geb. Tschöke ist hier eine besondere Person. Sie und Georg Wenzel kennen sich seit ihrer Schulzeit. Ernas Vater war Josef Tschöke, der als einziger Elektriker nach der Vertreibung in Altheide verbleiben musste. Er reparierte Fahrstühle und elektrische Geräte, die für die Kurgäste benötigt wurden. Als einzigem Spezialisten wurde ihm keine Ausreise gestattet. Er blieb mit seiner Frau Emma und Tochter Erna. Wie so manche ihrer Freundinnen, heiratete Erna einen Polen und blieb bis heute. Jetzt ist sie ein Bindeglied, wie der Poet sagt: „Zwischen alten und neuen Zeiten“. Sie ist ein lebendiges Beispiel für die Ökumene. Bis heute hilft sie in der Katholischen Pfarrgemeinde „Maria Himmelfahrt“, obwohl sie selbst eine praktizierende Evangelische Christin ist.

Teilnehmer waren auch der Vizekanzler der „Ritterzunft der Mutter Gottes-Friedenskönigin“ und Förderer der regionalen Geschichte, Marian Halemba. Seit Anfang 1973 liegt Wallisfurth in den Gemeindegrenzen von Rückers.

Später trafen sich die Teilnehmer im Gasthof „Olenka“ an der E 67 zu Kaffee und Kuchen. Dieses Gebäude steht auf dem Platz auf dem einst das Wohnhaus der Familie Pohl stand. Die Inhaber der Gaststätte, Waldemar und Danute Olenscy sind mit Georg Pohl befreundet. Frau Danute pflegt den Platz der Statue und dekoriert mit Blumenbinden.

Nach dem Kaffee kehrten die Gäste in ihr Hotel zurück. Ein Teil, insbesondere die evangelischen Christen, besuchten den nicht weit gelegenen Evangelischen Friedhof.

Beerdigt sind dort Angehörige der Familien, darunter auch bekannte Persönlichkeiten der Altheider Gesellschaft, u.a. Musikdirektor Albin Eschrich (1874 – 1946) Komponist und langjähriger Dirigent des Kurorchesters, Paul Matting (1859 – 1935) Oberbürgermeister von Breslau in den Jahren 1912 – 1918, dann Notar in Altheide, Hugo Sternberg (1858 – 1939) und seine Frau Margarethe.



Die Sternbergs waren von 1911 – 1938 Eigentümer des Gutes und des Schlosses Wallisfurth. Der 1924 angelegte Friedhof war nach dem Krieg zerstört und vernachlässigt worden. Im Jahr 2006 hat die Stadt Altheide und die „Gemeinschaft der Freunde Altheides“ wieder einen würdigen Zustand hergestellt.

Übersetzung Erna Biegus

Liebe Altheider "Familie"

Ich möchte mich bedanken für die rege Beteiligung an der Reise 2010 in unsere Heimat. Natürlich war ich froh, wieder 48 Personen zusammenzubringen, um den Preis niedrig halten zu können. Wir hatten Glück mit dem Wetter und konnten fast alle Ziele anfahren, um unser Programm durchzuführen. Auch möchte ich mich bei meinen Mit Helfern bedanken, die mir tatkräftig Unterstützung gaben. Über Euer liebevolles Vertrauen, das Ihr mir durch das Geschenk des Heimatbuches gezeigt habt, war ich sehr gerührt.

Es waren doch wieder schöne Stunden. Auch einige Ziele waren dabei, die wir in unserer Kindheit noch nicht gesehen hatten. Darum will ich mich bemühen, 2012 wieder eine Reise mit vielen schönen Erinnerungen an unsere alte Heimat zu planen. Das höchste Gut, was ein Mensch hat, ist die Gesundheit. Darum bitten wir Gott, dass wir gesund bleiben und die nächste Reise durchführen können.

Ohne Euch geht es nicht!

Auf ein Wiedersehen beim Treffen in Herford am 21.05.2011.

Es grüßt Euch der Sprecher der Heimatgemeinschaft
Georg Pohl



Mit Flugzeug, Auto, Eisenbahn
peilte er Bad Altheide an.
Zu unserem Glück war es am Schluß
- ein Omnibus;
denn nie war es für uns zum Schaden,
50 Leute einzuladen,
die auch die Heimat wollten sehen
und wußten nicht, wie's soll geschehen.
Der Georg Pohl sagt Hilfe zu,
plant alles gut und hat im Nu
des Busses Plätze gut gefüllt,
Hotel gebucht,



der Rest bleibt vorerst noch verhüllt.
Das alles ist kein Kinderspiel,
wer mehr verlangt, schießt übers Ziel!
Georg arbeitet selbstlos und schnell,
bringt alles ins Lot und bleibt stets reell.
Er kümmert sich um die Altheider vor Ort
und verdient dafür auch ein Dankeswort.



Die Gemeinschaft nimmt's wahr
und übergibt ihm zum Lohn
die neue, hervorragende Ortsdokumentation.
Altheide bleibt unser „Schlesisches Himmelreich“ –
unser Dank gilt Georg und Ruth zugleich.



Alle haben für Euch unterschrieben,
was zeigt, daß wir Euch platonisch lieben.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehn:
Nun schaut gut hin und lest mal schön!



Wolfgang Thaler 16.8.2010 in Bad Altheide

Reise in die Heimat

Werner Bartsch

Im Jahre 2009 habe ich mit der Heimatfreundin Luzia Wolf wieder eine Gruppe der Heimatgemeinschaft Falkenhain/ Neuwilmsdorf den Weg in die Heimat organisieren und begleiten dürfen. Die Anmelderesonanz war so groß gewesen, daß eine Warteliste zu erstellen war. Durch kurzfristige Erkrankungen traten dann nur 37 Teilnehmer die

Reise in die Erinnerung an. Im Zeitraum 10. Juni bis 17. Juni wollte man wieder die Stätten der Kindheit und Jugend bereisen, sich erinnern, aber auch schauen, wie es heute in der Grafschaft aussieht und wie die Menschen heute in der jetzt gemeinsamen Heimat leben. Am 10. Juni wurde morgens um 06.00 Uhr in Herford der Bus des bewährten Reiseunternehmens Wiebusch/ Bad Salzuflen bestiegen und die Reise über Hannover-Magdeburg-Görlitz nach Altheide Bad (Polanica Zdrój) nahm ihren Verlauf.

Untergebracht war die Gruppe in der komplett angemieteten Pension Malgosia (Polanica Zdrój, Krasinskięgo) direkt an der Weistritz gelegen. Das Haus ist der Heimatgemeinschaft bekannt, sodass man sich wieder schnell eingelebt hatte. Der erste Tag in der Heimat führte zuerst zur ehemaligen Pfarrkirche in Altwilmsdorf (Stary Wielisław), um auf dem Kirchhof der Vorfahren zu gedenken, die in heimatlicher Erde ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.



Die Reisegruppe in Albendorf auf den Stufen der Basilika

Weiter ging es über Niederhannsdorf (Dolna Jaszkowa), Oberhannsdorf (Jaszkowa Gorna), Droschkau (Droszkow), Ullersdorf (Oldrzychowice Klodzkie) nach Grulich (Kraliky) auf den Muttergottesberg.

Leider empfing uns dort leichter Nieselregen, doch die Einrichtungen konnten alle besichtigt und das „obligatorische „Würstchen“ zur Mittagszeit verzehrt werden.

Am Nachmittag wurde das nächste Ziel „Masaryk-Bergbaude am Serlich“ in Angriff genommen. Leider war es nicht möglich (Hinweis auch für Planungen weiterer Gruppen) die unmittelbare Grenzstraße zu befahren, da diese Strecke nur Fahrzeuge bis zu einer bestimmten Länge zulässt. Das bescherte zwar einige Umwege, die Baude wurde trotzdem erreicht. Hier wurden wir, sicherlich durch „Rübezahl“ ausgelöst, mit Sturm,

wolkenbruchartigem Regen bis hin zu Gewitter und Graupelschauern begrüßt. Umso herzlicher war der Empfang in der Baude selbst. Die Plätze waren wie vereinbart reserviert und der bestellte Palatschinken ließ keine Wünsche offen. Aufgrund des Unwetters musste zwar zusammengedrückt werden, doch das bedeutete keine Einbuße bei der gelungenen Maßnahme. Sicherlich wäre es bei schönem Wetter, wegen der dann herrlichen Aussicht noch optimaler gewesen, doch unzufriedene Stimmen gab es nicht. Es muß noch betont werden, daß hier ein deutsch sprechender Gastgeber sehr engagiert und freundlich zu bedienen weiß.

Die Rückfahrt über Nachod, Bad Kudowa (Kudowa Zdrój) nach Bad Altheide (Polanica Zdrój) erfolgte wieder bei herrlichem Sonnenschein. Der zweite Tag war ein so genannter „Freier Tag“, den die Teilnehmer zur individuellen Gestaltung nutzten, um so ganz persönlich den eigenen Erinnerungen nachgehen zu können. Am Sonnabend, dem 13. Juni ging es dann nach Eckersdorf (Bozkow), wo die Kirche und das Schloss in Augenschein genommen wurden. Während die Kirche und der Kirchhof wunderbar hergerichtet sind, ist es um das Schloss leider nicht sehr gut bestellt. Dem „Pflichtbesuch“ der Basilika von Albendorf (Wambierzyce) schloss sich das Mittagessen unterhalb der Heuscheuer in Karlsberg (Karlow) an. Der Rückweg führte über Bad Reinerz (Dusniki Zdrój), Rückers (Szczythna) nach Falkenhain (Sokolowka). Dort sollte um 16.00 Uhr die schon traditionell gewordene Heilige Messe im Missionshaus „Christus Rex“ mit „unserem“ Pater Stanislaus Zaremba gefeiert werden. Viele Teilnehmer kennen diese Einrichtung noch aus eigenem Erleben und sind glücklich, an dieser Stätte das Messopfer feiern zu dürfen. Pater Stanislaus begrüßte die Gruppe wieder sehr herzlich und alle fühlten sich halt wieder Zuhause. In diesem Rahmen wurde uns Bruder Andreas vorgestellt, der gut deutsch spricht und die Gruppe in das kleine, aber feine Missionsmuseum begleitete.

Der Folgetag führte uns ins Riesengebirge. Man wollte noch einmal die Schneekoppe („die aale Gaake“) sehen. Die Sicht war an diesem Tage völlig frei (wirklich nicht selbstverständlich), so daß dieser Wunsch erfüllt werden konnte, angereichert mit dem Besuch der Miniaturausstellung in Schmiedeberg (Kowary). Diese Ausstellung, in einem alten Industriegebiet gelegen, kann man als sehr sehenswert bezeichnen. Hier sind Häuser, Kirchen, Einrichtungen, Schlösser und Denkmäler aus Niederschlesien, natürlich auch aus der Grafschaft zu besichtigen. Zwei sehr gut deutsch sprechende Parkführer begleiteten die Gruppe durch die Ausstellung. Man war erstaunt über die Vielfalt der Objekte, wie auch über die Ausführung der Arbeiten. Man kann sagen, daß es sich hier um eine empfehlenswerte Einrichtung handelt.

Müde, aber sehr zufrieden kehrte man heim zur Pension Malgosia nach Bad Altheide (Polanica Zdrój). Der Montag war der Landeshauptstadt Schlesiens, Breslau (Wroclaw) gewidmet. Am vereinbarten Treffpunkt, Hotel Wroclaw, wurde die örtliche Stadtführerin begrüßt. Frau Janina Kalmuk war eine sehr freundliche, gerade für die ältere Generation einfühlsame Begleitung. Sie wusste Tempo und die jeweilige Informationsfülle gut in Einklang zu bringen. Zu Beginn stand ein vorab festgeschriebener Besuch des „Panorama von Raclawicka“ auf dem Programm. Hier wird ein Rundgemälde mit einer Fläche von 15 x 114m gezeigt, das die kriegerische Auseinandersetzung von Polen und Russen im Jahre 1794 darstellt. Ursprünglich in Lemberg aufgestellt, wurde das Gemälde nach dem 2. Weltkrieg nach Breslau gebracht. Diese 30-minütige Zeitreise beeindruckte alle Gäste und man war erstaunt, wie realistisch diese Gemälde, einschließ-



Besuch des Missionshauses Christus Rex v.r. Pater Stanislaus – Werner Bartsch – Bruder Andreas



Miniaturenpark in Kowary / Schmiedeberg

lich der weiteren, einrahmenden Dekoration, dargestellt ist. Hier kann man nur sagen: Sehr sehenswert!

Der weitere Weg führte über die Jahrhunderthalle, Dominsel zum Rathaus. Hier konnte jeder bis zur Abfahrt seinen individuellen Wünschen nachgehen. Nachdem dann eine verloren gegangene Dame wieder glücklich „eingefangen“ werden konnte, wurde der Heimweg angetreten, da am Abend noch der „Gesellige Abend“ stattfinden sollte.

Am Dienstag, dem 16. Juni gab es den zweiten „Freien Tag“. Dieser Tag, direkt vor der Heimreise gelegen, wurde genutzt, um sich für die lange Rückfahrt auszuruhen, um sich zu verabschieden und um das Erlebte noch einmal Revue passieren zu lassen. Man war ja vielen Dingen begegnet, hatte neue Eindrücke sammeln können und man war halt wieder „amol Derhääme“ gewesen. Eine Wandergruppe nutzte diesen Tag, um den Weg von Falkenhain (Christus Rex) nach Altheide zu gehen.

Am 17. Juni wurde die Heimreise angetreten. Ein Besuch der Friedenskirche in Jauer (Jawor) rundete die Reise ab. Müde, aber glücklich wurde der Ausgangspunkt Herford gegen 20.00 Uhr erreicht. Sehr herzlich verabschiedete man sich und versprach, beim Rückblicktreffen im Oktober dabei sein zu wollen. Es war einfach schön gewesen, war man doch in den wenigen Tagen zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammengewachsen. Es wird für die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf möglicherweise die letzte Reise in die Heimat, die Bereiche der Kinder- und Jugendzeit gewesen sein. Planen wollen wir trotzdem wieder!

Ein Auszug aus den Erfahrungen unserer Heimfahrten !

Von Eva und Erwin Hoffmann

1984. Unsere erste Fahrt in die „Häämte“. Unsere Gedanken überschlugen sich, was wird uns erwarten? Wie werden wir als Deutsche angesehen u.s.w.? Vorab: Meine Frau war in Falkenhain und ich im Buchteich bei Rückers zu Hause. Daß wir unsere Heimat nicht mehr so wie bekannt wiedersehen werden, war uns bewusst. Nach so langer Zeit....

Der Tag der Abfahrt nahte, die Koffer waren gepackt. Der PKW war beladen, die Spannung stieg. Wir mussten von Mannheim nach Norddeutschland fahren. Von da aus ging die Busfahrt. Über Helmstedt, Berlin, Forst, an die Grenze, zur DDR und Polen. Es zeigte sich der politische Ernst. (Der eiserne Vorhang).

Dann die ersehnte Einfahrt in die Grafschaft Glatz, bei Wartha, das erhöhte die Spannung bei allen Mitreisenden, die fast alle das erste Mal wieder in die Heimat wollten. Die Erwartungen waren fast unerträglich für viele von uns. Die Augen saugten förmlich alles auf. Felder, Häuser, Gehöfte, u.s.w. Im Bus bewegte Gesichter, auch Tränen sah man fließen.

Alle in sich versunken, eine heilige Ruhe im Bus.

Dann endlich Altheide in Sicht, die Unterkunft im damals neu erbautem Hotel „Polanica“ in der Bahnhofstraße. Kurz gesagt, der Eindruck: Scheußlich! Wie eben in der Diktatur damals. Zum Glück ist diese unselige Zeit Vergangenheit. Nach durchschlafener Nacht und der Ruhe sah der erste Tag besser aus.

Nun kam der erwartete Moment für uns. Wie sieht es „Derhääme“ im Elternhaus aus? Meine Frau und zwei Brüder von mir standen nun vor „unserem“ Haus im Buchteich. Ja, man begann Verständigung aufzunehmen. Wir kein polnisch, und der junge Mann

vor dem Haus kein deutsch. Meine Frau hatte in Glatz gelernt und unter den Polen arbeiten müssen, und somit doch etwas verstanden. Nach vielem hin und her, mit Hand und Fuß, stellte sich heraus, daß der Vater von dem jungen Mann deutsch verstehe. Und siehe da, ein Pferdewagen und sein Besitzer kamen vermutlich von der Feldarbeit. Meine Frau sprach ihn an. Er war überraschend sehr freundlich, sprach ein gutes deutsch und rief nach seiner Frau, als er unser Anliegen erfuhr, und dass dieses Haus unser Elternhaus war. Wir wurden erstaunlicherweise sehr herzlich empfangen. (Uns fiel ein riesiger Stein vom Herzen). Das hatten wir am wenigsten erwartet. Von Stunde an sagte der Mann, wir sollten ihn bei seinem Vornamen nennen. Seitdem ist er unser Herbert. Nach dem ersten kurzen Besuch bei Herbert und seiner Frau Leocardia hatten sie uns ins Herz geschlossen, bis heute noch, nach 27 Jahren. Bei jedem Besuch, es sind mittlerweile einundzwanzig, werden wir in den Arm genommen von Leocardia, mit den Worten: „Jetzt ist Familie wieder zusammen“ Als ob wir wirklich heimkommen. Wir sehen das als Glücksfall an. 2009 ist Leocardia leider verstorben, Herbert ist vor 18 Jahren schon verstorben. Schade !!

Aber die Kinder dieser lieben Leute halten die Verbindung nach wie vor aufrecht zu uns. Eine der Töchter, Regina wohnt seit ca. 3 Jahren in Deutschland, in Saarburg. Sie ist im gleichen Haus geboren, wie ich. Es ist unser beider Elternhaus. Bei meiner Frau in Falkenhain waren ihr Besuche versagt geblieben: das waren böse Menschen, sie möchten keine Deutschen sehen. Das erfuhren wir von einer Schulfreundin meiner Frau. Sie hat einen Polen geheiratet, einen sehr freundlicher Mann, auch uns gegenüber. Er sprach sogar unseren Dialekt.

Aber seit den letzten sechs Jahren änderte sich alles. Die zuvor genannten, als böswillig bezeichneten Menschen, waren zwischenzeitlich verstorben. Nun ergaben sich andere Voraussetzungen. Bei einer weiteren Heimreise standen meine Frau und ich wiederum vor dem Elternhaus meiner Frau. Ein Mann saß im Garten, schaute uns an und sprach uns auf polnisch an. Was uns an dem Haus so besonderes zu sehen gäbe. Eine zufällig vorbei laufende Frau hörte dies und fragte uns, ob sie etwas übersetzten solle. Es stellte sich heraus, daß sie eine gebürtige Rückerlerin sei und auch auf Besuch hier weilte. Und somit war eine Verständigung möglich. Der Mann im Garten rief nach oben, seine Frau kam an das Fenster, sah uns und kam hastig herunter. Wir sollten doch gleich herein kommen. Und somit erfüllte sich der Wunsch meiner Frau, auch in ihr Elternhaus zu gelangen. Oben angekommen kam es zur größten Überraschung für uns. Die Frau des Polen ging in den Nebenraum und kurz danach mit einer Bibel (polnisch und deutschsprachig) zurück. Sie drückte sie meiner Frau auf die Brust, nahm sie in den Arm und sprach sinngemäß in polnisch zu ihr „Herzlich Willkommen, Gott behüte sie beide!“ Eine unerwartete Überraschung für uns. Was wir zur damaligen Zeit nicht erhofft hätten. Aber wir sind eines besseren belehrt worden. Auch das gab es, Gott sei Dank. Auch hier ist eine herzliche Freundschaft entstanden.

Seit dieser Zeit fahren wir gern und ohne jeglichen Groll in unsere „noch-Heimat“ denn wir hatten das Glück zu Hause Freunde zu finden. Vom 7.8. bis 15.8. 2010 geht es wieder mit unseren Heimatfreunden Ruth und Georg Pohl nach Bad Altheide „ei ounsera geliebte Häämtel!“ Es gäbe noch sehr viel Positives zu berichten, auch Negatives, was aber für uns das kleinere Übel ist.

Zum Schluss: Soweit ein kleiner Auszug aus unseren erlebten Heimfahrten. In der Hoffnung daß wir es noch eine Weile dürfen. „Wenn Gott will!“

Im Juli 2010

Ein sehr bewegender Augenblick

Sigrid Hein

Es war mir eine Freude, vom 7.-15.8.10 an der Fahrt nach Altheide teilzunehmen. Wir waren fünf Personen der Familie Richter, alles Geschwister.

Vor allem lag mir am Herzen, Albendorf zu sehen. Die Basilika hatte ich noch in voller Erinnerung aus meiner Kindheit. Ich war gespannt, was mich erwartete. Wir hatten in Albendorf gewohnt. Nach 63 Jahren stand ich nun vor diesem imposanten Gebäude und war total beeindruckt.

Meine Schwester, Elisabeth Hoffmann, wurde 1947 in Albendorf geboren und getauft. Freundlicherweise konnten wir in das dicke Taufregister Einsicht nehmen. Dort lasen wir auch die Namen unserer Eltern. Das war für uns ein sehr bewegender Augenblick.

Mein Bruder Helmut Richter zeigte uns seine Schule und den Weg über die Felder nach Hause, wo wir in einem Dominium gewohnt hatten. Von dem war nicht mehr viel übrig.

Im September 1947 mussten wir die Heimat verlassen und wurden von Glatz aus in die Waggonen verladen. Zuvor mussten wir durch eine Sperre, wo wir von dem entledigt wurden was uns am Herzen lag. Ich war damals knappe 6 Jahre alt.

So haben wir ein neues zu Hause im Kreise Delitzsch gefunden. Die täglichen Fahrten der jetzigen Reise mit dem Bus in die umliegenden Gebirge waren wunderschön. So schön hätte ich mir Schlesien nicht vorgestellt. Man kann es nicht beschreiben, man muss es erleben.

Wir Geschwister hatten auf dieser Reise viele schöne Erlebnisse, aber auch Spaß und sind für jeden Tag dankbar, den wir miteinander erleben durften. Jeder von uns wohnt woanders.

Es hat alles gepasst, das Wetter, die guten Hotels, der schöne Bus mit den netten Mitreisenden, mit denen wir guten Kontakt pflegten.

Ein Dankeschön für Georg Pohl und Gattin für die aufopferungsvolle Vorbereitung dieser gelungenen Reise.

Das Schokoladenstückchen dieser Reise war natürlich unser Busfahrer Ulli. Ihm gebührt ein großes Lob. Durch ihn sind wir glücklich wieder zu Hause angekommen. Dafür sagen wir von ganzem Herzen „Danke“, auch im Namen meiner Geschwister.

Altheide ist schön zu jeder Jahreszeit

Renate (Scholz) und Hans Landinger

Schon wieder ist ein Jahr vergangen mit vielen schönen Erlebnissen, vor allem in der alten Heimat. Es waren immerhin zusammen drei Wochen, die wir dort sein konnten. Im Oktober war für einige Tage der Winter eingekehrt. Es war ein tolles Erlebnis. Wir konnten uns an der wunderbaren Landschaft (Winter und Herbstlaub) nicht satt sehen. - Wir werden ab 23. Mai wieder für drei Wochen in Altheide sein. Wohnen werden wir wieder bei Jantar an der Marienhöhe. Eine sehr zu empfehlenden Pension mit gutem Essen etc.

Der Evangelische Friedhof hat eine Generalsäuberung erhalten, gerade als wir im Oktober dort waren.

Städtepartnerschaft Altheide – Telgte

Wolfgang Nienaber

Zum Ende des Jahres und dem baldigen Fest der Geburt Jesu Christi sende ich Ihnen einen herzlichen Gruß und Segenswunsch.

Dieses Jahr hat uns viele schöne Erlebnisse und Kontakte im Zusammenhang mit unserer Partnerschaft nach Bad Altheide gebracht. Wir konnten im Frühjahr eine Gruppe aus Altheide mit Prälat Kopacz hier in Telgte begrüßen, waren dann selbst mit einer größeren Reisegruppe dort, wo wir außerordentlich freundlich empfangen wurden. - Unsere Partnerschaft zeigt so ihre schönen Früchte und hilft den Menschen beider Städte zu einem besseren gegenseitigen Verstehen und anerkennendem Miteinander.

Im kommenden Frühjahr werden wir hier in Telgte eine Fotoausstellung mit Bildern aus den beiden schlesischen Friedenskirchen in Jauer und Schweidnitz zeigen. Gleichzeitig werden Vorträge zu Ignaz Reimann und Joseph Wittig, welche beide durch Straßennamen in Telgte präsent sind, gehalten. Und ein Orgelkonzert des Ehrenbürgers von Polanica, Prof. A. Chorosinski, soll an der Orgel unserer Propsteikirche erklingen.

Ich lade Sie schon heute herzlich ein, am 5. Februar zur Eröffnung der Ausstellung nach Telgte zu kommen. Eine persönliche Einladung mit den genauen Daten wird noch folgen.

Im Namen aller „Freunde der Städtepartnerschaft“ grüße ich Sie herzlich und wünsche ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und für das kommende Jahr Glück und Gottes Segen.

Aus 2009 – wegen Redaktionsschluss erst in dieser Ausgabe

Aus der Geschichte der Orte

Es geschah in Altheide

Georg Wenzel

1650 – vor **360** Jahren: Wiederaufbau des im 30-jährigen Krieg von den Schweden abgebrannten Jesuiten-Schlusses.

1860 – vor **150** Jahren: Hedwigsschwestern eröffnen in Rückers das „Waisen- und Rettungshaus“, das 1862 nach Altheide umzieht.

1870 – vor **140** Jahren: Differenzen wegen der Zuständigkeiten zwischen Hedwigsschwestern, Kuratorium Waisenhaus, Diözese Breslau und Ordensstifter.

1880 vor **130** Jahren: Schülerzahl an der Altheider Schule 194

1890 vor **120** Jahren: Franz Pabel übergibt Amt des Gemeindevorstehers an August Mattern; Altheide hat nach der Volkszählung 125 Haushaltungen, 95 Wohnhäuser und 549 Einwohner. Lehrer Vitalis Seidelmann verstirbt

1900 vor **110** Jahren. Hausgeistlicher im Waisenhaus, Pfarrer Briesnitz verstirbt. Die Gottesdienste werden jetzt von Priestern, die hier zur Kur sind, gehalten.

Die Volkszählung ergibt für Altheide 649 Einwohner und für Neuheide 339 Einwohner, 656 Kurgäste und 659 Passanten.

1900 vor **110** Jahren: Winter streng und schneereich.

1910 vor **100** Jahren: Straßennamen werden eingeführt.

Grundsteinlegung Wandelhalle.

Volkszählung: Altheide 1135 Einwohner, Neuheide 351 Einwohner, 141 bewohnte Häuser, 32 leere Häuser. 6.310 Kurgäste.

Schaffung vierte Lehrerstelle mit Alfons Töpler.

Luftschiff „Parseval“ landet in Altheide.

Weistritz tritt über die Ufer. „Adlershöh“ zerstört.

Hochwasser Anfang September.

1920 vor **90** Jahren: Im Klosterhof sind 237 Kriegsbeschädigte.

Die Firma Franz Wittwer baut vor der Pankratzschleife das Weistritz-Wehr zur Nutzung der Wasserenergie im Kristallglas-Hüttenbetrieb.

Gemeinde schenkt der Kath. Filialgemeinde das Friedhofsgelände.

Kath. Mütterverein und Marianische Kongregation werden gegründet.

Beschluss des Kirchenvorstandes Neuheide mit der Filialgemeinde Altheide zusammen zu legen.

Einweihung des neuen Friedhofs der Kath. Filialgemeinde.

Pfarrer Theuner von Oberschwedeldorf, der Erbauer der Kath. Kirche in Altheide, verstirbt.

Hugo Lesk erhält neu errichtete Lehrerstelle.

1930 vor **80** Jahren: Kuratorium Waisenhaus kauft von Max Heymann,

Königshütte, die Villa Albert.

Westlich vom Klosterhof Anlegung eines neuen Gartens.

Pfarrer Taubitz reist nach Holland um Darlehen für die Anstalt einzuwerben.

Gemeindevorsteher Spack tritt sein neues Amt an.

Unter der Leitung von Dr. Kurt Pariser wird im Haus Margarete eine Diätische Kuranstalt eröffnet.

Einstellung von Polizeihauptwachtmeister Sagan durch die Gemeinde.

Lindenstraße und Verbindung Bahnhofstraße – Promenadenweg werden durch Baugeschäft Büttner ausgebaut.

Die Straßenbeleuchtung wird ausgebaut.

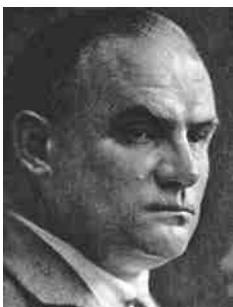
Scholzenstab und Steuersäckel werden dem Glatzer Heimatmuseum übergeben.

Am Kurhaus erfolgt ein Anbau für Badekabinen, Inhalatorium und Elektrokardiographie.

Schuhmachermeister Rosenberger wird Nachfolger von Neugebauer als Hausmeister der Schule.

Vortrag Hermann Köhl über seinen Ozean-Flug.

Pastor Fischer wird erster Pastor der Ev. Kirche.



Hermann Köhl, Bruder des Geschäftsführers der Glashütte Kaiserswalde

1950 vor **60** Jahren: Im Klosterhof entwickelt sich die Abteilung Plastische Chirurgie zu einer anerkannten Spezialklinik auf diesem Gebiet.

1980 vor **30** Jahren: Hotel „Nasz Dom“ („Unser Haus“) wird am Stiller Weg eröffnet.

1990 vor **20** Jahren: Polanica Zdrój wird selbständige Gemeindeverwaltung.

2000 vor **10** Jahren: Altheide, Rückers und Reinerz werden ein Polizeibezirk mit Sitz in Altheide.

Wiedereröffnung der Stadtbibliothek nach dem Hochwasser.

Städtisches Kulturzentrum wird eröffnet.

Wiederaufnahme der Bahnlinie nach Bad Kudowa.

Blätter aus der Geschichte von Altheide Jahrestage, die 2010 fallen

2005	vor 5 Jahren	Am 30. April – Eröffnung des Kunstfestivals „Kulturquellen“. Am 15. September - das Medizinische Fachzentrum nimmt den Betrieb auf.
2000	vor 10 Jahren	Am 1. April - Errichtung des Städtischen Kulturzentrums. Am 30. September - feierliche Eröffnung der Ausstellung des Altheider Freundeskreises TMP - „Sie waren hier zuerst“. Am 15 -17. Dezember – die erste Schau der Künstlerischen Gruppen der Genossenschaften „Polnischer Regenbogen“
1995	vor 15 Jahren	Am 3. April – die neu renovierte Grundschule Nr. 2 wird ihrer Bestimmung übergeben. Am 14. Mai – Städtepartnerschaftsabkommen mit der Stadt Telgte wird unterschrieben. Am 15. September - das Medizinische Fachzentrum nimmt den Betrieb auf.
1990	vor 20 Jahren	Am 27. Mai – Bildung der Selbstverwaltungsgemeinden, darin der Städtischen Gemeinde Polanica Zdroj.
1980	vor 30 Jahren	Eröffnung des Hotels „Nasz Dom“ („Unser Haus“).

1970	vor 40 Jahren	Am 7. Dezember - Abkommen mit der BRD über die Normalisierung der Beziehungen und die Grenzfestlegung.
1945	vor 65 Jahren	Am 18. Juni – Ernennung des ersten Bürgermeisters, Kazimierz Dąbrowski. Vermutlich am 1. Juli bekommt Polanica die Stadtrechte verliehen.
1925	vor 85 Jahren	Am 27. Mai – Eröffnung des Kurtheaters. Am 25. Juni – die Bedeutung des Ortes als Bad wird betont: Umwandlung der Gemeindebezeichnung von Altheide in Altheide Bad
1920	vor 90 Jahren	Einweihung des ersten katholischen Friedhofs.
1910	vor 100 Jahren	Am 12. November – die Landung des Luftschiffs PARSEVAL im Kurpark, früher Zedlitzpark, zurzeit „Schachpark“, - das Denkmal des Eisbären wird im Badewäldchen aufgestellt und (oberhalb davon) wird mit dem Bau einer festen Wandelhalle begonnen.
1890	vor 120 Jahren	Am 15. November – die erste Eisenbahn in Altheide.
1810	vor 200 Jahren	Aufstellung der Marien-Statue am Weg nach Albendorf
1680	Vor 330 Jahren	Am 13. Juni – Gelübde der Bürger von Neuwilmsdorf und Falkenhain angesichts der Pest, infolgedessen Bau der St.-Antonius-Kapelle; Bau der Schmerzhaften Muttergottes-Kapelle in der Kolonie Wallisfurth in der gleichen Intention.
1645	Vor 365 Jahren	Im November – der 30-jährige Krieg: Schweden setzen das Vorwerk und das hölzerne Jesuitenkollegium in Brand.

Bearbeitung: Henryk Grzybowski

Übersetzung: Barbara Grandek

Jüdisches Leben in Altheide

Georg Wenzel

Das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger in Altheide kann uns nicht gleichgültig sein. Im Schriftverkehr aus dem Jahre 1991 mit dem Altheider Alfred Reimann, dessen Ehefrau eine geborene Kastner war, fand ich folgenden Beitrag:

Zu unseren Nachbarn Horowicz, Haus „Heidelberg“. Herr und Frau Horowicz wohnten von Anfang an in den Kellerräumen, darüber Familie Epstein, ihre Tochter Lotte war Apothekerin in der Altheider Apotheke. Oben wohnte der berühmte gute Augenarzt Kronheim, von Glatz hergezogen. Als die Juden 1938 abgeholt wurden, sagte uns noch Frau Horowicz, daß ihnen von der NSDAP gesagt wurde, daß sie in ein Alters-

heim kämen, worüber sie noch ganz beruhigt waren. Ihre ganze Wohnungseinrichtung wurde alles an Deutsche versteigert. Wir haben von da an nichts mehr von ihnen gehört, wir glaubten selber ans Altersheim. Herr Epstein war jüdisch, seine Frau Christin und waren schon früher weggezogen. Wir hatten ja selber im ehemaligen Häuschen in den Kellerräumen bis zur Vertreibung gewohnt. Oben die zwei Wohnungen hatten wir vermietet, eine an eine jüdische Lehrerin Frl. Bruck, sie kam mit Horowicz und Kronheim fort.



Haus „Heidelberg“ Wohnung unserer jüdischen Mitbürger

Die Kriege Friedrichs des Großen und ihre Folgen für die Grafschaft Glatz

Harald Watzek

Vor einiger Zeit überließ mir ein hiesiger Hobby-Heimatsforscher die Kopie einer Anordnung des Preußenkönigs Friedrich II. für die Bewohner der Grafschaft Glatz während der Zeit des I. Schlesischen Krieges. Kürzlich habe ich mich mit dieser im umständlichen Amtsdeutsch der damaligen Zeit verfassten Urkunde etwas näher beschäftigt. Dem I. Schlesischen Krieg folgte bald darauf der II. und schließlich 10 Jahre später noch der Siebenjährige Krieg. Damit waren die seinerzeitigen Bewohner unserer Geburtsheimat von 1741 bis 1763 in einem langen Zeitraum von über 20 Jahren den militärischen Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Österreich sowie dessen Verbündeten ausgesetzt. Die Kriegsgräuelp hinterließ damals wie in vielen anderen Gegenden Deutschlands und Österreichs auch im Glatzer Land entsetzliche Spuren. Uns ehemaligen Altheidern ist der II. Weltkrieg mit all seinen schlimmen Auswirkungen, unter anderem dem Verlust unserer Heimat, noch stark im Bewusstsein. Ich entschloss mich daher, an Hand der historischen Fakten über die Folgen der drei Schlesischen Kriege auf die ehemaligen Bewohner der Grafschaft einen Beitrag für unseren Weihnachtsbrief zu schreiben - auch mit der Absicht,

die Dramatik der Ereignisse im 18. Jh. mit unseren Kriegs- und Nachkriegserlebnissen zu vergleichen. Zunächst habe ich mich bemüht, die vorgenannte aus langen Schachtelsätzen bestehende Weisung Friedrichs in unser heutiges Deutsch zu übertragen. Die nachfolgende überwiegend inhaltliche Wiedergabe enthält zahlreiche damals verwendete, heute aber altmodische Begriffe, die uns jedoch noch verständlich sind. Ich habe sie in der Schreibweise belassen, wie sie im 18. Jahrhundert üblich war.

**Königliche Preußische
Avocatoria (Verfügung)
An alle
aus der Grafschaft Glatz
gebürtige / oder darselbst angesessene
Vasallen
und
Unterthanen/
So sich etwa in Königlichen Ungarischen und
Oesterreichischen Diensten befinden möchten, bei Verlust
ihrer Ehren und Würden, auch Leibes und Lebens, auch bey
Confiscation (Vermögenseinziehung) aller Lehn (auf Lebenszeit verliehenes
Land), Hab und Güter, sothane (bisherige)
Dienste innerhalb drey Monath a Dato an
zu verlassen, und sich in Königliche Preußische zu begeben.
De Dato Berlin / den 14. Januari 1742**

„Wir Friderich, von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürst, Souverainer und Obrister Hertzog zu Nieder-Schlesien **(es folgen noch sechs weitere umfangreiche Titel)** entbieten allen unseren getreuen Unterthanen, insbesondere aber denen Vasallen **(Gefolgsleute)**, Eingesessenen, und übrigen Einwohnern Unserer Grafschaft Glatz, wes Standes, Condition **(Ranges)** und Würde sie sein mögen, Unsere Königl. Gnade, geneigten Willen, und alles gutes, und fügen denselben hiermit zu wissen“.

Friedrich stellt zunächst fest, dass er das ihm lange vorenthaltene großväterliche Erbe Niederschlesien mit Waffengewalt unter seine „Bothmäßigkeit“ gebracht habe, und zwar nicht nur das ganze Herzogtum Niederschlesien bis über die „Neuß“ **(Glatzer Neiße)** sondern auch die Grafschaft Glatz als von Alters her Schlesien zugehörig. Am 9. Januar 1742 erfolgte die Übergabe der gleichnamigen Stadt Glatz, die damit unter das „Szepter“ Friedrich II. fiel.

Es erfolgte somit die völlige „Cession“ **(Abtretung)** der Grafschaft Glatz durch den bisherigen Landesherren, die königliche Majestät von Böhmen und kurfürstliche Durch-



laucht von Bayern (**gemeint ist Karl Albrecht VII. von Bayern, Deutscher Kaiser von 1742 – 1745**).

Der König hält es daher für „gut und nöthig“, aus der Grafschaft gebürtige und darin sesshafte „Vasallen, Einwohner und Unterthanen“, soweit diese in „Königlichen, Ungarischen und Oesterreichischen Militair- Hoff- oder Civil-Diensten stehen, aus denselben abzurufen“.

Insbesondere befiehlt der König „allen Generalen, Obristen, Officierer und Kriegsleuten zu Fuß und zu Pferde“, innerhalb von drei Monaten nach Verkündigung der „Avocatoria“ die derzeitigen „Kriegs- Civil oder Hofbedienungen“ Österreich – Ungarns zu verlassen und dem Preußischen König „allerunterthänigst“ zu dienen. Anderenfalls drohen dem genannten Personenkreis der Verlust seiner „Ehren, Würden, Vorzüge, Freyheiten, Gnaden, Rechte und Gerechtigkeiten, auch ehrlichen Leumuths und Namens“ und weiter der Bürgerrechte der „Zünffte und Stadt-Gerechtigkeiten“. Außerdem droht der König mit dem Verlust ihrer „Haab und Güther“ in der Grafschaft Glatz und „unseren übrigen

Provintzien und Landen“. Diejenigen, die sich dieser Anordnung entziehen, müssen sogar mit „Leib- und Lebens-Strafe“ rechnen.

Alle „Vasallen“ und „Unterthanen“, die sich „allerunterthänigst“ melden und sich „Unserem Königlichen Chur-Hause wiedmen“ sowie diesem „Königlichen Befehl schuldigsten Gehorsam leisten“, werden entsprechend ihrer Fähigkeit in preußische Dienste aufgenommen.

Zum Schluss betont der König noch einmal mit aller Deutlichkeit, dass alle diejenigen „Vasallen und Unterthanen“ die den erlassenen „ernstlichen Befehl und die zugleich angebothene Königliche Gnade“ in den Wind schlagen, nach Ablauf der dreimonatigen Frist als „Ehr- und Pflichtvergessene Leute und Verräther ihres rechtmäßigen Landes-Herrn“ betrachtet werden und dass sie und auch alle ihre Erben und Nachkommen „aller Ehren, Würden, Lehne, Haab und Guts“ für immer verlieren. Sie werden so wie Verbrecher mit äußerster Strenge bestraft.

Am Ende erfolgt der Hinweis, dass diese Urkunde zu „jedermanns Nachricht in „allen Unseren Provintzien und Landen publicirt“ wird.

„Berlin den 14ten Januarii 1742“

„**Friderich.**“

Der Inhalt der „Avocatoria“ zeigt unverblümt, dass Friedrich keinen Pardon kannte, wenn man sich ihm nicht unterwerfen wollte. Dabei war zum Zeitpunkt deren Bekanntmachung überhaupt noch nicht sicher, ob er den ersten der drei Schlesischen Kriege überhaupt gewinnen würde und ob er die widerrechtlich annektierten schlesischen Gebiete einschließlich der Grafschaft Glatz auf Dauer behalten können. In der Schlacht bei Mollwitz in der



Nähe von Brieg waren 1741 die Österreicher zwar besiegt worden, aber als im Januar 1742 Glatz eingenommen wurde, stand noch im Mai des gleichen Jahres eine weitere Auseinandersetzung zwischen preußischen und österreichischen Truppen im böhmischen Chotusitz südlich von Königgrätz bevor. Schließlich waren auch hier die Preußen, wenn auch unter erheblichen eigenen Verlusten, siegreich. Daraufhin erfolgte nach harten Verhandlungen am 28. Juli 1742 der Friedensschluss zu Berlin zwischen Preußen und dem Hause Habsburg, das Niederschlesien, Oberschlesien und auch die Grafschaft Glatz an Preußen abtreten musste.

In Friedrichs oben genannter Urkunde wird erwähnt, dass Glatz am 9. Januar 1742 in preußische Hände gefallen war. Damit war die Festung aber noch nicht erobert. Sie hielt sich noch bis zum 26. April. Die durch Hunger und Krankheit von ursprünglich 1780 auf 800 Mann dezimierte österreichische Besatzung ergab sich unter ihrem Kommandanten Oberstleutnant von Fontanella dem anhaltinischen Fürsten Leopold I. Dieser in preußischen Diensten stehende Feldmarschall ist uns besser als der „Alte Dessauer“ bekannt. Er diente schon dem Vater Friedrich II., König Friedrich Wilhelm I., und führte in der preußischen Armee den eisernen Ladestock sowie den Gleichschritt ein. Der Feldmarschall hatte aber offenbar außer für sein Kriegshandwerk auch Sinn für zauberhafte Landschaften, denn er schrieb an den König: „Das Land ist bei Glatz herum so schön, dass, obgleich ich dieses Jahr viele schöne Situationen gesehen, ich doch keine gefunden habe, die der Glatzer gleich käme.“

Die völkerrechtlich nicht zu rechtfertigende Annexion des dicht bevölkerten und wirtschaftlich starken Schlesiens mit fast einer Million Einwohnern durch Preußen war ein herber Verlust für die Habsburger Monarchie, den diese auf Dauer natürlich nicht hinnehmen wollte.

Das Machtgerangel jener Jahre zwischen Frankreich, Österreich, den Niederlanden, Russland und Schweden sowie England und auch Sachsen mit oft wechselnden Bündnissen zwang Friedrich II. zu ständiger Kriegsbereitschaft, um seinen schlesischen Raub zu sichern. Er verstärkte das Heer auf über 120.000 Mann, reorganisierte die Kavallerie und griff schließlich im August 1744 Österreich erneut an. Von seinen drei in Böhmen einfallenden militärischen Gruppierungen zog eine davon durch die nördliche Grafschaft dem Tal der Steine aufwärts folgend über Braunau in Richtung Königgrätz und von da weiter nach Prag. Während dieses nunmehr zweiten Schlesischen Krieges fand eine der drei großen Schlachten bei Hohenfriedberg, auf halbem Wege zwischen Waldenburg und Jauer gelegen, statt. Mit fast 60.000 Mann siegten die Preußen über die gleichstarken Österreicher. In diesem furchterlichen Gemetzel kamen rund 18.500 Soldaten beider Kriegsparteien zu Tode.

Glatz mit seiner Festung wurde von Dezember 1744 bis Februar 1745 von den Österreichern unter dem Befehl des Reichsgrafen Wenzel von Wallis eingeschlossen. Nach einem für die Preußen siegreichen Gefecht bei Plomnitz in der Nähe von Habelschwerdt am 14. Februar wurde die Belagerung aber aufgegeben. Im September fiel der in österreichischen Diensten stehende Freiherr Franz von der Trenck mit seinen pandurischen Reitern in die Grafschaft ein und verwüstete besonders die Gegend um Habelschwerdt. Dessen, wegen seiner Grausamkeiten berüchtigtes, Reiterkorps hatte die ausdrückliche Erlaubnis der Kaiserin, „Beute zu machen“. Am 25. Dezember 1745 erfolgte der Friedensschluss zu Dresden. Schlesien mit der Grafschaft Glatz blieb weiter in preußischer Hand.

Damit waren jedoch die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Preußen sowie Österreich und seinen Verbündeten auf lange Sicht noch nicht beendet. Bis zum Ausbruch

des Siebenjährigen Krieges herrschten zwar fast 11 Jahre Frieden. Aber entsprechend dem im Vergleich zu heute niedrigen Niveau der Produktivkräfte reichte diese Zeit längst nicht aus, die Kriegsfolgen der ersten beiden schlesischen Kriege zu beseitigen. Die Widersprüche zwischen den Europäischen Staaten spitzten sich weiter zu. Preußen und Österreich wetteiferten um die Vorherrschaft im Reich. In dem inzwischen geschlossenen Bündnis zwischen Österreich und Russland sah Friedrich eine große Gefahr für seinen schlesischen Besitz. Die Armee hatte er inzwischen durch perfektionierten Drill zur schlagkräftigsten in Europa entwickelt. Um einem österreichisch-russischen Angriff auf Preußen zuvorzukommen, fielen – wiederum ohne Kriegserklärung – im August 1756 preußische Truppen zunächst in Sachsen ein, um nach dessen Eroberung in Richtung Prag weiter zu marschieren. Damit begann eine nicht enden wollende Leidenszeit von langen sieben Jahren vor allem für die Bevölkerung Sachsens, Schlesiens und Brandenburgs sowie Böhmens und Mährens. In den genannten Regionen lagen auch die Hauptkriegsschauplätze.

Seit dem 30. Mai 1760 wurde Glatz von 16.000 Mann unter dem österreichischen Feldm.-Leutnant Grafen von Harsch eingeschlossen und belagert. Die aus 2.400 Mann bestehende Festungsbesatzung ergab sich schon nach zwei Monaten am 26. Juli. Glatz und die Festung blieben nun bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges im Besitz der Österreicher.

In dessen letzter Phase kam Friedrich in allergrößte Schwierigkeiten. Den österreichischen und russischen Armeen war es 1761 gelungen, sich in Schlesien zu vereinigen. Und so konnte die antipreußische Koalition bis Ende 1761 große Teile Sachsens, Schlesiens und ganz Hinterpommern erobern. Preußen stand am Rande des Zusammenbruchs. Da kam im Januar 1762 in Russland Zar Peter III. an die Macht. Er war ein großer Bewunderer von Friedrich II. und schloss daher bei Rückgabe aller durch die Russen eroberten Gebiete mit Preußen im Mai den Frieden von Petersburg. Damit hatte sich das Kriegsglück wieder Friedrich zugewandt. Der begann nun im Juli die Offensive zur Rückeroberung Schlesiens und Sachsens. Und so fanden nicht weit von der Grafschaft Glatz entfernt zwischen Juli und Oktober 1762 noch einmal größere und für Preußen siegreiche militärische Auseinandersetzungen statt und zwar bei Burkersdorf, Reichenbach und Schweidnitz. Schlesien wurde wieder preußisch. Die allgemeine Erschöpfung der Kriegsparteien führte diese nun am Ende des gleichen Jahres endlich an den Verhandlungstisch.

Nach dem Friedensschluss von Hubertusburg bei Leipzig am 10. Februar 1763 zwischen Preußen, Österreich und Sachsen erfolgte am 19. März die Übergabe der Festung Glatz durch den österreichischen Festungskommandanten Feldm.-Leutnant Grafen von Galsruck an die Preußen. Damit hatte dessen König sein Hauptziel, Schlesien mit der Grafschaft Glatz zu behalten, erreicht. Diese Gebiete blieben nun ca. 180 Jahre bis 1945 bei Preußen bzw. Deutschland.

Ohne den Preußenfan Zar Peter III., einen Enkel von Peter dem Großen, hätte die deutsche und zum Teil auch die europäische Geschichte damals vermutlich einen anderen Verlauf genommen. Friedrich hätte sicher auch nicht den Beinamen „Der Große“ behalten, den ihm die Berliner bei seinem Empfang im Dezember 1745 nach Beendigung des II. Schlesischen Krieges euphorisch verliehen hatten.

Dieser berühmteste aller Preußenkönige war in der Tat eine faszinierende aber eben auch eine mit großen Widersprüchen behaftete Persönlichkeit. Er war ein hochintelligenter, musikalisch und auch literarisch begabter Herrscher, der zahlreiche philosophische und politische Schriften verfasst und anspruchsvolle Flötenstücke komponiert hat. Nach seinen Ideen wurden viele schöne Bauwerke im Stile des Spätbarocks und des Rokokos geschaffen.

Friedrich veranlasste auch die Trockenlegung des Oderbruchs und dessen Besiedlung. Als Kronprinz dachte er wie ein Philosoph (von Sanssouci) im Sinne der Aufklärung und holte später deren bedeutendsten Denker, den Franzosen Voltaire, an seinen Hof. Von den Fürsten forderte Friedrich eine ehrenhafte, gerechte und humane Politik. Sie sollten als erste Diener ihres Staates fungieren. Als König jedoch handelte er wie ein absoluter Herrscher, der ehrgeiziger und risikofreudiger agierte als viele andere Potentaten seiner Zeit. Und in dieser Eigenschaft praktizierte Friedrich eine Politik der Stärke, indem er skrupellos die oben skizzierten Aggressionskriege vom Zaune brach, um Preußen zu einer europäischen Großmacht werden zu lassen. „Ich liebe den Krieg um des Ruhmes willen“ äußerte er 1741. Friedrich war zweifellos auch ein begabter Feldherr, der es oft verstand, einen militärisch stärkeren Gegner zum Beispiel durch Anwendung der „schiefen Schlachtordnung“ zu besiegen, dabei allerdings das Leben der eigenen Soldaten nicht schonend. Während einer Schlacht jagte er einmal eine Gruppe in Deckung gegangener Grenadiere mit den Worten „Hunde wollt Ihr ewig leben!“ zurück ins Gefecht.

Mit zunehmendem Alter wurde der Preußenkönig immer mehr zum zynischen Menschenverächter. Ein Jahr vor seinem Tode war Friedrich 1785 noch einmal in Breslau und hatte mit einem dortigen Professor einen Disput über lebensphilosophische Fragen, wobei er das einfache Volk „Kanaille“ nannte. Der Professor wandte widersprechend ein: „Als Eure Majestät gestern in die Stadt kamen, und alles Volk zusammenlief, um seinen großen König zu sehen, das war nicht „Kanaille“! Der König erwiderte daraufhin gelassen: „Setze er einen alten Affen aufs Pferd und lasse ihn durch die Straßen reiten, so wird das Volk ebenso zusammen laufen.“

In unserer Schulzeit vor 1945 wurde uns entsprechend dem damaligen Zeitgeist ein nur einseitiges Bild von „Friedrich dem Großen“ vermittelt. Da galt er eben vor allem als ein überragender Feldherr, der mit Kühnheit große Schlachten gewann und Preußen, dem er auch ein guter Landesvater gewesen sei, so zu seiner Größe verhalf. Wir haben damals mit großer Begeisterung solche mit hervorragenden Schauspielern besetzte UFA-Filme gesehen wie „Fridericius“ und „Der Große König“. Stolz waren wir auch darauf, dass der „Alte Fritz“, wie er volkstümlich genannt wurde, oft im Glatzer Land weilte, um im schwefelhaltigen Wasser Landecks seine Gichtanfälle zu lindern. Na, und die folgende Geschichte vom heiligen Nepomuk und der Glatzer Festung ist uns ja auch noch bekannt: Als diese ab 1770 umgebaut wurde, stellte man gemäß einer Weisung Friedrichs auf einen neu gebauten Festungsturm die Statue des besagten Nepomuk, der in Böhmen als Brückenheiliger gilt - und zwar zunächst mit dem Gesicht nach Norden ins schlesische Land hinaus. Das monierte der König bei einer Festungsvisite im Jahre 1774 mit den Worten: „Für Schlesien bin ich da, das werde ich schon selber schützen“ und befahl: „Dreht den Heiligen um, damit er sein eigenes Vaterland Böhmen segnen kann.“

Über die verheerenden Verluste an Menschen und Sachgütern während der drei Kriege gab es kaum Informationen. Das passte nicht zu der im Nazi-Deutschland geplanten und realisierten Eroberungspolitik. Allein der Siebenjährige Krieg kostete die preußischen Lande fast eine halbe Million Menschen, die gefallen waren oder durch Hunger und Seuchen umkamen. Das waren auf eine Bevölkerung von 3,5 Millionen berechnet prozentual höhere Verluste, als sie Deutschland im ersten oder zweiten Weltkrieg hinnehmen musste. Ein makabres Symbol für das Grauen jener Zeit ist die Schädelkapelle von Tscherbenej bei Kudowa, deren Innenraum mit Gebeinen von Toten aus dem Dreißigjährigen sowie den Schlesischen Kriegen ausgekleidet wurde.

Über 20 Jahre kamen die Menschen auch in der Grafschaft nicht zur Ruhe. Abgesehen von den wiederholten Kämpfen um die Glatzer Festung gab es in diesem Gebiet zwar keine größeren Schlachten. Häufig wechselnd zogen aber Truppenteile der gegnerischen Kriegsparteien durch das Land. Für diese war die Versorgung ihrer Soldaten mit Nahrungsmitteln ein permanentes Problem. Tausende von ihnen mussten auf dem Marsch oder in den Feldlagern sowie in den Winterquartieren täglich ernährt werden. Außerdem war es erforderlich, die vielen Pferde der Kavallerie und der Artillerie sowie die Gespanne der Nachschubtruppe mit Futter zu versorgen. Waren die armeeeigenen Vorräte aufgebraucht, dann erhielten die betreffenden Landstriche Fourageforderungen seitens der kommandierenden Militärs. Kam man diesen nicht nach, erfolgten Requirierungen, während derer das Korn aus den Scheuern und das Vieh aus den Ställen geholt wurden. Dass dabei nicht eben zimperlich vorgegangen wurde, kann jeder erraten, der wie ich im Herbst 1945 erlebt hat, wie durch polnische Milizionäre bei den Häuslern am Höllenberg Kühe und Ziegen ebenfalls „requiriert“ und weggetrieben wurden. Der größte Teil der Offiziere kam aus dem Adel. Auf deren Mitgefühl und Rücksichtnahme konnten die einfachen Leute auf dem Lande, die zu dieser Zeit noch Frondienste leisten mussten, in den meisten Fällen ohnehin nicht bauen. Besonders belastend waren die Einquartierungen im Winter. In manchen Bauernhöfen waren mehr als 100 Soldaten mit ihren Pferden und Lasteseln untergebracht und ließen sich von den Zivilisten bedienen. Die preußische Armee war eine Söldnerarmee, in die viele junge Männer mittels fragwürdiger Werbepraktiken unter Anwendung von List und Gewalt gepresst wurden. Daher gab es auch zahlreiche Deserteure, von denen viele ebenso wie auch reguläre Soldaten plündernd durch die Lande zogen. Wie in jeder Armee dienten auch bei den Preußen und Österreichern Habenichtse und Taugenichtse, die sich bewaffnet sowie im bunten Soldatenrock besonders stark fühlten und auf ihre Weise die Bevölkerung drangsalierten und insbesondere jungen Frauen Gewalt antaten. Die damals üblichen kräftezehrenden Gewaltmärsche, Hunger und Kälte, harter Drill, lange Abwesenheit von den Familien und vor allem das mörderische Schlachtengetümmel waren eine auch große psychische Belastung für die Soldaten selbst. Viele von ihnen wurden traumatisiert oder verrohten und verhielten sich ebenfalls brutal gegenüber der Zivilbevölkerung. In notdürftig eingerichteten Lazaretten mit mangelhaften hygienischen Bedingungen brachen oft Seuchen aus, die häufig auch auf die Bewohner der jeweiligen Orte übergriffen. Gefürchtet war damals die so genannte „ungarische Krankheit“, die mit ihrem hohen Fieber ebenfalls viele Menschen hinraffte. Diese und noch weitere Drangsale mussten die Menschen, wie bereits erwähnt, über einen sehr langen Zeitraum von über 20 Jahren erdulden.

1763 war der Krieg zwar zu Ende, aber noch lange Jahre nicht die Not. Auf dem Lande lagen viele Wohnhäuser, Ställe und Scheunen in Trümmern. Es fehlte an Saatgut. Die Viehbestände waren extrem zurückgegangen. So gab es kaum noch Zugtiere für die Feldarbeit. Der König versuchte allerdings, die Misere etwas abzumildern, indem er Saatgetreide aus Armeebeständen bereitstellen ließ und Pferde von der Artillerie für die Landwirtschaft abzog. Weiterhin wurden 30.000 Mann aus der Armee entlassen und auf dem Lande eingesetzt.

Auch in den Städten traf man vielerorts auf niedergebrannte und durch Artilleriebeschuss zerstörte Viertel. Viele Menschen wurden immer noch Opfer von Hunger oder Seuchen. Bettler und Kriegswaisen sowie Kriegsversehrte prägten viele

Jahre das Bild in Städten und Dörfern. Missernten in Folge ungewöhnlicher Witterungsverhältnisse in den ersten Nachkriegsjahren, Steuerlasten und Geldentwertungen verschlechterten die Lebensbedingungen noch zusätzlich. Viele Wälder waren abgeholzt worden, um den großen Bedarf der Truppen an Feuerholz zu decken. Die geschundene und ausgeblutete Grafschaft war nicht mehr so schön, wie sie der Alte Dessauer 1742 noch vorfand. Eine Landschaft ist in ihrer Gesamtheit schließlich nur dann reizvoll, wenn auch die in sie eingebetteten Siedlungen ansehnenswert sind und die Menschen keine Not leiden müssen.

Unter der neuen Herrschaft veränderten sich das Rechtswesen, das Steuersystem und außer noch vielen anderen Dingen gemäß der schon ab 1742 geltenden preußischen Ordnung auch die Verwaltungsstruktur. Anstelle des bisherigen Landeshauptmanns wurde in dem nun preußischen Gouvernement als Chef über die Grafschaft Glatz „Ihro Excellenz, der Herr General Lieutenant von der Infanterie Freyherr de la Motte Fouque“ eingesetzt. Dieser Fouque – offenbar hugenottischer Herkunft – war ein Hardliner, der kompromisslos die in der Avocatoria Friedrichs angedrohten Konsequenzen im Falle renitenten Verhaltens gegenüber dem preußischen König und dem Staat durchsetzte. Der in einer Reisebeschreibung von 1791 geschilderte Justizmord am katholischen Priester Faulhaber, der als Stadtkaplan an der Glatzer Pfarrkirche wirkte, ist ein Beispiel dafür: Ich erwähnte bereits, dass die preußische Armee ein Problem mit Desertierungen hatte. Tiefgläubige Katholiken, die der Armee den Rücken kehren wollten, bekamen aber ein schlechtes Gewissen wegen des als Sünde empfundenen Verrats, den sie damit zu begehen beabsichtigten. Manch einer von ihnen wandte sich daher an Pater Faulhaber und bat um seelischen Beistand. Dieser betrachtete eine Desertion zwar auch als Sünde, erteilte aber schon vor deren Ausführung die Absolution dafür. Als ein gewisser Nentwig nach dem Verlassen seiner Einheit aufgegriffen wurde, gab er während der Verhöre die Beichtpraxis des Paters preis. Faulhaber wurde verhaftet und nach direkter Einflussnahme Fouque's auf den zuständigen Richter zum Tode verurteilt. Am 30. Dezember 1757 wurde der Priester vor der Stadt an der Straße nach Habelschwerdt am Galgen neben einem dort schon baumelnden Spion aufgehängt. Dort hing er, bis die Österreicher das, was von ihm noch übrig war, am 27. Juli 1760 – also einen Tag nach dem sie Glatz und die Festung erobert hatten - vom Galgen entfernten. Zwei Tage später wurden die sterblichen Überreste Faulhabers nach vorausgegangenem Trauergottesdienst in einer Gruft anderer Geistlicher beigesetzt.

Über Altheide konnte ich für den Zeitraum der schlesischen Kriege keine konkreten Hinweise finden. Auf dem heutigen Kirchberg dieses damals noch kaum bekannten Fleckens mit einigen größeren und kleineren Bauernwirtschaften stand jedoch schon das zu Beginn des 18. Jh. im böhmischen Barockstil gebaute Schloss mit einer eingebauten Kapelle. Es wurde von dem Glatzer Jesuitenkollegium wegen der in der in Altheide vorhandenen und zu dieser Zeit schon bekannten Sauerbrunnquellen zur Erholung genutzt. Der in jenen Jahren stark in Verruf geratene Jesuitenorden wurde im Jahre 1773 durch Papst Clemens XIV. aufgehoben. Dessen Besitztümer fielen in Preußen dem Staat zu und so auch für einige Jahre das Altheider Schloss, bis es später in Privathand kam.

Die Begeisterung der Schlesier für König Friedrich hielt sich in Grenzen. In dessen protestantischen Landesteilen war sie größer als in den katholischen Gegenden, da Preußen ja vorwiegend evangelisch geprägt war. Unter den Katholiken Schlesiens genoss die Kaiserin Maria Theresia eine höhere Popularität als König Friedrich. Aber auch in der katholischen Grafschaft gab es Dörfer, deren Bewohner sich offenbar der Advocatoria Friedrichs aus welchen Gründen auch immer „untertänigst“ fügten. In einem Diplom vom 6. April 1745 dankt Friedrich II. jedenfalls unter anderem den „Dorfschaften Wallisfurth, Ober-Schwedeldorf, Albendorf, Niedersteine und Roschwitz für ihre unverbrüchliche Treue, Gehorsam und Untertänigkeit“.

Die preußische Eroberung Schlesiens mit der Grafschaft Glatz hatte einen radikal veränderten Grenzverlauf zwischen Österreich und Preußen zur Folge. Die neue Grenze trennte von nun an eine ethnisch einheitliche Region, deren Bevölkerung durch gemeinsame Wurzeln, gleiche Sitten und Gebräuche miteinander verbunden war. Von den Bewohnern im Braunauer Ländchen, im böhmischen Adlergebirge und in Mäh-risch/Schlesien waren die preußisch gewordenen Grafschafter abgetrennt. In den genannten Gebieten sprach man – zwar mit örtlichen Abweichungen – den gleichen Dialekt, nämlich das Glätzsche bzw. Gebirgsschlesisch.

Maria Theresia ließ die Grenzen schließen und untersagte gegenseitige Verwandtschaftsbesuche und Hochzeiten, wenn die Partner von beiden Seiten der Grenze kamen. Sie wollte vor allem nicht, dass Mädchen aus dem Österreichischen ins Preußische heirateten, um auf diese Weise zum Soldatennachwuchs ihres Erzfeindes beizutragen. Aber die Liebenden beider Seiten fanden letztlich doch Mittel und Wege, um zusammen zu kommen.

Ein weiteres Problem bestand in den unterbrochenen traditionellen Handelsbeziehungen, die vor den Kriegen von der Grafschaft über Mähren und Ungarn bis in die Habsburger Balkanländer reichten. Nun belasteten hohe Zölle den gegenseitigen Handel. In den nachfolgenden Jahren bis zum I. Weltkrieg verstanden es die Grenzbewohner aber immer besser, die Zollbestimmungen zu umgehen. Waren des täglichen Bedarfs wie Zucker, Salz, Tabakwaren und Schnaps sowie später auch Kaffee und Schokolade waren im Schlesischen etwas billiger. Und so entwickelte sich ein regelrechter Volkssport, die begehrten Artikel mit allen möglichen Tricks an den „Finanzern“, wie die österreichischen Zollbeamten genannt wurden, vorbeizuschmuggeln. Dieses stets mit einem gewissen Nervenkitzel verbundene Tun nannte man damals „Paschen“.

Als die katholische Grafschaft noch österreichisch war, gehörte sie zum Erzbistum Prag. Daran änderte sich auch nach ihrer Angliederung an Preußen nichts. Erst seit 1972! ist das Erzbistum Breslau für die heutigen Katholiken in unserer Geburtsheimat zuständig.

Liebe Heimatfreunde, mit den vorstehenden Ausführungen wollte ich – angeregt von Friedrichs Verfügung an die Bewohner der Grafschaft Glatz aus dem Jahre 1742 – deren Lebensumstände während der Mitte des 18.Jh. etwas näher beleuchten. Ich wage es nun, jene Zeit des unermesslichen Elends und der Not mit dem zu vergleichen, was den meisten von uns in den Jahren 1945 und 1946 widerfahren ist. Es liegt mir völlig fern, unsere schlimmen Erlebnisse zu ignorieren oder herunter zu spielen. Aber ich bin der Auffassung, verglichen mit dem was die Grafschafter in der Zeit Friedrich II. zu erdulden hatten und verglichen mit dem was die Bewohner anderer schlesischer Gebiete sowie Pommerns und Ostpreußens am Ende des II. Weltkrieges und in den Jahren da-

nach aushalten mussten, hatten wir noch Glück.

Abgesehen davon, dass die meisten Männer zur Wehrmacht eingezogen waren, dass mit zunehmender Kriegsdauer viele von ihnen fielen oder verwundet wurden und dass die Dinge des täglichen Bedarfes – vor allem Lebensmittel – rationiert waren, blieben wir von unmittelbaren Kriegshandlungen verschont. Wir wurden nicht wie viele Großstädter Nacht für Nacht vom Fliegeralarm genervt und mussten nicht die Luftschutzkeller aufsuchen oder gar das Inferno von Bombardierungen erleben. Wir haben zwar nicht üppig gelebt, aber hungern und frieren brauchten wir bis zum Kriegsende nicht in der Grafschaft. Da in der Abgeschiedenheit unserer Gebirgsheimat keine Kampfhandlungen stattfanden, gab es auch keine zerstörten Städte und Dörfer, und wir konnten bis zum Kriegsende in unseren Häusern bzw. Wohnungen bleiben. In vielen Erlebnisberichten sind die schrecklichen Vorkommnisse nach dem 9. Mai 1945 ausreichend dokumentiert. Die relativ kurze Zeit der Drangsalierungen und Schikanen endete für den größten Teil von uns im Laufe des Jahres 1946 mit der unumkehrbaren Ausweisung aus Altheide. Nach ganz schwierigen Anfangsjahren in Ost- und Westdeutschland fassten wir aber in unserer neuen Heimat Fuß und wurden zu einer wichtigen und anerkannten Kraft beim Wiederaufbau in den beiden damaligen deutschen Staaten. Die meisten von uns bzw. unseren Eltern brachten es wieder zu etwas. Seit jener Zeit sind nun schon mehr als sechs Jahrzehnte vergangen. Die alten Wunden sind längst verheilt, aber manchmal schmerzen die Narben noch etwas. Wir sind bereits viele Jahre in der glücklichen Lage, so oft wir nur wollen, Altheide und andere schöne Orte der Grafschaft besuchen zu können und deren wunderbare Landschaft zu genießen. Wir sollten froh darüber sein, dass die uns aus unserer Kindheit und Jugend bekannten Orte mit ihren Baulichkeiten noch existieren und dass immer mehr davon auch wieder schön hergerichtet werden. So hat vor allem die prachtvolle Bäderarchitektur der Grafschafter Kurorte die Kriegs- und Nachkriegswirren gut überstanden. In manchen alten Städten wie Reinerz, Habelschwerdt oder Landeck und natürlich auch in Glatz sowie in vielen Dörfern treffen wir sogar auf ansehnliche sakrale und profane Barockgebäude, die aus der Zeit stammen, als die Grafschaft noch zu Österreich gehörte. Als Konsequenz des von Deutschland angezettelten und verlorenen II. Weltkrieges ist das Glatzer Land nun polnisch geworden. Erfreulicherweise hat sich das über viele Jahre von gegenseitigem Hass und Vorurteilen erfüllte Verhältnis zwischen Deutschen und Polen deutlich entspannt und versachlicht. Für die heutigen Polen ist der Rückblick auf die großen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der ehemaligen deutschsprachigen Bevölkerung über viele Jahrhunderte hinweg kein Tabu mehr. Auch die polnischen Bewohner werden auf ihre Weise die Kulturgeschichte Schlesiens mit der Glatzer Region im Laufe der Jahre prägen und bereichern. Mit viel Mühe und Sorgfalt haben polnische Restauratoren die historischen Zentren zahlreicher vom Krieg arg mitgenommenen schlesischer Städte vor dem weiteren Verfall gerettet und damit bedeutende Zeugnisse deutscher Kultur für die Zukunft bewahrt. So wollen wir hoffen, dass nie mehr Ereignisse eintreten mögen, die die bauliche Substanz und die menschlichen Existenzen dieses schönen Landstriches gefährden. Ich hatte bereits erwähnt, dass Schlesien seit Beendigung des Siebenjährigen Krieges bis 1945 rund 180 Jahre preußisch bzw. deutsch gewesen ist. Nun wird in dieser Region schon 65 Jahre polnisch gesprochen. Da kann man sehen, wie schnell die Zeit vergeht.

Der Beitrag wurde in den Monaten Januar und Februar 2010 für den Altheider Weihnachtsbrief 2010 verfasst.

Harald Watzek

Verwendete Quellen:

- 1.) *Ingrid Mittenzwei – Friedrich II. von Preußen - VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften – Berlin 1987*
- 2.) *Johannes Kunisch - Friedrich Der Große – Beck Verlag - München -2005*
- 3.) *Deutsche Geschichte Bd. 3 – VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften - Berlin 1987*
- 4.) *Georg Wenzel – Heimatbuch Altheide Bad – Lingen (Ems) – 1991*
- 5.) *Die Grafschaft Glatz – Verlag Grafschaftler Bote – Lüdenscheid 1990*
- 6.) *Geschichte der Grafschaft Glatz – Verlag Heinrich Handel Breslau – Reprint 2001*
- 7.) *Glatzer Festungsführer 1932 – Verlag des Vereins für Glatzer Heimatfreunde— Reprint 1999*
- 8.) *Deutsche Geschichte im Osten Europas – Schlesien, Siedler Verlag Berlin 1994*
- 9.) *Die grafschaftlich-schlesische Siedlungsgemeinschaft, Verlags-GmbH Altheim 1997*
- 10.) *PM Historie, Ausgabe 2/2005*
- 11.) *Königliche Preußische Avocatoria an alle aus der Grafschaft Glatz aus der Sammlung Werner Schatz – Thale am Harz*

Geschichte der zwei größten Bleikristallhütten der Grafschaft Glatz

Franz Wittwer

Mein Großvater Heinrich Peter, ein Ungare, lernte bei seinem Schwiegervater Anton Filipp in Tetschö a. d. Theis den Beruf als Glashüttentechniker. Er erwarb sich solche hervorragenden Kenntnisse, dass er international als bester Bleikristall-Glasschmelzer galt.

Das erfuhr auch Geheimrat Peill aus Düren (Rheinland), der dort eine Glashütte besaß. Er holte Heinrich Peter Ende 1904 nach Düren, wo auch meine Mutter am 23.03.1905 als vierte Tochter geboren wurde. Heinrich Peter führte in der Fa. Peill Trinkglasgarnituren aus Bleikristall ein, was ein voller Erfolg wurde. Sein Wunsch war immer selbständig zu sein, was aber in Düren zwecks einer Teilhaberschaft, nicht möglich war.

So konnte er nach einer Zwischenstation bei der Firma Losky in Seitenberg, bei der Firma Rohrbach u. Böhme in Rückers als Teilhaber eintreten. Auch hier führte er die Trinkglasgarnituren ein und schmolz ein konkurrenzloses Bleikristall.

Mein Großvater Franz Wittwer war als Angestellter bei der Glashütte Knie in Waldorf bei Rückers tätig. Als es Differenzen mit den Inhabern gab, machte er sich mit einem Gemischtwarengeschäft und Getreidehandel selbständig.

Der aus einer alten Glaserfamilie stammende Franz Wittwer wollte unbedingt wieder

in sein altes Fach zurück. So gründete er am 12.07.1912 in Bad Altheide die Fa. Franz Wittwer. Zuerst eine Glasschleiferei. Das Rohglas, das er für seine Schleifer brauchte, bezog er von der Fa. Rohrbach u. Böhme per Vertrag. Als aber die Fa. Rohrbach u. Böhme nicht genug Rohglas lieferte, da sie selbst zu viel brauchte, baute Franz Wittwer selbst eine Glashütte.

Als dies mein Großvater Heinrich Peter in Rückers hörte, nahm er seine jüngste Tochter Berta, damals ca. 19 Jahre, in das Auto und fuhr mit ihr wutentbrannt nach Bad Altheide zu Franz Wittwer. Er ließ seine Tochter draußen vor dem Büro der Fa. Franz Wittwer im Auto sitzen und begab sich zum Gespräch mit Franz Wittwer. Die Unterredung wurde sehr heftig und Franz Wittwer warf Heinrich Peter vor, den Liefervertrag von Rohglas nicht eingehalten zu haben, so dass er sich gezwungen sah, eine Hütte zu bauen.

In der Zwischenzeit, in der sich die beiden Herren stritten, ging mein Vater Alfons Wittwer aus dem Büro und sah draußen meine Mutter im Auto sitzen. Die beiden lernten sich kennen und verliebten sich „auf den ersten Blick“. Das Ergebnis war ihre Hochzeit am 11.05.1925 in Rückers, die zu einem „Volksfest“ wurde.



Durch diese Hochzeit bedingt, wollte man die Firmen F. Wittwer und Rohrbach u. Böhme fusionieren. Das wollte aber der Inhaber der Firma Rohrbach u. Böhme, Herr Wilhelm Knittel, nicht.

So verließen 1931 der eine Teilhaber Brüner und Heinrich Peter die Fa. Rohrbach u. Böhme. Mein Großvater zog zu uns nach Bad Altheide, wo er sich drei Villen baute, die heute noch bei den Polen in bestem Zustand sind, pachtete das Hochwildrevier Falkenhain, das Niederwildrevier Oberschwedeldorf und die Fischerei in der Weisstritz von Oberschwedeldorf bis Reinerz. So waren Oma und Opa bei uns und lebten zufriede-

den. Mein Opa war mein „bester Freund“ und bildete mich zu einem passionierten Jäger aus.

Dann kam der 1.09.1939: Polenfeldzug. Über Nacht wurde mein Vater, Auto und Pferde geholt. Mein Vater beauftragte den späteren Direktor Bruno Baldrich, der früher auch mal bei der Fa. Rohrbach u. Böhme arbeitete, mit der Leitung unserer Firma, bat aber meinen Opa Heinrich Peter, die Oberaufsicht über die gesamte Firma zu übernehmen, was dieser auch bis Ende 1944 tat, da dann mein Vater von der Wehrmacht freigestellt wurde.

Unsere Glashütte in Bad Altheide ist in den letzten Jahren total von den Polen abgerissen worden und nur einzelne Trümmerbrocken erinnern an das ehemalige stolze Werk.

Bei der Fa. Rohrbach u. Böhme, Rückers wird nur noch wenig Glas gemacht, wie ich hörte, aber die Qualität soll sehr zu wünschen übrig lassen. Das ist also die Geschichte der zwei größten Glashütten der Grafschaft Glatz.

Als ich nun vor ca. vier Wochen (Oktober 2009) das Museum im Haus Schlesien mit meiner Frau besuchte, sah ich in der Glasvitrine, in der unsere Erzeugnisse ausgestellt sind, plötzlich auch Gläser der Firma Rohrbach u. Böhme mit dazugehörigem Schreiben.

Ich wandte mich sofort an die Leiterin des Museums Frau Nicola Remig, eine sehr nette und intelligente Dame, die mir sofort Auskunft über die Herkunft der Artikel dahingehend gab, als das diese von den Gebrüdern Knittel stammen. Also die Enkel von Wilhelm Knittel, dem ehemaligen Inhaber der Fa. Rohrbach u. Böhme.

Ich setzte mich noch am gleichen Tag mit einem der Brüder telefonisch in Verbindung und auch er war über dieses „voneinander zu hören“ sehr überrascht und wir vereinbarten, uns doch irgendwo und -wann zu treffen. So kämen die beiden Firmen „doch noch zusammen“. Gott segne unsere geliebte Heimat



Wilhelm Knittel



Heinrich Peter

Altheide in der Welt

Eberhard Scholz

Das ist vielleicht ein anspruchsvoller Titel für einen Kurzbeitrag, ich möchte hier jedoch darauf hinweisen, dass man dem Namen Altheide auch außerhalb der Grafschaft Glatz begegnen konnte und auch heute noch kann!

Zuerst stieß ich auf eine alte Ansichtskarte mit einem **Hotel Altheide** in Spindlermühle. Natürlich wurde ich sofort aufmerksam. Leider hat die Ansichtskarte keine weiteren Hinweise auf den oder die ehemaligen Besitzer, die Rückseite ist vollkommen jungfräulich. So kann man spekulieren, in welchem Verhältnis der Namensgeber des Hotels zu unserem Altheide stand.



Hotel Altheide in Spindlermühle

Interessant ist auch eine Ansichtskarte aus Westerland/Sylt. Dort gab es ein **Haus Altheide** in der Norderstr. 4. Besitzer war ein Friedrich Jansen. Diese Ansichtskarte dürfte aus den 50er Jahren stammen, was aus der Postleitzahl 228 zu schließen ist. Dieses Haus steht noch, wie ich bei Google Earth sehen konnte, aber die Bezeichnung Haus Altheide ist in Westerland nicht mehr bekannt. Auch den Namen Jansen konnte ich nicht mehr finden. Vielleicht war dieser Friedrich Jansen aus unserem Altheide und hatte sich in Westerland eine neue Existenz aufgebaut?

Es gibt übrigens auch in der Bundesrepublik Deutschland ein **Altheide** in Mecklenburg-Vorpommern! Es ist ein etwas separater Stadtteil von Ribnitz-Damgarten und liegt östlich von Rostock-Warnemünde an der Bundesstraße 105.

Östlich der Oder gab es noch ein **Altheide** in Hinterpommern. Es lag im Kreis Saatzig, Amtsgericht Jacobshagen, Post Ravenstein, Finanzamt Stargard und hatte 1939 85 Einwohner.

Der Name **Altheide** ist im Übrigen als Familienname gar nicht so selten!



Haus Altheide, Westerland/Sylt, Norderstr. 4

Altheider-Straße in Breslau

Henryk Grzybowski

In Breslau gibt es die *Puszczykowska-Straße*, die in dem Wohngebiet Wrocław-Gaj (Breslau-Herdain) liegt, südlich des Stadtzentrums. Diese Siedlung ist im Jahre 1904 in Breslau eingemeindet worden. Der Name kommt wahrscheinlich von Gayn (oder Gaj, was soviel wie kleiner Wald bedeutet).

Der heutige Straßennamen stammt aus der Nachkriegszeit, als Altheide noch Puszczków-Zdrój hieß. Im Jahr 1946, als der Ort den neuen Namen Polanica Zdrój bekam, wurde der Name der Straße auf *Polanicka* geändert, aber im Jahr 1948 wieder auf den ursprünglichen Namen *Puszczykowska*.

Der deutsche Name dieser Straße wurde am 25. Oktober 1937 von zuvor Straße 189 in Altheider Straße geändert.

Die *Puszczykowska-Straße* (*Altheider Str.*) verbindet die *Długopolska-* (*Langenauer Str.*) über die *Dusznicka-Str.* (*Reinerzer Str.*) mit der *Świeradowska-Str.* (*Fruntsbergstr.*). In der Nähe liegen auch die Straßen: *Kudowska* (*Kudowa-Str.*), *Lądowska* (*Landecker Str.*), *Kłodzka* (*Glatzer Str.*) und *Wambierzycka* (*Albendorfer Str.*).

Die Straße ist vorwiegend mit Einfamilien-Häusern aus den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts bebaut. In einem von ihnen, der Nr. 10, ist der Sitz der Direktion der Landschaftsschutzparks in Niederschlesien untergebracht. Vor einigen Jahren wurde, etwa 300 Meter entfernt, auf der anderen Seite der *Borowska-Straße* (*Bohrauer-Straße*) ein großzügiger, moderner Sitz der vielen Breslauer Universitätsklinien gebaut. In Richtung Wrocław-Tarnogaj (Dürrgoy) liegt auch ganz die neue *Strońska-Straße* (*Seitenberger-Straße*), die aber nicht identisch ist mit einer Straße mit diesem Vorkriegsnamen. Sie ist in den letzten Jahren mit neuen Mehrfamilien-Häusern bebaut worden.



Althelder Denkmäler - Georg Haase Denkmal

Eberhard Scholz

Sehr lange Zeit existierte für uns nur ein Foto des „Jünglings“, wie das Georg Haase-Denkmal in unserer Familie genannt wurde. Georg Wenzel hatte dieses Foto (das früher verwendete Format 6x9cm) schon in seinem Heimatbuch von 1991 auf Seite 175 veröffentlicht. Für den Artikel über Theodor von Gosen im Weihnachtsbrief 2006 hatte ich die Bronzefigur aus diesem Foto zur Verdeutlichung vom Hintergrund freigestellt.

In dem neuen Buch „Bad Altheide – Ein Blick in die Vergangenheit“ von Zbigniew Franczukowski tauchten auf einmal neue, bisher noch unbekannte Bilder des Denkmals auf. Natürlich gab es auch Inschriften auf dem Sockel, die auf allen diesen Fotos aber kaum oder nur sehr schwer zu entziffern sind. Immerhin hat Herr Franczukowski einen Teil der Inschriften in seinem Buch genannt.

Diesem Problem kann nun abgeholfen werden. Seit Jahren sammle ich alte Ansichtskarten von Altheide, nie war aber eine dabei, die das Georg Hasse-Denkmal, unseren „Jüngling“, zeigte. Nun war endlich eine im Angebot, und ich schlug zu. Die Inschriften auf dem Sockel sind zwar auf der Ansichtskarte nachgemalt, indem der Schöpfer dieser Ansichtskarte auf dem Negativ (es handelte sich wahrscheinlich um eine Fotoplatte) die Schrift mit schwarzer Tusche nachgezeichnet hat, im Positiv erscheint sie dann weiß. Ein Vergleich mit der Lupe in dem neuen Buch zeigt aber, dass der Text stimmt!



Auf dem Sockel steht ganz oben geschrieben:

DEN MENSCHEN HELFEN IST DIE SCHÖNSTE PFLICHT

Die Haupt-Inschrift lautet:

**DEM
SCHÖPFER UND FÖRDERER
DES BADES ALTHEIDE
GEORG HAASE
ZUM GEDÄCHTNIS**

Als Unterschrift auf der Ansichtskarte ist ergänzend zu lesen:

***Kommerzienrat Georg Haase Gedenkstein
Dem Schöpfer von Herzheilbad Altheide***

Als Verlag ist auf der Rückseite der Ansichtskarte angegeben: Bertha Tautz, Bad Altheide, 8428

Es ist wieder einmal schön, damit ein Stück Altheider Geschichte aus dem Dunkel der Vergangenheit ans Licht gebracht und der Nachwelt erhalten zu haben.



Hochwasser in Altheide 1938

Die Übernahme der Stadtverwaltung von Bad Altheide - Puszczyków durch polnische Behörden

von Krystyna Jazienicka-Wytyczak

Mit Genehmigung der Herausgeber „Towarzystwo Miłośników Polanicy“ und der Autorin Krystyna Jazienicka-Wytyczak aus: Polanica Zdroj wczoraj i dziś Tom. II Ksie-

Der 9. Mai 1945, der Tag der Kapitulation Deutschlands und Unterbrechung der Kriegshandlungen – zur See, am Boden und in der Luft – war auch ein denkwürdiges Datum für das Glatzer Bergland. Die 59. Sowjetische Armee unter der Führung des Generals Oberst Iwan Korownikow, die zu der 1. Ukrainischen Front gehörte, nahm dieses Gebiet ohne Kämpfe und Zerstörung ein, was eine große Bedeutung für seine spätere Besiedlung und Bewirtschaftung hatte.

Fast ein Jahr davor wurde in Chełm Lubelski, in einem bekannt gegebenen Manifest des PKWN (Polnisches Volksbefreiungskomitee) angekündigt, dass in den befreiten Gebieten polnische Verwaltung entstehen wird. Diese Verwaltung sollte die Macht von den sowjetischen Kriegskommandanturen übernehmen, die in der Nähe der Front tätig waren. Von April 1945 an wurden im Amt des Regierungsbevollmächtigten für Niederschlesien die s.g. Operationsgruppen vorbereitet. Sie sollten die Macht übernehmen und die polnische Verwaltung in den einzelnen Städten und in den Bezirken aufbauen, in die die westlichen und die nördlichen Gebiete aufgeteilt waren.

Der Kreis Glatz war der XXIV. Bezirk, in dem Tadeusz Musiał die Verwaltung organisierte. Er kam mit der ersten polnischen Gruppe, die aus siebzehn Personen bestand und mit der Verordnung Nummer 1 des Regierungsbevollmächtigten der Republik Polen, Magister Stanisław Piaskowski:

"Die Hauptaufgabe ist die Vorbereitung dieser Gebiete auf die Aufnahme der polnischen Siedler und die Schutzmaßnahmen für das polnische Volk, das auf diese Gebiete heranströmen wird. Es erwartet uns eine schwere und sehr verantwortungsvolle Arbeit. Wir fahren hin als Pioniere des Polentums."

Am 29. Mai 1945 stoßen zu der Gruppe zwei Warschauer — Kazimierz Dąbrowski und Mieczysław Pokorski, beide von der PPS (Polnische Sozialistische Partei). Der erste wurde stellvertretender Bürgermeister von Glatz, der zweite Leiter der Allgemeinen Abteilung. Dort machten sie die ersten Erfahrungen in ihren Verwaltungsstellen, bevor sie am 18. Juni dieses Jahres nach Bad Puszczków versetzt wurden. Kazimierz Dąbrowski wurde zum ersten Bürgermeister, Mieczysław Pokorski — zu seinem Stellvertreter. Als Sekretärin fungierte anfangs Halina Pastuszkiewicz, dann, nach ihr, Stanisław Klause.



Oberleutnant Zygmunt Bratkowski rückt in Glatz an der Spitze des 27. Infanterieregiments der II. Polnischer Armee ein, Mai 1945.

Die übrigen vierzig Mitarbeiter waren Deutsche. Rudolf Schrammek — ein eingedeutschter Tscheche, der die Funktion des deutschen Bürgermeisters innehatte, wurde von allen öffentlichen Angelegenheiten ferngehalten und erschien nicht mehr in der Stadtverwaltung.

Die übrigen deutschen Angestellten arbeiteten im Gebäude in der Wojska Polskiego-Str. und hatten im Allgemeinen wenig Kontakt mit den polnischen Behörden, aber einige Personen, (z.B. Elisabeth Mayer) gaben bereitwillig Informationen über die Stadt, seine Einwohner und Industrieobjekte. Im Stadtamt schätzte man zwei sehr gründliche und gewissenhafte Angestellte: Die Sekretärin Kukutz und den Referenten Goebel. Die ganze deutsche Gemeinschaft bestand vorwiegend aus Frauen, Kindern und alten Männern, die Jüngeren waren im Allgemeinen Kriegsinvaliden.

Der Verordnung der sowjetischen Verwaltung nach musste die deutsche Bevölkerung möglichst schnell Fotokameras, Radios und vor allem Waffen abgeben, die auf der deutschen Polizeiwache im Gebäude an der Ecke Wojska Polskiego und Zdrojowa Str. gesammelt wurden. Der Polizeikommandant hieß Gottschalk.

Zu der Stadt, die damals 4.800 Deutsche und über 4.000 Umsiedler zählte, gehörten vier anliegende Dorfgemeinden: Sokołówka (Falkenhain), Wiecanowo (Neuwilmsdorf), Kruszynowo (Altwilmsdorf) und Wolany (Wallisfurth).

Das Stadtgebiet umfasste 9,49 Quadratkilometer, darin 247,5 ha Acker, 468 ha Wälder, 84,1 ha Wiesen und Weiden, 25,3 ha Wege und Eisenbahn, Gewässer 123,9 ha, Sportplätze 0,2 ha. In 407 Wohnhäusern waren 2.224 Räume, und in 111 Pensionen 2.264 Räume. Drei Beton- und sieben Holzbrücken sowie drei Holz-Durchlässe ermöglichten es, die Weistritz zu überqueren.

Die Stadt war elektrifiziert (Der Strom kam aus dem Kraftwerk in Mittelsteine - Ścinawka), das Gas strömte über eine Rohrleitung aus dem Glatzer Gaswerk, das Trinkwasser lieferten eigene Quelfassungen. In der Stadt befand sich eine katholische Kirche, eine Evangelisch-Augsburgische Kirche, eine Eisenbahnstation, ein Postamt, ein Krankenhaus,



Bahnhof in Bad Altheide — Puszczków 1945.

eine Apotheke, eine Volksschule, ein Kindergarten, ein Altenheim, ein Waisenhaus, ein Kurhaus, ein Kurtheater, ein Kino, ein Sportplatz, ein Freibad. Das Krankenhaus gehörte einer kirchlichen Stiftung, das Theater, der Sportplatz und das Freibad gehörten der Kurverwaltung.

Vor allem aber befand sich in Puszczków die Heil- und Badeanstalt, die schon traditionell Herzkrankheiten behandelte.

Es gab Industriebetriebe: es waren eine Hütte und eine Kristallglasschleiferei. Einige Schleifmaschinen waren noch zu gebrauchen, die stillgelegten Öfen bedurften einer Renovierung. Zwei Sägewerke waren bereit, den Betrieb aufzunehmen.

Als die polnische Verwaltung in Polanica ihre Tätigkeit aufnahm, gehörten zu der Gemeinde (laut Angaben aus dem Bericht für den Zeitraum vom 30. April - 30. Juni 1945):

I. Immobilien:

2 bebaute Plätze in der Warszawska Str. (Bahnhofstr.);
Schulgebäude und Lehrerwohnhaus;
407 Wohnhäuser;
111 Pensionen;
43 Bauernwirtschaften;
Molkereigebäude mit Ausstattung (ein paar Pferde)

II. Bankguthaben - Kapital in:

Altheider Bank RM	21,92
Volksbank	184,77
PKO Wrocław	309,14
Okręgowa Kasa Oszczędności (Kreissparkasse)	136 775,02
Konto Seperato	<u>11 884,64</u>
Zusammen RM	149 175,49

III. Verwaltungspersonal: Finanzabteilung mit 4 Personen, davon ist Frau Elssner Mitglied einer politischen Partei; 4 Kommunalmitarbeiter.

IV. Außerdem:

- in den Gemeindefinanzen gibt es einen Anteil der Aktiengesellschaft Bad-Altheide A.G. für Kur und Badebetrieb;
- Gemeindeschulden sind langfristige Anleihen aufgenommen bei der Kreisparkasse in Glatz, Niederschlesische Provinzial-Feuersozietat, Ceffa Berlin-Wrocław, Schlesische Landesbank Wrocław, Regierungshauptkasse Wrocław.

insgesamt RM 98.107, 70.

Im Stadtkrankenhaus, aus dem man Ende April 1945 es geschafft hatte, die verwundeten Soldaten mit einem Sanitätszug zu evakuieren, arbeiteten zwei deutsche Ärzte und die Ordensschwwestern von der Hl. Hedwig.

Stadtverwaltung
In Puszczków - Zdrój

Puszczków-Zdrój, den 1. August 1945
(Altheide-Bad)

Bescheinigung

Die Inhaberin dieses Passierscheines, Bürgerin des ehemaligen Deutschen Reiches Hedwig Grabmüller, geb. am 20.9.1906, wohnhaft in Puszczków, ist die für Puszczków und die Umgebung bestimmte Hebamme.

Jede Militär- und Zivilverwaltung wird um Hilfe für die oben genannte Person bei der Ausübung ihrer Diensttätigkeit gebeten.

Bürgermeister..(gez.) unleserlich...

Kathol. Krankenhaus „Klosterhof“
in Puszczyców

Puszczyców, den 25.8.1945

An

Herr Bürgermeister
in Puszczyców

Im Krankenhaus „Klosterhof“ halten sich zur Zeit 60
Personen auf, davon:

- 20 Chirurgieunfälle
- 12 mit inneren Krankheiten
- 13 Wöchnerinnen
- 3 Hochschwängere vor der Entbindung
- 12 Neugeborene

insgesamt 60 Personen.

Das Krankenhaus hat nicht ausreichend Lebensmittel für die Ernährung der o.g. Personen. Es fehlen nicht nur Kartoffeln und Brot, sondern auch Nahrung für Kleinkinder und für die Kranken mit inneren Krankheiten (Grieß, Mehl, Grütze, usw.) Es gibt überhaupt kein Fett bzw. Marmelade. Die Milchlieferrung ist nicht ausreichend. Wegen des fehlenden Fettes, Grütze und Grießes u.s.w. können die Wöchnerinnen allein ihre neugeborenen Kinder nicht stillen. Vorübergehend gibt es im Krankenhaus überhaupt kein Brot und es ist ungewiss, ob die Lieferung in dieser Woche überhaupt kommt. Die Bäckerei Bartsch liefert seit gestern kein Brot mehr ins Krankenhaus. Wir bitten also Herrn Bürgermeister um Berücksichtigung der ernststen Lage, in der sich das Krankenhaus befindet, und um eine Verfügung, damit ihm ausreichend Nahrung für die Kranken, die sich hier aufhalten, geliefert wird. Das Krankenhaus braucht sofort Brot, Fett, Kartoffeln, Grütze usw.

Verwaltung
des kath. Krankenhauses
Klosterhof
gez. Fiedler

Leitung
Des Katholischen Krankenhauses
Klosterhof
Prof. Dr. Schlecht Dr. Friedrich

*Die Übersetzung eines Berichtes der deutschen Leitung des Krankenhauses
für den Bürgermeister*

Die Verwaltung des Kurhauses übernahm im Juli 1945 der Ingenieur Marian Starkiewicz als Regierungskommissar des Gesundheitsministeriums. Schon im August dieses Jahres wurde vom Verband der Mitarbeiter der Post und Telegrafestationen des Bezirkes Katowice (Kattowitz) das erste Heil- und Erholungszentrum im zurückgewonnenen Kurort in Betrieb genommen und diese Aktion hat Wiktor Pękała geleitet.

Die enge Zusammenarbeit der Stadtbehörde und der Kurhausverwaltung brachte schon im Herbst die Aufteilung von etwa 60 Pensionen zwischen Institutionen, Gewerkschaften und Privatpersonen. Ein Nebenziel dieser Aktion, das nicht weniger wichtig war, war die Sorge um die Sicherung des verbliebenen deutschen Hab und Gutes und der Immobilien vor der Zerstörung. Das war nötig geworden, weil aus vielen

besetzten Gebäuden Ende Juli-Anfang Juli das sowjetische Heer auszog. Kurze Zeit verblieben noch kleine Gruppen von russischen Soldaten mit Oberst Iwanow in der Wojska Polskiego-Str.18 (Höllentalstraße) und Major Rodionow in der Bystrzycka-Str. 25 (Weistritzstraße). Als die sowjetische Armee Polanica verließ, kamen Abteilungen des 27. Infanterieregiments der Polnischen Armee unter Befehl des Oberst Iwan Kuszniarow, der das Haus in der Wojska Polskiego-Str. 10 (Höllentalstraße) besetzte. Der Stab befand sich im Gebäude des heutigen Hotels „Europa“ (Tyroler Hof).

Im August 1945 übernahm Priester Marian Barg die katholische Pfarrgemeinde, der vom Bug her, aus der Gemeinde Mariampol, einige zehn polnische Familien mitbrachte und sie im Kreis Glatz verteilte. Die Umsiedler brachten das Gemälde der „Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe“ aus der „Ave Maria Kirche“ in Stanisławów mit, wo Priester Marian Barg in den letzten Jahren vor dem Krieg Rektor war.



Pfarrer Marian Barg im Kreis seiner Gläubigen

Die Verteilung der Familien aus diesem Transport auf einzelne Ortschaften verlief folgendermaßen:

Puszczyków Zdrój (Altheide)	15 Familien
Nowy Wielisław und Sokołówka (Neuwilmsdorf u. Falkenhain)	25-30 Fam.
Stary Wielisław (Altwilmsdorf)	25 Familien
Wolany (Wallisfurth)	30 Familien
Szalejów Górny und Niwa (Oberschwedeldorf und Reichenau)	10 Familien
Wilkanów, Gorzanów, Łomnica (Wölfelsdorf, Grafenort, Altlomnitz)	80 Familien

Auf Puszczyków (Altheide) samt Dorfgemeinde fielen insgesamt über 600 Personen, auf Kreis Bystrzyca (Habelschwerdt) — etwa 400 Personen.

Aus dem Bericht des Pfarrers Barg ging hervor:

„Es gab nicht viele Bauernhöfe für unsere Umsiedler, in diesen Orten gab es noch

eine beträchtliche Zahl von Deutschen [...], man wollte auch damals einen Status Quo in den bis dato unteilbaren, großen Bauernwirtschaften behalten. Auf solchen Bauernhöfen siedelte man höchstens zwei polnische Familien an. Erst später, nach der Aussiedlung der Deutschen, und (bei) der nächsten Heimkehrwelle teilte man die Höfe zwischen einigen Familien auf. Oft wurden die s.g. zufälligen Bauern, Stadtbewohner, völlige landwirtschaftliche Analphabeten angesiedelt. Dadurch entstanden tragikomische Szenen, als man Felder mit Buchweizengrütze besäte, was in Folge dessen zu zahlreichen Streitereien, Zank und Gerichtsprozessen führte. Man muss hier erwähnen, dass in Kłodzko (Glatz), Polanica Zdrój (Altheide) und in vielen anderen Orten Niederschlesiens längst sowohl Polen als Einheimische, als auch polnische Familien wohnten, die vom Arbeitsamt während der deutschen Besatzung als Zwangsarbeiter hergeholt wurden. Gerade diese Landsleute empfingen unsere Umsiedler mit ganzer Herzenswärme und Gastfreundschaft, und halfen ihnen in den schwierigen Anfängen des neuen Daseins".

1945 waren in Polanica, und eigentlich im damaligen Puszczków Zdrój, beträchtlich mehr Menschen als 1939. Die Ursache dafür war, dass während des Krieges viele Personen aus ganz verschiedenen Gegenden Deutschlands kamen und glaubten, dass es in dieser ruhigen Region keine Kriegshandlungen geben wird. Es waren auch viele Polen, die hierhin als Zwangsarbeiter gebracht wurden oder in der Glatzer Festung festgehalten worden waren.

Um diese starke Überbevölkerung der Stadt mit deutschen Einwohnern, unter denen viele Flüchtlinge waren, zu entschärfen, und günstige Ansiedlungsbedingungen für Polen zu schaffen, gab die Stadtverwaltung vorerst die Zustimmung zum Verlassen der Stadt durch die Deutschen und dann trug sie dazu bei, dass sie die Orte ihres ständigen Aufenthalts erreichten. Durch Polanica gingen damals größere und kleinere Menschengruppen in verschiedenen Richtungen. Dies schaffte Probleme. Sie mussten untergebracht und ernährt werden, was in dieser Zeit ziemlich schwierig war. Manche Angelegenheiten wurden an Ort und Stelle erledigt, andere wurden mit dem Landratsamt in Kłodzko (Glatz) beschlossen.

Bürgermeister Dąbrowski notierte laufend fast alle Probleme:

- *Die Feuerwehr hat kein Zugfahrzeug;*
- *Das Standesamt muss in polnischer Sprache geführt werden;*
- *Die Angelegenheit der Bankeröffnung in Altheide. Es soll eine Volksbank eröffnet werden [...] In Reinerz ist eine Garage, vollgestopft mit Waffen;*
- *Wohin sollen die Leute (Deutsche) aus der Tschechoslowakei, Hamburg, Russland?*
- *Krankenbescheinigungen stellen verschiedene Ärzte aus – welche soll man anerkennen?*
- *Der russische Kommandant meint, dass ältere Kinder auf den Feldern arbeiten sollen.*
- *Wie sieht die Sache des deutschen Schulwesens aus?*
- *Eine Durchsuchung – muss eine Genehmigung vorliegen und falls ja, von wem?*
- *Doktor Paul Krause soll wegen einer Operation nach Berlin fahren, er bittet um Informationen über die Abreise;*
- *Das Waffendepot aus der Glashütte muss nach Glatz verfrachtet werden;*

- *Die Post und der Bahnhof sollen mit Polen besetzt werden;*
- *Ein Wagen; eine Erlaubnis für einen Stutzen, für Fahrräder, Autos, Motorräder;;*
- *In der Glashütte gibt es Glühbirnen, man bittet um Verkaufsmöglichkeit;*
- *Die Sache des Ursulinenhauses. Die Ordensschwestern haben es ohne Erlaubnis bezogen;*
- *Dürfen die deutschen Flüchtlinge zwangsweise ausgesiedelt werden? [...] Wie verfährt man mit den Kranken?;*
- *Gibt es Zustellungsauflagen, falls keine, darf man bestimmen, in welcher Menge?;*
- *Die Ziegelei in Altwilmsdorf (Wielisław) besitzt 90 Zentner Getreide, sie gibt es den Polen nicht aus, obwohl das Getreide das Eigentum der Gemeinde ist;*
- *Die Frage der Kantine — soll ich alle speisen, z.B. Autofahrer, Sanatorien, Polizei usw..;*
- *Wo wohnen die Polen?;*
- *Industriebetriebe — unter welcher Verwaltung, wer, wie viel Leute, was für Herstellung, die Arbeiteranzahl früher und heute;*
- *Handwerkbetriebe — Art, Arbeiteranzahl;*
- *Geschäfte und Läden — mit der Ware, geöffnet, geschlossen? Gutshöfe — Beschreibung, Gebiet, Inventar usw.;*
- *Verzeichnis der deutschen Fachkräfte;*
- *Bad (im Sinne von „Kurort“ - Anm. d. Übers.) — Bettenzahl, Kurhäuser, Pensionen, Villen;*
- *Schulen; Krankenhäuser — Ärzte, Bettenzahl; Waisenhäuser — Betten; Altenheime — Betten;*
- *Die deutsche Schule schließen, den polnischen Lehrern übergeben. Einen Wohnungsausschuss gründen;*
- *Die Frage der Polizeistunde. Die Frage von Fahrzeugen und einer Werkstatt;*
- *Die Lebensmittel werden aus einer Entfernung von 30-40 km geliefert, (bei uns gibt es nichts).*

Gemeindeverwaltung Altheide-Bad	Altheide-Bad, am 10. Juli 1945
Bescheinigung	
Ich bescheinige, dass zwei Pferde, das Eigentum des Bürgers des ehemaligen Deutschen Reiches, Büttner Otto, für die Lebensmittellieferungen in der Gemeinde Altheide-Bad gebraucht werden.	
Ich bitte, die o.g. Pferde nicht zu beschlagnahmen. Die Bescheinigung ist bis zum 1.8.1945 gültig.	
Bürgermeister_ (gez.) (unleserlich)	

Manche Angelegenheiten bedürfen Sonderschreiben und Bittschriften an den Bevollmächtigten der polnischen Regierung in Glatz, es kamen aber auch Verordnungen von dem Bevollmächtigten der Regierung für den ganzen Bezirk Niederschlesien. Es gab verschiedene Probleme... manchmal schienen sie bedeutungslos, aber in der damaligen Zeit sehr wichtig. Z. B. die Sache des polnischen Siegels musste auch durch die Hände

eines deutschen Handwerkers gehen, der eines aus Metall mit der Aufschrift rundherum „Puszczykowo“ und „Zarząd Miejski - pow. Kladzko“ gegossen hat. Bis jetzt gab es eines: „Gemeinde Altheide Bad - Kreis Glatz“. Die Briefbögen der Stadtverwaltung bereitete dagegen, unter der Leitung von A. Ropelewski, der Inhaber der deutschen Druckerei vor, der darauf das Logo von Polanica, die örtliche Mineralwasserquelle, platzierte. Die Lettern waren noch deutsch, nur das „ó“ gelang es irgendwie aufzuschreiben.

Viel wichtiger war die Umbenennung der Straßennamen, das machte der Bürgermeister mit seinem Stellvertreter persönlich, als er die Verordnung bekam, die Sache sehr schnell zu erledigen. Er richtete an die polnischen Bewohner folgende Verfügung:



Verfügung

Zum Zwecke des ästhetischen Aussehens der Häuser, die in der Stadt „Puszczyków - Zdrój“ die polnische Bürger übernommen haben, verordne ich:

1. das Entfernen der ehemaligen deutschen Namen an den Häusern, so, dass keine auffallenden und entstellenden Spuren bleiben, die erlauben, die entfernten Bezeichnungen zu lesen.
2. Man lässt vorübergehend zu, Häuser mit neu festgesetzten Namen mit Schildern zu markieren.
3. Die Schilder müssen dem Hintergrund des Hauses angepasst sein, dabei darf die Schildform nicht im krassen Gegensatz zu dem jeweiligen Haus stehen.
4. Es ist den Privatpersonen verboten die Nationalfarben (Hintergrund weiß, rote Buchstaben, oder umgekehrt) für die Benennung der Häuser zu verwenden, weil diese nur den Staatsinstitutionen vorbehalten sind.
5. Die schon existierenden Schilder mit der neu festgesetzten Benennung der Häuser, die der Verordnung nicht entsprechen, müssen bis zum 30.09.1945 geändert werden.
6. Nach der Inbetriebnahme des Herstellerbetriebs für Alphabetbuchstaben, müssen alle Benennungen an den Privathäusern an der Hausmauer angebracht und die Schilder abgeschafft werden.

Stadtverwaltung
Puszczyków Zdrój

Aber nicht alles verlief reibungslos. Viele Straßennamen, damals beschlossen, blieben bis heute unverändert. Die Bezeichnung mit polnischen Namen für alle Städte, Dörfer, Gebirgszüge und Flüsse war das Gebot der Stunde. Weil als Vorposten der polnischen Verwaltung am häufigsten die Eisenbahner in Erscheinung traten, erhielten sie diese Aufgabe. Sie hatten aber nicht viel Zeit wenn der Zug einige Minuten auf den Bahnhöfen stand. Sie hatten auch keine Atlanten aus der Vorkriegszeit in der Hand, die die Doppelnamen enthielten... und sie benannten diese Bahnhöfe und die Bahnverkehrs-knotenpunkte nach eigenem Ermessen. Der Bahnhof Altheide Bad bekam also den Namen „Wrześniów“, was eine ganz gute Übersetzung des deutschen Namen „Heide“ war. Es ist nicht bekannt, wer von der Verwaltung die Stadt auf den Namen Puszczyców taufte. Alles wurde erst am 7. Mai 1946 geregelt, als der Kurort den Namen Polanica Zdrój erhielt, genauso wurde auch der Bahnhof genannt. Die formelle Namensgebung der polnischen Gipfel und Gebirgszüge erfolgte noch später, im Jahre 1947.

Zugleich mit der polnischen Verwaltung begann die Tätigkeit des Postamtes in Puszczyców Zdrój. Seine Organisatoren waren Zygmunt Gołąb, Zbigniew Hrobni und ein mit Wartungsarbeiten betrauter Arbeiter Jan Kuźnik. Dank dieser Gruppe funktionierten die Post- und Telefonverbindungen innerhalb der Stadt und als Fernmeldeamt sehr gut. In einem der ersten Schreiben, das der Vorsteher des Post- und Telekommunikationsamtes an die Bezirksleitung des Fernmeldeamtes in Wrocław (Breslau) sandte, kann man lesen:

„Im Sinne der Verordnung von 7. Juli 1945 wird mitgeteilt, dass das Post- und Telekommunikationsamt in Puszczyców (Altheide Bad) am 29. Juli 1945 um 8 Uhr morgens von dem Vorsteher Gołąb, Zygmunt neu eröffnet wurde. [...] Das Post- und Telekommunikationsamt befindet sich im bisherigen Gebäude, es ist ein einstöckiges massives Haus mit Dachgeschoss (ein staatliches Gebäude). Im Haus gibt es eine Zentralheizung, Strom, Wasserleitung [...] Vorläufig haben hier folgende Postabteilungen ihre Arbeit aufgenommen: a) Briefabteilung, b) Telegrafabteilung, c) Telefonabteilung, d) Sortierabteilung (Abfertigung) e) Zustellungsabteilung. Die Postverbindung, den Post austausch mit dem Post-Kreisamt in Kladzko (Glatz) führt das Amt jeden zweiten Tag per Bahn (Konvoi mit deutscher Bedienung) durch. Das Inventar des hiesigen Amtes ist ganz gut und ausreichend. Das Inventarverzeichnis ist als Anlage beigelegt. Der Zustand der Telekommunikationsanlagen ist ebenfalls gut. Im Amt befindet sich eine angeschlossene, selbstständige automatische Telefonzentrale, die von einem technischen Angestellten, Bruno Werner als Leiter (ein Deutscher) und zwei ihm unterstellten Werksmeistern: August Menzel, und Ernst Ulrich, (Deutsche), bedient wird. Weiterhin wird hier ein Bautechniker, Friedrich Giering, beschäftigt, der ausschließlich den Telefonleitungsbau und den Bau der Telefon- und Telegrafestationen des hiesigen Bezirks leitete; ihm unterstehen acht technische Mitarbeiter (Deutsche). Die wichtigsten Abonnenten (Polen), die für das Funktionieren der Verwaltung und der Wirtschaft unentbehrlich sind, sind hier angeschlossen, ihre Gespräche werden ungestört geführt. Die privaten deutschen Telefonabonnenten wurden abgeschaltet. Ein Dienstzimmer im Amt gehört der polnischen Militärzentrale, die das hier stationierte polnische Heer bedient. Diese Zentrale dient gleichzeitig als Sicherheitsüberwachung des ganzen Postamtes. Die Aufsicht über die ganze Militärzentrale und unsere Postzentrale führt, wegen Abwesenheit eines polnischen technischen Angestellten, ein Zugführer, der von der Kom-

mandantur der hiesigen Militärgarnison des Polnischen Heeres zugeteilt wurde. Alle Postaufschriften und deutschen Wappen im Postgebäude und auch auf den Straßen wurden entfernt. Die Briefkästen ließ man an den alten Stellen, es wurden von ihnen die deutschen Wappen und Inschriften entfernt, sie müssen mit den polnischen Emblemen gestrichen werden".

(ein Schreibmaschinenbrief des Fernmeldeamtes in Puszczyków an die Post- und Telegrafenerleitung in Wrocław (Breslau) vom 07.08.1945 Archiv des Heimatkreises Polanica)

Interessante Informations-Quellen sind heute Telegramme, die aus ganz Polen empfangen wurden, auf Polnisch geschrieben, aber auf deutschen Formularen. Es ist ebenfalls umsichtig, dass wir sie von einer der ersten Postangestellten, Irena Gołąb — der Schwiegertochter des Postgründers, erhalten haben. Nach und nach wurde verlangt, dass die Anträge an die Gemeinde in Polnisch verfasst werden und es wurde auch die Meldepflicht für Polen, Deutsche und Tschechen eingeführt. Den Deutschen, die im Gebiet der Gemeinde bleiben wollten, wurden entsprechende Bescheinigungen ausgestellt.

005 Telegramm		Deutsche Reichspost	
an: Jarosławski Henryk 376 1. 13		12-10 1710	
Verz. 25. März 1945 1. 20.		Urząd Po st Telek Puszczyków 2 drogi	
von: Włochy 1:14: 1/2		Włochy 1:14: 1/2	
Tages		Puszczyków - Kłodzko por Kłodzko 23.12.45	
		Kłodzko 23.12.45	
Naprawdę nie ma 2 okazyj skuba sążnia Huslany			
Die richtige Adresse		X 100 1 44. 100000	
		W O 100 1 44. 100000	

Ein Telegramm an Irena Gołąb aus dem Jahr 1945

Die Polizei war zuerst zahlenmäßig sehr klein, am Anfang zählte sie nur drei Mitglieder; der erste Kommandant war Górski, nachher Majewski, sein Stellvertreter war Henryk Kaźmierczak, dann Świboda. Die Dienststelle befand sich im Gebäude an der Ecke der Wojska Polskiego- und Rybna-Str. (Höllentalstraße-Forellenweg). Außerhalb der Stadt war die Polanica-Polizei für 10 (zehn) Ortschaften zuständig. (Diese Informationen entstanden an Hand von Umfragen, die an Stadteinwohner verschickt wurden)

Aus den Erinnerungen des Vorkämpfers, Oberfeldwebels Władysław Nowiński:

„Ins Glatzer Bergland kam ich im Frühling 1945. Nach einem kurzen Aufenthalt (in Lewin – Anm. der Autorin) begab ich mich nach Puszczyków. Ich mochte dieses Städtchen. Ich dachte: Entweder hier, oder nirgends. Und ich wohne hier bis heute. Zuerst fing ich an, in der Kinderwagenfabrik zu arbeiten. Dann in der Schusterengenossenschaft „Einigkeit“. Letztendlich wurde ich überredet, bei der Polizei anzufangen. Ein kurzer Kurs und Arbeit im Gelände. Langwierig und monoton, manchmal interessant, aber immer gefährlich. Der Dienst dauerte 24 Stunden, dann 12 Stunden frei. Der Rechtswächter verdiente niemals viel. Die erste Polizeiwache befand sich in der Wojska Polskiego-Str. (Höllentalstraße), dann wurde sie in der Warszawska-Str. (Bahnhofstraße) untergebracht. (...) Man muss ehrlich zugeben, das Leben der ersten Pioniere war nicht leicht. Aber es waren harte und fleißige Leute. Voll von Optimismus und Zufriedenheit, dass sie das Kriegstreiben überlebt haben. Hinter den Umsiedlern zogen nach Westen auch lichtscheue Gestalten. Verschiedene Betrüger, Spekulanten und eine Erfindung der Nachkriegszeit — die Diebe. Aber im Vergleich mit der heutigen Zeit war es eine Kleinigkeit. Bitte, verzeihen Sie mir meine Eitelkeit, aber meine Aufklärungsquote erreichte 85%. Der Grund dazu war das sprichwörtliche Glück, s.g. guter Riecher, aber vor allem das gute Zusammenleben mit den Einwohnern. Sie waren es, die mir meistens die Diebe und Raufbolde anzeigten. Sie wollten nämlich ruhig leben, einfach arbeiten und die Zeit in Sicherheit verbringen. Ich dagegen hatte diese Ruhe nicht. Die Verbrecher drohten mir, schworen Rache, versicherten, dass sie es mir „zeigen werden“. Es gab Stress, aber ich wurde damit fertig. Uns stresste auch der Sicherheitsdienst. Jeder hatte bei ihm seine Kartei. Nach 25 Dienstjahren ging ich in den Ruhestand.“

Polanica hatte auch seit 1945 seine freiwillige Feuerwehr, von J. Wroński gegründet. Als er in eine höhere Stellung in eine andere Stadt versetzt wurde, wurde Tamara Kommandant. Er wohnte jedoch in Szalejów (Schwedeldorf), was ihm die Arbeit erschwerte. Erst im April 1947 änderte sich die Feuerwehrverwaltung, diese bemühte sich um eine bessere Ausstattung. Die Namen Bronisław Woszczyzna, Fachmann und eifriger Gemeinschaftsaktivist, sowie Stefan Reinstein und Mieczysław Pośnik sind unzertrennlich mit der Feuerwehr verbunden. Der erste gemeinnützige Vorsitzende wurde der stellvertretende Bürgermeister Mieczysław Pokorski, und der Kassenwart Władysław Wieluński. Außer der männlichen Abteilung baute man auch eine Jugend- und Mädchenabteilung auf. Viele Jahre lag die freiwillige Feuerwehr aus Polanica im Kreis Kłodzko (Glatz) in Führung.

Als man mit der Übergabe der einzelnen Betriebe, Geschäfte und Institutionen von deutschen Besitzern an die Gemeinde, den Kreis oder die Stadt begann, war eine der ersten die Molkerei des Max Rüttiman, einem Schweizer, der sehr beliebt bei den Polen war.

Unter der Administrationsaufsicht der Stadtverwaltung arbeitete der Städtische Betrieb für die Kommunalwirtschaft. Am Anfang existierte ein deutsches Transportunternehmen, unter der Leitung von Talik. Später gründeten einige hiesige Bürger eine Art von Transportgenossenschaft, aber ohne eigenes Betriebskapital. Die Fahrzeuge übernahm die Stadtverwaltung und gründete den Ortstransportbetrieb. Mit der Zeit erweiterte man seine Tätigkeit um die Wartung der Wasserwerke, der Kanalisation und der Grünanlagen. So entstand ein Ortskommunalbetrieb, dessen erster Leiter J. Pińkowski, und dann A. Wróbel waren. Nach ihrer Ausreise hat Wacław Długosz den Betrieb übernommen. Im Gebäude der jetzigen Polnischen Nationalbank befand sich die Kom-

munalsparkasse unter der Leitung von Ryszard Zenkowski.

Das Kino, Privateigentum des Deutschen H. Kolossa, wurde verstaatlicht. Sein erster Leiter war Edward Gładysiek, Schlosser von Beruf, der später in eine Auslandsvertretung nach Bulgarien befördert wurde. Der ehemalige Besitzer arbeitete ein paar Jahre als sehr gewissenhafter Eintrittskartenverkäufer. 13 (dort, S. 19-20)

Im Theatersaal in Polanica fanden dagegen schon ab Juli 1945 Konzerte statt. Eins von den ersten hat Herr Ropelewski in seinem Buch beschrieben:

„Das Programm bestand aus Liedern in Ausführung u.a. von einer Primadonna der ehemaligen deutschen Oper in Wroclaw (Breslau) und des Tenors Bruno de Jagielski, sowie aus Werken, die von dem städtischen Sinfonieorchester gespielt wurden. Der Theatersaal war mit dem deutschen Publikum zum Bersten voll, nur die ersten drei Reihen waren von Polen besetzt. Die Veranstaltung war eine angenehme Unterhaltung unter den damaligen Umständen des Pionierlebens.“

Später fanden karitative Bälle, mit einer Tombola verbunden, statt. Der Erlös war für den Aufbaufonds der Hauptstadt vorgesehen. Das Gesellschaftsleben spielte sich im Kurcafé ab, wo Maria Kamińska Klavier spielte. Das Kurorchester, das aus zehn Personen bestand, vom Geiger Bronisław Oborski geleitet, gab dreimal in der Woche im Kurpark Konzerte mit Unterhaltungsmusik. Anfangs fanden die Konzerte hauptsächlich ab Mai bis September statt. In diesem Orchester spielte als Ältester, aber auch als Dienstältester, Stanisław Mazur. Er war Kapellmeister im Hoforchester bei dem Grafen Potocki. Im Orchester in Polanica spielte er Kontrabass, er komponierte aber auch. Es war eine Musik im Rhythmus der polnischen Tänze. Wegen der Umgebung des Kurortes und der Gebiete, wo es keine polnischen Musiktraditionen gab, hatten die Musikstücke von Stanisław Mazur mit ihrem polnischen Charakter, eine große Bedeutung für die Verbreitung der heimischen Musikkultur unter den Kur- und Urlaubsgästen, aber auch unter den Stadteinwohnern. An manchen Werken zeigte Stefan Rachoń Interesse, und er spielte sie mit seinem Polnischen Rundfunkorchester. Stanisław Mazur komponierte zwei Musikstücke, die sich direkt auf unser Heimatland beziehen: den Galopp „Nach Polanica“ und den Oberek „Nach Szalejów“.

In der Stadtchronik befindet sich eine wichtige Eintragung:

„Am 3. August 1945 übernahm der Bürger Konstanty Majerski das Schulinventar von der Stadtverwaltung. Die offizielle Schuljahresöffnung erfolgte am 1. September 1945. Den Lehrkörper bildeten Wanda Plaszczycka und Konstanty Majerski. Die Anzahl der Kinder, die für das Schuljahr 1945/1946 eingeschrieben wurden, betrug 129.(...) In der ersten Hälfte des Jahres 1946 wuchs die Kinderzahl auf 194, und das Lehrpersonal vergrößerte sich auf 5 Personen, weil Zofia Jakubowska (am 1.03.1946), Maria Januchowa und Eugenia Wróblowa (am 1.05.1946) dazu kamen.“

Den ersten Kindergarten organisierte im September 1945 Jadwiga Orłowska im Gebäude Warszawska-Str. 8 (Bahnhofstraße). Er befand sich in zwei Zimmern im 1. Stock. Am Anfang waren da nur 10 Kinder. Etwas später entstand in der nahe liegenden Gemeinde Sokołówka (Falkenhain) der zweite öffentliche Kindergarten für Kinder der Eltern, die in der Hütte und im Sägewerk arbeiteten und in Sokołówka (Falkenhain) wohnten. Maria Rubaszkiewicz — die erste Erziehungskraft, schrieb die Kinder auf, als sie die voneinander entfernten Häuser besuchte, und gleichzeitig die Eltern um Hilfe bei der Renovierung des Lokals in einer Privatwohnung in Sokołówka 42 (Falkenhain), bat.

O d p i s i

P r o t o k o l l

z objęcia mleczarni b. właściciela Maxa Rüttimanna
w miejscie Altheide - Dolny Śląsk.

W dniu 26 czerwca 1945 roku została objęta przez kierownika Mleczarni Powiatowej w Kłodzku obywatela Edmunda Walaszczaka mleczarnia w Altheide. Jako kierownik ze strony Rządu Rzeczypospolitej Polskiejznaczony został obywatel Jerzy Mlotkiewicz.

Były kierownik mleczarni obywatel Maks Rüttemann oraz cały personel pozostaje na miejscu. Maszyny znaleziono w porządku i pełnym ruchu. Według książki przychodu (Betriebsübersicht) na składzie znajduje się 152,25 kg. masła. W kasie gotówki według książki kasowej mk. 9379,43 fen. - Przy sprawdzeniu składu masła stwierdzono tylko 145 kg. masła.

Altheide, dnia 26 czerwca 1945 r.

(-) E. Walaszczyk

(-) J. Mlotkiewicz

P r o t o k o l l

von der Übernahme der Molkerei vom fr. Besitzer Max Rüttmann
in Bad Altheide - Niederslesien.

Den 26.6.45 wurde von dem Leiter der Glatzer Molkerei Bürger Edmund Walaszczyk die Molkerei in Altheide übernommen. Als Leiter von seiten der polnischen Regierung wurde der Bürger Geor Mlotkiewicz eingesetzt. Der jetzige Besitzer M. Max Rüttmann und das Büropersonal bleibt am Platze. - Maschinen wurden in bester Ordnung und im vollem Gange vorgefunden. Laut der Betriebsübersicht befindet sich im Lager 152,25 kg. Butter. In der Kasse wurden lt. Kassabuch 9379,43 mk. vorgefunden. Bei der Prüfung des Lagers wurden nur 145 kg. Butter festgestellt.

Altheide, 26.6. 45 r.

(-) Max Rüttmann

(-) Edmund Walaszczyk

(-) Jerzy Mlotkiewicz

Ein Laden, den Eugenia Świątkowska gründete, war das Stadtverteilungs-geschäft. Der erste Lebensmittelladen war der Laden von Edward Ponewczyński; aber als seine Tochter Władysław Kaczorowski heiratete, sprachen alle von „Bei Kaczorowski“, ob-

wohl der Laden den Namen „Lwów“ („Lemberg“) trug. Die Landwirte aus der Gegend von Polanica lieferten ihm Käse und Butter. Das wichtigste Produkt, wie die Pioniere erzählten, Brot, buk der Bäcker Jan Rybakow, der als Soldat des Polnischen Heeres gleich hinter der Sowjetischen Armee kam. Nach einiger Zeit kam seine Familie aus dem Osten, sie bewohnte das Haus, wo sich nachher „Orbis“ befand. Die Backwaren verkaufte Frau Wróblewska im Laden Wojska Polskiego-Str.1 (Höllentalstraße).

Im heutigen Bankgebäude in der Zdrojowa-Str. (Bahnhofstraße) befanden sich drei Läden, darin auch ein Lebensmittelladen, den Wojno leitete.

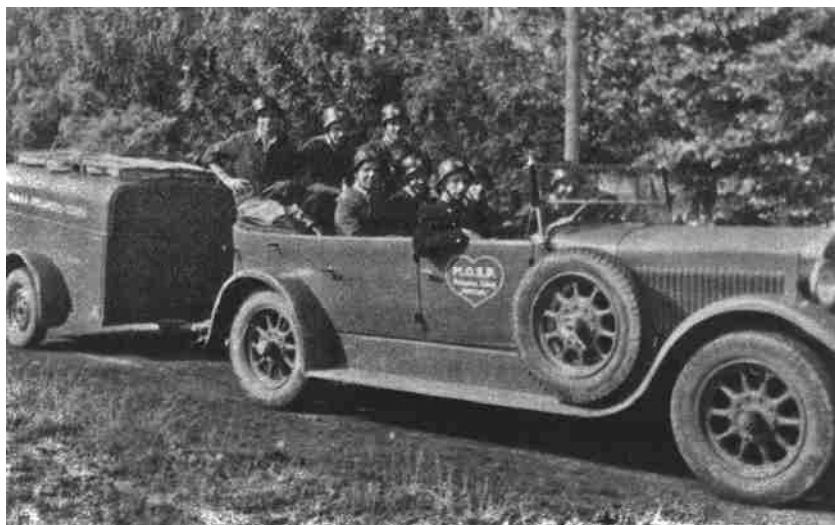
Den Textil- und Kurzwarenladen in der Bystrzycka- Str. 19 (Weistritzstraße) führte Jan Pączek, und die Konditorei „Zielona Budka“ Frau Żółczyńska. Die erste polnische Pension übernahm dagegen die aus Warschau stammende Irena Zagrodzka und sie benannte sie „Warszawianka“. Sie befand sich in der Zakopianska-Str.20 (heute Matuszewskiego-Str- Helenenstraße). Władysława Budziłowa erhielt die Zuteilung für die Pension „Kresowianka“ in der Kamienna-Str. 1 (von-Steinmann-Straße). Aus der Bezeichnung geht hervor, woher die Besitzerin kam (Kresy — Ostgebiete). Die Anzahl der Pensionen wuchs ständig; eine in der Kryniczna-Str. (Charlottenstraße), unter der Leitung von Emilia Pankiewiczowa, hieß „Ta joj“. Am Ende dieser Straße hat die Pension „Góralka“ Jerzy Stanikowski übernommen.



Die Druckerei übernahm Wiktor Świątosławski. Er nannte sie „Polnische Druckerei“.



Älteste Mitglieder der Freiwilliger Feuerwehr in Polanica.



Jugendliche Freiwillige Feuerwehr in den vierziger Jahren.

Manche Häuser, wie „Leszczyc“ in der Zdrojowa-Str. (Bahnhofstraße) bekamen ihre Namen von Pseudonymen der Kinder der neuen Besitzer, die im Warschauer Aufstand kämpften. Es muss auch die große Zahl von Hotels und Kneipen erwähnt werden. Am meisten erinnert man sich an „Pod Strzechą“, wo Jan Nosek außer vorzüglicher Küche, auch 9 Gästezimmer, einen Tanzsaal und Billard führte. Es gab auch „Maskota“, die nach einem Pawelek, Julian Wozowicz leitete, „Pomorzanka“ von Mancweld, „Trocadero“ (später „Pod Borutą“) und „Bombas“. Etwas weniger bekannt war „Tu lipa“, die sich bei der Mündung der Treppe zur Kirche befand, deren Besitzer Władysław Dziedzic war und „Zachęta“ in der Straße zu Gornej-Polanica (Neuheide).

Am 1. Oktober 1945 gründete man die Gesamtgemeinde Puszczyków Zdrój mit dem Sitz in Puszczyków. Sie umfasste zehn Dorfgemeinden der Umgebung. In Folge dessen musste die Stadt vier abgeben, die bis jetzt eine Art Wirtschaftshinterland bildeten. Aus der Stadtchronik erfahren wir, dass am 11. Oktober 1945 in Puszczyków die Enthüllung des ersten polnischen Denkmals in Niederschlesien stattgefunden hat. Nach der feierlichen hl. Messe sind alle Versammelten als Umzug zum Denkmal gegangen, das der Bürgermeister Kazimierz Dąbrowski enthüllte. Die Reden aus dem gegebenen Anlass hielten: im Namen der Stadtverwandlung Stanisław Klauze, Ingenieur Marian Starkiewicz von der Kurverwaltung und Oberst T. Jasiński im Namen der Polnischen Armee. Das Denkmal war dieser Gegend gewidmet, das vor Jahrhunderten vom polnischen Mutterland losgerissen wurde. Es steht bis heute an der Kreuzung Warszawska-Str. und Wojska Polskiego-Str. (Bahnhofstraße-Höllentalstraße).



Denkmal (zur Erinnerung) des Anschlusses der Westgebiete an das polnische Mutterland

Die Staatshymne spielte eine Bergmannskapelle, dann sangen die Einwohner ein patriotisches Lied (rota). Die Feier der Denkmalenthüllung fiel mit der Einweihung von sieben Kur- und Erholungshäusern der Bergmannvereinigung aus Chorzów (Königshütte) zusammen. Nach der Einweihung und dem Mittagessen im Kurhaus wurde die Feier mit einem Konzert der Bergmannskapelle im Kurtheater abgeschlossen.

Die Gemeindegenossenschaft „Samopomoc Chłopska“ in Puszczyków wurde auf der ersten Generalversammlung am 24. November 1945 gegründet. Ihr Wirkungsgebiet umfasste Stary und Nowy Wielisław (Alt- und Neuwilmsdorf), Szalejów Górny (Oberschwedeldorf) und Dolny, Sokołówka (Neu-Falkenhasin), Chocieszów (Stolzenau), Niwac (Reichenau), Wolany (Wallisfurth), Kamienica (Kamnitz), Studzienna (Kaltenbrunn). Ihr Gründer war Michał Piwnicki, der das Gründungskomitee berief, und die ersten Umsiedler davon überzeugte, Gründungsmitglieder zu werden. Am Anfang des nächsten Jahres wurden Lebensmittelkarten eingeführt, um sparsamer mit den Nahrungsvorräten umzugehen und bescheidene Versorgung für Polen und Deutsche, die sich hier noch aufgehalten haben, zu sichern. Obwohl die Genossenschaft keine Nachschubbasis und Lagerräume hatte, erfüllte sie ihre Aufgaben, indem sie die Befriedigung der Bevölkerungsbedürfnisse mit Grundstoffen, Baumaterialien, mit dem Ankauf und der Zurücknahme von s.g. Überschüssen der Landwirtschaftserzeugnisse von den Produzenten, deckte.

Im Jahre 1945 gab es in Polanica zwei Hütten. Der Besitzer des Gebäudekomplexes zwischen den heutigen Zwycięzców-, Fabryczna-, und Warszawska-Str. (Gabellinie-Falkenhainerstr.-Bahnhofstraße) war Franz Wittwer. Er begann mit dem Bau einer Hütte, als er das Objekt das von der alten Ziegelei in der Zwycięzców-Str. (Gabellinie) verblieb, in Betrieb nahm. Später baute er eine Hütte in der Warszawska- Str. (Bahnhofstraße) (heute Mineralwasserabfüllung). Der Erbauer des Dachs über der Ofenhalle war Gotslich, der erst 1956 nach Deutschland ausgewandert war.



Altes Sägewerk, 1945.



die „Ältesten“ Glashüttenarbeiter im J. 1945.

Die Hütte wurde 1923 in Betrieb genommen, wovon die Aufschrift auf dem Schornstein, der bis heute steht, zeugt. Hier wurde handgeformtes und handgeschliffenes Kristallglas hergestellt. Die Hütte übernahm am 15. August 1945 ihr erster Leiter Karol Januchta von der sowjetischen Verwaltung. Nach der Renovierung, die einige Tage gedauert hatte, fing man mit der Herstellung des Blei- und Wirtschaftsglases an. Im Oktober des gleichen Jahres, laut dem damaligen Wahl-spruch — „Alle Hütten müssen rauchen und für niederschlesische Glaswaren muss Absatz sein“, lief die Produktion des Wirtschaftsglases. Im Juli 1946 hat man mit der Herstellung von Glasbirnen für die Lampenindustrie und für den Export angefangen. Diese Produktion entstand durch die Nachfrage auf dem Binnenmarkt. Die Herstellung der Lampenschirme und Zylinder für Bergmannslampen und Neonröhren befriedigte die Bedürfnisse des sich wiederaufbauenden Staates. In diesem Jahr haben in der Hütte 360 Personen gearbeitet, 70% von ihnen waren Polen, 30% noch Deutsche. Die erste Mitarbeitergruppe der Hütte „Polanica“ bildeten junge Leute aus verschiedenen Gegenden Polens, die während der Besatzung als Zwangsarbeiter in eine Glashütte nach Weisswasser in Deutschland zur Arbeit verschleppt wurden. Aus ungelerten Arbeitern, die sie dort waren, wurden Meister der Glashüttenkunde, „Ballonleute“ genannt. Vieles haben sie von deutschen Meistern gelernt.

Das Sägewerk stellte Bauholz her, obwohl man hier sogar in der ersten Zeit Hauselemente für finnische Holzhäuschen produzierte. Die ersten Mitarbeiter, die in Erinnerung blieben, waren Tadeusz Majewski und Stanisław Wąsek.

Die Entwicklung von Polanica in den Jahren 1946-1950

Von Krystyna Jazienicka-Wytyczak

Mit Genehmigung der Herausgeber „Towarzystwo Milosnikow Polanicy“ und der Autorin Krystyna Jazienicka-Wytyczak aus: Polanica Zdroj wczoraj i dzis Tom. II Ksiega pamiatkowa 1945-2005

Übersetzung: Barbara Grandek

Nach der Verordnung der Minister der Öffentlichen Verwaltung und der Wiedergewonnenen Gebiete vom 7. Mai 1946, bekam der Ort mit dem ehemaligen deutschen Namen „Altheide Bad“, den man bis jetzt Puszczków Zdrój nannte, den Namen Polanica Zdrój. Ebenfalls im Mai 1946 hat der Regierungsbeschluss die Eigenständigkeit der Verwaltungsorgane in den Wiedergewonnenen Gebieten aufgehoben. Auf diese Weise wurden die Bezirksbevollmächtigten der Regierung von Vorsitzenden der Bezirksregierungen ersetzt, und die Landkreisbevollmächtigten – von Landräten und Bürgermeistern. Der Verordnung des Ministeriums der Wiedergewonnenen Gebiete nach, bildete man Woiwodschaften statt Bezirke, und Kreise statt Distrikte. Um eine größere Stabilisierung zu erreichen wurden Nationalräte als grundlegende Gebietsselbstverwaltungsorgane berufen. Ein städtischer Nationalrat war zum Beschluss des Haushaltsplanes und zu Zahlungsleistungen der Bevölkerung berechtigt und kontrollierte die Stadtverwaltung. Der Rat stellte die gesellschaftliche und politische Vertretung der Stadteinwohner dar.

Am 11. Oktober 1946 bildete man in Polanica Zdrój den Städtischen Nationalrat, der aus 20 Mitgliedern bestand, die aus den politischen Parteien, den Gewerkschaften, gesellschaftlichen Organisationen, Jugend- und karitativen Organisationen delegiert wurden. Zum Vorsitzenden wurde Stanisław Fedorowicz – Mitglied des PPS (Polnische Sozialistische Partei) gewählt, sein Stellvertreter – Marian Starkiewicz gehörte zu PPR (Polnische Arbeiterpartei); Mitglieder des Rates waren: Helena Głowa – Frauenliga, Teofil Rzepczyński – PPR, Mieczysław Idaczyk – PPS. Das Präsidium, das während der Sitzung einer überparteilichen Kommission am 3. September dieses Jahres gewählt wurde, bestand außer dem Vorsitzenden aus folgenden Mitgliedern: Walery Głowa, Teofil Rzepczyński, Marian Starkiewicz, Mieczysław Idaczyk.

In Polanica war von Anfang an die PPS tätig, ihr Sekretär war Stanisław Tomecki. Das Parteilokal befand sich im Gebäude der heutigen Bank. Das Lokal und die Parteifahne weihte Priester Marian Barg – der Pfarrer in Polanica. Ein sehr aktives Mitglied der Partei war Wiktor Pękała, der Leiter des Erholungsheimes FWP (Feriendienst) „Zacisze“. In der PPR, die ihre Tätigkeit in Polanica begann, wurde Julian Wozowicz zum Sekretär ernannt.

Ab 1945 war auch die ZSL (Vereinigte Volksunion) aktiv. Włodzimierz Młotkowski repräsentierte konsequent die politische Linie von Witos und Mikołajczyk, deshalb kam es zu Konflikten mit den „Genossen“ im Städtischen Nationalrat, in dem er eine zeitlang arbeitete. Zum Vorsitzenden des Städtischen Zirkels der SD (Demokratische Partei) berief man Stefan Bratkowski.

Die Arbeit des Polnischen Roten Kreuzes (PCK) im Gebiet von Polanica begann Eugenia Kupkowa aus Warszawa, die sie so beschrieb:

„Im Gebäude in der Wojska Polskiego-Str.1 sah ich das Schild PCK. Im Erdgeschoß des Gebäudes befand sich eine Druckerei, im ersten Stock – PCK. Ich begegnete dort zwei Schwestern – es waren Deutsche. Von ihnen erfuhr ich, dass die PCK-Leitung in Kłodzko ist, und sein Bevollmächtigter Oberst Komierowski heißt. Er betraute mich mit der Aufgabe, eine PCK-Stelle in Polanica zu übernehmen. Vorläufig war das nicht möglich, weil ein entsprechendes Gebäude fehlte. Ich hatte Unterstützung in Form einer Vollmacht aus Kłodzko und stellte mich in allen Ämtern, in der Kurverwaltung, bei der Bank, bei der Stadtverwaltung, in allen Läden usw. vor. Ich habe keine Institution gefunden, in der es keine Mitglieder der PCK gäbe. Hilfe bekam ich aus allen Ämtern, die Zusammenarbeit war prächtig. Es gab damals in Polanica kein Zentrum für Gesundheitsfürsorge, also betreute ich das Waisenhaus im Ursulinenkloster, das Waisenhaus der CARITAS und Jugendliche aus der Glashüttenschule. Dort half mir Direktor Ptaszyński und seine Frau. Ich besuchte die Schulen in Polanica, Nowy und Stary Wielisław, Niwa, Szalejów und den Kindergarten in Sokolówka. Kłodzko schickte Sachspenden und Arzneien, die an die Bedürftigen, an die Ärmsten, verteilt wurden. Opferwillig halfen mir Doktor Matuszewski, Dr. Ślisz und ein Deutscher, Professor Schlecht, der jeden Monat einen Geldbetrag schickte. Es gab keine geregelte Arbeitszeit. Ich arbeitete ab 7.00 Uhr früh, oft bis 23.00 Uhr. Die Belohnung war ein UNRRA-Paket.

Bis zu der Aussiedlung der Deutschen arbeitete mit mir eine deutsche Schwester Magdalena Scholz, die man in Polanica ziemlich mochte. In Polanica entstand ein opferwillig arbeitendes PCK-Komitee. Es gab viele gute Leute, die den Bedürftigen helfen wollten. 1947 teilte uns die Stadtverwaltung das Gebäude in der Wojska Polskiego-Str. zu. Das Objekt war sehr verwüstet, nach einem Monat hatte ich es hergerichtet. Als im Mai die übrigen Deutschen ausgereist sind, und mit ihnen die Schwester Scholz, half mir bei der Arbeit die Hausmeisterin, Frau Anna Jamróz. Später nahm ich Frau Irena Michniewicz und ihre zwei Kinder auf. Weil mir das Liquidationsamt manche Sachen zuwies, konnte ich ein kleines Hotel mit 8 Betten eröffnen. Im Erdgeschoss richtete ich ein Behandlungs- und Ärztezimmer ein. Ein Zentrum für Gesundheitsfürsorge gab es immer noch nicht. Zum Polnischen Roten Kreuz kamen Ärzte aus Kłodzko: Doktor Ruszkowski, Doktor Roztocki und aus Polanica: Doktor Matuszewski, Dr. Ślisz, Dr. Frank, Dr. Mencil, Dr. Bączek. Jeder von ihnen war PCK-Mitglied und fand wenigstens eine Stunde Zeit, um die Personen, die sich gemeldet haben, zu untersuchen.“

Die Schwester Eugenia Kupke war ein gutes Beispiel für das Zusammenleben mit den Deutschen. Während des II. Weltkriegs erlebte sie eine Tragödie, im Warschauer Aufstand kamen durch deutsche Hand ihre zwei Söhne ums Leben. Gleich nach dem Aufstand wurde vor ihren Augen von Nazis ihr Mann erschossen. Sie konnte jedoch verzeihen und während der harten Arbeit beim Polnischen Roten Kreuz in Polanica stellte sie zwei deutsche Krankenschwestern ein und arbeitete mit ihnen friedlich zusammen.

Der größte Betrieb in Polanica war das Staatliche Unternehmen KURORT-POLANICA. Während der Kurort 1945 noch 289 Betten besaß und in 3 Sanatorien 2.983 Kurgäste waren, konnte man 1946 schon 694 Betten zählen und zur Kur kamen 9.658 Personen. Es wurden 68.139 Heilmaßnahmen durchgeführt und die Produktion von Mineralwasser stieg von 27.000 Flaschen im Jahre 1945 auf 300.000 Flaschen im Jahr 1946. 1945 waren im Kurort 46 Personen beschäftigt, ein Jahr später – 166 Personen. Unter den drei angestellten Ärzten befanden sich ein Pole und zwei Deutsche. Die Staatlichen

Niederschlesischen Kurorte haben die erste Info-Broschüre, „In der Sommersaison“ herausgegeben, in der man ausführlich über aktive Kurorte und Luftkurorte schrieb. Auf der letzten Seite setzte man den Aufruf „Um Gesundheit und Lebensfreude zu erlangen, fahren Sie zu den Niederschlesischen Kurorten“.

In der Stadtchronik kann man lesen, dass am 11. November 1946 auf Antrag des Delegierten der Genossenschaft „Samopomoc Chłopska“, der Städtische Nationalrat einstimmig beschloss, dem Bürgermeister Kazimierz Dąbrowski und dem stellvertretenden Bürgermeister Mieczysław Pokorski für Verdienste für die Stadt, die Ehrenbürgererschaft von Polanica zu verleihen.

Am 1. Februar 1947 begann Frau Maria Wytyczak ihre Arbeit in der Grundschule, sie sollte Stellvertreterin des zu einem Kurs delegierten damaligen Leiters werden. Sie fand die Schule wegen einer Störung der Zentralheizung geschlossen. Trotz der Reparatur wurde wegen der starken Frostperiode der Unterricht bis zum 3. März unterbrochen. Um die Mängel, die in Folge dieser Pause entstanden sind, auszugleichen, wurde die Zahl der Unterrichtsstunden, ohne entsprechenden finanziellen Ausgleich, erhöht. Wie aus den Berichten hervorgeht, war die Jugend bei der Mitarbeit zu Veranstaltungen für die Allgemeinheit aktiv. Das Wichtigste war, dass die Schulstrukturen geändert wurden, es wurde nämlich die achte Klasse eingeführt. Schon damals besuchten die Schule 342 Kinder, der Lehrkörper bestand aus sieben Lehrern.

In der Sorge um die Weiterbildung innerhalb der Gesellschaft hat die Stadtverwaltung in Übereinkommen mit dem Schulinspektor aus Kłodzko einen „Fortbildungskurs für Erwachsene und Jugendliche“ veranstaltet, den man im Dezember 1947 in Polanica organisierte. Eingeschrieben haben sich 96 Personen, die man auf drei verschiedene Semester verteilte. Außer den Stadtbewohnern, stammten 50% der Teilnehmer aus den Dorfgemeinden. Es unterrichteten sieben Lehrer, der Abschluss war zum 1. Juni 1948 vorgesehen.

In Übereinstimmung mit dem Schulinspektor regte und finanzierte die Stadtverwaltung auch einen Polnischkurs für Einheimische aus Polanica an. Den Kurs leitete die Schuldirektorin Maria Wytyczak mit aktiver Hilfe von Wanda Płaszowicka. Im Kurs lernte man die polnische Sprache, Geschichte, Erdkunde und einen kleinen Bereich aus der Mathematik. Der Unterricht fand nachmittags statt, 9 Stunden in der Woche, für das nächste Jahr war eine Steigerung bis zu 15 Stunden vorgesehen. An dem Kurs nahmen 55 Personen verschiedenen Alters teil. Wie die Lehrer behaupteten, wollten die Einheimischen lernen und arbeiteten fleißig.

Am 1. Oktober 1948 wurde die Öffentliche Mittlere Allgemeinbildende und Berufsschule gegründet. Die 3-jährige Schule eröffnete vorläufig eine Auffang- und die erste Klasse, in der die Jugendlichen ihre allgemeine Bildung vervollständigt haben, ohne eine spezielle Fachrichtung in diesem ersten Jahr einzuschlagen, in dem die Schule existierte. Zum Unterricht kamen 55 Schüler, es gab sechs Lehrer, der Leiter hieß Tadeusz Radda.

In der Stadtchronik werden immer öfter Feierlichkeiten verzeichnet. Am 30. April, einen Tag vor dem 1. Mai, wurde im Kurtheatersaal ein Festakt organisiert, in dem die Vertreter der politischen Parteien, Gewerkschaften und der von dem PPS-Ortskomitee eingeladene Vizelandrat Leonard Popow, Ansprachen hielten. Am 18. Mai eröffnete man feierlich eine Nachmittagsbetreuungsstätte für Kinder und verband es mit der Feier des Muttertages. Die Betreuungsstätte wurde mit Büchern und Zeitschriften wie Pło-

myk, Płomyczek und Skrzydlata Polska ausgestattet. Die Wände waren mit Porträts der polnischen Dichter und Schriftsteller dekoriert. Die Bildungstage beging man sehr feierlich, die Jugend bereitete ein eindrucksvolles Programm vor, der Erlös in Höhe von 15.537 Złoty wurde für den Wiederaufbau der Hauptstadt übergeben. Die Stadtverwaltung erkannte die gute Arbeit der Schule an und gab dem Schulbudget 11.357 Złoty für die Vergrößerung der Bücherbestände, da es bisher nur 96 Bücher gab.

Am 31. August 1947 fand in Polanica das Kreiserntefest statt, an dem Woiwodschafts-, Kreis- und Militärbehörden und einige Tausend Kreiseinwohner teilnahmen. Das Fest organisierte der Kreisvorstand der „Samopomoc Chłopska“ unter der Teilnahme der Stadtverwaltung und der Verwaltung der Sammelgemeinde in Polanica Zdrój. Im Verlauf des Festes waren vorgesehen: eine Feldmesse, Reden, eine Verleihung der Urkunden des Landwirtschaftseigentums, Auftritte der Dorfjugend und eine feierliche Parade, die von dem Stellvertreter des Bezirksregierungspräsidenten Aleksander Barchacz abgenommen wurde. Dann folgten das Mittagessen im Kurhaus und eine Tanzveranstaltung. Am Erntedankfest war in Polanica eine große tschechoslowakische Delegation zu Gast, die bei der Gelegenheit Wambierzyce besuchte.

In einem anderen Bericht lesen wir, dass es in Polanica solche Genossenschaften wie: Samopomoc Chłopska, Hutnik, Ład (Genossenschaft der Tischler- und Möbelbauer), Bekon, Centrala Rybna gab.

Es waren folgende Organisationen aktiv: Polnische Tatra-Gesellschaft, Gesellschaft für Soldatenfreunde, Verband der Militärsiedler, Verband der Bewaffneten Kampfteilnehmer für Unabhängigkeit und Demokratie, Polnisches Rotes Kreuz, Kommunale Sparkasse, Polnischer Westverband, Frauenbund, Vereinigung der Seefreunde, Vereinigung der Schrebergartenfreunde, ORMO-(Freiwillige Polizeireserve)-Freundeskreis.

Schon 1946 entstand in Kłodzko der Kreis der Polnischen Tatra-Gesellschaft (PTT) und Kreis der Polnischen Landeskundengesellschaft (PTK). An der Spitze des ersten stand Czesław Janiszewski – Kreisstaatsanwalt aus Kłodzko, aber unter den Aktivisten befand sich Włodzimierz Młotkowski aus Polanica. Im nächsten Jahr, als die Organisationsversammlung der PTTK stattfand und Landrat Zbigniew Kulczycki Vorstand wurde, zählte die Gesellschaft schon 100 Mitglieder. In der Verwaltung waren auch Jerzy Mańkowski und Emil Węglorz. Seit 1948 hatte Włodzimierz Młotkowski die Stelle des stellvertretenden Vorsitzenden inne, der gleichzeitig den Ausweis des Fremden- und Bergführers mit Nummer 1 besaß. Der Sitz der PTTK-Gesellschaft war von Anfang an Polanica. Mit Hilfe der zugänglichen Landeskundeliteratur, noch in Deutsch, lernten die Mitarbeiter der ersten Stunde dieser Organisation die Gegend kennen und begannen die Arbeit als Fremdenführer. Seit der formellen Gründung des Fremdenführerzirkels fungierte Czesław Janiszewski bis 1955 als sein Vorstand, der wegen seiner großen Selbstdisziplin und der hohen Anforderungen wegen, die er nicht nur von sich selbst, sondern auch von den anderen Mitgliedern verlangte, berühmt war. Er nahm in den Zirkel nur die Besten, die ihm empfohlen wurden auf, der Zirkel wurde bald als elitärer Klub bekannt. In dem Personalbestand des Schulungsausschusses waren zuerst Honorat Popiel und Stefan Reinstein, später Stanisław Zawistowski. Nach einer einige Wochen dauernden Schulung und nach einer Prüfung haben als erste die Berechtigung, Stanisław Czarkowski, Jan Kleniewski und Mieczysław Pokorski, bekommen.

In Polanica selbst wurde die Frage der Führungen von Kur- und Urlaubsgästen von Włodzimierz Młotkowski gelöst, indem er Honorat Popiel, der für die Kurkommission

eine Wetterstation leitete, mit dieser Aufgabe beauftragte. So hat also Popiel zwischen dem Ablesen von Wetterparametern Tausende von Touristen als erster, sozusagen angestellter Reiseführer, geführt. Weil es Unmengen von Personen gab, die viel besichtigen wollten, passierte es, dass Herr Popiel auf den Wolarz und Kamienna Góra über 300 Leute führte! Er war wegen seines großen Humors und Phantasie berühmt, und die ältesten Bewohner von Polanica erinnern sich, wie er auf dem Eis Schlittschuh lief und bei der Wetterstation im Winter Pferdeskulpturen aus Schnee baute.

Eine andere schillernde Persönlichkeit war Stefan Reinstein, der als ein Herr mit guten Manieren in Erinnerung blieb, der über die hiesige Natur in schöner polnischer Sprache erzählte.

Zu den besonderen Ereignissen gehörten auch Ausflüge, fast „Busfahrten“, in Lastkraftwagen, die von der militärischen Abrüstung übrig blieben und für solche Zwecke adaptiert wurden. Interessant dabei war, dass trotz der unbequemen Bedingungen die Ausflüge immer zu 100% frequentiert wurden, es blieben immer 2-3 kostenlose Plätze für die Arbeitsaktivisten. Die Fremdenführer hatten tragbare Lautsprecher, um den Touristen alles zu erklären und sie zusammenzurufen. Man fuhr nach Wambierzyce, Kudowa, Karlów.

In Polanica gab es damals den Sportklub „Kryształ“, und in ihm zwei Fußballmannschaften. Auf Initiative der Freiwilligen Feuerwehr fand am 20. September 1947 im Rahmen der Geldsammelaktion für den Wiederaufbau der Hauptstadt ein Fußballspiel der älteren Herren unter der Beteiligung der populärsten Personen aus Polanica statt. Das Spiel war voll von amüsanten Situationen und Missverständnissen, das Wichtigste aber war, dass 21.403 Złoty gesammelt wurden.



Die Schneeskulpturen, deren Schöpfer Honorat Popiel war.



Touristen-Express, adaptiert aus ehemaligen Militär-Fahrzeugen

Am 11. Oktober 1947 beging der Städtische Nationalrat seinen ersten Jahrestag. In allen Ansprachen wurden der Wert der erreichten Errungenschaften und die harmonische Zusammenarbeit mit den Stadteinwohnern unterstrichen. Übrigens, ähnlich klangen die Reden bei allen Festakten und Feierlichkeiten. Es änderten sich nur die Daten und Gelegenheiten zum Feiern, es änderten sich die Redner, der Tenor ihrer Worte blieb aber derselbe...

Inzwischen betraf die Mehrheit der Einträge in der Stadtchronik die Feiertags- und die 1.Mai-Umzüge, die Veranstaltungen, von denen die Erlöse in den Fonds des Wiederaufbaus der Hauptstadt gingen, die Festakte aus Anlass des Nationalfeiertages mit Reden, die immer wieder stattfindenden Vorlesungen des Juli-Manifestes und wie immer mit sehr guten Auftritten der besten polnischen Künstler. Vor allem ist zu erwähnen, dass in Polanica Ewa Bandrowska-Turska, Jerzy Garda und Henryk Szatkowski auftraten.

Ein herausragendes Ereignis war, dass in den Tagen vom 12. bis zum 19. Oktober eine Gruppe von dänischen Ärzten in Polanica Tuberkuloseimpfungen mit der intrakutanen BCG-Methode durchführte. Geimpft wurden 507 Kinder und 656 außerschulische Jugendliche, deren Testergebnisse negativ waren. In Polen gab es damals viele akute Krankheitsfälle und solche Aktionen waren sehr willkommen. Eine bemerkenswert große Resonanz zeugte davon, dass Mütter entsprechend aufgeklärt wurden.

Andere Eintragungen, charakteristisch für die damalige Zeit, informieren, dass am 12. Oktober 1948 eine Abteilung der Polnisch-Sowjetischen Gesellschaft gegründet wurde. Sofort fanden „Märsche auf Zeit“ der Gruppen aus weiterführenden Schulen zum 5. Jahrestag der Schlacht bei Lenino statt, oder am 7. November gab es einen Festakt im Theater zum Monatsschluss, der der polnisch-sowjetischen Freundschaft gewidmet war usw. Es gab auch Feierlichkeiten, die dem Zusammenschluss von PPS und PPR gewidmet waren. In den Morgenstunden wurde Mitarbeitern aller Betriebe verordnet, sich die Radio- und Lautsprecheransprachen anzuhören, in den Nachmittagsstunden mussten alle zum Festakt gehen und wieder Reden der Vertreter der örtlichen Parteienabteilungen: Czesław Fikus und Mieczysław Pokorski anhören.

Am 1. Mai versammelten sich alle Arbeiter aus Polanica in der Glashütte und von dort aus brach der Umzug auf. Zum ersten Mal hat man mitbekommen, dass der Hüttenarbeiter Zdzisław Kozłowski sich im Namen der Belegschaft zur Erfüllung des Jahresplanes bis zum 1. Dezember 1948 verpflichtet hatte. Also auch Polanica hielt Schritt mit der Arbeitergemeinschaft in ganz Polen, der der Bergmann Wincenty Pstrowski ein rasches Tempo im Arbeitswettbewerb vorgegeben hat.

Es ist zwar schwer zu glauben, dass am 1. Mai auf dem Sportplatz alle Einwohner von Polanica erschienen und beim Umzug über 5.000 Personen waren – wie es der Stadtchronist schrieb, aber dass man nachmittags am Sportplatz zwei Fußballspiele veranstaltete und das Kino „Światowid“ zwei kostenlose Vorstellungen von sowjetischen Filmen vorführte, - das glauben wir alle.

Optimistisch waren auch die Angaben aus dem Standesamt: die Geburtenzahl im Jahr 1947 – 227, Eheschließungen – 107, die Zahl des Todesfälle verminderte sich dagegen im Vergleich zu dem letzten Jahr und betrug 59. Im Jahr 1948 gab es bis zu 334 Geburten, 158 geschlossene Ehen, und 66 Todesfälle. In den beiden Jahren notierte man also eine hohe Geburtenrate.

In Januar 1949 fand ein Personalwechsel in dem Städtischen Nationalrat in Polanica

statt. Stanisław Fedorowicz trat zurück, auf seine Stelle wurde Józef Dąbrowski – der pensionierte Lehrer, der in der Kristallglashütte arbeitete, gewählt. Eine ähnliche Situation entstand, als im Februar dieses Jahres der bisherige Bürgermeister Kazimierz Dąbrowski seinen Rücktritt erklärte und seine Pflichten an Waław Długosz übergeben hatte.

In dieser Zeit entstand im Kurbetrieb die Notwendigkeit der Vergrößerung wegen der populären Kurheilmaßnahmen und der Möglichkeit, diese dem bedürftigen Personenkreis zugänglich zu machen. Anfang 1948 wurden zwei Sanatorien eröffnet, was die Bettenzahl auf 620 vergrößerte.

Parallel zum Kurheilwesen nahm die Anzahl der Personen, die das offene Heilwesen in Anspruch nahmen, zu. Für sie wurde eine ambulante Kurstelle, in der man Kranke, die ihren Kur- oder Erholungsurlaub in Polanica verbrachten, eröffnet.

So schrieb die Ärztin Julia Woytowicz über die Arbeit in diesen Jahren:

„Zum Glück meldeten sich zur Arbeit zwei ältere Ärzte – Doktor Konstantin und Doktor Wilczewski, die nach mir die Krankenkasse übernahmen, ich ging zur ruhigeren Arbeit ins Sanatorium. [...] Diesen ersten Zeitraum der Arbeit im Sanatorium zähle ich zu den glücklichsten in meiner langjährigen Berufskarriere. Die Arbeit an der Seite des erfahrenen Arztes und guten Diagnostikers, der Professor Schlecht war, gab mir viele neue Kenntnisse und auch Zufriedenheit. Zu meinen Pflichten gehörten die Erstuntersuchung der Kurgäste und Verordnung der Heilmaßnahmen für sie. Gemeinsam mit dem Professor machten wir später die ärztliche Visite, ich begleitete ihn bei Radiologieuntersuchungen, die er selbst durchführte, er wertete auch selbst die Elektrokardiogramme aus. Gemeinsam kontrollierten wir Mahlzeitvorbereitungen, besonders die diätetischen. [...]

Gleichzeitig veränderte sich das Heilprofil des Kurortes. Es zeigte sich, dass das alkalische Mineralwasser „Wielka

Pieniawa“ vorteilhaft bei Säureüberschuss und Geschwürkrankheiten des Magens und des Zwölffingerdarms wirkte, es hatte auch Gallen- und harntreibende Wirkung. Im Zusammenhang damit wurden die Behandlungsmaßnahmen breiter gefächert. Außer den Herzkranken, wurden nach Polanica auch Patienten mit Krankheiten des Verdauungsapparates eingewiesen. [...] Außer den vorgenannten Sanatorien gab es im Kurort noch eins, das Sanatorium der Bracka- Gesellschaft (es war eine selbständige Versicherungsanstalt für Bergleute). Sanatorium „Szczęść Boże“ hatte 50 Betten, sein Leiter war Herr Łukomski. Trotz seines vorgerückten Alters bereiste er Schlesien und



Dr. Julia Woytowicz (die zweite von links), „rechte Hand“ von Profesor Schlecht vor dem Sanatorium in Polanica.

brachte Apparate für Elektrotherapie ins Sanatorium mit. [...] Die Oberin Zuzanna Bode hatte auch die Funktion einer Krankenschwester inne. [...] Nach der Auflösung dieser Gesellschaft und nach ihrer Eingliederung in die Krankenkasse hörte das Sanatorium auf zu existieren, seine Ausstattung übernahm die Kurverwaltung.“

Im I. Sanatorium, das 240 Betten auf drei Etagen besaß, gab es einen Fahrstuhl, die Kurgäste nahmen die Heilmaßnahmen und Diagnostikuntersuchungen an Ort und Stelle in Anspruch. Im Sanatorium haben drei Kardiologen und sieben Krankenschwestern gearbeitet. Eine Krankenschwester hatte Nachtdienst. Die Grundtherapie bildeten balneologische, d. h. Wasserbehandlungen – in erster Linie natürliche Kohlensäurebäder, Moorpackungen, Wassertherapie, Elektrotherapie, Inhalierungen. Die Anwendung von Herzmedikamenten in Verbindung mit Bädern hatte in Polanica ein festgelegtes System. Dieses erfreute sich der Anerkennung der Kurgäste aufgrund der guten Heilerfolge. Der Kurbetrieb besaß auch seine eigene Apotheke, die sich im I. Sanatorium befand.

Bis 1950 ging die Entwicklung des Kurortes in Richtung der Kardiologiespezialisierung und die Kurhäuser waren auf Behandlung von Herzkrankheiten eingestellt. Die Statistik für den fünfjährigen Zeitraum der Kurbehandlungen in Polanica zeigte jedoch, dass Arbeiter und Landwirte die Segnungen der kostenlosen Behandlung nicht in ausreichendem Maß in Anspruch genommen hatten, was zum ständigen Grund für die Unzufriedenheit der Zentralbehörden wurde. Der Prozentsatz der Arbeiterkurgäste schwankte zwischen 15% bis zu 35% und war weit von den festgelegten 80% entfernt. Man erklärte es auf verschiedene Art und Weise, aber vor allem, dass Polanica Herzkrankheiten heilt, die eine Folge von Rheuma sind, und Neurosen – an der die Angestellten leiden. Es gab Fälle, dass auf 200 eingewiesene Kranke von der Genossenschaft „Samopomoc Chłopska“ keiner herzkrank war, dafür viele an Bronchialasthma, tätigkeitsbedingten Neurosen und Erschöpfung litten.

Die Ärzte haben beobachtet, dass die Landwirte sich nicht ausruhen konnten, sie wollten keine Behandlungen über sich ergehen lassen, sie saßen zurückgezogen – als ob sie zum Zwangsurlaub verschickt worden wären und warteten auf den Moment, wieder zurück nach Hause fahren zu dürfen, zu der schweren Arbeit auf dem Feld.

Im Februar 1949 bildete man den FWP (Arbeiter-Urlaubsfonds). Er verfügte in ganz Polen über eintausend Erholungshäuser und die größte Anzahl davon war in Niederschlesien. Polanica, das damals einer der populärsten Kurorte war, besaß 50 Häuser und konnte 1.632 Urlauber in jedem turnusmäßigen Durchgang unterbringen.

Zur gleichen Zeit, ab 1948, entstanden bei dem Betriebsrat des Kurortes Gruppen von Stadteinwohnern, die ihren künstlerischen Ehrgeiz befriedigen wollten. Zuerst entstanden ein Chor, der kaum 20 Personen zählte, aber auch ein Damengesangstrio, ein Herrenvokalquartett und eine Tanzgruppe. Alles unter der fachlichen Leitung von Władysław Szewczyk und seiner Frau Eugenia.

Angespornt von dem Hauptbuchhalter des Kurortes, Tadeusz Hrobni, der selbst im Orchester bis an das Ende seines Lebens spielte, gründete Władysław Szewczyk ein Mandolinenorchester. In seinen Erinnerungen schrieb er über die in Polanica gegründete Gruppe:

„Es hat aus dem Nichts begonnen, ich arbeitete den Entwurf der zu entstehenden Gruppe aus, ich fuhr immer wieder nach Wrocław, Katowice, Warszawa, um die Musikinstrumente zu kaufen. Ich suchte einen leichten Spielplan aus und bearbeitete ihn

fürs Orchester. Auf die Auftritte musste man noch etwas warten, es war keine leichte Sache.“

Bessere Zeiten für die Amateurgruppen begannen in den fünfziger Jahren, als man einen Beschluss „Über die Arbeit der Gewerkschaften“ verfasste, was ihre Betreuung der Amateurgruppen intensivierte. Es kam auch die Zeit der Unterhaltungspartys und die der Festspiele. Auf den 1950 in Szczawno veran-



Kindermandolinenorchester

stalteten Festspielen der Kinderbetreuungsstätten hatte unsere Gruppe den 3. Platz errungen, und die Solistin Krystyna Dorman, sowie Herr und Frau Szewczyk wurden mit Urkunden ausgezeichnet.

Das Mandolinensemble zählte zuerst 18 Personen, die Instrumente waren: Mandolinen, Mandolen, Akkordeon, Gitarren, Kontrabass, Schlagzeug und Klavier. Nur Kontrabass und Klavier spielten Berufsmusiker. So schrieb Herr Szewczyk:

„Das waren Zeiten! Leute, egal welchen Alters, traten den Amateurgruppen bei. Die ganze Polanica-Bevölkerung und die Kurgäste sympathisierten mit der Gruppe und drückten die Daumen für ein gutes Auftrittsergebnis. Im April 1951 hatte das Ensemble schon 50 Auftritte absolviert.“

Vor allem ist zu erwähnen, dass auch der damalige Kurdirektor des PPU (Staatliches Kurunternehmen) in Polanica, Karol Grzejszczyk Mandoline spielte, es spielten Arbeiter, genauso wie Angestellte, Schüler und sogar Kinder.

1948 begann das Kurort-Kulturhaus mit der Tätigkeit. Seine kulturelle- und Bildungsarbeit bestand in der Organisation der Kultur- und Bildungsunterhaltung und des politischen Lebens unter den Kurgästen. In jedem Turnus berief man in einzelnen Häusern Kurgästeausschüsse, in denen Vorsitzende, Propaganda-Sachkundige, Kultur- und Bildungsexperten und Kassenwarte gewählt waren. Es wurden sogar Teams für die Erstellung von Wandzeitungen gebildet.

„Die Tätigkeit der Kultur- und Bildungsabteilung zeigt am besten ihre Wirksamkeit im Zeitraum eines Monats. In den ersten 10 Tagen beruft die Abteilung eine Parteimitgliederversammlung der Kurgäste ein, in der sie u. a. die Wahl zum Turnusrat und Kurgästekomitee bespricht, die am nächsten Tag stattfindet. Diese Versammlung und die Benachrichtigung der Parteimitglieder von ihren Aufgaben obliegen dem Turnusrat, dem entsprechende Personen angehören. Um den Kurgästen den richtigen Kurablauf näher zu bringen, wird in den ersten Tagen des Monats eine Vorlesung des Chefarztes über die Heileigenschaften des Klimas und des Wassers in Polanica, veranstaltet.“

Bei der Kultur- und Bildungsabteilung entsteht eine Theatergruppe der Gewerkschaft der Gesundheitswesensmitarbeiter, die aus eigenem Fonds einen Regisseur beschäftigt. Die Künstlergruppe der Kurverwaltung blickt auf ein erfolgreiches Schaffen und bekommt im Rahmen eines allgemeinpolnischen Festivals einen Spitzenplatz.

Dem Abschluss nähert sich momentan die Renovierung der Räume für das Kurortskulturhaus. Der zentrale Leseraum und die Kurbibliothek befinden sich in provisorischen Räumen. Die Kurgäste nutzen die Bibliothek kostenlos. Die Bibliothek arbeitet sehr wirkungsvoll, monatlich werden 2.000 Bücher ausgeliehen. Bei der Bibliothek werden eine Leserberatung und Diskussionen über die durchgelesenen Bücher geführt. “

Zu diesem Bericht, der in typischem Stil und Sprache geschrieben wurde, soll man hinzufügen, dass die frühen Jahre nach der Besiedlung der wiedergewonnenen Gebiete durch die Polen, als die Jahre in die Geschichte eingingen, die eine Kulturentwicklung in vielen Bereichen brachten. Es entstanden gute Bedingungen für die Verbreitung der künstlerischen Bewegung. Die staatlichen Zuwendungen erlaubten die Entstehung von (künstlerischen) Gruppen innerhalb der Belegschaft von Arbeitsstätten, sie erlaubten die Einstellung von Instruktoren und Betreuung seitens der Berufskünstler. Große Popularität genossen Chöre, Blas- und Mandolinenorchester, Theatergruppen. In Polanica erfolgte damals die Entwicklung und Tätigkeit des Kurtheaters. Bei der Künstlergruppe der Gewerkschaft der Mitarbeiter im Gesundheitswesen in Polanica bestand seit 1951 eine Drama-Sektion, von einem Mitarbeiter für Kultur und Bildung, einem Schauspieler von Beruf – Franciszek Hollik-Hollikowski, gegründet. Er war Regisseur aller Vorstellungen, bat aber Mieczysława Ćwiklińska um eine Schirmherrschaft für die Gruppe aus Polanica. Es zeigte sich, dass es kein leeres Versprechen war, die Schauspielerin war ein paar Mal in Polanica, spielte mit der Gruppe, stand ihr mit Rat und Tat zur Seite, nahm sogar die Amateurschauspieler nach Warschau mit, um sie zu schulen. Das Theater führt seit 1952 den Namen „Kurtheater Mieczysława Ćwiklińska“. Langjährige Mitglieder der Truppe waren: Stanisław Krauze, Eugeniusz Fedorowicz, Krystyna und Kazimierz Front, Jerzy Agopsowicz und Janusz Hroboni.



In der Ausgabe 13/2009 des Weihnachtsbriefes brachten wir auf Seite 173/174 unter der Überschrift „Altheider Denkmäler“ in einem Beitrag von Eberhard Scholz einen Bericht mit Foto über die Einweihung des restaurierten Feldkreuzes an der Pankratzschleife.

Wegen des Redaktionsschlusses konnten wir den Beitrag von Frau Grazyna Redmerska, veröffentlicht in der Zeitschrift „Nieregularnik Polancki“ (Zeitschrift der TMP= „Towarzystwa Miłośników Polanicy – Freundschaftskreis der Altheideliebhaber“ nicht mehr aufnehmen.

Mit Genehmigung der Autorin und TMP übernehmen wir ihren Beitrag in diese Jahresausgabe.

Georg Wenzel

Gelübdekreuz Grazyna Redmerska

Jeder Altheider kam oder kommt an diesem alten Steinkreuz, das nahe am Fluss liegt, vorbei. Aber nicht jeder, der vorbeikam sah, dass seit vielen Jahren eine Figur fehlte, auch nicht das eingeritzte Datum 1891 am Sockel.

Für den polnischen Einwohner ist und bleibt es ein Geheimnis, woher das Denkmal stammt und er kann auch nichts Konkretes sagen. Es ist sehr beschädigt und man könn-

te denken, es hätte vorerst woanders gestanden. (Metallstempel am Kreuz und Pflaster geben davon Zeugnis). Die Skulptur, die man auf alten Ansichtskarten vom Anfang des 20. Jahrhunderts sieht, erleichtert uns die Ortsbestimmung auch nicht.

Ikonographisch ist das schon ziemlich typisch, wenn es um die Figurengruppe bei der Kreuzigung geht. Im Allgemeinen stehen unter dem Kreuz, so auch bei dieser Skulptur, Maria, die Mutter Jesu (hier die schmerzhaft mit dem Schwert in der Brust) sowie der hl. Apostel Johannes. Die Skulptur an sich ist sehr interessant, was die Komposition und den künstlerischen Wert angeht. Interessant ist die Gelübde-Bestimmung. „Es ist vollbracht“ – übersetzt von deutscher in polnische Sprache. Der Stifter des Kreuzes war Anton Kuschel, Sohn von Franz, einem reichen Bauern aus Niederhannsdorf. Das staatliche Archiv in Breslau besitzt Archivmaterial dieses Geschlechtes, sie zählten zu den Stiftern sakraler Objekte in der Grafschaft Glatz. Dazu schreiben wir in der nächsten Ausgabe Nier. Pol.

Durch Bemühungen der TMP und Förderung durch Bürgermeister Jerzy Terlecki und des Stadtrates wurde die Figur des hl. Apostels Johannes vom hiesigen Steinmetz Leszek Stefanski wieder hergestellt und am 26. Juli 2009 um 13⁰⁰ im Beisein des Bürgermeisters, des Stadtrates, von Mitgliedern der TMP, Einwohnern von Altheide und Prälat Antoni Kopacz feierlich eingeweiht.

Neben dem Kreuz wurde eine stilistische Tafel angebracht mit dem Text: „Rekonstruiert dank der Bemühungen des TMP, Bürgermeisters, Stadtrates am 11. Jahrestag des großen Hochwassers 29. VII. 1998.“ Polanica Zdrój 22. VII. 2009

Übersetzung Erna Biegus

Deutsche und Polen – Polen und Deutsche

Wir müssen uns alles sagen.....

Vorwort der Herausgeber von „Jan Józef Lipski/Wir müssen uns alles sagen - Essays zur deutsch-polnischen Nachbarschaft“ – 1996 – Deutsch-Polnischer Verlag, Nachtigallenweg 10, 53359 Rheinbach-Irlenbusch

Jan Józef Lipski verstarb am 10. September 1991 im Alter an 65 Jahren an den Folgen eines schweren Herzleidens. Als er auf dem Warschauer Powatzki-Friedhof zu Grabe getragen wurde, würdigte eine lange Reihe von Rednern - nach polnischer Tradition am offenen Grab - sein reiches Leben und vielseitiges Wirken: als Polonist und Literaturkritiker, der er von Beruf war; als Soldat der Heimatarmee, der im Warschauer Aufstand gegen die deutsche Besatzung kämpfte; als Bürgerrechtler, der das Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (KOR) mitbegründete und vielen Verfolgten rastlos Hilfe brachte; als Mann der „Solidarnosc“, der im Kriegsrecht Arbeitern eine Untergrund-Radiostation einzurichten half; als Vorsitzender der (an die Vorkriegstradition anknüpfenden) Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) und schließlich als freigewählter Senator der Republik Polen, der er von 1989 bis zu seinem Tode war.

Ein Thema seines Lebens kam dabei nicht zur Sprache, wenngleich es ihm sehr am Herzen lag: die Nachbarschaft von Polen und Deutschen, die - wie er zeigte - im Verlauf ihrer Tausendjährigen Geschichte keinesfalls immer feindselig, sondern über lange Perioden hinweg von Frieden und (was damit einhergeht) gegenseitigem Austausch geprägt war.

Das vorliegende zweisprachige Buch soll an Jan Józef Lipski als Brückenbauer zwischen Polen und Deutschen erinnern, der sich mit seltenem Mut, Weitblick und Ausdauer für das Gelingen der polnisch-deutschen Nachbarschaft in unserer Zeit einsetzte. Den Initiatoren dieses Buches schien die beste Erinnerung an Lipski darin zu bestehen, seine Texte in diesem Bereich zusammenzutragen und einer breiteren deutschen und polnischen Öffentlichkeit (neu) zugänglich zu machen.

Die hier gesammelten Essays sind in den letzten zehn Lebensjahren des Autors entstanden und größtenteils bereits veröffentlicht worden, in Polen zumeist in Untergrund-Publikationen. Der Zeitschrift „Kontinent“ (Bonn) kommt das Verdienst zu, Lipskis Aufsätze dem deutschsprachigen Leser erschlossen zu haben.

Aus dem Nachlass stammen zwei bisher unveröffentlichte Reden: „Entspannung und Versöhnung. Worte an Günter Grass“ und „Das Bild des Deutschen in den Augen der Polen“. In die Sammlung wurde auch Lipskis Ansprache zum „Sinn des Aufstandes im Warschauer Ghetto“ aufgenommen. Die einleitende autobiographische Skizze „Bekenntnisse“ soll die Leserinnen und Leser mit der Person des Autors vertraut machen. Der Text „Liegt Polen in Europa?“ und der wenige Monate vor seinem Tod gehaltene Vortrag „Neue Bereiche und Möglichkeiten einer europäischen Kulturpolitik“, den man als Teil seines Testaments ansehen möchte, weiten den Blick von den polnisch-deutschen Beziehungen zum Verhältnis Polen - Europa.

Das Leitmotiv des Buches ist in der grundlegenden Schrift „Zwei Vaterländer - zwei Patriotismen“ zu finden. Die übrigen Texte sind gewissermaßen Variationen zu diesem Thema. Daher ziehen sich manche Gedanken wie ein roter Faden durch verschiedene Essays. In „Zwei Vaterländer - zwei Patriotismen“ distanziert sich Lipski von einem Nationalismus, der auf Fremdenhass basiert, die Geschichte verfälscht und die eigene Schuld verdrängt, und spricht sich für einen Patriotismus aus, der seine Quelle in der Bejahung und Erhaltung der Identität des eigenen Volkes und nicht in der Aus- und Abgrenzung gegenüber anderen Völkern hat. Zum wesentlichen Bestandteil der Identität des polnischen Volkes gehörte für ihn die Verankerung der polnischen Kultur und Ethik in christlichen Werten, obgleich er sich selbst nicht zu den Glaubenden zählte. In diesem Geist eines christlich inspirierten Humanismus rief er zum Eingeständnis der eigenen Schuld, zur Bereitschaft zu vergeben und zur Wahrhaftigkeit als Voraussetzungen jeder Versöhnung auf. Daher gab es für ihn, der die Grauen des Nazi-Terrors mitansehen und am eigenen Leib erfahren musste, auch kein Tabu hinsichtlich der Schuld des eigenen polnischen Volkes gegenüber anderen Völkern. Er sah das Problem einer moralischen Mitverantwortung der Polen für das den Deutschen bei deren Vertreibung aus den früheren deutschen Ostgebieten zugefügte Leid. Kein Pole vor ihm hatte sich öffentlich so selbstkritisch zu diesem Problem geäußert. Lipski erfüllte auf diese Weise die an die Deutschen gerichteten Worte der polnischen Bischöfe von 1965 - die damals noch kaum in ihrer Tragweite begriffen wurden - mit neuem Leben: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“, und er lehnte jede Rechtfertigung eigenen Unrechts ab: *Böses ist Böses und nicht Gutes, selbst wenn es ein geringeres und nicht zu vermeidendes Böses ist.* („Zwei Vaterländer - zwei Patriotismen“). Der polnische Außenminister Władysław Bartoszewski hat diese Worte in seiner viel beachteten Rede vor dem Deutschen Bundestag am 28. April 1995 zitiert. Lipskis Sätze sind klar und einfach: *„Wir müssen uns alles sagen, unter der Bedingung, daß jeder über seine eigene Schuld spricht. Wenn wir dies nicht tun, erlaubt uns die Last der Vergangenheit nicht, in eine*

gemeinsame Zukunft aufzubrechen“ („Entspannung und Versöhnung“).

In Fragen des deutsch-polnischen Verhältnisses waren Lipskis Überlegungen der offiziellen Politik immer um Längen voraus, vor, aber auch nach der Wende des Jahres 1989. So forderte er lange vor dem Nachbarschaftsvertrag von 1991 die „selbstverständlichen“ Minderheitenrechte. Bemerkenswert ist auch sein Einsatz für den Schutz deutschen Kulturgutes im heutigen Polen. *„Durch die Übernahme Pommerns, Danzigs, des Ermlandes und Masurens, des Landes Lebus, Niederschlesiens und des Oppelner Gebietes wurden wir zu Depositären riesiger deutscher materieller Kulturgüter in diesen Gebieten - schreibt er im Essay „Depositum“. Als solche Depositäre hätten die Polen die Pflicht - so Lipski weiter - einer Zerstörung (...) entgegenzuwirken: Es ist kein gutes Zeugnis für den polnischen Patriotismus, wenn man deren Verfall zulässt und ihren Wert gering schätzt, weil sie „nicht unsere“ sind, und wenn ihre deutsche Herkunft verwischt wird. Im Gegenteil, sie sollten uneingeschränkt in Ehren gehalten werden“.*

Es entsprach Lipskis Ethos, zuerst etwas von sich bzw. seinen Landsleuten zu verlangen, bevor er sich mit Forderungen an andere richtete. Genauso kam bei ihm die Selbstkritik vor der Kritik am Anderen. Dabei erwartete Lipski, daß seine Partner - in Deutschland und anderswo - denselben strengen Maßstab an sich legten, wie er es in Bezug auf die eigene Person und das eigene Volk tat. Indessen erhielt er vielfach Beifall aus der „falschen“ Ecke. Manche Polen gegenüber nicht freundlich gesinnte Kreise in Deutschland beriefen sich zur Bestätigung ihrer Thesen auf die selbstkritischen Texte Lipskis. In solchen Momenten war der feinfühlige Jan Józef Lipski sehr traurig und einsam. Ähnlich wie die polnischen Bischöfe über die deutsche Antwort auf ihre Versöhnungsbotschaft von 1965 enttäuscht waren, vermisste Lipski lange Zeit ein angemessenes Echo aus Deutschland auf seinen Text „Zwei Vaterländer - zwei Patriotismen“. Möglicherweise empfand er erst das Gespräch mit dem damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker auf einer Tagung in Köln 1989 und während dessen Polenbesuch 1990 als die ersehnte deutsche Antwort.

Lipski sah das deutsch-polnische Verhältnis immer im größeren, europäischen Zusammenhang. Eindringlich zeigte er die kulturelle Zugehörigkeit Polens (und Mitteleuropas) zu Westeuropa auf und verband dies - bereits Mitte der achtziger Jahre! - mit der Hoffnung auch auf eine wirtschaftliche und politische Zugehörigkeit („Liegt Polen in Europa?“). Letzteres herzustellen, ist uns heute aufgetragen. Von Lipski können wir aber auch lernen, daß die Westintegration Polens nicht gleichbedeutend mit dem Verzicht auf eine gesamteuropäische Vision bzw. mit der Isolierung Russlands sein muss.

Lipskis radikal-moralische Haltung war für viele, nicht nur die kommunistischen Machthaber, anstößig. So blieb Lipski von Verfolgungen und Schmähungen nicht verschont, die er als „sein Kreuz“ geduldig trug. Die Kompromisslosigkeit in moralischen Fragen war bei ihm verbunden mit einer tiefen Empfindsamkeit für Unrecht und Ungerechtigkeit, die ihn immer wieder neu zum helfenden Handeln herausforderten. Wie selten jemandem gelang es ihm, Theorie und Praxis zusammenzubringen, oder schöner gesagt: das, was er glaubte, und das, was er lebte.

Was er auch tat, tat er in persönlicher Bescheidenheit, Sanftmut und Güte gegenüber seinem Mitmenschen.

Bei der Beerdigung auf dem Powazki-Friedhof nannte Jacek Kuron Lipski einen „Wegweiser“. Ganz sicher hat er auch denjenigen, die am Gelingen der deutsch-

polnischen Nachbarschaft interessiert sind, einen Weg gewiesen.

Diesen Weg gehen, das müssen wir allerdings schon selbst, jeder für sich. Auch das ist Lipskis Vermächtnis.

Georg Ziegler

Warschau, September 1995

Ein polnischer Patriot und Ethiker

Herbert Hupka (KK) in Kulturpolitischer Korrespondenz 1006/Mai 1997

Jan Józef Lipski: "Wir müssen uns alles sagen...", Essays zur deutschpolnischen Nachbarschaft, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Georg Ziegler. Deutsch-Polnischer Verlag, Warschau 1996, S. 147-327 (Eine polnische Fassung der Essays ist vorangestellt), DM 26,-- (Bestelladresse: Nachtigallenweg 10, 53359 Rheinbach)

Seit dem Erscheinen des Essays "Zwei Vaterländer - zwei Patriotismen. Bemerkungen zum nationalen Größenwahn und zur Xenophobie der Polen" in der polnischen Emigrationszeitschrift "Kulturall in Paris im Jahre 1981 (erste deutsche Wiedergabe in der Zeitschrift "Kontinent" 1982) ist der Verfasser Jan Józef Lipski immer wieder zitiert worden, vor allem mit den sich auf Deutschland und die Deutschen beziehenden Aussagen. Der in der Tat nach vorn weisenden Sätze dieses polnischen Patrioten und Europäers bediente sich auch Władysław Bartoszewski als Außenminister seines Landes in seiner großartigen Rede vom 28. April 1995 vor dem Deutschen Bundestag und dem Bundesrat.

Jetzt besteht die Möglichkeit, den ganzen, umfangreichen Essay, der sich eben nicht nur mit dem deutsch-polnischen Verhältnis befasst hat, zu lesen. Dies verdanken wir der zweisprachigen, von Georg Ziegler besorgten Ausgabe, die zudem eingehend durch einen Anmerkungsapparat ergänzt wurde und dadurch lesbarer geworden ist. Neun Arbeiten Lipskis werden, von insgesamt sechs Übersetzern ins Deutsche übertragen, vorgelegt, sie reichen von 1981 bis 1991. Die Mehrzahl der Arbeiten wurde vor der Wende während der kommunistischen Diktatur im Lande verfasst, sie sind schon deswegen als Zeugnisse eines mutigen Bekenners und streitbaren Demokraten nur mit Anerkennung und Bewunderung zu lesen.

1926 in Warschau geboren, gehörte Lipski zur polnischen Jugend, die sich im Widerstand gegen die nationalsozialistischen Okkupanten behauptet und bewährt hat. Und als die eine Fremdherrschaft durch eine neue abgelöst wurde, stand er wiederum seinen Mann, inzwischen Student und Professor der Polonistik, jetzt mit den Waffen des Geistes, der Tradition des Christentums verpflichtet, aber als Sozialdemokrat ohne jede kirchliche Bindung. In einem Gespräch, das Minister Bartoszewski nach seiner Rede in der Lobby des Deutschen Bundestages führte, zeigte er sich enttäuscht darüber, daß die deutschen Sozialdemokraten sich seiner nicht während der bitteren Jahrzehnte in Polen vergewissert hätten.

Lipski spricht in seinen Essays immer zu seinen Landsleuten, indem er sie aufruft, sich frei zu machen von "herkömmlichen Phobien und nationalistischen Megalomanien", von "Größenwahn und Fremdenfeindlichkeit". In großer Bescheidenheit kennzeichnet er seinen persönlichen Standort, aber auch den seines Vaterlandes als "am Rande Westeuropas". "Wir Polen gehören zum Westen und sollten darum auch nicht

als zu Osteuropa gehörig begriffen und eingeordnet werden." Zum einen ist es ihm darum bange, daß man sich in Polen selbst überschätzen und allzu groß sehen könnte, zum anderen wehrt er sich gegen eine auf leisen Sohlen sich einschleichende Veröstlichung, deutlicher gesagt Bolschewisierung.

Ohne Rücksichtnahme auf herrschende oder unterschwellig vorhandene Sentiments und Vorurteile wagt er die freie Rede über das deutsch-polnische Verhältnis, die tiefgreifende Anklage des tradierten Antisemitismus, den Appell, sich trotz der Misere der Gegenwart auf eine europäische Zukunft vorzubereiten. Im letzten Essay, der 1992, ein Jahr nach seinem Tode, veröffentlicht worden ist, heißt es zum Schluss: "Das gemeinsame europäische Haus ist vor allem die gemeinsame Kultur. In sie sollten Arbeit und Mittel investiert werden, damit sie ganz zur Einheit in der Vielfalt ihrer Kulturen werde."

Es ist zutiefst zu bedauern, daß Jan Józef Lipski weder die Folge seiner klugen Essays fortsetzen kann noch eine Möglichkeit zum Dialog, etwa zwischen den jetzt freien Polen und den jetzt souveränen Deutschen besteht. "Jan Józef Lipski verstarb am 10. September 1991 im Alter von 65 Jahren an den Folgen eines schweren Herzleidens." Mit diesem Satz beginnt das Vorwort des Herausgebers Georg Ziegler. Der Verfasser all dieser Essays hat sich durch seine Unvoreingenommenheit und Aufgeschlossenheit gerade uns Deutschen gegenüber ausgezeichnet. So sollten Polen und Deutsche unter gegenseitiger Achtung und dennoch willens, nichts, was zwischen diesen beiden Völkern zu erschließen und zu erarbeiten ist, zu verschweigen oder einseitig zu akzentuieren versuchen. "Wir vergeben und bitten um Vergebung", dieses Wort aus dem Briefwechsel des polnischen und des deutschen Episkopates, 1965 niedergeschrieben, ist Lipskis zentrale Botschaft. Man muss zwischen dem Guten und dem Bösen unterscheiden wollen, um gerade auch als Deutsche und Polen zueinander zu finden.

Ein polnischer Patriot, erfüllt vom Ethos der Verantwortung für das Gute, hat diese Essays verfasst und damit vorgedacht, was uns zu tun aufgetragen ist. Auch wenn der Begriff leider an Aussagekraft verloren hat, mit diesen Essays hat sich Jan Józef Lipski ein Denkmal gesetzt.

Trotz der Wiedergabe eines mit ihm geführten längeren Interviews, durch dessen Niederschrift wir biographische Einzelheiten recht fragmentarisch erfahren, sind wir über Leben, Wirken und Werk nicht hinreichend informiert, und dies ist zu bedauern. Vielleicht kann das bei einer nur zu wünschenden Neuauflage nachgeholt werden. Jeder deutsch-polnische Dialog von Bedeutung wird auf seine Essays als Einladung hierzu zurückgreifen müssen.

Pressestimmen aus Altheide und der Grafschaft Glatz

*Quelle: Ziemia Klodzka Nr. 181, April 2009, Seite 5/6
übersetzt von: Horst Wolf, Bad Hersfeld*

Ziemia Klodzka – Glatzer Land – ist eine dreisprachige (polnisch-deutsch-tschechisch) Monatszeitschrift, die in Neurode herausgegeben wird. Das Autorenteam ist polnisch-deutsch-tschechisch besetzt. Die Zeitschrift widmet sich in Wort und Bild der Kultur, Geschichte und dem aktuellen Geschehen im Glatzer Land und führt einen



Bronisław Kamiński

„Vertreibung” – oder Heimkehr in ihr Vaterland

In der Märznummer 2009 der Zeitschrift „Ziemia Kłodzka“ wurde ein Artikel von Reinhard Gröger in polnischer und deutscher Sprache als Leserbrief veröffentlicht.

Herr Gröger nimmt es Kardinal Gulbinowicz übel, dass er gesagt hat: „1945/46 kehrten die Deutschen in ihr Vaterland zurück“. Er denkt darüber nach, ob das die persönliche Überzeugung des Kardinals ist. Herr Gröger schreibt, dass die Aussage von Kardinal Gulbinowicz unsachlich und historisch nicht wahrheitsgemäß ist.

Was hat eigentlich Herrn Gröger so gereizt? Dass die Deutschen nach dem 2. Weltkrieg in ihr Vaterland zurückgekehrt sind? Aber was hätte in diesem Falle – Kontext - Herrn Gröger nicht gereizt? Wie hätte denn die Aussage des Kardinals aussehen sollen, damit sie Herrn Gröger gefiele?

Aus unserem polnischen historischen Wissen und Empfinden heraus hat Kardinal Gulbinowicz die Wahrheit gesagt.

Wo ist das Vaterland der Deutschen?

Wenn wir von Vaterland irgendeines Volkes reden, denken wir üblicherweise an das Land seiner Vorfahren, seine am weitesten zurückliegende Ansiedlungen, an das Land der Kindheit dieses Volkes und damit an das Erbe, auf das es uraltes Anrecht hat. So, als ob der Schöpfer selbst es ihm in Obhut gegeben habe.

Wenn ein angenommenes Volk das Terrain seines der Nachbarn besetzt hat, dann ist das besetzte Land nicht sein Vaterland. Es hat darauf keinen Rechtsanspruch. Es ist ein Okkupant.

Jetzt kehren wir zur Frage zurück: Wo ist das Vaterland der Deutschen?

Im Allgemeinen assoziieren wir damit – Berlin. Wirklich?

Schließlich war Berlin anfänglich eine slawische Ansiedlung. Und was wurde aus diesen Slawen? In Niederschlesien wohnten ebenfalls Slawen und als Mieszko I den polnischen Staat gründete, war Niederschlesien ein Teil dieses Staates. Die Westgrenze verlief sogar etwas weiter westlich von der Oder und der Lausitzer Neiße. Niederschlesien war also das Vaterland der Polen. Land gab es genug, langsam erschienen deutsche Kolonisten auf der Bildfläche, denen die Piastherzöge Land zur Verfügung stellten und Vergünstigungen für die Bewirtschaftung gewährten.

Und weiter? Die Gäste organisierten sich und verdrängten sukzessive aber systematisch die Polen. Und was wurde aus den Polen? Gleich hinter Wartha lebten noch im 14. und 15. Jh. viele Polen. Man muss nur in alten Dokumenten nachsehen wie u.a. im Heinrichauer Buch.

Was wurde also aus diesen Polen, dass sie nicht bis 1945 ausharrten? Ganz einfach, die Polen erlaubten den deutschen Kolonisten, sich anzusiedeln, die allmählich und systematisch die Gebiete beherrschten und die Polen verdrängten. Danach bekamen sie auch militärische Unterstützung. Später im 19. Jh. konnte man das genau beobachten am Beispiel Großpolens und bei unseren ... Schnecken. Die Kulmination fand in den Jahren des faschistischen Hitlerregimes statt. Wenn es nicht gelang den Polen mit dem Recht des Teufels zu beseitigen, erschienen wie z.B. in der Region Bromberg die sog. unbekannten Täter: schlugen, zündelten und erschlugen, damit dem Polen die Lust am Leben verging. Während des 2. Weltkriegs brachen sie nach Zentralpolen auf. Auf der fruchtbaren Zamojsky - Erde wurden ganze Dörfer ausgesiedelt. Und wohin wurden die Menschen ausgesiedelt? Aus einem dieser Dörfer wurde auch die Familie des bekannten Kudowaers Roman Deryła ausgesiedelt. Er selbst war damals ein kleiner Junge. Und wohin wurden sie ausgesiedelt? Na, in das Konzentrationslager in Majdanek. Warum in das Vernichtungslager Majdanek? Was dort die rechtmäßigen Besitzer erwartete - das weiß jeder. Auch die Deutschen wissen es. Auf der fruchtbaren Erde sollte ein Vaterland entstehen ... eines der Deutschen.

Irgendwann musste es ein Ende geben. Die Deutschen verloren den 2. Weltkrieg, verloren ihn auch gegen Polen und ... mussten in ihr Vaterland zurückkehren, also hinter Oder und Lausitzer Neiße.

Und wenn sie den Krieg nicht verloren hätten, was dann? Die eindeutige Antwort kennt jeder Pole. Das Gefühl des Sieges über diesen schrecklichen Feind erlaubt uns, in Ruhe auf die gewaltigen Opfer zu schauen. Vielleicht ist es uns gerade deshalb leichter gefallen, nach dem Krieg den Grundsatz anzunehmen: „Feind im Krieg, Freund in Friedenszeiten“.

Um die Einstellung der Polen beurteilen zu können, sollte man sich die umgekehrte Situation vorstellen: Wie würde die Nachkriegswelt aussehen und wie würden 2009 die Deutschen mit uns umgehen, wenn 1939 Polen heimtückisch in Deutschland eingefallen wäre. Hätte ihnen Berlin zerbombt, hätte gebrandschatzt und geplündert entlang seines Weges, hätte ihnen danach die intellektuelle Elite ermordet, hätte Konzentrationslager für die Deutschen in Auschwitz, Birkenau und Gross Rosen (sogar in Kudowa) in Majdanek usw. erbaut. Würde einige Millionen Menschen ermordet haben und am Ende die Hauptstadt dem Erdboden gleichgemacht haben und dabei 200.000 Menschen erschlagen haben – so wie das 1944 im Warschauer Aufstand geschah.

Jetzt haben wir die Gelegenheit zum Nachdenken über polnische und deutsche Empfindungen. Dabei ist zu bedenken, vor allem sein Vaterland wirksam zu schützen.

Was hat der Kardinal gesagt?

Er sagte, dass „1945/46 die Deutschen in ihr Vaterland zurückgekehrt seien“. Wir verstehen das eindeutig, dass sie hinter die Oder und die Lausitzer Neiße zurückgekehrt sind. Es kann sein, dass der Kardinal dafür einen Weitblick hatte, einen sehr besonnenen: Die Deutschen müssen nach der schrecklichen geistigen Verwirrung, die durch den Hitlerfaschismus hervorgerufen wurde, wieder zu sich selbst finden, d.h. zu ihren

besseren kulturellen Traditionen und zu ihrem Gewissen. Die Deutschen müssen aus Auschwitz zurückkehren, als Opfer ihrer eigenen Taten. Man darf Kardinal Gulbinowicz üble Intentionen nicht unterstellen, historische Unkenntnis auch nicht. Er war Kaplan in einer wichtigen Position, als die polnischen Bischöfe als erste 1966 den Deutschen mit einer Geste der Vergebung die Hand reichten im Wissen darum, dass die polnische Gesellschaft solch verzeihende Gesten nicht mitträgt. Die Bischöfe wollten ein gutes Beispiel geben. Sie wollten Gutes, aber jetzt sieht man, dass die andere Seite dieses als polnische Naivität betrachtete, an sentimentale Unreife grenzend. Das, was sich in den letzten Jahren in Deutschland abgespielt hat, und nur das, was – wohl oder übel – Erika Steinbach ans Licht gebracht hat, hat bei den Polen große Enttäuschung hervorgerufen. Als Beispiel mögen Urteile deutscher Gerichte gelten, wonach es verboten ist, mit Kindern aus geschiedenen deutsch – polnischen Ehen polnisch zu sprechen; ebenso die Aktivitäten der Preußischen Treuhand. Man häufte Übles an, damit die Polen es merken sollten und beunruhigt würden.

Wie soll man bei diesem Kontext die Aussagen von Herrn Gröger gelassen entgegennehmen?

Warum sprechen wir darüber?

Wie war das schon so schön, als das Vereinte Europa entstand. Als sich die deutsch – polnischen Sympathiekontakte verstärkten, da tischte der Teufel das Thema der Vertreibungen auf. Die Deutschen begannen und manche von uns griffen das Thema auf, um es über die Grenze nach Osten zu tragen, nach Lemberg, Tarnopol oder Litauen. Dummheit wird nicht gesät, weder in Deutschland noch in Polen. Ich glaube, es handelt sich hier um eine mögliche Koalition verantwortlicher Leute auf beiden Seiten.

Ich stamme aus Podolien, wohne in Bad Kudowa; also habe ich eine zuverlässige Orientierung in Sachen der sogenannten Vertreibungen. Ich und meine zahlreiche Familie fühlen uns niemals als Vertriebene. Wir verstehen uns als Umgesiedelte vom östlichen Land in die wiedergewonnenen Gebiete. Den Entschluss zur Umsiedlung fasste die Anti – Hitler – Großmacht – Koalition. Schluss, Punkt!

Uns, den polnischen Umsiedlern aus dem Osten, fiel die neue Mission zu: die Wiederherstellung des Polentums auf früherer polnischer Erde innerhalb der Grenzmarkierungen des Landes. Das haben wir durchgeführt und mit dieser Aufgabe befassen wir uns weiter. Wir schreiben nicht in die Verfassung „in den Grenzen von 1939“ und auch nicht „es ist polnischen Bürgern verboten, mit irgendwelchen Forderungen in den östlichen Ländern aufzutreten, die jetzt zur Ukraine, zu Weißrussland oder Litauen gehören“. Wir können mit Forderungen auftreten, aber nur in Beziehung zur polnischen Regierung in Warschau. Keine unserer Treuhandschaften wendet sich an die Ukraine, Weißrussland oder Litauen, so wie die Preußische Treuhand an Polen. Gott sei Dank, dass es das nicht gibt; aber die Deutschen kann man wohl nicht zu einer solch klugen Lösung bewegen. Wir müssen also für eine angemessene Argumentation sorgen in Bezug auf unsere Anwesenheit in den Westgebieten und diese nicht aus dem Gedächtnis verlieren.

Etwa 1986 kam auf meine Einladung der Bekannte Ökologe Dr. Christian V. aus Deutschland nach Bad Kudowa. Während unserer Wanderung durch die Bukowina gelangten wir zu Grenzpfählen. Alle Pfähle sind sich ähnlich und stehen so seit

der Hälfte des 18. Jh. Aus Sandstein gehauen ragen sie aus dem Gras und warnen, dass hier etwas anfängt und etwas endet. Seit der Hälfte des 18. Jh. markieren sie die Landesgrenze. Die Pfähle haben sich nicht verändert. Verändert haben sich nur die Buchstaben auf beiden Seiten, die den Staatsnamen symbolisieren. Ich bat den deutschen Gast, sich die Pfähle genau anzuschauen. Deutlich zu sehen war der schön gehauene Buchstabe D, und dazu in einer anderen Technik gehauen – ein Schwänzchen. So entstand aus dem D ein P. Die Schwänzchen waren schnell gehauen, nicht von Steinmetzen, sondern von polnischen Frontsoldaten im Jahre 1945. Auf der anderen Seite war CS ausgehauen (Czechoslowakei), und die Tschechen mussten nichts ändern. Ich sagte meinem Gast, dass uns nicht viel unterscheidet, nur ein Schwänzchen.

Der Ökologe und sein Assistent sahen sich die Pfähle mit sichtbarem Interesse an und machten einige Fotos. Die Stimmung war ein wenig touristisch-melancholisch. Ich sagte zu meinen Gästen, dass wir Polen in dieser Angelegenheit saubere Karten hätten. Darauf fragte mich der Doktor aus Deutschland neugierig und ernsthaft: „Und wie verstehen Sie das?“ Ich antwortete ihm deutlich so: „Vor dem 1. September 1939 gab es von polnischer Seite keine Forderungen über die Rückkehr von Stettin, Landsberg, Grünberg, Nimpsch, Glogau, Hirschberg, Schweidnitz, Liegnitz, Jauer, Breslau usw. an Polen, obwohl die Polen die Gewissheit hatten, dass dieses Gebiet ehemals piastisch war, und piastisch bedeutet für die Polen immer polnisch. Wir haben uns darum nicht bemüht. Polen wollte Ruhe an der Westgrenze haben.“

Unnötig war der unbegründete Überfall am 1. September, die Zerstörung Warschaus, die Verwüstung des Landes und die Ermordung polnischer Bevölkerung. Das Wüten des großen Krieges damit dieses Land an Polen zurückkam. Ich fügte überzeugt hinzu, dass es die Deutschen allein dazu gebracht hätten. Mein Gast widersprach nicht und fügte hinzu, dass Hitler an allem schuld wäre.

Wir sind damit einverstanden, dass Hitler schuld war, wissen aber auch, wie entfernt eine solche Vereinfachung liegt. Es ist mit Sicherheit unwahr, dass alle Deutschen Hitler unterstützten. Wir können das auseinander halten. Wir freuen uns, dass die offene Haltung der Deutschen Hoffnung für eine bessere Welt im Vereinten Europa geweckt hat. Wir schätzen den kulturellen und zivilisatorischen Beitrag der Deutschen und Tschechen in diesem Land. Wir dokumentieren das mit zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten und sogar mit Denkmälern und Gedenktafeln. Die Nationen wünschen, dass wir die Spuren ihrer Kultur achten und das tun wir auch. Dennoch müssen wir alles nüchtern betrachten. Das hat uns die traurige Erfahrung gelehrt. Wir dürfen aber auch nicht so dumm sein, mit naiv verblendetem Glauben – wie Kinder – anzunehmen, dass alles in Zukunft rosig sein wird, und dass Seine nicht geschützt und verteidigt werden müsse. Enttäuschungen können dann gewaltig destruktiv sein. Die Europäische Union garantiert nicht, dass sie Menschen zu Engeln macht und sich auch noch um unsere historische Interpretation als Grundlage unserer nationalen Identität kümmert. Dafür müssen wir selbst sorgen. Unsere eindeutige Haltung hat einen Sinn, denn sie ist ein Beitrag für eine klare und gesunde Atmosphäre in diesem Standort Europa.

Die Aussage von Kardinal Gulbinowicz ist sehr richtig, sachlich und historisch wahr. So sollte ein jeder von uns sprechen.

DEUTSCHE - GÄSTE ODER GASTGEBER?

Henryk Grzybowski

Quelle: Ziemia Kłodzka Nr. 189, Dezember 2009, Seite 14/15

Der Autor dieses Beitrages, Henryk Grzybowski, Altheide, ist den Lesern des Weihnachtsbriefes bekannt durch seine Beiträge über die Ortsgeschichte und als objektiver Bearbeiter und Gestalter von Band I „Polanica Zdroj wczoraj i dzis – Altheide Bad gestern und heute – 1347-1946“, der Altheider Ortsgeschichte für diesen Zeitraum in polnisch.

Mit großem Interesse las ich die Kritiken von Reinhard Gröger, Bronislaw Kaminski („Ziemia Kłodzka", Nummer 181, April 2009) und Professor Josef Joachim Menzel. Ich ehre Herrn Kaminski sehr, mit einigen seinen Thesen bin ich auch einverstanden, aber zu den anderen habe ich eine gegenteilige Meinung.

Am Anfang über das, zu dem ich nicht zustimmen kann:

1.) Dass gerade in den Zeiten von Mieszko I. und dem Anfang des polnischen Staatswesens Schlesien in polnischen Grenzen war, kann kein stichhaltiger Grund sein für die Ansicht, dass es aufgrund geschichtlicher Gerechtigkeit historisch zu Polen gehört. Wie soll man damit umgehen, dass schon früher und auch dann, ungefähr nach dem Abkommen in Trentschin 1335 (als Kasimir der Große seine Thronrechte und den polnischen Drang nach Osten anerkannte und auf Ansprüche zu Schlesien verzichtete), gehörte dieses Land zu Böhmen, dann zusammen mit ihnen zur Habsburger Monarchie. Auch während der 350 Jahre wurde das Land von germanisierten Piasten regiert (z.B. Heinrich IV. der Gerechte, der berühmte deutsche Minnesänger), obwohl wir meinen möchten, dass Piasten immer Polen waren. 1742 eroberte Friedrich II die reichste Provinz (Einkommen aus Flözen und Wirtschaft waren Hebel der preußischen Entwicklung) nicht von Polen, sondern von den Habsburger Böhmen. Unseres geliebtes Glatzer Land war achthundert Jahre böhmisch und zweihundert Jahre preußisch. Seit Gründung des Bistums 973 (und Erzbistums 1344) in Prag gehörte das Land 999 Jahre kirchlich dazu, und als einziger Teil Polens auch nach 1945 formell. Das ist eine etwas unbekannte Tatsache. Als ich im Mai 2009 davon in der Glatzer Heimatstube in Telgte sprach, reagierte darauf einer von den verdienstvollen Geistlichen des Glatzer Landes mit Entrüstung. Bauen wir also unsere Rechte nicht auf brüchigen Grundlagen!

2.) Ich kann auch der Meinung, dass Deutsche in Schlesien und in Polen zu Gast waren, nicht zustimmen. Ihre Ankunft, wie auch Wallonen und Flamen, waren ein Zeichen der Zeit, gaben eine Möglichkeit, zu höheren Wirtschaftsformen zu kommen, von der natürlichen bis zum Waren-Geldaustausch. Der „Kronika Polska" von 1597 (Polnische Chronik) von Marcin Bielski nach, holte schon Bolesław I. der Tapfere deutsche Ansiedler her. Fürsten verliehen die Gründe den Rittern, diese holten Lokatoren (sie spielten eine Managerrolle, dann wurden sie zu erblichen Vögten gewählt), die später Ansiedler herbeiholten. Es war ein wirtschaftliches, nicht politisches Unternehmen. Die von den Piasten herbeigeholten Deutschen waren keine Gäste, für einige zehn Jahre Steuerentlassung legten sie Städte und Siedlungen mit deutschem Recht an, bauten Kirchen (darunter den Breslauer Dom und die Marienkirche in Krakau), Kloster, Mühlen und Häuser. Veit Stoß und viele andere Baumeister und Künstler waren Deut-

sche. Einige Hundert polnische Wörter erinnern an diese Zeiten, z.B. murarz (Maurer), doch (Dach), cegia (Ziegel), drukarz (Drucker), malorz (Maler). Viele deutsche Ansiedler polonisierten sich, wie z.B. die Waldd Deutschen in den Karpaten. Viele hier lebende Slaven gaben dem Germanisierungsprozess nach. So, wie Deutsche hier keine Gäste (700 Jahre?) waren, waren auch Polen, die zuerst aus früherem russischem polonisiertem Adel, später von Masovienausiedlern stammten, keine Gäste in den Ostgebieten.

3.) Man muss sich auch klarmachen, dass es nicht der erste Import aus dem Westen war. Schon früher, nahm Mieszko I. aus politischen Gründen einen fremden Gott, d.h. das Christentum an. Im anderen Fall mussten Polanen und viele von ihnen untergeordnete Stämme, das Schicksal der von den Deutschen mit Feuer und Eisen, aber nicht nur, geschlagenen Abodriten, Liutizen und Prussen teilen. Nicht viele wissen, dass Nachkommen des slawischen Fürsten Niklot bis zu Deutschlands Vereinigung als Mecklenburger Herrscher wirkten, und ein großer Teil von Junkern, die als am meisten konservative Volksschicht das Fundament des Hohenzollern Staates bis 1918 bildeten, hatte slawische Abstammung. Auch auf diesem Prinzip, der Dominanz der christlichen Kultur, polonisierte sich einige Jahrhunderte später der Litauer Adel. Dank Mieszko kamen Skriptoren und Architekten zu uns. Mieszko nahm das Christentum von den Böhmen an, das Bistums Prag unterstand der Erzdiözese in Mainz.

4.) Das Betrachten der polnisch-deutschen Verhältnisse nur als Kampfgeschichte ist die halbe Wahrheit. Der zweite, viel größere Teil, ist die Zusammenarbeit der beiden Völker. Ich schlage ein anderes Denken vor: Betrachten wir Menschen, die einen Anteil an der Entwicklung dieses Gebietes hatten, also Tschechen, Deutsche und Polen, als historische Persönlichkeiten und Mitschöpfer des Schlesischen Zivilisationserbes, wohlgerne: Historische Persönlichkeiten, nicht heutige! (wegen anderer Ereignisse, über diese später) Nur die Ansichten über die Verhältnisse in der Schlacht bei Tannenberg (1415), in der beide Nationen gegeneinander kämpften, Schlacht bei Liegnitz (1241) weglassend - dort kämpfte man zusammen gegen die mongolische Invasion, und vor allem die einige Jahrhunderte dauernde Symbiose, sind eine Lüge.

5.) Man kann auch mit der These, dass Deutsche den Brief der polnischen an die deutschen Bischöfe nur als Naivität und sentimentale Unreife betrachteten, nicht einverstanden sein. Für viele Deutsche Christen, für die der Glaube etwas mehr als nur ein Ritual ist, hatten die Worte der größten unabhängigen moralischen Autoritäten in den Zeiten der Volksrepublik Polen - der polnischen Kirche - eine tiefe und wichtige Bedeutung. Ich werde diesen Brief nicht als sentimental Ausdruck der Schwäche betrachten, ich möchte mich auf den christlichen Sinn der Vergebung konzentrieren. Die Botschaft, deren Autor der Breslauer Metropolit Boleslaw Kardinal Kominek war, war ein Grußwort an Deutsche und ein weitsichtiger Schritt in Polens Nachkriegsgeschichte. Sie ermöglichte auch das Wirken solcher Menschen wie Willy Brandt in Deutschland und die Normalisierung des Polnisch-Deutschen Verhältnisses durch das Abkommen von 1970. Eine Folge des Abkommens war die Bulle „Episcoporum Poloniae coetus“ von Papst Paul VI. aus dem Jahr 1972, welche die juristischen Verhältnisse zwischen der Volksrepublik Polen und dem Vatikan normalisierte und eine neue, kirchliche Verwaltungsteilung auf den „Wiedergewonnenen“ Gebieten festsetzte. Die Bischö-

fe, bisherige apostolische Verwaltungsbehörde, wurden zu vollberechtigten Ordinarius gewählt.

Jetzt über das, mit dem ich mit Boleslaw Kaminski übereinstimme

1.) Er schrieb: „Wir müssen für die richtige Begründung unserer Anwesenheit in den Westgebieten sorgen und sie nicht aus der Erinnerung verlieren“. Und hier sind meine Argumente: Die heutige juristische Ordnung und die heutige Grenze zwischen Polen und Deutschland sind unantastbar. Das liegt aber nicht an der fernen Geschichte, sondern mehr an der allerneuesten Historie. Man entschied darüber im Jahr 1945 für Polen, Deutschland für den Nationalismus bestrafend, für die Zeit, in der das Volk wichtiger als Gott war und in der man Völkermord und Grausamkeit mit Absicht und gut geplant begann. Der Verlust der deutschen Gebiete sollte den Staat schwächen, den Staat, von dem zwei Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jh. ausgingen. Ich denke, man kann es als eine Art von Kriegskontribution zugunsten der Überfallenen, denen man Intelligenz und ganze Generationen tötete, Städte und Industrie zerstörte und vorsätzlich die Hauptstadt vernichtete, betrachten. Persönlich sehe ich es in der Kategorie „Verbrechen und Strafe“. Die Deutschen haben ein Problem mit dem Verständnis der Gründe und Folgen in historischen Größen, mit der Verantwortung für den Krieg im psychologischen Ausmaß, wie auch mit den Ansichten von Schuld und Buße im religiösen Ausmaß (notabene nicht nur Deutsche, aber darüber bei anderer Gelegenheit). Jetzt sieht man noch eine starke Verschiebung auf der deutschen Gedächtniskarte – von Täter zu Opfer. Theodor Heuss, der erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland, sagte: „Das Vergessen ist zugleich Gnade und Gefahr“. Die deutschen Aussiedler aus dem Osten, am schwersten, wegen dem Verlust ihrer Heimat benachteiligt, müssen und sollen darüber nachdenken. Ihre Ansprüche sollen sie an ihren Staat richten, so wie es polnische Umsiedler taten.

2.) Deutsche wollen sehr oft die besondere polnische Empfindlichkeit – eines Volkes, das so viel verlor – auf nationalistische Wahlsprüche und Nennung der Vertreibung auf der höchsten Unrechtskala im Krieg, den sie selbst angefangen haben, nicht verstehen.

3.) Ich verstehe auch, dass die Praxis der deutschen Gerichte, die den polnischen Eltern mit ihren Kindern aus gemischten Ehen polnisch sprechen verbieten, unmoralisch und ungerecht ist. Polen erinnern sich sofort an die Ereignisse aus Wreschen vor hundert Jahren, als man den Kindern polnisches Gebet in der Schule verboten hat. Es ist wirklich an der Zeit, das Gesetz zu ändern.

Mit großer Hochachtung für Henryk Kardinal Gulbinowicz, kann ich der Meinung, dass Deutsche in den Jahren 1945/1946 in ihre Heimat zurückkehrten, nicht zustimmen. Meiner Meinung nach ist das historisch nicht richtig. Deutsche waren hier Wirte. Gäste sind sie erst jetzt und das muss man stark unterscheiden. Doch, wenn es bedeuten soll, wie es Bronislaw Kaminski suggerierte, dass die Rückkehr der Deutschen aus den Zeiten des Nationalismus in die Heimat der christlichen und humanistische Werte erfolgt, möchte ich das unterschreiben. Auf der polnischen Seite lebt die dauernde Angst – kommen alle Deutsche zurück?

Der einzige Weg, dass sich die Geschichte nicht wiederholt, ist modernes Lehren der Jugend und kluges Wirtschaften. Das letzte bewiesen schon im 9. Jh. Hipolit Ce-

gielski, Karo; Marcinkowski und Pfarrer Piotr Wawrzyniak aus der Provinz Posen, die an dem „längsten Krieg des modernen Europa“, der eigentlich ein ökonomisch-politischer Wettbewerb war, teilnahmen. Nach 1989 zeigten diese Fähigkeit viele polnische Unternehmer, die sich ganz gut zu helfen wussten. Das Lehren der Jugend soll offen sein und sich in die Zukunft richten. Gibt es schon nicht zu viel glorifizierende verlorene Aufstände? Spricht man nicht zu wenig über Ursachen, die zu den Aufständen führten? Obwohl es weit von dem Hauptthema abweicht, ein Beispiel dafür kann die Tätigkeit von Waclaw Grzybowski sein. Als Botschafter in Prag, kritisierte er 1934 die polnisch-tschechische Stabszusammenarbeit (die Militärführer beider Staaten verstanden die deutsche Gefahr viel besser als die Politiker), und als Polen, dank der politischen Mission in Prag, ein Angebot der ökonomischen, militärischen und internationalen Zusammenarbeit bekam - behauptete er, dass eine solche Zusammenarbeit Polen keinen Profit bringt. Solch eine Einstellung führte zur Annexion des Olsagebietes, die unehrenhaft, die Aggression des stärkeren Gegners nutzend, durchgeführt wurde. In den Augen Europas stellte es Polen in die Rolle des Teilhabers von Hitler. Ende 1938 äußerte er als Botschafter in Moskau die Meinung, dass die Sowjetunion schwächelt, also „im Bereich des russischen Problems steht er persönlich auf dem Standpunkt unserer Grenze aus dem Jahr 1772“. In den letzten Augusttagen 1939 konnte Grzybowski den Ribbentrop-Molotow-Pakt nicht richtig interpretieren, noch am 29. August 1939 berichtete er nach Warschau, dass dieser Pakt „deutlich die Lage entlastet“, in der sich Polen befand. Er suggerierte sogar, dass Ribbentrop den Pakt nur deswegen unterzeichnete, um aus Moskau nicht mit leeren Händen heimzufahren. Die Ereignisse vom 17. September 1939, als er in der Nacht ins Außenministerium in Moskau gerufen wurde, waren für ihn eine große Überraschung. Man las ihm eine Note über den angeblichen „Zerfall des polnischen Staates“ und Schritte, welche die Sowjetunion machte, um auf dem polnischen Gebiet wohnende Ukrainer und Weißrussen „unter Schutz zu stellen“ vor. Irgendwie hört man nichts über die Unfähigkeit der Regierung, dafür betont man sehr die Einstellung des Botschafters, der... ehrenhaft das Annahmen der Note ablehnte.



TREFFEN EHEMALIGER UND JETZIGER POLANICA-EINWOHNER

Henryk Grzybowski

Aus: www.polanica.pl/portal/news Übersetzung Barbara Grandek;

„Brama“ Gazeta Prowincjonalna Ziemi Kłodzkiej, Jahrg. 17, Nr. 37, 10.-6.9.2010

Übersetzung Erna Biegus;

Ziemia Kłodzka – Glatzer Bergland Nr. 196 September 2010

Am 10. August diesen Jahres fand in der Städtischen Öffentlichen Bibliothek in Pola-

nica Zdrój wiederholt ein Treffen mit Personen statt, die mit Polanica oder mit dem Glatzer Bergland verbunden sind.

Zuvor war auf Einladung von Henryk Grzybowski, der das Treffen geleitet hat, und Frau Krystyna Dzieczkaniec, der Leiterin der Bibliothek, die bekannte deutsche Schriftstellerin Monika Taubitz zu Gast, die einen beträchtlichen Teil ihrer Werke der schlesischen Thematik gewidmet hat. Darüber hinaus ist sie die Vorsitzende des Schlesischen Schriftstellerverbandes mit dem Sitz in Wangen.

Diesmal waren als Gäste Georg Wenzel und Eberhard Scholz zugegen.

Georg Wenzel gibt seit vielen Jahren ein Jahrbuch, den ALTHEIDER WEIH-NACHTSBRIEF heraus, und nachdem er in den Ruhestand gegangen ist, hat der ehemalige Bankdirektor das BAD ALTHEIDER HEIMATBUCH herausgegeben – eine Monographie von Polanica bis 1946.

Seit seinem ersten Besuch im Jahre 1972 hilft er Polanica und seinen Bewohnern.

Eberhard Scholz dagegen, der älteste Sohn des letzten evangelischen Pfarrers, sammelt seit vielen Jahren Karten, Postkarten und Veröffentlichungen, die Polanica und das Glatzer Bergland, betreffen.

Henryk Grzybowski hat in der Einleitung die Hoffnung geäußert, dass dieses Treffen eine wiederholt geschlagene Brücke zwischen den ehemaligen und den jetzigen Einwohnern der Stadt sein wird, so, wie schon das Buch POLANICA ZDRÓJ GESTERN UND HEUTE, dessen erster Band sich an die Übersetzung des Heimatbuches anlehnt und das Zweite, das die polnische Nachkriegsgeschichte des Ortes betrifft.

Der Moderator hat die Gäste auch mit etwas Humor als „Vertreter der Macht“ vorgestellt: Georg Wenzel sei ein Nachkomme des Schulzen-Erbamtes von Polanica und der Name Eberhard Scholz sei eine schlesische Abänderung von „Schulze“, poln.: „sołtys“.

Deswegen also war dieses Treffen schon von Anfang an mit dem Ziel geplant, die Gäste nicht als hobbymäßige Regionkenner vorzustellen, sondern als ein Treffen, um die Vergangenheit der Stadt, die Meinung der ehemaligen Bewohner (und jetzt Gäste) über das heutige Polanica, das polnisch-deutsche Verhältnis, die für die Gäste schwierige Thematik der Aussiedlung, kennen zu lernen.

Es gab Fragen, ob Nachfahren der ehemaligen Bürger von Polanica Interesse an der Stadt zeigen und auch, ob die Deutschen, die damaligen Bürger von Polanica, wissen möchten, was dort nach 1945 passiert ist, also ob sie Interesse an der „polnischen Geschichte“ zeigen, oder, wie man meinen könnte, nur auf die für sie zugeschnittenen Publikationen und Fotoalben aus sind, in denen das alte Polanica schön und sentimental dargestellt wird.

Viele Fragen wurden von Bürgern von Polanica gestellt.

Die Fragen und Antworten hat Lucyna Wulicz kompetent in die jeweils andere Sprache, übertragen.

Der Dialog zwischen den Bürgern von Polanica wurde durch Momente, die der Kunst gewidmet waren, aufgelockert. Clara Olszewska spielte an der Klarinette neapolitanische und amerikanische Lieder und Sylwia Biernacka sang a capella Lieder von Chopin und den „Gefangenenchor“ („Va, pensiero“) aus der Oper NABUCCO von Giuseppe Verdi.

Schon während des Treffens konnte man spontanen Beifall vernehmen, als Georg Wenzel über seine Hilfe für Bürger von Polanica erzählte. Es war die Antwort auf die

Frage, warum er geholfen hat und warum er das für wichtig hielt. Zum Schluss, nach dem nächsten Applaus, gab es Zeit für private Gespräche und gemeinsame Fotos.

(HG)



Im Anschluss an die Veranstaltung führte die Redakteurin der Veranstaltungszeitschrift für die Grafschaft Glatz „Panorama“, Ewa Chalecka das nachstehende Interview mit Georg Wenzel:

Georg Wenzel

Er war Bankdirektor und stammt aus Altheide. Jetzt wohnt er in Lingen-Bramsche (Niedersachsen). Ein Chronist der Vorkriegszeit von Altheide und ein Ehrenbürger der Stadt. Autor des Buches „Heimatbuch Altheide Bad“, unter dem polnischen Titel „Polanica Zdrój wczoraj i dziś“, I. Band, bekannt. Redakteur und Herausgeber des Jahrbuches *Altheider Weihnachtsbrief*. Lange Jahre Sprecher der Heimatgemeinschaft Altheide Bad. Seit 1972 hilft er dem Erziehungsheim der Schwestern vom hl. Josef (Altheide) und Pflegeheim der Schwestern von der hl. Hedwig (Oberschwedeldorf). Ideengeber und Organisator der Hilfe während des Kriegszustands und Helfer für die Opfer der Überflutung im J. 1988.

Mit Georg Wenzel spricht Ewa Chalecka.

E.Ch.: Seit Jahren beschäftigen Sie sich mit der Geschichte von Altheide. Sie lieben diese Gegend hier und haben eine starke emotionale Bindung zu ihr. Warum?

G.W.: Die Geschichte ist meine große Leidenschaft. Die Grafschaft Glatz war fast 600 Jahre lang ein Teil von Deutschland und hier spielte sich das Schicksal meiner Familie ab. Einer meiner Vorfahren übte in Altheide die Funktion des Erbschulzen aus. Meine Mutter kam in Neundorf (Nowa Wies) zur Welt, mein Großvater in Kaiserswalde (Lasowka). Ich habe die Kindheit in Altheide verbracht – es war eine Zeit, mit der viele schöne, aber auch traurige Erinnerungen verbunden sind. Mein Elternhaus, die Schule, die ich besuchte, die ersten Freundschaften sowie die Kirche, in der ich die Taufe und die Firmung empfangen habe. Meine Kindheit und Jugend, das ist die Zeit des Nationalsozialismus, als uns seine Ideologie eingeprägt wurden. Dennoch hatten aber die Erziehung, die ich im Elternhaus erhielt, sowie der Glaube, den größten Einfluss auf das, was ich geworden bin. Sie waren ein Gegengewicht – und markierten Grenzen, nach denen ich mich im Leben gerichtet habe. Das Jahr 1945 war das schlimmste für mich. Ich war 16 Jahre alt und wurde zum Wehrdienst einberufen. Am Kriegsende haben mich tschechische Partisanen gefangen genommen, die mich dann mit anderen zu den Siegesfeiern von Ort zu Ort brachten. Nach einer Woche übergaben sie mich den Russen und ich kam in ein Lager am Queis. Erst im Herbst kam ich nach Altheide zurück. Im Januar 1946 verhafteten mich die Funktionäre des Amtes für Sicherheit. Ich habe viele Verhöre über mich ergehen lassen müssen. Letztendlich wurde ich im Mai entlassen. Mein körperlicher Zustand war sehr schlecht. Gerade dann fand meine Firmung statt. Ich kann mich genau an sie erinnern. Ich kam aus der Haft – war

schwach, war kahl rasiert und schämte mich für mein Aussehen. Später verließ ich, wie die Mehrheit der Deutschen, Altheide. In Gedanken war ich oft wieder hier. Das erste Mal besuchte ich 1973 nach 27 Jahren die alte Heimat. Seither komme ich sehr oft hierhin.

E.Ch.: Ihre Besuche in Altheide sind nicht nur sentimentaler Art. Sie haben sich in die aktive Hilfe für die Stadt und ihre Bürger eingeschaltet.

G.W.: Die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit meinen eigenen schweren Erlebnissen haben mir viel Lebenserfahrung gebracht. Ich weiß, wie schnell man alles verlieren kann. Deswegen zählen für mich vor allem der Nächste und dessen Leid. Mit Altheide und seinen Bewohnern verbinden mich besonders starke Bande. Dieses Land ist jetzt wieder zu meiner Heimat geworden. Sein Schicksal, wie auch das Schicksal seiner Bewohner, sind mir nicht gleichgültig. Wenn ich anderen helfen kann helfe ich. Das Hochwasser 1998 verwüstete die Stadt. Die Bewohner des Kurortes und seiner Umgebung haben sehr darunter gelitten. Solche Ereignisse bieten sich an zu helfen. Außerdem machen mir die dankbaren und zufriedenen Menschen eine große Freude. Inzwischen habe ich auch bei den Polen viele Freunde gefunden.

E.Ch.: Was für ein Bild von Altheide taucht in Ihren Erinnerungen auf?

G.W.: Im Kurort pulsierte immer schon das Leben. Die Zahl der Besucher und der Kurgäste überstieg oft die Zahl seiner Einwohner. Heute gibt es viele Einrichtungen nicht mehr, manche vermisse ich sehr. In Altheide gab es einmal eine evangelische Kirche und ihre Präsenz zeugte vom toleranten Zusammenleben der ehemaligen Altheider. Hier wohnten Menschen verschiedener Religionen in guter Nachbarschaft. Das andere das mir hier fehlt, ist das ständig fließende Mineralwasser, direkt von der Quelle. Der Sprudel floß neben dem Ausgang zur Wandelhalle an der Mauer zur Weistritz hin. Ich trank ihn täglich auf dem Weg von der Schule nach Hause. Es gibt aber in Altheide auch ganz neue Dinge die mir gefallen, z.B. die Springbrunnen und Wasserspiele im Park und im Flussbett an der Fußgängerzone.

Das nachstehende für die Zeitschrift „Ziemia Kłodzka – Glatzer Land – am 10. August 2010 geführte **Interview** gibt den im Rahmen des **Treffens in der Stadtbibliothek** geführten Dialog wieder Fragen an und Antworten von Georg Wenzel:



1.) Das Altheide Ihrer Kindheit und Jugend. Erzählen Sie uns bitte aus Ihrer Kindheit und Jugend in Altheide.

Zu 1.) Ich wurde 1928 in Neuheide im „Gasthof zum Schwarzen Adler“ geboren. Es waren die großen Gebäude an der Straßenkreuzung, die inzwischen abgebrochen wurden. Meine Kindheit verlief behütet in einem gut Katholischen Elternhaus mit vielen Freiheiten zum Spielen mit Nachbarskindern im angrenzenden Wald, auf den Feldern und Wiesen mit Besuchen bei gutmütigen Nachbarn. Wie damals üblich, war ich auch in der Nationalsozialistischen Jugendorganisation, dem Jungvolk und der Hitlerjugend. Hier konnte ich auch die Segelflugprüfungen ablegen. Kindheit und Jugend endeten abrupt mit dem Kriegsende. Letztes Aufgebot der Jungen und Alten: Mit 16½ Jahren

wurde ich zum so genannten Volkssturm eingezogen und kam am 9. Mai in Tschechien bei tschechischen Partisanen in Gefangenschaft. Eine Woche erlebten wir die Siegesfeiern mit entsprechender Behandlung. Schließlich:

- Russische Gefangenschaft in Neuhammer/Queis und Entlassung im September 1945.
- Wieder in Altheide: Verhaftung durch die polnische UB. Eine Woche nächtliche Vernehmungen im Haus der UB an der Wojska Polskiego, dann Überstellung zur UB in Glatz in der Zimmerstraße-Lutycka.
- Nach einigen Wochen und vielen Vernehmungen Überstellung in das Gefängnis in der Gartenstraße. Vernehmung durch einen Richter mit dem Ergebnis, daß ich unschuldig sei.
- Nach der Entlassung Behandlung durch einen Arzt in Altheide wegen schwerer gesundheitlicher Schäden.
- November 1946 Vertreibung innerhalb einer Stunde mit Handgepäck. In Viehwagen nach Leipzig und Meißen. Von dort Zuzug zu Verwandten in das Emsland im März 1947.

2.) Wie beurteilen Sie das, was in den letzten Jahren in Sachen „Geschichte des Ortes“ gemacht worden ist? (Bücher, Alben)

Zu 2.) Es war schon lange mein Wunsch, daß die heute in meiner Heimat lebenden Menschen sich mit der deutschen Geschichte des Ortes identifizieren. Nur dann findet man einen festen Halt. Das gilt für die jetzt bereits in der dritten Generation dort lebenden Polen. In Polanica ist zur Aufarbeitung der Geschichte Hervorragendes geleistet worden. Es ist etwas besonderes, daß mit großer Objektivität in Band I der von TMP herausgegebenen Bücher „Polanica Zdroj wczoraj i dziś“ die deutsche Geschichte des Ortes aufgearbeitet wird. Zahlreiche Publikationen sind inzwischen zweisprachig erschienen und bauen so die Brücke vom gestern zu heute und zu morgen.

3.) Wie bewerten Sie die deutsch-polnische Beziehungen von Heute?

Zu 3.) Die deutsch-polnischen Beziehungen sind auf der unteren Ebene in den Gemeinden und Städten viel besser, als es die offiziellen Beziehungen der Regierungen beider Länder vermuten lassen. Zahlreiche persönliche Freundschaften zwischen Deutschen und Polen sind entstanden und viel Verständnis ist dadurch für das erlittene Leid der anderen entstanden.

Ich bin ein großer Verehrer Ihres leider zu früh verstorbenen Landsmannes Jan Józef Lipski. Er hat in seinem Buch zur deutsch-polnischen Nachbarschaft gesagt „Wir müssen uns alles sagen.“ Heute möchte ich etwas sagen, was vielleicht nicht so gut in Ihren Ohren klingt. Ich beschäftige mich seit Jahrzehnten mit der Erforschung meiner Familie, die seit Jahrhunderten in der Grafschaft Glatz ansässig war. Wenn wir Deutschen heute in die Heimat unserer Vorfahren kommen schmerzt es uns sehr, wenn wir Parolen aus kommunistischer Zeit an Denkmälern lesen müssen, die da etwa heißen: „Uraltes polnisches Land kehrt zum Mutterland zurück“ oder „Niederschlesien – heimgekehrt ins Mutterland“. Ich denke, mit diesen Parolen sollten wir im vereinten Europa Schluss machen.

Deutschland hat den Krieg begonnen und ihn verloren. Als Folge sind die deutschen Ostgebiete an Polen und die Sowjetunion abgetreten worden. Die heute in diesen Gebieten wohnenden Menschen haben auch ohne diese Parolen das Recht in Frieden und

Freiheit dort zu leben.

(Diese Ausführungen hatten bei der Diskussion mit polnischen Bürgern in der Stadtbibliothek zu spontanem Beifall geführt.)

4.) Was denken Sie, sind die ehemaligen Bewohner von Altheide und andere Deutsche daran interessiert, die Nachkriegsgeschichte, also die „polnische Geschichte“ des Ortes kennen zu lernen, oder bevorzugen sie die zuckersüßen Alben, in denen das alte Altheide Bad so schön und sentimental aussieht?

Zu 4.) Viele ehemalige Einwohner von Altheide interessieren sich dafür, wie es nach dem Verlassen der Heimat weitergegangen ist und was heute dort geschieht. Man muss aber auch Verständnis haben, daß der Schmerz über den Heimatverlust auch viele Altheider gern über Publikationen in die Vergangenheit des Ortes in Wort und Bild abtauchen lässt.

5.) Seit Jahren helfen Sie den Polen, so z.B. unterstützen Sie die Erziehungsanstalt der Josephsschwestern, das Pflegeheim der Hedwigsschwestern in Szalejów Górny. Im Kriegszustand haben Sie mit Jan Aldegeerds die Hilfstransporte organisiert. Nach der Überschwemmung haben sich auch die anderen Bewohner von Lingen, z.B. Frau Bürgermeisterin Ursula Ramelow stark engagiert. Man hat auch unserer Pfarrei geholfen, indem die Zentralheizung von Franz Heilen montiert wurde.

Sie können auch andere inspirieren, wie den Bürger von Bramsche, Alfons Lünen, der den Wunsch geäußert hatte, bei seiner Bestattung statt Blumen und Kränze sollten seine Bekannte und Freunde eine Spende auf ein Sonderkonto einzahlen für die Kinder von Polanica. Bei der Bestattungsmesse hat auch der Pfarrer Uwe Vossmann darum gebeten, und so ist eine beträchtliche Summe von ein paar Tausend Euro zusammengetragen worden.

Wieso halten Sie das für so wichtig?

Zu 5.) Auf Grund meiner Erlebnisse in polnischer Haft musste ich erst eine Hürde überwinden um die „Aktion Polenhilfe Lingen“ ins Leben zu rufen. Das Schlüsselerlebnis war 1981, als wir aus einer Sammlung der hiesigen Volksschule Spendenpakete mit einem Lastwagen überbringen sollten. Der Rektor der Schule hatte mich dazu ausersehen, weil er um meine Herkunft wusste. Wir brachten diese Hilfe in die Kinderheime in Ebersdorf-Domaszkow und Altheide-Polanica. Die Dankbarkeit war riesengroß und wir trafen auf Kinder, die uns umarmten und auf Ordensschwestern, die mich mit Tränen in den Augen fragten: „Warum bringen Sie das ausgerechnet zu uns, unsere Landsleute haben Sie doch aus Ihrer Heimat vertrieben?“ Meine Antwort: „Weil das meine Heimat ist.“

Als wir zurückfuhr habe ich mir gesagt, diese Menschen haben Dir nichts getan und sie brauchen Hilfe, um diese schlimme Zeit zu überstehen. Schuldig an Dir sind andere Menschen geworden und es gibt keine Kollektivschuld. Also habe ich mit vielen anderen und der Unterstützung der Stadt Lingen und vielen Vereinen und Verbänden, darunter besonders den Lingener Bürgerschützen, in Vorträgen und Veranstaltungen die Hilfsaktion für die polnischen Menschen in meiner Heimat durchgeführt. Dabei verschwanden meine Vorbehalte gegen alles Polnische und ich bin ein zufriedener Mensch geworden, der inzwischen viele polnische Freunde hat.

6.). Die Jahre vergehen unerbittlich und die Zahl der Altheider wird immer kleiner.

Glauben Sie, dass die nächsten Generationen sich für die deutsche Vergangenheit des Ortes immer noch interessieren werden?

Zu 6.) Die Erlebnissgeneration wird in der Tat immer kleiner. Unsere eigenen Kinder sind durchaus an der Vergangenheit des Geburtsortes und –landes ihres Vaters interessiert und waren gemeinsam mit meiner Frau und mir schon mehrfach in der alten Heimat. Ich habe den Eindruck, dass in den letzten Jahren das Bedürfnis der nächsten Generation wächst, mehr über die Herkunft der Eltern und Großeltern zu erfahren und mit ihnen die Herkunftsorte zu besuchen.

7.) Seit mehreren Jahren geben Sie den Altheider Weihnachtsbrief heraus. Von Jahr zu Jahr wird er immer dicker, so dass nicht alle Artikel veröffentlicht werden können. Sie zögern auch nicht, kontroverse Publikationen zu bringen. Wie finden das Ihre Landsleute?

Zu 7.) Wenn man eine Zeitung, Zeitschrift oder Broschüre herausgibt, muss man kontroverse Meinungen zulassen. Das ist eben die Demokratie. Was im Weihnachtsbrief steht, wird durchaus sachlich diskutiert. Mit Berichten über das heutige Altheide möchte ich wieder dazu beitragen, eine Brücke von damals zu heute zu bauen.

8.) In der neusten Ausgabe des Jahrbuches Altheider Weihnachtsbrief sind die Nachkriegserinnerungen von Frau Krystyna Dubiel-Korecka publiziert. Würden Sie die Memoiren von anderen polnischen Bürgern aus Polanica veröffentlichen? Ich denke, dass fast alle Autoren damit einverstanden und stolz sein werden.

Zu 8.) Gern würde ich die Erinnerungen polnischer Bürger von Altheide veröffentlichen. Ich hoffe, dass mir die Genehmigung erteilt wird, Auszüge aus Band II von „Polanica Zdroj wczoraj i dziś“ zu bringen.

9.) Vor ein paar Jahren haben Sie geplant, die deutsche Übersetzung von Band II der Chronik von Polanica herauszugeben. Denken Sie, dass es unter Ihren Landsleuten ein Interesse weckt?

Zu 9.) Es gibt auch in dem immer kleiner gewordenen Kreis unserer Landsleute noch viele, die sich dafür interessieren, wie es nach dem Verlust der Heimat in Altheide weitergegangen ist. Die Herausgabe einer deutschen Übersetzung des kompletten Bandes II stellt allerdings wegen des kleinen Abnehmerkreises ein finanzielles Risiko dar, das persönlich nicht eingegangen werden kann.

Fragen an und Antworten von Eberhard Scholz

1.) Das Altheide Ihrer Kindheit und Jugend. Erzählen Sie uns bitte, aus Ihrer Kindheit und Jugend in Altheide.

Zu 1.) Geboren wurde ich 1936 in Lipine Kr. Kattowitz in dem damals polnischen Oberschlesien. Im Februar 1938 mussten wir aufgrund des Auslaufens der Genfer Konvention Oberschlesien verlassen. Mein Vater bekam in Altheide die Pfarrstelle als Außenstelle von Glatz. Eingeschult wurde ich am 1. April 1942 in der Volksschule in Altheide.

Im Februar 1946 wurden wir – meine Mutter, meine beiden Geschwister, meine Großmutter, meine Tante und unsere Haushaltshilfe – mit dem 2. Transport aus Altheide vertrieben und kamen nach Nordrhein-Westfalen.

An meine Kindheit in Altheide habe ich noch viele Erinnerungen. Als wir 2004 zum ersten Mal wieder nach Altheide kamen, fand ich mich sofort wieder zurecht. Es war, als ob ich noch nicht lange fort war!

2.) Wie beurteilen Sie das, was in den letzten Jahren in Sachen Geschichte des Ortes gemacht worden ist? (Bücher, Alben)

Zu 2.) In Altheide hat es in den letzten Jahren viele Initiativen gegeben, der Geschichte der Stadt gerecht zu werden. Ein großes Verdienst hat sich u. a. dabei die TMP erworben. (Gedenktafeln in der Wandelhalle und der kath. Kirche, Gedenkstein für die Evang. Kirche, Gedenkstätte am Evang. Friedhof, Gospoda Altheide, und nicht zuletzt die Buch-Veröffentlichungen von TMP, Henryk Grzybowski und Zbigniew Franczukowski). Diese Aktivitäten zeigen, dass sich die heute in Altheide lebenden Einwohner sehr intensiv mit der Geschichte beschäftigen und zwar weitgehend objektiv und vorurteilsfrei. Das alles dient letztlich der Verständigung und der freundschaftlichen Entwicklung.

3.) Wie bewerten Sie die deutsch-polnische Beziehungen von Heute?

Zu 3.) Die heutigen deutsch-polnischen Beziehungen sind gut und werden immer besser. Auf politischer Ebene gibt es erkennbar mehr Probleme als auf der bürgerlichen Ebene. Es gibt aber immer noch Unterschiede bei der Interpretation der Geschichte, die niemand zurückdrehen kann, die man aber gegenseitig offen und objektiv diskutieren muss, wenn man sich verständigen will. Als Beispiel mögen hier die Begriffe „*wiedergewonnene Gebiete*“, „*Vertreibung – Umsiedlung* usw.“ dienen. Bei vielen Führungen in Polen durch junge Polnische Menschen werden wir damit konfrontiert. Man kann diesen jungen Leuten aber keinen Vorwurf machen, sie geben das wieder, was man ihnen von staatlicher Seite beigebracht hat. Dort fehlt meiner Meinung nach noch die erforderliche Objektivität.

4.) Was denken Sie, sind die ehemaligen Bewohner von Altheide und andere Deutsche daran interessiert, die Nachkriegsgeschichte, also die „polnische Geschichte“ des Ortes kennen zu lernen, oder bevorzugen sie die zuckersüßen Alben, in denen das alte Altheide Bad so schön und sentimental aussieht?

Zu 4.) Für die Deutschen, die noch Erinnerungen an die alte Heimat haben, sind die Veröffentlichungen aus alter und neuer Zeit äußerst interessant, egal ob sie modern oder nostalgisch gestaltet sind. Entscheidend sind immer die Objektivität und die Freiheit von politischen Äußerungen, die fast immer in der einen oder anderen Richtung Probleme bereiten.

Ebenso interessant ist für die vertriebenen Altheider, was nach 1946 bis heute geschehen ist. Altheide hat sich sehr schön weiterentwickelt, und der Umbau des Kurparks dürfte ein weiterer Schritt sein!

Die Jugend und die jüngeren Touristen, die heute Altheide besuchen, haben die Erlebnisse von Krieg und Nachkriegszeit nicht erleiden müssen. Sie haben einen anderen Hintergrund und beurteilen den Kurort oder Urlaubsort Altheide nach eigenen Kriterien. Hier spielen Gastfreundschaft, Unterkunft, Möglichkeiten zur Erholung, zum Wandern usw. eine wichtige Rolle.

Aus Ziemia Klodzka – Glatzer Bergland

15 Jahre Städtepartnerschaft Telgte - Bad Altheide (Polanica Zdrój)

Wolfgang Nienaber

Am Anfang war es nur eine Männerfreundschaft: Bernd Lechler in Telgte und Jozef Gąsior in Bad Altheide kannten sich, besuchten sich wechselseitig und bahnten nach der politischen Öffnung Polens eine Partnerschaft der beiden Städte an. Diese wurde am 14. Mai 1995 offiziell von den Bürgermeistern Reinhold Hotte für Telgte und Jadwiga Skobato für die Stadt Polanica Zdrój besiegelt. Mitunterzeichner waren die jeweiligen Stadtdirektoren Hubert Rammes und Jerzy Terlecki.

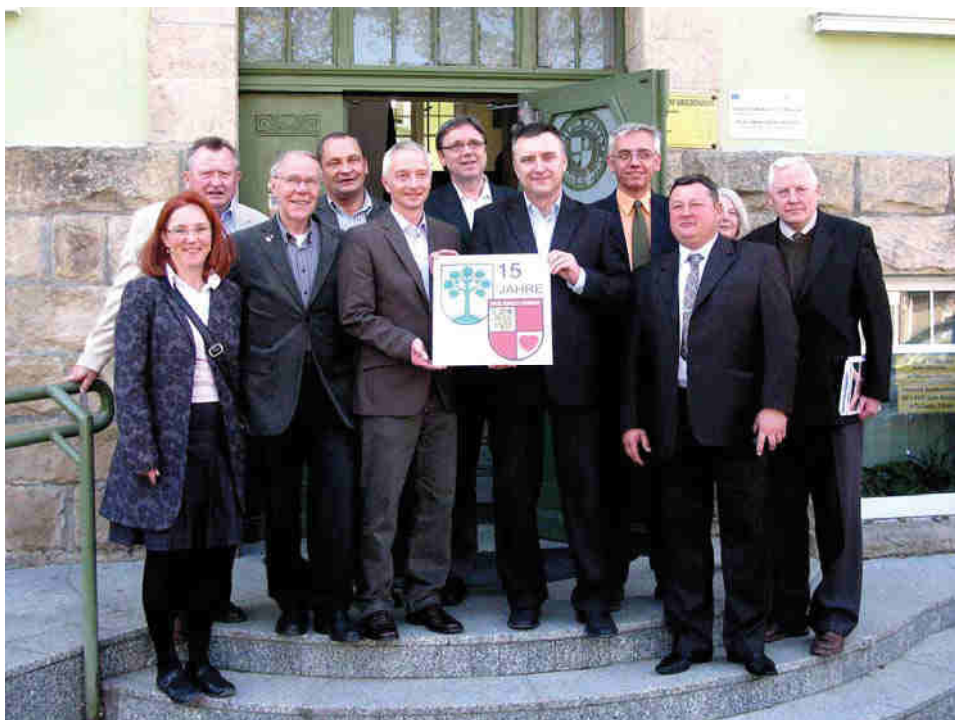
Dem allen voraus ging aber eine viel ältere und sicher auch bedeutsamere Gemeinsamkeit: bereits 1946 erstmalig und in der Folgezeit regelmäßig treffen sich die Heimatvertriebenen der Grafschaft Glatz zu ihrer jährlichen Wallfahrt in Telgte. Später entstand dann unter der Federführung des Telgter Stadtdirektors Hans Melchers das Albendorfer Heimattreffen ebenfalls in Telgte und im Jahre 1971 übernahm die Stadt Telgte eine offizielle Patenschaft für den Wallfahrtsort Albendorf (Wambierzyce) in der Nachbarschaft von Bad Altheide. So sind es viele Wurzeln, die unsere beiden Städte miteinander verbinden und diese Verbindung lebt auch heute, 15 Jahre nach dem offiziellen Vertragsabschluss weiter.

In diesen Jahren hat sich vieles bewegt. Kontakte auf verschiedensten Ebenen (Touristik, Sport, Schule, Kirche, Kultur, Jugend, Wirtschaft) konnten geschlossen werden und zahlreiche persönliche Bekanntschaften und Freundschaften sind entstanden.

Angefangen mit so genannten „Schnupper-Reisen“ in der Mitte der 90ziger Jahre, bei denen Telgter Bürger erstmalig mit der Partnerstadt in Kontakt kamen, und mehrfachen Besuchen der Telgter Kirchengemeinden in Verbindung mit einer Fußwallfahrt von Altheide nach Albendorf, bauten sich die freundschaftlichen Verbindungen auf. Kleinere und größere Gruppen aus Bad Altheide besuchten unsere Stadt – Schulklassen kamen in Kontakt mit Schülerinnen und Schülern unserer Schulen, Sport- und Wandergruppen machten sich auf die Reise in die Partnerstadt. Insbesondere die Schachspieler der beiden Städte pflegen einen regen Austausch. Es folgten die „Partnerschafts-Reisen“ mit Besuchen nicht nur der Stadt Bad Altheide, sondern mit Abstechern in verschiedene Regionen und Städte Schlesiens. Im Gegenzug kamen Musikgruppen aus der Kirchengemeinde „Maria Himmelfahrt“ nach Telgte in die St. Clemens-Pfarrrei. Ein besonderes Ereignis war die „Olympiade der Freundschaft“ mit Sportlern aus beiden Städten – und der russischen Partnerstadt Telgtes, Stupino – im Juli 2004, welche insbesondere den Kontakt der Jugendlichen förderte.

Daneben fanden auch immer wieder offizielle Delegationen mit den jeweiligen Bürgermeistern den Weg in die Partnerstadt, so weilte u.a. anlässlich des 10jährigen Bestehens der Partnerschaft eine Gruppe um Bürgermeister Terlecki in Telgte. Bei dieser Gelegenheit wurde am Emsufer ein „Baum der Freundschaft“ gepflanzt.

Das 350jährige Jubiläum der Telgter Wallfahrt (2004) war Anlass für einen Besuch einer Gruppe aus der Altheider Kirchengemeinde „St. Maria Himmelfahrt“ mit deren Pfarrer, Prälat Antoni Kopacz. Diesen Besuch konnte Prälat Kopacz im April 2009 noch einmal wiederholen.



Besuch der Telgter in Altheide –in der Mitte die Bürgermeister von Telgte: Pieper (lks) und Altheide: Terlecki (rechts)

Berufsbezogene Praktika von jungen Leuten aus Bad Altheide in der Telgter Stadtverwaltung runden das Bild ab. Ungezählt sind schließlich die beiderseitigen Besuche von Einzelpersonen, meist auf der Basis persönlicher Freundschaften oder zum Zwecke einer Gesundheitsmaßnahme in den Kuranlagen Altheides.

Zur Pflege der Partnerschaft wurde am 26. Januar 2006 der Verein „Freunde der Städtepartnerschaft Telgte / Polanica Zdrój (Bad Altheide) e.V.“ als Nachfolger eines bis dahin bestehenden losen Freundeskreises gegründet. Auf der Altheider Seite ist der Verein „Towarzystwo Miłośników Polanicy“ um die Belange der Partnerschaft bemüht.

Im Jahre 2010 jährte es sich nun zum 15ten Male seit der Begründung der Partnerschaft. Im zeitigen Frühjahr wurden den Telgter Bürgern in einer großen Fotoausstellung im Rathaus die Friedenskirchen von Jauer und Schweidnitz vorgestellt. Die Ausstellung ist konzipiert vom „Kulturforum östliches Europa“ im Potsdam.. In einem viel beachteten Festvortrag führte Professor Dr. Peter Maser, Bad Kösen, in die Besonderheiten dieser Kirchen ein. Begleitend wurden in der Zeit der Ausstellung in Vorträgen der Grafschafter Theologe und Dichter Joseph Wittig (Pfarrer Dr. Siegfried Kleymann, Münster) sowie der in Albendorf geborene Kirchenmusiker und Komponist Ignaz Reimann (Dr. Siegmund Pchalek, Köln) vorgestellt. Beide Persönlichkeiten sind in Telgte jeweils mit einem Straßennamen gegenwärtig. Höhepunkt war zum Abschluss ein Or-

gelkonzert des Altheider Ehrenbürgers Professor Andrzej Chorosinski in der Telgter St. Clemens-Kirche.

Im weiteren Verlaufe des Jahres wurden in eindrucksvollen Lichtbildervorträgen durch Mitglieder unseres Partnerschaftsvereins die Städte Warschau und Breslau vorgestellt.

Nachdem das 10jährige Jubiläum der Partnerschaft in Telgte gefeiert worden war, ergab sich nun zur 15jährigen Wiederkehr ein Besuch einer Delegation aus Telgte in Bad Altheide. Dies war verbunden mit einer Einladung des dortigen Bürgermeisters Jerzy Terlecki an den neu gewählten Bürgermeister unserer Stadt, Wolfgang Pieper. So konnte aus doppeltem Anlass im September 2010 die Partnerstadt besucht werden. Dabei ergab es sich besonders, dass Herr Pieper erstmals die Partnerstadt besuchen und kennen lernen konnte. In aufgeschlossener und freundschaftlicher Atmosphäre begegneten sich die beiden Bürgermeister und konnten so die Bande fester knüpfen.

Es folgte gleich eine Einladung zum Telgter Stadtjubiläum (775 Jahre Stadt Telgte). Auch seitens der Vereine wurden die herzlichen Kontakte erneuert und gepflegt.

In einem kurzen Grußwort sagte der Vorsitzende des Telgter Partnerschaftsvereins: „Unsere Partnerschaft baut eine Brücke zwischen unseren Städten und ihren Bewohnern. Diese Brücke zwischen Polanica Zdrój und Telgte und umgekehrt verbindet die Menschen beider Städte und Länder. Sie trägt dazu bei, dass ein immer besseres gegenseitiges Verstehen und ein freundschaftliches Miteinander wachsen können.

... Möge die Freundschaft zwischen unseren Städten lange leben !“

Narr'sche Ecke

A folscher Geruch.

Max on Seffe worn amol ei der Loomtz zor Kermes. Wie se `n Achableek allaine ei der Stuwe worn, schnifft Seffe ei der Loft rem, denn aus `m Ufa stiech `m schon verdächtich guuder Geruch ei die Noase. Do dreht sich Maxe a beßla noch henda on maint ganz verleecha: „Koan ma`s richa?“

Wie wärsch denn, Herr Rat?

Weil der aale Gottwald Seffe amool krank woar, toat a a Doktr hulla. Da broochte baale sei Universalmettel, a poar Bluteejel, miet, die a Gottwaalan oa a Hendan setza wulde. Die Bluteejel bießa oaber ne oa. A noahm a poar andere, die bießa halt a ne oa. „Wie wärsch den, Herr Rat“, mainte etz Gottwald zu dam aala kurzsechticha Dokter, „wenn ich erscht die Laaderhoosa ausziehn tät?“

Viersechtich.

Der Rechter freete Wänzan, der als Zeuje geloada woar: „Wie weit standen Sie von der Unglücksstelle entfernt?“ Wänzel: „Vier Meter, neunonsechzich.“ Rechter: „Woher wissen Sie denn das so genau?“ Wänzel: „Eech hoa noochgemassa.“ Rechter: „Wie kamen Sie denn auf diese Idee?“ Wänzel: „Eech hoa mersch glei gedoocht, doß mich irgend asu a tommer Kalle drem freen watt.“

Der Lehrer Sch. in B. bekommt zu Ostern Anfänger. In der ersten Stunde, nachdem sie eine halbe Stunde in den Bänken gesessen hatten steht der kleine Franz auf und geht

zur Tür. Der Lehrer stellt sich vor die Tür und fragt ihn, was er will. Da spricht der Franz: „Wenn`de mich ne raus list, schlo ich der de Fanster aus.“

Peucker Maxe ei L. feiert senn 60. Gebortstoag. Olle Gratulanta senn beisomma. Seine Aale bringt äne Flosche Wein azugeschloppt. Mem Korkazieher bohrt on bohrt se on kriegt halt a Steppel ne raus, bis Maxe verbust schreit: „Du tust ju der folscha Stelle bohrn“, on offs Etikett zeigend: „Bohr do!“ (Bordeaux!)

Weil Kriesta Ignatz, a Pauerla aus R., amool ei die Schtoadt ei a Omt koam, kriecht a met da Leuta dat drenne Schtreit. Do plääkt da aine vo da Kalla Naazan oa: „Ihr Bauern seid doch alle Flegel.“ „Och joo“, mainte Ignatz goar langsam, „doas schtimmt schon, mir Pauan sänn olle Fleeje, oaber nie olle Fleejel sänn Pauan.“

In der Schule in S. stimmt der Lehrer Th. die Geige für die nun folgende Gesangsstunde. Da meldet sich einer der Abc-Schützen. Auf die Frage des Lehrers „Härr Läh-
rer, spiela soch amol – Trink, trink, Brüderlein trink!“

„Papiere“

Eines Tages traf ich einen angeheiterten Fechtbruder auf der Straße, den ich revidieren wollte. Auf meine Frage: „Haben Sie Papiere bei sich?“ erfolgte prompt die Antwort: „Braucha Sie welches?“

Bei einem Konzert saß hinter mir ein Dorfbewohner, dem der Taktstock des Dirigenten besonders Spaß machte, denn er äußerte sich: „Wenn der Moan da Kalla nie immerfatt mett dam Stäckla droht, do giht`s nie.“

Ein bärtiger Familienvater geht auf der Dorfstraße mit seiner Tochter, die Maria hieß, und ihr Kind im Wagen fuhr. Ein vorübergehender alter graubärtiger Spaßvogel ruft: „Da kommt wohl die hl. Familie?“ und prompt lautet die Antwort: „Jo, es fahlt groade nooch der Esel derzune!“

Aus: „Guda Obend“

Leserbriefe Leserbriefe Leserbriefe Leserbriefe Leserbrief

Für Ihren umfangreichen und wertvollen Weihnachtsbrief recht herzlichen Dank.

Cäcilia Wübbels

Untergerstener Str. 12

49838 Gersten

Ich glaube, es ist wieder an der Zeit, sich für den in den letzten Tagen erhaltenen Weihnachtsbrief 2009 zu bedanken. Wie immer, ein sehr informatives und umfangreiches Buch. Vielen Dank Ihnen, aber insbesondere dem Team, dass in jedem Jahr noch die Artikel erarbeitet. Wie lange hier wohl noch die eifrigen Helfer am Werk sind?

Gottfried Rieger

Sauerbruchstr. 11

32049 Herford

Sodann danke ich für die Übersendung des neuen Altheider Weihnachtsbriefes, der wieder hervorragend gelungen und voller interessanter Beiträge ist, so z.B. die Lebensgeschichte von Dr. Berlitz. Wir erhoffen noch viele Altheider Weihnachtsbriefe.

Dr. Dieter Pohl
Leiter der Arbeitsgemeinschaft
Grafschaft Glatz Kultur und Geschichte
Vor Sankt Martin 12
50667 Köln

Heute wurde mir der Altheider Weihnachtsbrief Ausgabe 13. Dezember 2009 nach Hause gebracht. Meine Freude und Dankbarkeit ist unbeschreiblich. Meinen herzlichen Dank!

Stanislaus Fraus
Piastowska 1
PL 57-320 Polanica Zdroj

Danke für den Altheider Weihnachtsbrief, den ich durch die Post erhielt. „Hut ab und Gottes Segen!“

Zdenek Bartl +
Lhotky 23
CZ 54-701 Nachod

Werner liest den Weihnachtsbrief in einem Stück, keine Zeit für was anderes! Das wird wohl vielen so gehen und was erfährt man nicht alles von Altheide! Dein Telefon steht bestimmt nicht still.

Ich werde den Brief auch noch studieren, aber vorläufig ist er voll in Altheider Hand!
Hannelore Bobrich
Obere Blanke 20
48529 Nordhorn

Gleichzeitig möchte ich mich für den Altheider Weihnachtsbrief danken. Er ist wieder wohl gelungen und überrascht wieder durch die Fülle der Nachrichten. Ich weiß die Mühen und den Zeitaufwand des Herausgebers und der Autoren sehr zu schätzen.

Wolfgang Grosser
Elsa-Brandström-Str. 186
53227 Bonn

Ganz herzlichen Dank für den Altheider Weihnachtsbrief. Wahrlich eine schöne und informative Lektüre.

Horst Ulbrich
Deutscher Freundschaftskreis Glatz
ul. Okrzei nr. 4
PL 57-300 Klodzko

Der Weihnachtsbrief ist wieder sehr gelungen!

Emanuel Friebe
Westerholter Str. 24
49586 Merzen

Ich möchte mich auf diesem Wege bedanken. Mit besonderem Interesse habe ich den Abdruck des Interviews „Adler/Berlit“ gelesen. Sehr beeindruckend und mutig, diesen Bericht abzudrucken.

Sie leisten mit Ihrem Team großartiges, weil unwiederbringliches.

Rüdiger van Acken

In den Sandbergen 53

49808 Lingen

Herzlichen Dank für Ihren traditionellen Weihnachtsbrief. Mit Begeisterung habe ich schon darin gelesen. Auf Seite 155 „Aus der Geschichte des Ortes“ war einfach Klasse und ich freue mich schon auf die weiteren Beiträge. Weihnachten ist die Erinnerung an unsere Heimat besonders intensiv.

Nochmals vielen Dank für Ihre Arbeit, die nicht hoch genug gewürdigt werden kann.

Katharina Bannwitz (Teuber)

Jaspisstr. 14a

01662 Meißen

A ies oagekomma, der Weihnachtsbrief 2009!

Und ehe ich es wieder auf die lange Bank schiebe, wo es meistens lange Zeit schmoren muß, ein dickes Lob und ein ebensolches Dankeschön!

Es ist ja inzwischen fast kein Weihnachtsbrief mehr, sondern eher ein Jahrbuch geworden. Und das ist gut so, findet doch jeder darin etwas für sich. Vieles möchte man ja auch im Laufe des Jahres noch einmal lesen. Ich halte es immer wieder für wichtig, dass auch von dem berichtet wird, was sich in „Polanica“ tut, verändert, schöner wird usw. Auch wenn es nicht mehr Altheide ist, interessiert es doch, wie die Entwicklung so weiter geht. So ganz egal ist es einem halt doch noch nicht. Dank Dir auch dafür; denn es war ja auch bisher schon immer Dein Anliegen. Ich glaube, nur auf dieser Basis kann es zu einer guten Zukunft führen. Auch bei den Polen scheint es ja dazu zu kommen, dass sie wissen, dass es eine deutsche Vergangenheit gegeben hat.

Wolfgang Tautz

Grabenstr. 33C

37671 Höxter

Immer reichhaltiger wird Ihr „Altheider Weihnachtsbrief“, der schon längst Buchcharakter angenommen hat. Inzwischen sind Sie ein richtiger Profi geworden! Herzlichen Dank dafür, und ich werde mich in den Feiertagen intensiver hineinversenken.

Erst vor wenigen Tagen bin ich aus Schlesien zurückgekehrt; in Breslau, Liegnitz und Neisse habe ich in Uni, Fachhochschulen, Gymnasium und bei der Buchmesse gelesen. Wieder ist ein zweisprachiger Gedichtband herausgekommen, mein 4. Buch in Polen. Ist das nicht erstaunlich?

Monika Taubitz

Lehrenweg 23

88709 Meersburg

Nun aber zum neuen „Weihnachtsbrief“ den man eigentlich „W.-Buch“ nennen könnte. Es ist immer wieder – Jahr für Jahr – ein Genuß, in den düsteren Adventstagen, die eh schon mit soviel Heimweh belastet sind, in Ihrem Büchle stöbern und lesen zu kön-

nen.

Ob es Lebensberichte, Kindheitserinnerungen oder örtliche Begebenheiten und Beschreibungen sind, -alles, alles ist lesenswert und interessant, auch für einen Nicht-Altheider. Woher nehmen Sie jedes Jahr die Kraft, einen neuen Anlauf zu nehmen und uns dieses vorweihnachtliche Geschenk zu machen? Die unzählig geopfert Freistunden möge Ihnen der Herrgott vergelten! Und ich kann Ihnen nur ein von Herzen kommandes „Dankeschön“ sagen.

Maria Nettels
Römmelesweg 27
71394 Kernen

Ganz herzlich bedanken möchten wir uns für den umfangreichen und mit viel Arbeit verbundenen Altheider-Brief. Josef habe ich daraus vorgelesen.

Johanna Brinkmann
Wellendorfer Str. 22 a
49124 Georgsmarienhütte

Ganz herzlichen Dank für den Altheider Weihnachtsbrief, der inzwischen zu meiner traditionellen Weihnachtslektüre gehört.

Wir arbeiten die Themen wie sie Euer Brief enthält in den „Volpersdorfer Heimatblättern“ auf. Es sind inzwischen 15 Hefte. So sind wir auch bemüht, die Heimatverbundenheit lebendig zu erhalten. Das ist für uns nicht leicht, denn 1946 sind die Dorfbewohner weit verstreut untergebracht worden. Und umso wichtiger ist unsere Arbeit.

Hermann Günzel
Wangeroogestr. 51
45665 Recklinghausen

Ganz herzlichen Dank für den wieder sehr gelungenen Weihnachtsbrief. Besonders habe ich mich gefreut über den Bericht über unser Heimattreffen in Herford, werden doch gleich wieder so viele Erinnerungen an die schönen gemeinsamen Stunden lebendig. Auf meinen Leserbrief im Weihnachtsbrief hat sich schon eine Altheiderin, die in Dresden wohnt, Frau Borrmann geb. Steiner gemeldet.

Ich wünsche Ihnen noch ganz viel Kraft für Ihre segensreiche Tätigkeit und danke Ihnen und allen Beteiligten für Ihre aufopferungsvolle Arbeit.

Edeltraud Tamme (Tschöpe)
Am Heiderand 8
01454 Radeberg

Deine Mühe hat sich gelohnt – der Weihnachtsbrief ist wieder sehr gut gelungen.

Kristina Sieferle (Kusiek)
Am Anger 16A
86825 Bad Wörishofen

Vielen Dank für den „Altheider Weihnachtsbrief“! Wie immer, ausgezeichnet!

Joachim Berke
An der Marienschule 6
49808 Lingen

Im Weihnachtsbrief habe ich schon tüchtig gelesen, eine gewisse Erna Biegus ist da einige Male erwähnt. Ich hoffe und bete, daß ich es noch eine Weile schaffe.

Erna Biegus

ul. Matuszewskiego 1

PL 57-320 Polanica Zdroj

Am 7. März hatte mein großer Sohn Geburtstag, er ist 60 geworden. Seine 4 Kinder haben ihm zu diesem Anlass ein Wochenende in einer Villa oberhalb des Nazareth-Sees geschenkt und ich war mit von der Partie. Es war ganz herrlich, die Villa gehört einer Familie in Tel-Aviv die sie kaum benutzen und gern vermieten. Man bekommt Bettwäsche und Handtücher, das Essen muss man alleine bringen und in einer komplett ausgerüsteten Küche kochen. Draußen ist ein Schwimmbad und eine große Wiese mit Liegestühlen und wenn wir nicht auf einem der kleinen Ausflüge in der Gegend waren, habe ich mit Ruhe den Weihnachtsbrief gelesen und die herrliche Aussicht auf den See genossen, zu Hause komme ich vor lauter Zeitungen nie dazu. So viele Leute haben so ausführlich ihre Fahrten nach Altheide beschrieben, dass man sehen kann wie wichtig ihnen jeder Tag war, jede Route, jeder Imbiss und jede Unterkunft, erstaunlich. Mit Stolz habe ich meinen Kindern und Enkel gezeigt, dass ich auch durch den Besuch von Karl-Heinz Mose erwähnt und fotografiert bin, eine große Ehre!

Shoshana Efrati (Susi Hirschberg)

Kibbutz Maabaro, Israel 40230

Ich habe mich mehrfach bei Dir zu bedanken, für Deine lieben Genesungswünsche, Deine liebe Karte und nicht zu vergessen, den Altheider Weihnachtsbrief. Du bist wieder sehr produktiv gewesen und hast alles zeitgerecht über die Bühne bekommen. Hab Dank, daß Du auch dabei den „Grafschafter Boten“ in beachtlicher Weise berücksichtigt.

Du hast Recht, viele Grafschafter müssen für mich gebetet haben. Ja, ich bin geradezu überzeugt davon, sonst säße ich nicht hier.

In diesem Sinne, vor allen Dingen mit der Unterstützung des lieben Gottes, hoffen wir, daß es weiter vorangeht.

Peter Großpietsch

Vorsitzender der Zentralstelle Grafschaft Glatz/Schlesien e.V.

Grafschafter Bote

Brüderstr, 7

58507 Lüdenscheid

„Der Heimat verbunden und gleichzeitig der Zukunft zugewandt“, das ist das Bemerkenswerte des alljährlichen Altheider Weihnachtsbriefes. Die Bestätigung der vielen Leserbriefe zeigt seine Beliebtheit und Anerkennung. Vor 15 Jahren mahnte Georg Wenzel während der deutsch-polnischen Tagung in Günne zu mehr Behutsamkeit und Geduld im Umgang miteinander, so wie den Weg der kleinen Schritte für wegweisend zu halten. So zeigt auch „sein“ Weihnachtsbrief von einem gelungenen Brückenbau zu den heutigen Bewohnern von Polanica. In Dankbarkeit für die bisherige Zusendung hoffe ich wie alle, die sich als Leser glücklich schätzen dürfen, auf die 14. Ausgabe 2010.

Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen

Wie schön, diesmal kam der Altheider Weihnachtsbrief schon vor Weihnachten bei mir an! Ganz herzlichen Dank. Nun kann ich ihn über die Feiertage in Ruhe lesen. Natürlich habe ich mir schon gleich so einige Artikel angeschaut und gemerkt, dass er wieder so gut wie eh und je geworden ist - vielleicht sogar etwas besser als im vorigen Jahr, da Sie die Leserbriefe wieder veröffentlicht haben. Ich habe sie voriges Jahr vermisst. Erstaunt hat mich, dass dieses Jahr kein Beitrag von Dr. Heinrich Bock dabei war. Dagegen hat es mich gefreut, dass mein eigener Beitrag direkt neben dem von meiner alten Freundin aus der Kindheit, Hildegard Ahlers, veröffentlicht wurde. Welch ein Zufall! Wir waren damals, Ende der Dreißiger, in Altheide unzertrennlich. Ihr Vater, von dem sie schrieb, hat mich auch ein paar Mal auf diese herrlichen Ausflüge in die Bergwelt mitgenommen, die ich nie vergessen werde. Aber ich war nicht so gut trainiert wie seine Familie, und so blieb es bei "ein paar Mal"!

Ebenso hat es mich gefreut, einen Beitrag (gleich am Anfang) meiner lieben Tante Magda (Trapp) zu finden. Sie ist doch mit ihren fast 92 Jahren noch unwahrscheinlich geistig rege –macht das die Altheider Luft in der Jugend? Ich hatte in diesem Jahr auch das freudige Erlebnis, Deutschland mal wieder zu besuchen und habe mich dabei viel mit meiner Tante über Altheide unterhalten.

Ich möchte mich hiermit auch noch einmal ganz herzlich bedanken bei all den fleißigen Mitarbeitern, die dieses Büchlein alljährlich zusammenstellen. Wie viel Freizeit müssen Sie alle dafür opfern! Aber Sie sind wohl alle mit Herz und Seele dabei – das kann man sofort merken.

Mögen Sie noch lange in der Lage sein, an unserem schönen Weihnachtsbrief mitzuarbeiten.

Eva Cherniavskv
Edmonton AB T5R 0V7

Meinen herzlichsten Dank für den Weihnachtsbrief 2009. Es waren wieder sehr interessante Beiträge und Fotos dabei.

Wolfram Grolms
Florapromenade
13187 Berlin

In der vorigen Woche kam der lang ersehnte Weihnachtsbrief, wieder so umfangreich und voller neuer Informationen, die wir mit Freude und auch Wehmut, aber auch Neugier in uns aufnehmen. Wie viel Arbeit steckt da drin!

Hans und Renate Landinger (Scholz)
Obere Talstr. 79
32120 Hiddenhausen

Ich möchte mich recht herzlich bedanken für die Zusendung des Weihnachtsbriefes 2009. Er war wieder sehr informativ, und man konnte viel erfahren, was man als Kind doch nicht erfahren hat. Dem Team ein großes „Dankeschön“ für die Arbeit die darin steckt.

Notburga Beißwenger (Bittner), Birkenweg 1, A Uttendorf/Österreich

Gesucht – Gefunden

Back to the roots – zurück zu den Wurzeln

Erich Stahl

Es ist ein besonderes Erlebnis, wenn man über unsere Heimatgemeinschaft Menschen helfen kann, die Ursprünge seines Lebens zu entdecken.

Lassen wir Erich Stahl selbst sprechen:

Sehr geehrter Herr Wenzel,

vielleicht können Sie sich noch an unsere Telefonate vom Juli dieses Jahres erinnern. Ich war auf der Suche nach meinem Geburtsort und nach der Kirche in der ich im November 1944 getauft wurde. Bei dieser Suche bin ich irgendwann und irgendwie auf Sie gestoßen, und ich muss im Nachhinein sagen, es war für mich der Glücktreffer.

Ich will Ihnen nochmals kurz meine Geschichte mitteilen.

Mein Name ist Erich Stahl, ich bin am 2. November 1944 in Falkenhain Krs. Glatz in Schlesien geboren und am 14. November 1944 in der evang. Kirche in Altheide - Bad getauft worden.

Meine Eltern mussten ihre Heimat, den Ort Jarek im Banat, am 8. Oktober 1944 mit einem Treck unter der Führung der Wehrmacht, mit dem Ziel "deutschen Ostgebiete", verlassen. Die schwangeren Frauen wurden vom Treck ausgesondert und mit der Bahn nach Altheide Bad gebracht. Am 2. November 1944 bin ich dann in Falkenhain geboren.

Meine Mutter hat nie viel Aufhebens über diese Zeit gemacht, und war natürlich in Sorge um den Rest der Familie und ob sie jemals wieder die Familie sehen würde, was letztlich dann auch geschehen ist. Meine Familie musste dann eine zeitlang immer zwischen den Fronten, der Amerikaner und Russen, hin und her ziehen und sind letztlich in Klobenreut in Bayern gelandet.

Nachdem meine Mutter gestorben war und ich in ein Alter gekommen bin, in dem man seine Wurzeln sucht, hat mir immer der Ort der Geburt gefehlt. Die Geburts- und Taufurkunde hat meine Mutter über die Flucht gerettet, so daß ich ja den Anhalt hatte.

Im Jahr 2008 bin ich durch eine polnische Pflegekraft, die ich zur Betreuung meines Veters hatte, ganz nah an die Sache herangekommen. Die Einladung, mit Ihr nach Polen zu fahren und den Ort Polanica, den Sie kennen würde, aufzusuchen, nahm ich gerne an. Herausgestellt hat es sich als ein Schlag in Wasser. Ich bin der polnischen Sprache nicht mächtig und musste glauben was man mir sagte. Den Ort Falkenhain, den es so heute nicht so mehr gibt, habe ich gefunden, aber niemand wusste wohl etwas über ein Lazarett oder Krankenhaus während des Krieges. Die evang. Kirche, in der ich getauft wurde, soll angeblich noch während des Krieges gesprengt worden sein, weil sich darin immer Deutsche versteckt hätten. Im Wald beim Krankenhaus würde aber ein Gedenkstein, wo die Kirche stand, stehen. Der Gedenkstein, an den ich geführt wurde, steht allerdings vor dem neuen Krankenhaus, ist aus dem Jahr 1972 und trägt ein Bild vom polnischen Papst. So musste ich also unverrichteter Dinge wieder heimfahren, allerdings hatte mich der Ergeiz gepackt, die beiden Orte zu finden.

Ein Zufall brachte mich dann mit Frau Wiglusch zusammen, einer Polin die in Deutschland lebt. Ihr erzählte ich meine Geschichte, und dann nahm die Angelegenheit

Beglaubigte Abschrift aus dem Geburtenregister
des Standesamts Falkenhain

Nr. 14

Falkenhain , den 10. 11. 1944

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach _____

_____ be kennt,
Marie von Magnis -----

wohnhaft in Falkenhain Kreis Glatz -----
und zeigte an, daß von der
Rosina Stahl, geborene Wolf -----

wohnhaft Falkenhain Kreis Glatz -----

zu Falkenhain Kreis Glatz -----
am zwei ----- November ----- des Jahre
tausendneuhundert Vierundvierzig ----- Vor mittag
um sechs einhalb ----- Uhr ein Knabe -----
geboren worden sei und daß das Kind den ----- Vorname:
----- Erich -----
erhalten habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben -----
----- Marie Gräfin von Magnis -----

Der Standesbeamte

Volkmer

Die Übereinstimmung mit den ⁱⁿEintragungen im Geburtsregister wird hiermit beglaubigt.

Falkenhain , den 17. 11. 1944

(Siegel)



A 24 | A 28

einen neuen Schwung auf. Irgendwie sind wir dann auf Sie, Herr Wenzel, gestoßen, was für mich letztendlich der Gewinner war.

Durch Ihre Ausführungen und Ihre örtlichen Angaben habe ich dann Ende Juli dieses Jahres den 2. Versuch gestartet mit der von Ihnen angegebenen Adresse von Ihrem Freund, Herrn Kasimir Drewniak in Polanica. Zu Gute kam mir dann letztlich auch dass ich schon in Vorjahr die Örtlichkeit kannte.

Am Dienstag, dem 28. Juli, ging es dann von Breslau nach Polanica - Zdrój. Leider war dies wohl der Tag, an dem es im Sommer am meisten geregnet hat, so dass vom schönen Ort Polanica nichts zu sehen war.

Das Haus von Herrn Drewniak hatten wir auch bald gefunden. Seine Frau teilte uns dann aber mit, dass ihr Mann mit Logiergästen aus seinem Haus in Glatz war, die aus wohl ähnlicher Spurensuche dort waren.

Von Ihnen hatte ich ja bereits erfahren, dass das Lazarett im Kloster Christus Rex untergebracht war. Das Kloster zu finden war dann auch leicht, zumal ich ja eine Dolmetscherin dabei hatte, deren Interesse es ja auch war, die beiden Orte zu finden. Wie Sie bereits gesagt hatten, wurden wir von "Bruder Andrzej Kostrowicki", der wohl eine leitende Funktion im Kloster innehat, empfangen. Nach einer anfänglich zögernden Haltung, hat er, ich denke nachdem er überzeugt war, dass ich nichts anderes wollte als zu erfahren, wo ich geboren bin, uns im Kloster herumgeführt, Bücher gebracht und sich mit uns eine gute halbe Stunde unterhalten. Über die Zeit des Lazarettes von 1942 bis 1945 sind nur 4 Zeilen in einer Biografie des Klosters vorhanden. Er bedauerte, dass sich nichts aus den Büchern nachweisen lies. Es ist ja auch verständlich, da alle Mönche vertrieben wurden und sehen mussten wo sie unterkamen. Das Kloster wird heute ja wohl als Tagungs- und Bildungsstätte geführt und bietet auch Tage der Besinnung an, ich jedenfalls war für mich am Ziel, am Ort meiner Geburt.

Nachdem ich dann meinen Geburtsort gefunden hatte, blieb noch die Suche nach dem Gedenkstein der Kirche. Da aufgrund des Regens niemand auf der Strasse war, gestaltete sich die Suche etwas anstrengend. Von Ihnen hatte ich ja den Ort, im Wald vor dem Krankenhaus, erfahren und so machten wir und dann alleine auf die Suche, suchten allerdings zuerst am Ende des Parkes. Nachdem wir nichts fanden, haben wir in einer Pension nachgefragt, wo uns dann erst eine ältere Dame den Weg zeigen konnte. Und so hat sich dann der Kreis geschlossen und meine Neugier war befriedigt.

Sehr geehrter Herr Wenzel, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir dabei behilflich waren meine Wurzeln zu finden. Ich hatte es nun gesehen und konnte diese Ungewissheit ad acta legen.

Beiliegend lasse ich Ihnen noch Geburts- und Taufurkunde zukommen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute, eine gute Zeit und Gottes Segen

Erich Stahl

Veröffentlicht mit Zustimmung des Briefschreibers



Ortsbesichtigung

Bereits in der Ausgabe 11/2007 hatte der „Chronist“ eine frühere Aussage wegen der Tafel von „Ponzels kühner Sprung“ auf dem Steinberg korrigiert. Im August konnte er sich gemeinsam mit Henryk Grzybowski davon überzeugen, daß die Inschrift noch gut lesbar ist.

100 Jahr-Feier Bad Altheide

Eberhard Scholz



Eine Enkelin des früher in Bad Altheide lebenden Dr. Paul Lejeune-Jung, Frau Rita Moormann, schrieb zu diesem Bild in Ausgabe 13/2009:

Das (größere) Mädchen in der Mitte (mit der weißen Schleife im Haar) ist meine Mutter Elisabeth L.-J. (geb. 1921). Neben ihr stehen ihre jüngeren Geschwister Bernhard und Maria (geb. 1922).

Unsere Leserin Frau Magda Trapp zu diesem Bild:

Anlass: Hundertahrfeier Bad Altheide 1928

Großer Umzug mit: Vereinen, Musikzüge, mehrere Postkutschen, Landauer, Fahrer in historischen Uniformen u. v. m.

Lehrer und Kantor Lesk hat das Lied „Altheide heilt's Herz“ mit den Schulkindern

einstudiert (Schlusslied im Altheider Marsch für Kurdirektor Georg Berlit, komponiert von Musikdirektor Albin Eschrich).

Auf dem Foto sind nur wenige Kinder vom Chor abgelichtet, der Rest sind vermutlich Kurgäste und Besucher der Hundertjahrfeier.

1. Magda Trapp, geb. Josef (11 Jahre)
2. Name unbekannt, Mädchen aus Neuheide
3. Martha Broja, Neuheide, jetzt Meissen
4. Gretel Lewandowski, Altheide, später Bielefeld, verst.
5. Hansi Thaler, Sohn von Feinkost Thaler, verst. Bruder von Wolfgang Thaler
6. Kindermädchen der Familie Lejeune-Jung, Haus „Sanssouci“
7. /8. /9. Drei Kinder der Familie Lejeune-Jung

Bei dem Bildhintergrund handelt es sich vermutlich um eine Kulisse, die eigens zur 100-Jahrfeier gebaut wurde.



Identifiziert!

Wer kann das Gebäude ganz oben auf dem Berg identifizieren? – schrieben wir in der letzten Ausgabe des Weihnachtsbriefes.

Franz Wittwer, Liblarer Str. 152, 50321 Brühl, kann es: Es ist das Töchterpensionat „Zur Linde“ später das HJ-Heim, benutzt von den Jugendorganisationen der NSDAP.

Zu: „Sylvesterkegeln 1935/36 im Tyroler Hof“

Dr. Hans-Ulrich Gallwas

Hier ist eine Korrektur anzubringen. Dr. Hans-Ullrich Gallwas, Hans-Leipel-Str. 16, 80805 München, hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei der am linken Bildrand stehenden Person um seinen Vater, den Zahnarzt Dr. Reinhold Gallwas, handelt, der seine Praxis im Haus Berolina hatte.

Die sitzenden Personen von links nach rechts: Dr. Rudolf Oppitz, Badearzt, Albin Eschrich, Musikdirektor, Franz Oppitz, Hotelbesitzer, Wilhelm Franke, Brauereibesitzer, Rückers, Emil Thaler, Kaufmann, Dr. Otto Plaskuda, Badearzt, Werner Brochowski, Drogist.



MooH-Kliesla

Unsere Leserin Frau Grete Monzka (Jahrgang 1913) schreibt uns:

Mit Vergnügen lese ich alle Jahre wieder den „Altheider Weihnachtsbrief“. Dabei ist mir der Gedanke gekommen, warum heißt die leckere Weihnachtsspeise **Mohn-Klößel**?

Sie hat doch mit **Klösseln** nicht zu tun. Es würde mich freuen, wenn Sie mich aufklären und evtl. es zu einem Thema im Weihnachtsbrief machten.

Das tun wir gern, liebe Frau Monzka. Damit sich möglichst viele Leser bei Ihnen melden, hier Ihre Anschrift: Grete Monzka, Faulenstr. 48/52, 28195 Bremen, Tel. 06021-73755

Das Foto vom

1. Schuljahr 1941

schickt uns Rosemarie Grote,
geb. Winkler,
Kurze Str. 2,
58802 Balve.

Sie schreibt dazu: Ich stehe ganz links. Die Rückseite zeigt folgende Namen: Marianne Fahlke; Steiner, Christa; Fellmann Elfr.; Jünschke, Lotte; Hoffmann, Regina; Lehmann, Hannchen;



Gernert, Christa; Pleschke, Inge; Pfitzner, Maria; Werner.

„Zum Andenken an das 1. Schuljahr mit Marianne Fahlke.“

„Wer erkennt sich noch?“ fragt Rosemarie Grote-Winkler.

Mitteilungen – Anschriften Hinweise und Bitten

Liebe Heimatfreunde,

die Heimatgemeinschaften Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad sind zusammengedrückt. Wie auch schon in den zurückliegenden Weihnachtsbriefen berichtet, wurden die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilt. Die Informationen werden schnell untereinander ausgetauscht. Ich möchte dennoch noch einmal auf die Arbeitsteilung hinzuweisen:

Mitgliederdatei Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad

Die Mitgliederdateien der Heimatgemeinschaften Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad werden von Werner Bartsch betreut. Änderungsmeldungen für die Altheider Datei gehen von hier aus auch an Friedrich Goebel, Georg Wenzel und Georg Pohl. Anhand dieser Mitgliederlisten erfolgt der Versand des Altheider Weihnachtsbriefes, die Gestaltung der Familiennachrichten für den Grafschafter Boten und den Weihnachtsbrief. Aus diesen Unterlagen geht auch die Information für die persönlichen

Glückwünsche zu den familiären Festtagen, die der Großdechant übermittelt. Diese Verzeichnisse können nur aktuell bleiben, wenn die Informationen zeitnah fließen. Die nachstehend erbetenen Daten werden ausschließlich für die Heimatarbeit genutzt:

Name, Vorname, Geburtsname, Anschrift (Straße/Nr., PLZ, Ort), Telefon-Nummer, Heimatort (evtl. auch Straße/Nr.), Geburtstag „Er“, Geburtstag „Sie“, Hochzeitstag.

Denken Sie dabei auch an mögliche Anschriftenänderungen, die Sie selbst oder über die Kinder veranlassen möchten. Ergänzen Sie bitte auch Ihre Nachlassunterlagen, so daß Ihre Nachkommen die Heimatgemeinschaften entsprechend benachrichtigen können.

Alle Angaben zu den Mitgliederdateien werden erbeten an: Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster, Tel.: 02 51 – 31 59 73, Email: bartsch-ms@online.de

Familiennachrichten

Die Familiennachrichten für den Grafschafter Boten, den Altheider Weihnachtsbrief, wie auch für den Großdechanten der Grafschaft Glatz, Prälat Franz Jung werden von den Berichterstattnern der Heimatgemeinschaften bearbeitet.

Für die Heimatgemeinschaft Altheide Bad zeichnet Friedrich Goebel und für die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf Werner Bartsch verantwortlich. Die Veröffentlichung und die Weitergabe können nur dann aktuell und fehlerlos sein, wenn sie den Berichterstattnern bekannt sind. Es macht immer wieder Freude, wenn zu den Festtagen ein Gruß von Bekannten, oder gar ein Wiederanknüpfen von heimatlichen Verbindungen (wie sie immer wieder erfolgt) erreicht werden kann. Darum unsere große Bitte: Helfen Sie mit, daß wir stets aktuell sind. Vielen Dank!

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

Die Heimatgemeinschaft Altheide Bad wird von Georg Pohl begleitet. Seitdem mit der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf kooperiert wird, arbeitet Georg Pohl mit Werner Bartsch zusammen. Georg Pohl ist der Ansprechpartner für Fragen und Anregungen, welche Altheide Bad, die Gemeinschaftsreisen und aktuelle Informationen betreffen. Die Familiennachrichten werden von Friedrich Goebel gepflegt.

Georg Pohl, Gewerbestraße 84, 79194 Gundelfingen, Tel.: 07 61 – 58 38 56

Friedrich Goebel, Vom-Stein-Straße 27, 33428 Harsewinkel, Tel.: 0 52 47 – 2867

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Werner Bartsch begleitet die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf. Er hat in den zurückliegenden Jahren die Treffen der Heimatgemeinschaft organisiert und die Reisen in die Heimat begleitet. Seit einigen Jahren organisiert er auch, in Zusammenarbeit mit Georg Pohl, die gemeinsamen Heimattreffen, die nach Absprache jetzt in Herford stattfinden. Auch die Familiennachrichten für Falkenhain/Neuwilmsdorf werden von Werner Bartsch bearbeitet..

Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster, Tel.: 02 51 – 31 59 73,

Email: bartsch-ms@online.de

Werner Bartsch

**Redaktion und Versand „Weihnachtsbrief“
Georg Wenzel, Friedrich Goebel**

Manuskripte, Kopien, Fotos, sonstige Unterlagen
zur Veröffentlichung im Weihnachtsbrief an:
Georg Wenzel, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen,
Tel. 05906-1238, Fax 05906-960869,
E-mail: wenzel-lingen@t-online.de.

Einsendeschluss für den Weihnachtsbrief 2011
ist der 15. September. Später eingehende Beiträge, Fotos,
Familienereignisse usw. können nicht mehr berücksichtigt werden.

Weihnachtsbriefversand:

Verwandte, Freunde, Bekannte aus und um Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf, die den Weihnachtsbrief nicht erhalten, oder wenn sich Probleme in der Postzustellung ergeben haben sollten, oder Nachbestellungen bitte melden bei:

Friedrich Goebel, v.-Steinstr. 27, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-2867

Kontakte in Altheide

Dolmetscherin:

Als Dolmetscherin hilft ihnen mit viel Wissen über das alte Altheide unsere in der Heimat verbliebene:

Erna Biegus geb. Tschöke, Matuszewskiego 1,
PL 57-320 Polanica Zdroj, Tel. 0048-607-803-903

Übernachtungen und Kontakte

Bei Rückfragen für Übernachtungsmöglichkeiten und zur Kontaktaufnahme zu polnischen Familien und Behörden hilft Ihnen:

Kasimir Drewniak, Harcerska 17 (Promenadenweg)
PL 57-320 Polanica Zdroj, Tel. 0048-74-8681617

Übrigens kann man bei dem deutsch sprechenden Ehepaar in 4 Doppelzimmern mit Dusche/WC und in familiärer Atmosphäre gut übernachten.

Empfehlungen

Jetzt ist der Bildband Nr. 3, herausgegeben von Zbigniew Franczukowski, erschienen und mit Begeisterung bei unseren Landsleuten aufgenommen worden.

Heinrich Bock schrieb die Rezension über den Foto-Bildband, den Eberhard Scholz bereits im Weihnachtsbrief 13/2009 vorgestellt hatte:

**„... schläft ein Lied in allen Dingen“
Zu einem neuen Altheider Bilderbuch**

Heinrich Bock



Der Herausgeber, der polnische Journalist Zbigniew Franczukowski, der schon 2007 und 2008 Bildbände über Altheide/bzw. Polanica veröffentlichte, betont im Vorwort zu seinem neuesten Altheider Album, dass er nicht nur einen „Blick in die Vergangenheit“ werfen möchte, sondern auch in die Gegenwart von Polanica Zdroj. Der gut gelungene, schön anzusehende, umfangreiche Band bildet eine begrüßenswerte Ergänzung zu dem 1991 erschienenen „Heimatsbuch Altheide Bad“ von Georg Wenzel, dem Standardwerk für alle, die sich für die Geschichte und Entwicklung des Weistritz-Ortes interessieren. „Das Lebendigste in der Stadt ist der Fluss, der so lange durch sie fließen wird, wie sie existiert, der schon da war, bevor sie es war, der noch da sein wird, wenn es die Stadt schon nicht mehr gibt“, heißt es in einem der literarisch gelungensten in deutsch und polnisch begleitenden Texte.

Zwar wird für viele ehemalige Altheider beim virtuellen Spaziergang durch den damaligen Heimatort auch oft schmerzlich erfahrbar, was infolge der Vertreibung aus der Heimat 1945 und nach dem Zweiten Weltkrieg verloren ging. Jeder aber, der sich anhand der Bilder auf den Weg in die Vergangenheit macht, wird seine besonderen Erinnerungen an vertraute Orte und Menschen in sich wach rufen. Und sie werden vielleicht wie beschwörende „Zauberworte“ auf ihn wirken: „Magdabrücke“ und „Moorteich“, „Badegärtnerei“ und „Waldschlößchen“, „Villa Sanssouci“ und „Georg-Haase-Denkmal“, „Klosterhof“, „Felicienhütte“ und „Hubertushof“ usw.: „Schläft ein Lied in allen Dingen / Die da träumen fort und fort / Und die Welt hebt an zu singen / Triffst du nur das Zauberwort“ (Joseph von Eichendorff).

Der Darstellung der Altheider Vergangenheit ist als integraler Teil des Albums eine Dokumentation der Rolle von Polanica in der „Vereinigung der Kurorte der Region Klodzko“ beigefügt. Eine ausführliche Bibliografie ermöglicht die Weiterbeschäftigung mit dem ehemaligen Altheide und dem aktuellen Polanica.

Ein Fenster in die Vergangenheit unseres Heimatortes

Wolfgang Thaler

Vor mir liegt ein Buch, das sofort Aufmerksamkeit findet, weil es mit seinem Format von ca. 31 x 25 cm und einem Umfang von 500 bedruckten Seiten auf bestem Kunstdruckpapier 2,8 kg wiegt und demzufolge vom Leser eine gewisse körperliche Kondition verlangt. Es ist die soeben erschienene Bilderchronik „Bad Altheide – Ein Blick in die Vergangenheit“, die Zbigniew Franczukowski, schon durch frühere Publikationen über Altheide bekannt, hier vorlegt.

Das Buch, zweisprachig gedruckt, mit sehr ansprechenden Ornamenten verziert, läßt keine Wünsche offen. Der knapp gehaltene Text bietet ausreichende Information und begleitet die Bilddokumente von den frühesten Zeugnissen (14. Jhdt.) über die Gründung und Entwicklung des Heilbades bis zum mondänen Kurort im 20. Jahrhundert.

Dank sei der Darstellung des Autors und Herausgebers, weil er unvoreingenommen die historische Entwicklung aufzeichnet, zur tröstlichen Erinnerung für die deutschen Altheider und zur Information für die jetzt dort wohnenden polnischen Einwohner von Polanica.

Es ist wunderbar, sich in dieses Buch zu versenken, Seite für Seite. Beglückend war die Landschaft, in der wir aufwuchsen und uns entwickeln konnten. Welch ein lebendiges Gemeinwesen mit imposanten Villen und Logierhäusern, Hotels und Sanatorien, kleinen Pensionen und ansprechenden Einzelhandelsgeschäften jeder Branche, boden-

ständiger Industrie, schloss uns ein. Handwerk, Land- und Forstwirtschaft boten zudem vielerlei Berufstätigkeit. Von alldem berichtet dieses Buch, das schon durch seine Titelillustration von Max Reimitz besticht, der Blick von der Marienhöhe bis fast zu den Hofefeldern. Auch die Vor- und Nachsatzpapiere zeigen die Grafschafter Landschaft in schönen Aquarellen. Für die Mitarbeit an dieser schönen Edition zu danken ist auch Erna Biegus, Georg Wenzel, Eberhard Scholz und für den Beitrag zu Christus Rex Herrn P. Gabriel Simon sscc. Mitarbeit heißt in diesem Fall im Altheider Bildarchiv fündig zu werden, zu übersetzen deutsch/polnisch/deutsch, den deutschen Text zu korrigieren etc., etc.

Es ist unausweichlich, daß auch ein noch so sorgfältig erarbeitetes Buch nicht ohne Fehler in Druck geht. Der Umgang mit so unterschiedlichen Sprachen ist die Hürde, die mitunter stolpern lässt. Außerdem wurden nur die Texte zur Korrektur ausgetauscht, nicht die dazu gehörigen Bilder; da sind Verwechslungen leicht möglich. So zeigt auf Seite 197 ein Foto Herrn Kurdirektor Berlit mit seinem Enkel Michael, der lt. Bildunterschrift sein Sohn sein soll. Auf Seite 198 vermittelt der Text, daß Georg Simons kritisch-satirische Verse im NS-Hetzblatt „Der Stürmer“ veröffentlicht wurden. Das wäre natürlich nicht möglich gewesen. Richtig ist, daß er seinen Text unberechtigt in den Stürmer-Kasten platzierte. Das verschaffte ihm Aufmerksamkeit und amüsierte so manchen Altheider.

Auf Seite 250 wäre zu Haus Elsa zu sagen, daß es sich um ein 1928 von Herrn Baumeister Göbel erbautes Mietshaus mit mehreren Wohnungen handelte. Es gehörte Mitte der 30er Jahre einem Herrn Skall, jüdischer Bürger in Prag. Als Verwalterin fungierte eine Frau Hanne. Die Miete musste auf ein Sperrkonto beim Finanzamt Glatz bezahlt werden. Weder Herr Dr. Hirschberg noch mein Vater, der Kaufmann Emil Thaler waren je Besitzer dieses Hauses, sondern Mieter einer Etagenwohnung. Es wäre meinem Vater auch nicht in den Sinn gekommen, sich am Eigentum eines jüdischen Emigranten zu bereichern. Es ist deshalb irreführend, wenn Frau Lotte Hirschberg auf S. 195 schreibt „...zogen wir in unser neues Haus Elsa um“. Ein Übersetzungsfehler ist hier nicht auszuschließen.

Die Freude an diesem Buch können aber die entdeckten Fehler nicht mindern. Wer es noch nicht besitzt, sollte sich mit dem Erwerb beeilen. Die Auflage wird bald vergriffen sein!

Lesermeinungen in Auszügen:

Frau **Magda Trapp**, Brandstr. 17, 31008 Elze

Hiermit möchte ich mich bei Ihnen, für diesen tollen 3. Band, der so umfangreich geworden ist, aufrichtig bedanken. Alles ist so wunderbar zusammengestellt. Ich kann diese Arbeit und den Zeitaufwand gut nachvollziehen. Leider kann ich die Heimat nicht besuchen. Aber die Erinnerung in dem Großband hilft mir als „Auffrischung“.

Pater **Gabriel Simon**, Bohlweg 46, 48147 Münster

Anfang des Monats Mai hat unser P. Provinzial an einer Konferenz der europäischen Provinzen unserer Ordensgemeinschaft im Kloster „Christus Rex“ in Polanica Zdrój teilgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm, wohl in Ihrem Auftrag, ein Exemplar Ihres neuen Buches „... Bad Altheide. Ein Blick in die Vergangenheit“ übergeben,

das er einige Zeit nach seiner Rückkehr an mich weitergeleitet hat.

Dafür möchte ich Ihnen hiermit ganz herzlich danken und Sie zu diesem großartigen und gelungenen Werk beglückwünschen! Mit großem Interesse habe ich sofort das umfangreiche und hervorragend gestaltete Werk durchgeschaut und darin gelesen. Der Beitrag über „Christus Rex“ ist - wie übrigens das ganze Buch - hervorragend gestaltet: die Auswahl und Anordnung der Bilder und Texte, die hervorragende Qualität der Fotos mit der sehr gut gestalteten Kennzeichnung der abgebildeten Personen... - all das macht einen hervorragenden Eindruck, weckt spontan Interesse, regt zum Betrachten und Lesen an.

Wolfgang Grosser, Elsa-Brandström-Str. 186 53227 Bonn

Ja, Ihr Buch ist ein großartiges Werk! Es hat nicht nur mich, sondern alle Altheider, die Ihr Buch in Händen halten, sehr gerührt. Es enthält eine unglaubliche Fülle von Bildern und Informationen, die das Leben im früheren Altheide Bad in Erinnerung rufen. Vieles wird erwähnt, das man aus eigenem Erleben kennt. Auch erfährt man aus Ihrem Buch Details, die einem bisher nicht bekannt waren. Welche Mühe und Arbeit mit dem Buch verbunden gewesen sind, kann man nur erahnen. Ich kann daher in etwa nachvollziehen, welcher Aufwand gerade bei historischen Vorgängen erforderlich ist, die Quellen zu erschließen und zuverlässig zu recherchieren. Und welcher Arbeits- und Zeitaufwand fällt an, die Texte zu schreiben und zu gliedern, die Fotos auszuwählen, die äußere Gestaltung des Buches zu überlegen, das geeignete Druckunternehmen zu finden und (o Graus!!) die einzelnen Druckfahnen Korrektur zu lesen. Und um wie viel schwieriger ist alles, wenn das Werk zweisprachig ist und der Autor eine der Sprachen nicht spricht. Zu allem kommen die Sorgen um die Finanzierung und um den Vertrieb.

Der große Dank aber für die Herausgabe eines so hervorragenden Werkes, das nicht nur durch seinen Inhalt, sondern auch durch die Papierqualität und durch die gelungene Gestaltung besticht, gebührt Ihnen, sehr geehrter Pan Franczukowski. Sie können dafür nicht hoch genug gelobt werden.

Was aber Ihr Buch in einen ganz besonderen Rang hebt, ist die Tatsache, daß ein polnischer Bürger dem früheren deutschen Altheide Bad und seinen einstigen Bewohnern ein solches Denkmal gesetzt hat. Ich hätte so etwas noch vor einigen Jahren nicht für möglich gehalten.



Zbigniew
Franczukowski
(Bildmitte) sig-
niert sein Buch

Missionshaus Christus Rex in Falkenhain

Werner Bartsch, Falkenhain

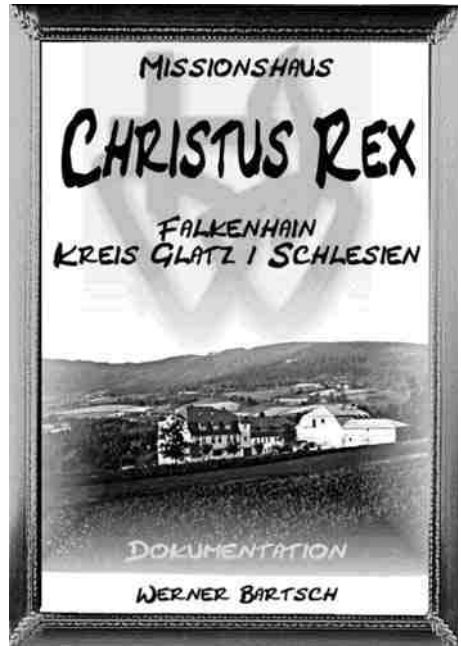
Im Jahre 2009 habe ich eine Dokumentation über das Missionshaus „Christus Rex“ in Falkenhain erstellt. Aus dem Wunsch, eine persönliche Schrift zu erarbeiten, ist ein Mosaik einzelner Abschnitte zu einem übersichtlichen Ganzen vereint worden, so daß der Leser am Ende einen recht anschaulichen Überblick vorfindet.

Diese Geschichte, die von einem ganz bestimmten Bereich der Heimat, der Grafschaft Glatz, insbesondere der Bewohner von Falkenhain, Neuwilmsdorf, Altheide Bad, wie auch Nesselgrund und Pohldorf berichtet, erzählt von einem Ort, der gerade der Erlebnisgeneration noch deutlich in Erinnerung ist.

„Christus Rex“

Nach einem Vorabdruck habe ich diese Dokumentation aktualisiert und jetzt abgeschlossen. Ich weise freundlich darauf hin, daß ich diese Sammlung aus ganz persönlichen Gründen zusammen getragen habe und eigentlich nie die Absicht bestand, daraus ein Buch entstehen zu lassen. Aufgrund von Anfragen stelle ich diese Unterlage selbstverständlich gerne zur Verfügung. Im Altheider Weihnachtsbrief 2009 hat der Heimatfreund Wolfgang Thaler diesbezüglich eine wohlwollende Empfehlung verfasst, die erkennen lässt, daß der richtige Weg beschritten wurde. An dieser Stelle erlaube ich mir, Herrn Thaler dafür ganz herzlich zu danken.

Interessierte können sich gerne an Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster wenden. Es kommen nur die jeweils aktuellen Kopier- und Versandkosten zum Tragen.



Heilige auf Glas – Hinterglasmalerei aus der Grafschaft Glatz in Schlesien – Sammlung Heidi und Fritz Helle

Hinterglasmalereien sind eine besonders attraktive Sparte der Volkskunst und ein beliebtes Sammelgebiet. Die bunten Bildtafeln aus Glas mit Motiven aus dem Bilderschatz der Volksfrömmigkeit waren auch in den katholischen Gegenden Schlesiens verbreitet. Sie hatten häufig ihren Platz in Wegekappen und in den häuslichen „Herrgottswinkeln“ schlesischer Wohnstuben. Die Zentren der Hinterglasmalerei liegen in Süddeutschland, Österreich und Böhmen. Weniger bekannt ist bisher, dass es auch in Schlesien eine bedeutende Produktion von Hinterglasbildern gab.

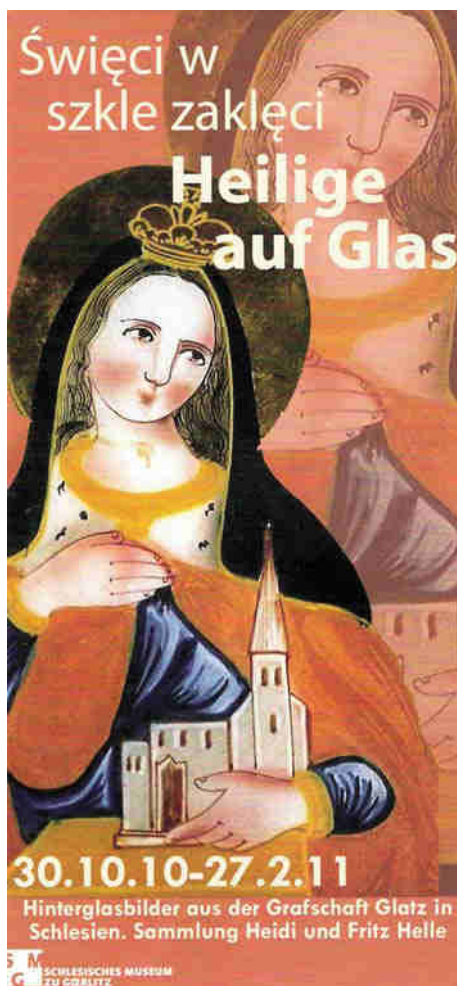
Soweit bislang bekannt ist, wurden Hinterglasbilder in Schlesien in dem Zeitraum von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis um 1890 und vereinzelt als Auftragsarbeiten

noch bis 1945, und zwar ausschließlich in der Grafschaft Glatz, gefertigt. Dieses Land mit seiner alten Glasmachertradition, seiner katholischen und stark an Böhmen orientierten Volkskultur und seinen zahlreichen Wallfahrtsorten bildet einen nördlichen Ausläufer des böhmisch-österreichischen Produktionsgebietes. Die schlesischen Hinterglasbilder wurden in Familienbetrieben hergestellt und zumeist von Hausierern oder Devotionalienhändlern in den Wallfahrtsorten vertrieben. Beliefert wurden auch weiter entfernte Orte wie z.B. Maria Zell in Österreich.

Wichtigster Herstellungsort war Kaiserswalde, wo einige Malerfamilien über mehrere Generationen arbeiteten.

Dank der unermüdlichen, fast vierzigjährigen Sammeltätigkeit von Heidi und Fritz Helle ist es nun möglich, den schlesischen Hinterglasbildern eine eigene Ausstellung zu widmen. Zu sehen sind 126 Hinterglasbilder aus der Grafschaft Glatz neben Wallfahrtsandenken u.a. aus Wartha und Albendorf. Die Sammlung Helle ist wohl die größte private Sammlung schlesischer Hinterglasbilder und wird erstmals öffentlich gezeigt. Die Motive der Hinterglasbilder sind vielseitig. Szenen aus dem Leben Jesu, Darstellungen der verschiedenen Gnadenbilder aus den schlesischen, aber auch böhmischen Wallfahrtsorten und der Kanon der Heiligen, die als Schutzpatrone und Helfer bei Notfällen und Krankheiten angerufen werden. Alle Bilder sind in einem Katalog abgebildet, der den gegenwärtigen Forschungsstand über die schlesische Hinterglasmalerei zusammenfasst und Angaben zu den bisher ermittelten Malerfamilien enthält.

Aus dem Ausstellungsflyer des „Schlesischen Museums zu Görlitz“



Werner Bartsch

Liebe Falkenhainer, Neuwilmsdorfer und Bad Altheider, liebe Freunde der Grafschaft Glatz, viele Landsleute und Freunde der



Heimat sind Mitglieder der Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V. und beziehen somit den „Grafschafter Boten“.

Der Grafschafter Bote beschert monatlich Berichte und Geschichten aus der Heimat, Kommentare, Informationen, politische Meinungen, Grußworte und Mitteilungen des Großdechanten der Grafschaft Glatz unter der Rubrik „Unter der Heimatkanzel“, natürlich auch die so wichtigen und beliebten Familiennachrichten (Friedrich Goebel für Altheide Bad und Werner Bartsch für Falkenhain/Neuwilmsdorf). Liebe Heimatfreunde, die Zahlen unseres Grafschafter Boten sind aufgrund der Tatsache, daß wir halt weniger werden, stetig rückläufig. So ist es umso wichtiger, daß wir uns alle dafür stark machen, „unseren Grafschafter Boten“ zu erhalten, so lange es eben noch geht. Der Grafschafter Bote, zurzeit noch eine der größten Heimatpublikationen, hält uns zusammen und informiert über Gegebenheiten, über die in anderen Zeitungen leider nichts mehr zu erfahren ist. Unser „Bote“ kann aber nur weiter bestehen, wenn er auch abonniert wird. Eine weitere Möglichkeit des Bezuges besteht darin, den Grafschafter Boten für ein Jahr zu verschenken. Ein Geschenk für derzeit 30,00 € (Inland) Jahresbeitrag (10 Ausgaben, 1 Doppelausgabe in den Ferienmonaten) kann an geeigneter Stelle sicherlich Freude und eine Vielzahl heimatlichen Wissens vermitteln.

Ansprechpartner: Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V., Vorsitzender Peter Großpietsch oder Grafschafter Bote, Geschäftsführerin Brigitte Lambiel, Brüderstraße 7, 58507 Lüdenscheid, Tel: 0 23 51- 86 00 14, FAX: 0 23 51 – 86 00 11, Internet: www.grafschafterbote.de

Autorenverzeichnis – Fotos

Bartsch Werner, Hegerskamp 135, 48155 Münster

Bartsch, Alois

Berlit, Dr. Michael, Auf der Röte 29, 79379 Müllheim

Bittner, Schw. Ursula, Am Busdorf 4, 33098 Paderborn

Bock, Dr. Heinrich, Göserweg 24, 88400 Biberach

Breuer, Inge, Lauenburger Str. 7, 38518 Gifhorn

Gellrich, Bruno

Grandek, Barbara, Gabelsberger Weg 56, 33334 Gütersloh

Grzybowski, Henryk, Aleja Roz 11, PL 57-320 Polanica Zdroj

Hein, Sigrid, Hänischmühle 29B, 02796 Jonsdorf

Heinze Paul-Peter, Klarastr. 3, 49835 Wietmarschen

Hentschel, Dr. Axel, Rollestr. 23, 39128 Magdeburg

Hoecker, Rudolf, Harkortstr. 6, 58675 Hemer

Hoffmann, Erwin u. Eva, Schriesheimer Str. 83, 68219 Mannheim

Hupka, Herbert

Jazienicka-Wytyczak, Krystyna, PL 57-320 Polanica Zdroj

Kaminski, Bronislaw

Landinger, Renate u. Hans, Obere Talstr. 79, 32120 Hiddenhausen

Müller, Dr. Gerhard, Darguner Str. 10, 18109 Rostock

Nienaber, Dr. Wolfgang, Alter Wareндorfer Weg 37, 48291 Telgte

Pohl, Georg, Gewerbestr. 84, 79194 Gundelfingen

Redmerka, Grazyna, PL 57-320 Polanica Zdroj

Schneider Erika, Hallstr. 15A, 96515 Sonneberg

Scholz, Eberhard, Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen

Sieferle, Kristina, Am Anger 16 a, 86825 Bad Wörishofen
Pfarrer Sitarek, Robert, Kolejowa 2, PL 57-300 Klodzko
Stahl, Erich, Amselweg 11, 72666 Neckartailfingen
Tautz, Wolfgang, Grabenstr. 33c, 37671 Höxter
Thaler, Wolfgang, Ehrenburgstr. 6, 56283 Morshausen
Watzek Dr. Harald, Stecklenberger Allee 56, 06502 Thale
Weniger, Ernst u. Ruth, Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig
Wenzel, Georg, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen
Wittig, Joseph
Wittwer, Franz, Liblarer Str. 152, 50321 Brühl
Ziebold Reinhard, Jasperstr. 2, 69126 Heidelberg
Ziegler, Georg, Warschau

Fotos:

Nieregularnik
Eberhard Scholz
Henryk Grzybowski
Axel Hentschel

Lach amol

Allerlei Listiges und Lustiges

Der Tierschutz-Verein.

Der Klosa Koarle aus Glasendruf woar mit senn Uksa oam Gumberge eingespoannt, und die zwee Hörnerpfarde hotta heute ihre Mucka, doaß der Koarle moanchmol mit dr Peitsche a wing nochhalfa mußte, es ging o ziemlich beruf. Wie dar Koarle wieder amol worzelte, koam uf da Schussee vu Frankensteen har eene Fadedruschke gefoahrn. Es goab domols nie a su viel Benzinkutscha. Da feine Herr ei da Druschke ließ hala und gorgelte dan Koarle o, ob a nie wees, doas doas Tierquälerei is und doas ei Franksteen a Tierschutzverein is. Und wenn oan durt onzeigt, fliegt da Koarle nei und a salber, dar feine Herr, is o Mitglied vu dam Tierschutzvereine. Da Koarle nimmt ganz reumitig die Mütze ob, gieht zu da Uksa zu Kuppe und soat: „Och ihr liebe Uksa, ihr guda Uksa, seid ock nie biese, wenn ich awing grob woar. Ich hoas doch nie gewußt, doas ihr ei Frankensteen sulche großartige Verwandtschaft hoat.“

Die Nachtjacke

Der Schmidten ihre Tochter Mathilde wulde heirot, und zwar een vunda Pust aus der Stoadt. Die Mutter Schmidten ging nu mit dar Tochter die letzte Wäsche keefa. Nun woarn grode die Nachtjacken ei die Mode gekumma und doas Loadenfreelein wulde natürlich o a poar lus sein. Die Mathilde wulde keene, weil se ir unbekannt woarn, aber die Mutter Schmidten wulde sich o nie lumpa loon und war bezoahlt, da bestimmt oo. Also a Dutzend Nachtjacka woarn dobei. Die Huchzich woar schun a poar Wucha vorbei und die Mutter Schmidten besuchte ihre Tochter ei da neue Heemte. Also a Dutzend Nachtjacka woarn dobei. Die Huchzich woar schun a poar Wucha vorbei und die Mutter Schmidten besuchte ihre Tochter ei da neue Heemte. Under anderm frug se o die Mathilde, wi 'r die neua Nachtjacka gefolla. „Ohh“, meente die, „mit da Jacka, doas is a su komisch. Jedesmoal, wenn ich se oanzieh, lacht der Fritze ganz unbeändig. Iich

war mer wull doch bale wieder lieber a Hemde ohnziehn."

Der Biehma

Der Ruhrbach Guste aus Königshä fuhr no Brassel. Natürlich wurde do viel doreinander gesuffa und gefrassa, denn en ganza Taag Grußstoadt-pfloster macht Opptit. Und schließlich mußte da Guste amoi a Häusla zum Verschwinda sucha. Die Häuslamuttel frug dan Guste, ob a fer fünf Fennje oder zahn Fennje wiel. „Na, ich gläube, es ward wull fern Biehma warn" soate das Guste.

Der Landrot und de Uksa

Da ala Landrot Held, da wohnte ei Schieheede und fuhr olle Tage ei de Stoadt. Nu woars eim Friejoahre zum Mist foahrn und die schmale Stroße woar no ziemlich dreckich. Da ale Kosich fuhr mit senn Uksa Mist und fuhr mitta uf dar Stroße. Da Landrot koam dahinger und wulde verbei, aber da Uksalenker dachte nie droan, auszuweicha. Doas wurde dam Landrot doch zu bunt. A stieg aus, lief dam Kosich anooch und futzta oan, doas a ausweicha selde und ob er nie wees, daß a a Landrot vur sich hoat. Da Kosig machte en Zug aus da Pfeife, gabm Uksa an Schmitz und soate: „Na do kinnt ir lacha, wenn ihr Landrot seid. Jüh, Uksa!"

Doas Wiegafad

Zum Müllerschuster hoatte sich der Storch oangemeldet. Die Schustern frug nu dan vierjähri Paule, woas 'm lieber wäre, wenn a a Schwesterla oder a Briederla kriegte. „Oach", soate Paule, „wenn Dirs egol is, ich bin oh mit ein Wiegafade zufrieda."

Anstand

A neues Ehepoar ging noch der Huchzich uf der Stroaße spoizian. Do begannta sie dem Koarle, darde immer glei Schnoriches wußte. Aonstandsholber meente dar junge Ehemoo über Koarle: „Koarle, ich stell Dir meine Frau vor." Koarle soah sich se oa, machte a poar Gesichtsziecha un säte: „Hm - do stell se doch wieder weg?"

Doas Freelein.

Fischer Guste woar arscht a dritta Tag ei dr Schule und hoat schunt mit der Sende Bekanntschoft gemacht. Weil doas awer nee veel nutzte, on's Freelein weder teehtich own schimpfte, meent Guste: „Du sällst mein Voater hoan, daar werd dir ja doas Geschnauze ausreda!"

Die Versuchung.

In der Schule behandelt der Lehrer bei den Kleinen die biblische Geschichte vom Sündenfall. Er erzählte, wie der Teufel auch heute noch die Menschen verführt. „Auch zu Euch kommt der Teufel und sagt, ihr sollt von der Milch naschen, der Mutter Geld wegnehmen, die Eltern und den Lehrer ärgern usw." Da meldet sich ein kleiner Wicht und sagt in vollster Ueberzeugung mit geballter Faust: „Vei mir ihs der Teifel nooch nee gewaast. Wenn a aber and kemmt, nahm ich a Uksaziemer ob hau'm a Ooos ei der Frässe!"

Flieger

Wie onser kläner Ernstla doas erste Mol 'n Flieger gesahn hotte, do koam a reigeprescht an ruft: „Mutter, es kimmt a großer Bratwän am Himmel."

Aus „Guda Obend! Jahrbuch 1949

Weihnachten.

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus,
sinnend geh' ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wundervoll beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld,
hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen.
Aus des Schnees Einsamkeit
steigt ein wunderbares Singen —
o du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff.

Winternacht.

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
ich hab' nichts, was mich freuet;
verlassen steht der Baum im Feld,
hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nur geht bei stiller Nacht
und rüttelt an dem Baume,
da rührt er seine Wipfel sacht
und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
von Grün und Quellenrauschen,
wo er im neuen Blütenkleid
zu Gottes Lob wird rauschen.

Joseph Freiherr von Eichendorff.

Jahreswende

Das Jahr erlosch,
Verlassen steht sein Haus,
Ich trete suchend
in die Nacht hinaus,

Aus Schatten steigt
der Zukunft fremdes Land,
Ich schau nach Stern
und Zeichen unverwandt,

Und Deinen Namen
schreib ins Dunkel
ich mit Licht,
Ich rufe Dein
verborgnes Angesicht.

MONIKA TAUBITZ



Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt:
Georg Wenzel, 49811 Lingen (Ems), Bramscher Str. 25
Telefon: 05906-1238; Fax: 05906 - 960869
E-mail: wenzel-lingen@t-online.de

Druck: Twenning Druck & Werbung, Tel.: 05976 - 94304

Versand: Friedrich Goebel, 33428 Harsewinkel, v.-Stein-Str. 27
Telefon: 05247 - 2867

Gestaltung: Eberhard Scholz, 85778 Haimhausen, Defreggerweg 3
Telefon: 08133 - 6773
E-mail: scholz.eberhard@gmx.de